

# Archiv

für

## Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

---

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

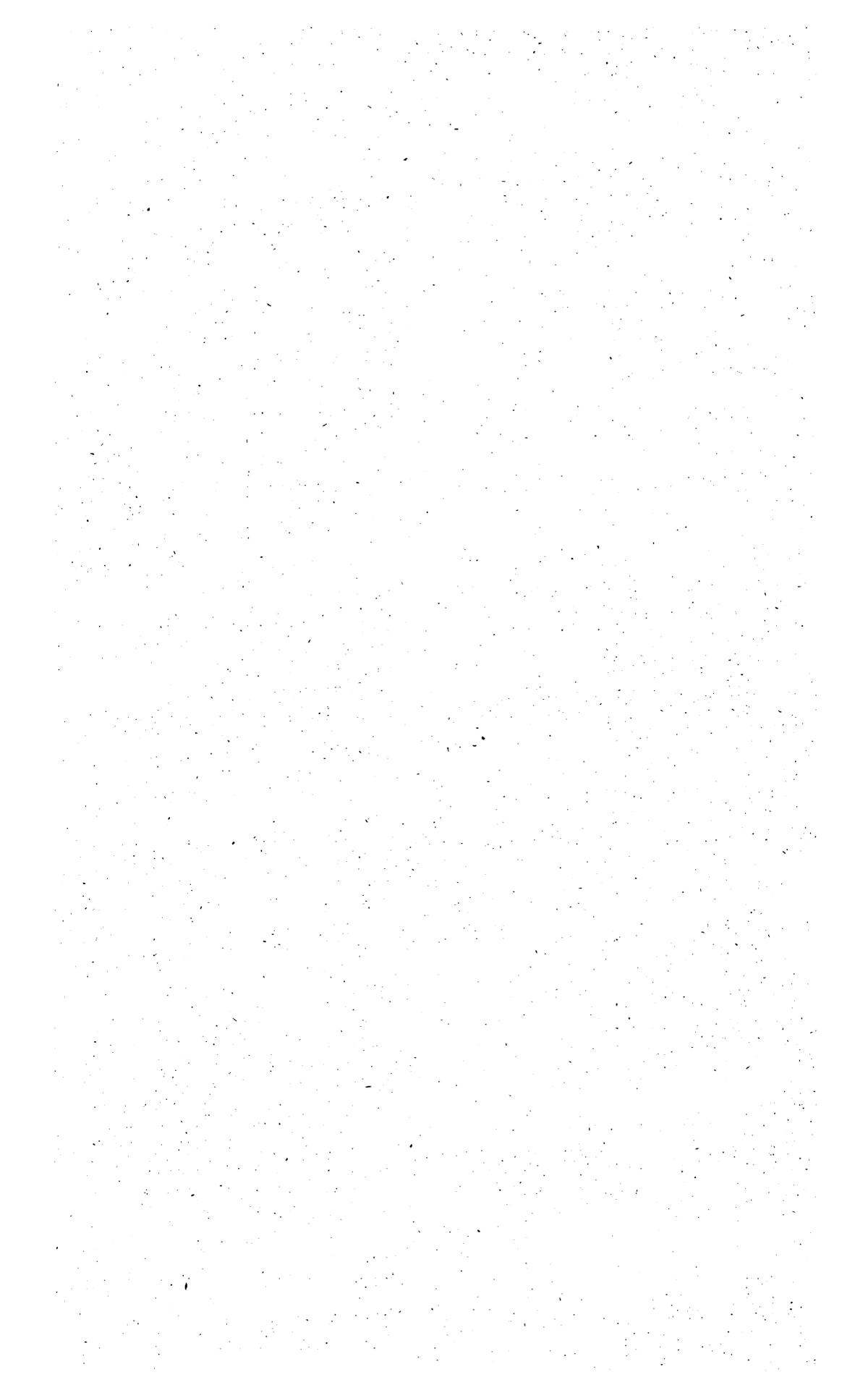
---

III. Jahrgang.  
1906|07.

(Mit 4 in den Text gedruckten Illustrationen.)



Bregenz 1907.  
Druck von Franz Müller, Bregenz.



# Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
<b>Aufsätze:</b>	
Bartsch, Oberleutnant, Ein Seekrieg in Schwaben 1—4, 9—15, 18—20, 25—31, 35—57	57
Bergmann Josef, Winibald Zürcher aus Bludenz, Conventual in Weingarten, letzter Abt zu Hirschau und dessen Grabstein zu Thüringen nebst einer Notiz über die Wanderungen der Originalhandschrift der Annales Hirsaugiensis vom weitberühmten Abte Johannes Trithemius . . . . .	68
Burgarth Franz, Die Burg bei Costers — Der Allgäulecher . . . . .	72
Gerstbacher Alexander, Zur Geschichte der Erhebung Tirols und Vorarlbergs im Jahre 1809 . . . . .	65—68
Hirn Dr. Ferdinand, Ein interessanter Brief Dr. Schneiders . . . . .	58
Kleiner Viktor, Die Dorfordnungen von Rieden aus den Jahren 1676 u. 1697 Vorarlbergs historische Entwicklung der Verwaltungspragmatik . . . . .	4
Zur Geschichte des Bludenzler Landesverteidigers Bernard Riedmiller . . . . .	42
Mayer Aegid, Interess. Aufzeichnungen des hochw. Pfarrers Johannes Viel in Gafschurn, datiert vom 17. Mai 1651 . . . . .	76, 85
Mayer J. G., Vorarlberg und die Verordnungen Kaiser Josef II. in Kirchensachen . . . . .	73
Schwärzler Kaspar, Sr. Josef Rusch, ein Vorarlberger Landesverteidiger . Zur Geschichte der Schweden in Vorarlberg . . . . .	15, 21
Besoldungen von Beamten, Lehrern u. s. w. aus früheren Zeiten . . . . .	51
Tabelle über die in den Graf- und Herrschaften Bregenz u. Hohenegg befindlichen Fabriken, Manufakturen und Commerzial-Professionisten . . . . .	33
Auszug aus einem Inventar vom Jahre 1787 . . . . .	56
Sulzbergisch Hundert und Zehn Jähriger Echo . . . . .	57
Vorarlb. Landesbeschreibung . . . . .	107
	74
	95

## Mitteilungen:

Archive: Koblach, Gemeindecarchiv . . . . .	16
Landesarchiv, Zwangs . . . . .	38
Baumeister Georg, Neues aus den Museums-Sammlungen . . . . .	61
Bericht zur 48. General-Versammlung des Museums-Vereines für Vorarlberg, abgehalten am 7. April 1907 in Bregenz . . . . .	89

	Seite
Bergmann Dr. Josefs Nachlaß . . . . .	8, 58
Brentano Josef, Brief an denselben aus dem Jahre 1801 . . . . .	107
Erwerbungen für das Museum 1906. Mineralogie und Geologie. Vermehrung der zoologischen Sammlungen durch Geschenke und Ankauf . . . . .	88
Sunkensontag, Bitte um Mitteilungen . . . . .	80
Hochw. v. Bleydegg Gabriel, Grabmal desselben . . . . .	108
Kaufmann Angelika's Jugendjahre . Sammlung histor. Nachrichten über Elementar-Ereignisse . . . . .	108
Satzungen des Landes-Museums-Vereines für Vorarlberg . . . . .	37
Schruns, Brand der Pfarrkirche . . . . .	81
Schwerzenbach, Karl v., Beilfund bei Fußach . . . . .	38
Römische Ausgrabungen . . . . .	63
Zentral-Kommission für Kunst und historische Denkmale in Wien, Zuschrift an den L.-M. Verein . . . . .	64
Zösmair Josef, Erklärung . . . . .	65
	78

## Bücheranzeigen und Besprechungen:

Byr, Robert, Anno neun und Dreizehn Fleisch-Leuprecht, Heimatkunde von Bludenz . . . . .	40
Förderreuther Max, Die Allgäuer Alpen . . . . .	32
Hirn Dr. Ferdinand, Vorarlbergs Herrscherwechsel vor hundert Jahren . . . . .	80
Jahrbuch des historischen Vereines für Liechtenstein . . . . .	40
43. Jahresbericht des Museumsvereines für Vorarlberg . . . . .	79
Jahresberichte ältere des Museumsvereines, Bitte um Zuwendung von solchen . . . . .	39
Kesler Engelbert, Natur- und Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg . . . . .	108
Krumholz Emil, Die Geschichte des Dampfschiffahrtsbetriebes auf dem Bodensee . . . . .	64
Mezler F. Gebh., Angelika Kaufmann . . . . .	79
Mayer Michael, Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs . . . . .	40
Pernwerth von Bärnstein, Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee . . . . .	80
Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 35 Heft . . . . .	40
Sidler P. Wilhelm, Münster-Tuberis, eine karolingische Stiftung . . . . .	79
Vom Bodensee, Vergangenheit und Gegenwart . . . . .	40
	32



# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.  
Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. I.

Ausgegeben am 15. Juli 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Ein Seekrieg in Schwaben.

Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800.<sup>1)</sup>

Von Oberleutnant Bartsch.<sup>2)</sup>

### 1. Vorgeschichte.

Das Jahr 1799 hatte Oesterreich einen Krieg gebracht, welcher in zwei ungeheuren Fronten von Holland rheinabwärts durch die Schweiz und Oberitalien bis in die Romagna ausgefochten wurde.

Die beiderseitigen Streitkräfte (verbündete Oesterreicher und Russen und die Franzosen) begegneten sich zu den Hauptaktionen des Feldzuges am Mittelrhein, in Schwaben, Vorarlberg und in den Nordkantonen der Schweiz.

Zwischen diesen Schauplätzen aber lag als gewaltige, über sechzig Kilometer lange Barrière der Bodensee.

Zu Beginn des Jahres 1799 war das westliche Ufer jenes Sees von der Rheinmündung an der Grenze Vorarlbergs bis zum Rheinausfluß bei Stein in den Händen der Franzosen, und es war der Initiative eines kühnen Feindes anheimgestellt,

### Benützte Quellen:

<sup>1)</sup> Kleiner: Kriegsrarchiv. Feldakten Deutschland u. Schweiz 1799 u. 1800. — Feldakten, Tirol 1799 und 1800. — Hofkriegsratsakten, 1799 und 1800. — Protokolle der hofkriegsrätlich u. Registratorat 1799 und 1800.

<sup>2)</sup> Bücher: Pahl, Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben 1799 und 1800. Nö. dlingen 1802. — Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. 56, Wien 1888. — Anzelt, Erzherzog Karl, Bd. II. — Kleiner, Die Kriegsstücke auf dem Bodensee 1799 und 1800 aus „Katholischer Volkskalender für das Land Vorarlberg“, X. Jahrg. Feldkirch 1900.

<sup>3)</sup> Abdruck aus „Mitteilungen des k. und k. Kriegsrarchivs“, Dritte Folge IV. Band.

den See nicht als Bollwerk, sondern als breite Lücke in der Front des jenseits stehenden Gegners zu betrachten und danach zu handeln. Denn die Ufer des Sees blieben während des ganzen Feldzuges von regulären Truppen nur sehr schwach besetzt.

Das Deutsche Reich und Oesterreich mußten sich des Sees und der Schifffahrt darauf bemaßigen, bevor Frankreich es tat. Auch der lebhafteste Handel über Wasser, besonders die Getreide- und Salzausfuhr, sollte geschützt werden; diese Gesichtspunkte ergaben die Notwendigkeit einer Flotte auf dem Bodensee, welche mindestens zum Dienste der Sicherheit, zur Küstenverteidigung und zum Schutz für den deutschen Handel geeignet war.

Erzherzog Karl war es, welcher die Schöpfung einer solchen Flotte anregte; das Deutsche Reich und die vorarlbergischen Landstände gaben die Geldmittel dazu und schon im April des Jahres 1799 konnte eine österreichische Flottille in See stechen, welche von der obersten Heeresleitung die Weisung erhalten hatte, sich streng defensiv zu verhalten, nur Patrouillenfahrten zu machen, die eigene Schifffahrt zu schützen und dem Schleichhandel mit Kriegskonterbande das Handwerk zu legen.

### 2. Offiziere, Mannschaft und Material.

Jedoch: Das junge Geschöpf wollte nicht ganz und gar gehorchen.

Gar oft mußten Ermahnungen und Rügen die Unternehmungslust des Führers der Flottille und seiner Untergebenen zügeln — wiewohl ihr Temperament sich

schwer genug dem Gebot einer höheren Einsicht süßen wollte. Eben darum jedoch, weil es nicht immer gelang, rasche, oft unbedachte Thaten des jungen Seemans zu verhindern, bildete sich eine kleine Geschichte dieser Flottille und diese Geschichte ist nicht so uninteressant, wie sie es hätte werden müssen, wenn ein süßamerer Untergebener Kommandant auf dem Bodensee gewesen wäre, als Oberstleutnant Williams es war.

Dieser Mann bildete so sehr die Seele des Unternehmens und drückte demselben ein so eigenartiges Gepräge auf, daß sein Charakter vor der Aufzählung von Mitteln und Material besprochen werden muß, um den Geist kennen zu lernen, welcher in jene Schöpfung einkehren sollte<sup>1)</sup>.

James Ernst Freiherr von Williams<sup>2)</sup> war Engländer von Geburt und hatte sich in Ostende Josef II. zu einer Zeit vorgestellt, als der Kaiser für seine Kolonialpolitik Marineoffiziere zu benötigen glaubte. Als aber jene Pläne des rastlos schaffenden Monarchen durch andere verdrängt worden waren, als der Türkenkrieg alle Kräfte des Staates beanspruchte und aufzehrte, da schrumpften die Anfänge einer österreichischen Seemacht schnell zusammen, und das Jahr 1788 fand Williams statt auf hoher See als Kapitän einer Kriegsbark auf der Donau vor Semlin. Im folgenden Jahre wurde der tapfere Engländer Major und erhielt das Kommando einer Donaufregatte; nach beendigtem Kriege sollte er nach Triest zurückkehren, um dort die Führung eines Schoners zu übernehmen, jedoch ging mit dem Tode des Kaisers dessen Schöpfung, die junge österreichische Marine, zugrunde. Williams lebte bis zum Ausbruch der Revolutionskriege mit einer geringfügigen Abfertigung in gänzlicher Verschollenheit dahin, gewann dann aber die Gunst des F. Z. M. Prinzen von Koburg, welcher ihn dem Generalquartiermeisterstab zuteilte.

In dieser Eigenschaft siedelte der vier- unddreißigjährige Seemann 1795 auf den Rhein über und unterstützte hier die Verteidigung der Festung Mainz mit Nachdruck aus einigen Kanonenbooten. Der kühne

Parteilänger gelangte noch im selben Jahre auf dem Rheinstrom zu einer Macht, mit welcher die Franzosen rechnen mußten. Keine größere Kriegsunternehmung, die er nicht zu Wasser unterstützt hätte, keine Gelegenheit, keine Blöße, welche der Feind bot, die er nicht nützte, wenn sie in seinen Bereich fiel. Er hielt die Offensive der Franzosen bei Kostheim auf, verjagte sie aus Weissenau, verfolgte sie auf ihrem Rückzug aus Kassel, alarmierte sie vor Mainz, wirkte mit hinreißender Bravour bei der Erstürmung dieser bedeutenden Festung mit und zerstörte persönlich mit wenigen Waghälften die Schiffbrücke der Franzosen bei Mannheim. Für solche Thaten mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt und von Clerfayt und Wurmsjer mit Lob überschüttet, kam Williams als Zuteilter des Generalstabes in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl.

Hier hatte er nicht viel Glück. Der Engländer, dessen hervorstechendster Charakterzug neben Kühnheit ein starker Eigensinn gewesen zu sein scheint, dessen Spuren bis in die Akten reichen, hatte es bis zu diesem Zeitpunkt verschmäht, nicht nur die im Hauptquartier notwendige Kenntnis der Dienstgeschäfte zu erlernen, er beherrschte auch die deutsche Sprache trotz einer zehnjährigen Dienstzeit noch so unvollkommen, daß der Feldherr selbst beim Hofkriegsrat Beschwerde führte, wie man ihm einen so widerhaarigen Mann in den Generalstab stellen könne; der Hofkriegsrat möge Williams eine andere Widmung geben, ihn aber auf jeden Fall aus dem Generalstab entfernen.

Um dieselbe Zeit aber, es war im Frühjahr 1799, hatte der Erzherzog die Notwendigkeit erkannt, den Bodensee durch eine kleine Flotte festzuhalten und zu sichern. Da mag ihm nun der Vorschlag des Hofkriegsrates, den unbequemen, aber tapferen Seemann aus dem Hauptquartier auf die neu auszurüstenden Schiffe zu versetzen, ebenso angenehm als nützlich erschienen sein. Williams wurde Kommandant auf dem Bodensee.

Er war der richtige Mann zu einem Unternehmen, welches noch nach der Mitte des März 1799 nur in der Idee bestand: denn drei Wochen später schwamm

<sup>1)</sup> Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 56, Seite 188.

<sup>2)</sup> R. A., S. R. N. 1799, 59, 137.

als Zeichen seiner Tatkraft ein stattliches Geschwader auf dem schwäbischen Meer.

Wie der Kommandant der Flottille waren auch deren Offiziere Ausländer<sup>1)</sup>: Anton Graf Fulconis, Karl Graf Bouilly, Karl Graf Taulignon, August Marquis de Bonne-Lesdignières, Philibert de Saint-Léger, Karl Nikolaus Baron d'Hauffay.

Zum größten Teil aus der Provence, alle aber französische Edelleute des ancien regime, hatten sie in der Marine des Königs von Frankreich gedient und ihr Vaterland nach dem tragischen Ende ihres Königs grollend verlassen, um ihre Dienste Oesterreich anzubieten, welches mit der Erwerbung Venedigs eine ansehnliche Seemacht überkommen hatte. Diese Emigranten waren alle noch junge Männer; der jüngste zählte 25, der älteste 38 Jahre, jedoch hotten sie 12 bis 21 Jahre Seedienst hinter sich. Sie waren als Knaben von zartem Alter in die französische Marine getreten und die meisten hatten schon in beiden Indien und in Cayenne, alle auf dem Atlantischen Ozean gedient.<sup>2)</sup>

Diese Offiziere nun, welche unter dem Lilienbanner der damals noch ersten Marine der Welt auf deren stolzen Linienschiffen die halbe Erde umfahren hatten, sie sollten jetzt in der Enge des schwäbischen Meeres auf schwerfälligen Frachtschiffen gegen die Vernichter ihrer stolzen Vergangenheit ausziehen. Sie mochten zu Beginn ihrer Dienstzeit auf dem See ein vielleicht mißvergnügtes Korps gebildet haben. Keiner aus dem halben Duzend altfranzösischer Kavaliere hatte es bis dahin der Mühe wert gefunden, die Dienstsprache der Armee zu erlernen, welcher sie angehörten. Neben ihrer Muttersprache brachten sie aus ihrer Schulzeit ein wohlerlerntes Latein mit, und von Venedig etwas Italienisch. Dabei ließ sich freilich mit den wenigen seekundigen Schwaben, welche sich als Schiffmeister für die ihnen sehr bedenklich scheinende Unternehmung anwerben ließen, keine Verständigung anknüpfen.

Leichtes Temperament und guter Wille riß jedoch auch diese Offiziere bald zu lebhaftem Interesse für ihren neuen Dienst

hin und keiner war unter ihnen, der sich im Verlauf zweier kleiner Seekampagnen nicht wenigstens einmal im besonderen ausgezeichnet hätte.

Im Frühjahr 1799 war FML. Hoke Korpskommandant am Bodensee und erwies sich als eifriger Protetektor der Flottille. Der Bitte Williams' gemäß trug er den Stand auf 20 Schiffe an, von welcher Zahl ungefähr zwei Drittel als schwere Kanonenboote, ein Drittel als Jaad- und Patrouillenschiffe gedacht waren. Für die letzteren namentlich, da es bei ihnen um größte Bewealichkeit zu tun war, forderte Williams 330 Ruderer und für jedes der Flottillenschiffe einen Schiffmeister. Erstere sollten täglich 45 Kreuzer, letztere einen Gulden Reichswährung als Löhnung erhalten. Es ergaben die Bezüge allein die Summe von 8000 Gulden monatlich, und an dieser Klippe scheiterten die Ansprüche Williams'<sup>1)</sup>, welche sich eine wesentliche Reduzierung gefallen lassen mußten.

Die Stände des Landes Vorarlberg gaben die Gelder zur Ausrüstung und Unterhaltung der Flottille mit wahrhaft großherzigem Opfermut hin und erst als das Land gänzlich erschöpft war, baten sie, durch eine warme Fürsprache Hokes aufgemuntert, das Aerar möge die Unkosten der Flottenrüstung übernehmen. Weil nun die kleine Seemacht nur zum geringsten Teil österreichisches, zum weitaus größten Teil reichsdeutsches Gebiet und reichsländische Interessen zu unterstützen bestimmt war<sup>2)</sup>, so wälzte Erzherzog Karl, als Oberkommandant in Deutschland, die Lasten zur Bedeckung der Kosten auf die Reichsoperationskasse ab. Von ökonomisch-administrativem Standpunkt betrachtet, war es also eine Flottille, welche das Deutsche Reich zur Wahrung seiner Grenze unterhielt.

Alle deutschen Gemeinden von Hard an der Rheinmündung längs des ganzen Süd- und Ostufers und am Ueberlinger See bis Petershausen (gegenüber von Konstanz) sollten überdies das notwendige Schiffsmaterial, wie Bau- und Mastenholz, Segeltuch, Taue, Anker u. s. w., aber auch ein Kontingent an Bootskleuten und Ruderknechten stellen, welches dem

<sup>1)</sup> R. M., S. R. N. M. 1800, 3, 3108.

<sup>2)</sup> Ebenda 1799, 25, 1138.

<sup>1)</sup> R. M., S. R. N. M. 1799 54, 104.

<sup>2)</sup> Ebenda, 25, 1178; 54, 235.

Stande der seefahrenden oder seehandel-  
treibenden Bevölkerung entnommen wurde.

Hier aber versagte der Rüstungsapparat  
fast gänzlich. Die vorsichtigen Schwaben  
verhielten sich dem gefährvollen Dienste  
gegenüber höchst zurückhaltend und die  
Vorarlberger Lotsen, welche beherzt nach  
dem neuen Handwerk griffen, reichten an  
Zahl nicht aus. So mußten denn Schiff-  
leute aus den Regimentern der österrei-  
chischen Armee herangezogen werden. Im  
Jahre 1799 lieferte das Regiment Ben-  
der Nr. 41, welches sich aus den dama-  
ligen österreichischen Vorlanden ergänzte,  
fast ausschließlich die Ruder- und Schiff-  
leute, die hier wegen ihrer Seekunde vor-  
trefflich zu verwenden waren. Im weiteren  
Verlauf des Feldzuges erlitt jedoch das  
wackere Regiment derartige Verluste, daß  
es keine oder nur wenig kommandierte  
mehr abgeben konnte und die Schiffs-  
mannschaft der Winterkampagne mit zahl-  
reichen Peterwardeinern [Schiffskisten] und  
anderer Grenzmannschaft von der Save  
und unteren Donau durchsezt war<sup>1)</sup>.

Von den wenigen Schwaben, mit  
welchen Williams wegen eines Eintrittes  
in die Flottille unterhandeln konnte, wußte  
er bald an Höhe zu berichten: „Die  
hiesigen Schiffleute können bei diesen bewaff-  
neten Schiffen nicht mit Nutzen verwendet  
werden, weil sie sich nicht kommissariatlich  
revidieren lassen wollen<sup>2)</sup>, dann weil sie  
nur von dem ganz allgemeinen und gewöhn-  
lichen Fahren einige Kunde haben, mehren-  
teils verheiratete, mit zahlreichen Kindern  
behaftete Leute sind, die sich der Gefahr  
nicht aussetzen wollen. Ich dächte daher,  
daß diese Leute bloß zu Transportzwecken  
zu verwenden seien“<sup>3)</sup>.

So also stand es mit der Mannschaft.  
Das Schiffsmaterial jedoch war noch  
widerpenftiger.

Die schönen tiefgehenden Kielboote der  
italienischen Seen mit ihrer Stabilität  
fehlten den deutschen Seen gänzlich. Flach-  
bodige, „ranke“, das heißt labile Plätten  
waren es, welche diese Gewässer mit  
schwerfälliger Fahrt durchqueren. Am  
Bodensee hießen die größeren dieser Fracht-

schiffe Ládi oder Lädinnen, die mittel-  
großen Halblädi. Es fehlte ihnen das  
Rückrat des Segelmanövers, der Kiel,  
und sie gehorchten dem Drucke des Segels  
nur bei günstiger Fahrtrichtung. Ein Auf-  
kreuzen gegen den Wind war mit ihnen  
schlechterdings unmöglich, und selbst bei  
Seitenwind „trifleten“ sie von ihrem Kurse  
ab; ansehnlich war jedoch die Größe dieser  
Ungetüme, welche bis zu 110 Fuß Länge  
und 14 Fuß Breite erreichten, so daß sie  
zu Mannschafts-, Pferde- und Gütertrans-  
porten die beste Eignung hatten.

Den Grundstock der Flottille sollten  
allerdings die etwas beweglicheren, auf  
dem Bodensee bisher in Dienst gestande-  
nen Wachtschiffe bilden, welche dortselbst  
die Seepolizei ausübt hatten; es waren  
ihrer aber nur drei und auch sie waren  
der Ausbesserung bedürftig.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Dorfodnungen von Rieden aus den Jahren 1676 und 1697.

Mitgeteilt von Viktor Kleiner.

Wo sich die Rotach in die Bregenzer-  
ach ergießt, beginnt auf dem rechten  
Ufer der letzteren das Gebiet des ehema-  
ligen Gerichtes Hofrieden. Zwischen der  
Laiblach und der Mündung der Bregenzer-  
ach gelegen, geht es wohl auf die älteste  
alemannische Niederlassung in Vorarlberg  
zurück. Sein Sitz war der herrschaftliche  
Hof Rieden, aus welchem sich die heutige  
Parzelle Rieden herausgebildet hat. Zum  
Gerichte Hofrieden gehörten die Orte  
Hörbranz, Eichenberg, später auch Möggers,  
das früher einen Teil des Gerichtes Alten-  
burg bildete, Langen, ehemals Hintertobel  
genannt, Bortobel, das später den Namen  
Fluh erhielt, Lochau, Kennelbach, Rieden  
und Borkloster. Als Gericht wird es 1354  
das erstmal urkundlich erwähnt. 1379  
fiel „der Hof zu Rieden“ mit allem Zu-  
behör an die jüngere Linie der Grafen  
von Montfort-Bregenz. 1490 und 1592  
kam durch Kauf auch das St. Gallische  
Kellhofgericht oder die Gemeinde Hohen-  
weiler, mit welchem teils die Herren von  
Schönstein, teils andere belehnt waren,

<sup>1)</sup> R. N., S. N. 1799, Deutschland IV, 19.

<sup>2)</sup> Sie fürchteten mutmaßlich die Anwerbung  
als Soldate.

<sup>3)</sup> R. N., S. N. 1799, Deutschland II, 45.

zum Gerichte Hofrieden oder wenigstens zu diesem Teile der Herrschaft Bregenz<sup>1)</sup>.

Das Gericht Hofrieden bildete mit der Stadt Bregenz, den Gerichten Hofflaig, Lingenau, Mberschwende, Sulzberg, Grünbach und Simmerberg, Mittel- und Tannberg die Herrschaft Bregenz, welche im Jahre 1379 zwischen den Brüdern Konrad und Hugo von Montfort, Grafen und Herren zu Bregenz, in der Weise geteilt wurde, daß Hugo die Gerichte Hofrieden, Sulzberg, Simmerberg, Grünbach, Altenburg und Kellhof, Konrad dagegen die übrigen Gebietsteile erhielt. Die Stadt Bregenz blieb mit der Vogtei über das Kloster Mehrerau bis 1409 gemeinsames Besitztum. In diesem Jahre teilten die beiden Grafen Wilhelm und Hugo das Gebiet der Stadt Bregenz derart, daß Wilhelm den westlichen, Hugo den östlichen Teil der Stadt erhielt<sup>2)</sup>. Die Grenzlinie zog sich vom oberen Tor durch die heutige Eponagasse, das Maurach und die Niedgasse direkt in den See. Der Teilung von 1379 gemäß gehörte also Hofrieden und mit ihm das Gebiet der heutigen politischen Gemeinde Rieden der jüngeren Linie der Grafen von Montfort-Bregenz. Die ältere Linie verkaufte schon 1451 um 35592 fl. ihr Gebiet an das Haus Oesterreich, so daß seitdem die Stadt Bregenz zur einen Hälfte österreichisch, zur anderen montfortisch war. Daß dieser Zustand oft sehr unerquickliche Streitigkeiten im Gefolge hatte, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Oesterreich trachtete auch den östlichen Teil der Herrschaft Bregenz zu erwerben; doch erst achtzig Jahre später sollte sich hiezu Gelegenheit bieten, indem Graf Hugo von Montfort am 5. September 1523 sein Gebiet um 50000 fl. an Erzherzog Ferdinand I. verkaufte. Seit dieser Zeit ist auch die Gemeinde Rieden österreichisches Gebiet.

In kirchlicher Beziehung gehörte Rieden seit alter Zeit zur Stadtpfarrei Bre-

geng. Später wurde für Vorkloster vom Stifte Mehrerau eine eigene Pfarrei errichtet, die Abt Gebhard aber im Jahre 1604 aufhob und mit der Stadtpfarrei Bregenz vereinigte. Abt Benedikt errichtete sie 1785 wieder; sie bestand von da ab bis zur Aufhebung des Stiftes im Jahre 1806.

Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit stand im Gerichte Hofrieden den herrschaftlichen Beamten in Bregenz zu. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts verpfändete Oesterreich die niedere Gerichtsbarkeit über die Orte Rieden und Kennelbach wiederholt an die Stadt Bregenz, so auch 1673<sup>1)</sup>. In der am 10. Jänner 1673 von Kaiser Leopold I. der Stadt Bregenz ausgestellten Beschreibung werden die Grenzen des an die Stadt verpfändeten Gebietes wie folgt beschrieben: „in unserem nachfolgenden Bezirk im Gerichte Hofrieden und beiden Gemeinden Kennelbach und Rieden, als in der und von der neuen Schanz und See, dem Klausbach nach hinauf bis an den Felsen unter dem Haggen und alten Reuthin ob der Gehren und Reuthinen Viehweiden und Hölzer hinunter bis an Mesmerreuthen und dann der Fluh oder Felsen nach unter Mesmerreuthen und deren von Bregenz Gemeind hinaus an den Schloßfelsen, von dannen der Kennelbacher Gemeind Trieb und Trabs Marken nach in die Bregenzerach, derselben nach hinab bis auf die Marken, so die Vorklostner und das Gotteshaus Mehrerau scheiden und von der letzten bei Andreas Felders Haus stehenden Tanne gerade hinaus in die Stadtgerichts Mark, so bei der Wehre am See stehet.“

Während der Dauer dieses Pfandverhältnisses kam es zwischen der Stadt und den Gemeinden Rieden und Kennelbach, insbesondere wegen der Rechnungslegung beim Landprosenhaus, welche von der Stadt besorgt wurde, wiederholt zu Zerwürfnissen, die mit Vergleich vom 14. März 1687 vor der oberösterreichischen Hofkammer in Innsbruck beigelegt wurden<sup>2)</sup>. Die Einlösung der Pfandschaft erfolgte 1693<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Akten im Borsarlberger Landesarchiv: Bregenzer Obe- amtkarchiv No 257 und 261.

<sup>2)</sup> Akten hieüber im Borsarlberger Landesarchiv Lebnrosenstiftungen Fass. I No. 2

<sup>3)</sup> Akten a. a. O. Bregenzer Oberamtkarchiv No. 304.

<sup>1)</sup> Vergl. hierüber: Bergmann, Landeskunde von Borsarlberg 32—34, — Weizenegger-Mertle Borsarlberg I. 47 und 48. — Bömair Josef, Die geschichtliche Entwicklung der alten borsarlbergischen Herrschaften und Gerichte S. 21.

<sup>2)</sup> Weizenegger-Mertle, Borsarlberg II. 44 ff. — XVIII. Reichenschaftsberi t des Borsarlberger Museumsvereines S. 40 ff.

Auch das Kloster Mehrerau bewarb sich in den Jahren 1672—1755 wiederholt um die niedere Gerichtsbarkeit über Rieden, Vorkloster, Kennelbach und Wortobel<sup>1)</sup>. In seiner Eingabe vom Jahre 1672 erklärt Abt Alois, daß das Kloster an der Erwerbung der niederen Gerichtsbarkeit ein besonderes Interesse habe, nachdem in Vorkloster 29 Häuser mit 33 Haushaltungen sich befinden. Nur fünf dieser Häuser seien Eigentum ihrer Bewohner, die übrigen 24 Eigentum des Klosters und den Bewohnern nur als Fullehen auf Lebensdauer überlassen. In der Gemeinde Rieden besitze das Kloster außer dem Schloßchen Rieden vier Gehöfte samt dazu gehörigen Gründen, desgleichen drei Höfe zu Liebenstein und zwei Mühlen zu Kennelbach; ferner an der Klause bei Bregenz die Mühle samt Gütern und Rebärten. Trotz dieser Begründung konnte das Kloster seinen Wunsch nicht durchsetzen. Auch der Hinweis, daß die Kaiserin Maria Theresia sich in einem eigenen Schreiben beim Abte Franz dafür bedankte, daß er anlässlich des Einfalles der Franzosen im Jahre 1744 den ganzen Wald schlagen und das Holz zur Herstellung der Befestigungswerke an der Klause verwenden ließ, half dem Stifte nichts, als es 1751 einen neuen Anlauf nahm, um wie über das Gericht Hofstaig so auch über Hofrieden die niedere Gerichtsbarkeit zu erwerben.

Die Nähe der Stadt Bregenz trug sicher dazu bei, daß sich der Ort Rieden immer mehr Selbständigkeit errang und sich auch in wirtschaftlicher Beziehung günstig entwickelte, so daß sich die Behörden in den Jahren 1676 und 1697 veranlaßt sahen, ihm einen eigenen Gemeindegbrauch [Dorfordnung] zu geben<sup>2)</sup>, der interessante Bestimmungen inbezug auf das Gemeindeleben enthält.

Die Staatsumwälzung zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachte für die Gemeinde Rieden eine beträchtliche Gebietserweiterung. War bisher jede der drei Parzellen Rieden, Vorkloster und Kennelbach nicht gerade ein eigenes Gemeinwesen, aber doch

in vieler Beziehung von den anderen unabhängig, so wurde von der bayerischen Regierung bei Errichtung des Grundsteuer-Provisoriums im Jahre 1810 der Gemeinde Rieden noch die Ortschaft Fluh einverleibt und diesem neuen aus den vier Ortschaften Fluh, Kennelbach, Rieden und Vorkloster bestehenden Gemeindeverbande der Name „Karolinenau“ beigelegt.

Um den König von Bayern wegen des Aufstandes im Jahre 1809 zu beschwichtigen, kauften die sieben Landgerichte Vorkarlbergs auf Anraten des Grafen Reischach im Jahre 1810 die Gebäulichkeiten des 1806 aufgehobenen Klosters Mehrerau, mit der Absicht, es der Königin Karoline zum Geschenke zu machen<sup>1)</sup>. Aus diesem Grunde erhielt sowohl das Kloster, als auch die Gemeinde Rieden den Namen Karolinenau, welchen sie bis zum Jahre 1814 beibehielten, trotzdem die Königin die Annahme der Schenkung verweigerte.

Bald nach der Wiedervereinigung Vorkarlbergs mit Oesterreich strebte die Gemeinde Fluh die Errichtung einer selbständigen Gemeinde an<sup>2)</sup>, welche ihr auch zugestanden wurde. Seit dieser Zeit bilden die Orte Rieden, Kennelbach und Vorkloster die Katastral-Gemeinde Rieden.

Nach dieser kurzen Schilderung der Entwicklung der gemeinderechtlichen Verhältnisse in der heutigen politischen Gemeinde Rieden lassen wir den Wortlaut der beiden Dorfordnungen von Jahre 1676 und 1697 folgen.

Wie sich aus dem Inhalte dieser beiden Gemeinde-Ordnungen ergibt, sind dieselben über bittliches Anlangen der Riedener, wohl auf Grund der „alten Gewohnheit“ ausgezeichnet worden. Dem ersten von Stadtmann und Rat zu Bregenz während der Zeit ihrer Pfandherrschaft [1673—1693] erlassenen „Gemeindegbrauch“, dürfte vielleicht eine von den österreichischen Beamten früher erlassene Dorfordnung als Grund-

<sup>1)</sup> Das Original der Widmungsurkunde erliegt im Vorkarlberger Landesarchiv.

<sup>2)</sup> Es dürfte dies um die gleiche Zeit geschehen sein, in der sich die Bewohner von Fluh auch um die Errichtung einer eigenen Expositur bemühten. (1820). — Vergleiche Heun Kapf, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorkarlberg Band II 738 ff. — Staffler, Tirol und Vorkarlberg Band I. 20—24.

<sup>1)</sup> Akten a. a. O. No. 258.

<sup>2)</sup> Orig. Berg- Urkunde im Vorkarlberger Landesarchiv. — Kopie im Mehrerauer Archiv No. 743

lage gebient haben, die ebenfalls wie die vorliegenden Bestimmungen über die Nutzung der Gemeindegüter enthielt.

**I. Dorfordnung vom 15. April 1676.**

Wir statthaman und rath der statt Bregenz zc. urkunden und bekennen hie-mit, das wir auf inständig pittlich an-langen deren erbahren und beschaidnen N. N. gesambten gemaindts leüthen zu Rieden vmb verhüetung allerhand dersel-ben unordnung oder müßverständnuß und zu erhalten ihrer alten rechten, brauch und gewohnheiten, ihnen nachstehende ge-maindts ordnung von obrigkeit wegen bestättiget, dieselbe auch bis auf vorneh-mende änderung [die wir uns neben der straff nach gestaltsame jedes übertretters solicher Ordnung vorbehalten] darbei hand zu geben entschloßen und was deme als hernach stehet gelebt und nachkommen wer-den solle, erkendt haben.

Erstlich folgen die jenige hauß, hoff-stätt und derselbigen jezmalige inhabere, welche der gemaindt Rieden einverleibt und soliche zu genüessen haben alß Georg Gugelin von Georg Gilmen hero, Michel Beckh von Friederich Beckhen hero, Bläsi Gilm, Caspar Fröwiß, Thoma Beckh, Thoma Boß, Claus Baur, Johannes Stadler von Joseph Müllers wittib hero, Gregori Stadler, Jacob Boß alt, Georg Kohlhaubt, Jacob He in von Hans Helin hero, Hans Jacob Reiner, von Hans Reiner hero, Christopf Fröwißen kinder, Konradt Reiners wittib, Jacob Boß, Tho-mas sohn.

Hernach stehende hoffstätt werden der-mahlen nit bewohnt. Berena Bonerin, Jacob Späten wittib hoffstatt, Martin späthen erben hoffstatt, Jacob Boß Geor-gen sohn hat zwei hoffstätt, Baltuß Frö-wißen erben von Hans Reiners erben hero, Hans Jacob Reiner, Christopf Fröwiß, Georg Späth, Jacob Greüßings hoffstatt, aber die gemaindt nit zu genüessen, biß er sich bei den gemaindts genossen einkaufft.

Wolgt nun der gemaindts brauch.

Erstlich wann ein gemaindts mann auß der gemaindt anderwärts hinziehet und zu Rieden hauß oder gutt noch allda hinderlaß, zuvor aber soliches den gemaindts genossen anzaiget und ihme vorbehaltet, wan er sich in daß künstig widerum her-

ein geben wurde, man ihme das gemaindts-rechts offen behalten wolle; auf solchen fahl solle als dann derselbig die gemaindt-ohne fehrneren entgelt zu genüessen haben, so lang er aber außershalb der gemaindt, aleich nach oder weit entlegen wohnet, hat er der gemaindt in wenigsten nit zu genüessen.

Hingegen aber zum anderen. Wan einer von Rieden auß der gemaindt ohne urlaub oder vorbehalt der gemaindts recht hinweg ziehet und wan über kurz oder lang wieder alda haußen wolte, derselbige solle sich widerum mit der gemaindt umb daß gemaindts recht einkauffen.

Drittens. Wan ein ehgemächt<sup>1)</sup> vor dem anderen abstürbt und zwar der mann so hat die hinderlaßne wüttib der gemaindt länger nit zu genüessen, alß sie im wüttib standt verbleibt, sonderu wan sie sich mit einem frembden und nit gemaindts mann verheurathet, so muß er und sie sich außs neue mit der gemaindt abfindig machen.

Hingegen aber viertens. Wan das weib vor dem mann stirbt, hat er der gemaindt sein lebttag zu genüessen, er ver-heirathe sich auch zu einer frembden oder nit.

Zum fünften kan das gemaindts recht niemand erben alß die kinder so manns persohnen seindt, welche gemaindt sie doch erst wan sie sich verheurathen und vor nit, genüessen auch das sie daselbsten zu Rieden in der gemeindt wohnen alda ein oder der andere hinauß gezogen oder hochzeit gehabt ihme und seinen kindern das gemaindtsrecht offen behalten und dann wüthlich in die gemeindt ziehet sonsten nit in keinem weeg.

Sechstens wan ein frembder zu Rie-den hauß, hoff und guet erkaufft und alda wick auftreiben und daß gemaindts recht zu genüessen vorhabens, soll und muß er sich anvor bei der gemeindt nach billichen dingen einkauffen. Zum fahl aber selbi-ger der gemeindt nit ahnneumblich, stehet es einer erbahren gemeindt frey, ob sie einen solichen frembden zu ihrem gemaindts genossen annehmen wollen oder nit.

Sibendens sollen die anfangs beschrübne hauß hoff stätt, welche der gemeindt Rie-den einverleibt, deren inhabere solche zu genüessen befugt, ohne erlaubnuß der ob-

<sup>1)</sup> Ehegatte

rigkeit und der gemeindt nit verändertet noch an andere orth versetzt werd n bei verlurst des gemeindts recht.

Zum sahl achtens ihrer zwei gemeindts mann in einem hauß beisammen wohnen und einer oder beede nur ein hauß hoff statt innhaben soll ihnen beeden von der gemaindt nit mehr als ein gemeindts theil zu getheilt werden.

Wann aber hingegen neuntens schon ihre zween gemeindts mann beisammen in einem hauß wohnen und darneben zwey gemeindts hauß hoff stätt innhaben, denen soll in dem so vihl als einem anderen gemeindtsmann von der gemeindt zuge- theilt doch aber darbei beobachtet werden, da sie wider von ain ander ziehen, daß als dann auf dasselbig hauß nit mehr zween, sonder nur ein theil von der gemeindt zugetheilt werde.

Da es sich dann zehendenß begeben, daß einer schon zwey, drey oder mehr gemeindts hauß hoff stätt inn- doch aber nur ein hauß haltung hätte, demselbigen solle von der gemeindt nit mehr als einem, der nur eine bewohnet und also durch gehendt einem gemeindts rann, wie dem anderen, er habe gleich vill, wenig oder gar kein guett inn, von der gemeindt wilfahrt werden.

Wan da elftens ein gemeindts mann auf eine der gemeindt zugewohnte hauß hoffstatt im hauß, ald ) anderß pauen oder ein altes verbesseren wolte, demselbigen solle auß der gemeindt, da er solche darumb ersucht nach beschaffenheit der sach etwas holz mit getheilt werden, für sich selbstn aber zu Bauen keiner im wenigsten nit befugt sein.

Zwölffstens mag ein gemeindts genosß das Jahr hindurch für sich selbstn in seine eigne reben doch ohne mercklichen schaden) wohl stangen, bogen und zaun gertlin

1) oder

haben, sonstn aber weder zum zeünen etwas zu haben, noch auß der gemeindt was zu verkaufen, solle keiner macht haben in kein weiß noch weeg.

Wan drenzehentens von der gemeindt das brennholz als anderß durch das looß auß- und abgetheilt wirdet, soll jeder sein gebühr innerhalb vier wochen aus dem holz thuen als zu handen nehmen, do aber solches nit beschehe, solle selbiges der gemeindt wider heim gefallen seyn.

Zum vierzehenden soll keiner keine ströwe ohne erlaubt vor sanct Gallen tag abmäen.

Fünfzehenden soll kein gemeindts mann frembdeß noch steelfich<sup>1)</sup> auß zu treiben macht haben.

Sechzehenden auch kein gemeindts genosß befugt seye gemeindts recht zu verleihen, verkauffen, versetzen, vertauschen noch zu verschencken in kein weiß noch weeg.

Leztlichen bleibt einer erbahren gemaindt vorbehalten über vorgesezte puncten einen gemeindts genosßen auß gutherzigkeit oder sonstn bewögenden ursachen nit mehrerem zu begegnen ald verhöfflich zu seyn oder solches auch unter weegen zu laßen, je nach beschaffenheit der sach, und damit dann deme allem fleißig nach gelegt und durch gehendt ein gottliebende gleichheit gehalten, so sollen die übertrettere vorbeschribnen gemeindts gebrauch und gewohnheit der ordentlichen obrigkeit zur straff und abwendung deßen angeben und waß von obrigkeit wegen zue straff erkennt würdet, daruon der gemeindt der vierte theil zu getheilt werden.

Deßen allen in urkhundt wür gemeiner statt insigel hiefür austruckhen laßen. So beschehen den fünfzehenden monats aprilis anno sechzehen hundert sechß und sibenzig.

Canzley der statt Dregenz.

1) Eingestelltes Vieh.

(Schluß folgt.)

### Mitteilung.

Die Sammlungen des Museums haben in jüngster Zeit durch eine hochherzige Schenkung des Fräuleins Johanna von Bergmann in Wien erfreulichen Zuwachs erfahren. Aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Herrn Vaters, des um die Erforschung der Geschichte Vorarlbergs hochverdienten Dr. Josef Ritter von Bergmann,

widmete die Geschenkgeberin eine große Anzahl wertvoller Münzen und Medaillen, Wiener Porzellan, eine goldene Uhr von der Kaiserin Maria Theresia stammend u. s. w. Die sämtlichen Gegenstände werden im Museum separat unter dem Titel „Dr. Josef Ritter von Bergmann'scher Nachlaß“ aufgestellt werden.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.  
Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 2.

Ausgegeben am 1. August 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postverendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Ein Seekrieg in Schwaben.

Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800.

Von Oberleutnant Bartsch.

(Fortsetzung.)

Oberstleutnant Williams kam am 24. März 1799 in Bregenz an und ging augenblicklich daran, die dort für ihn vorbereiteten Schiffe zu prüfen und die tauglichsten auszuwählen. Sechs der besten Boote sandte er sogleich nach Hard, welches damals im Ruhe stand, die beste Schiffswerfte am Gestade des ganzen Sees zu besitzen<sup>1)</sup>. Sodann wurden die bis 31. März fertiggestellten und mit Takelage versehenen Schiffe nach Bregenz und Lindau beordert, wo Williams das für sie bestimmte Geschütz von den Lafetten heben und auf Schiffsschleifen hatte montieren lassen. 16 solcher Boote waren es, welche hier mit Geschütz armiert wurden, und zwar zehn mit Kanonen mittleren Kalibers (Sechs- und Vierpfünder) und sechs mit Einpfündern, deren Rohre<sup>2)</sup> der praktische Seemann auf den leichten Patrouillenschiffen in eine nach allen Seiten drehbare Gabel am Bug des Bootes legte, als sogenannte Drehbassen. Einige der schneller segelnden Boote erhielten überdies noch eine Haubitze. Die Radlafetten verblieben in Bregenz.

Ein schweres Stück Arbeit mochten die zu Kriegsfahrzeugen gewidmeten landesüblichen Boote gegeben haben. Neue Schiffe konnten im Drange der Kriegszeit und bei den beschränkten Mitteln nicht

gebaut werden, obwohl der Hofkriegsrat aus Venedig einen Schiffbaumeister verschrieben hatte.

Der seekundige Engländer mußte mit dem Gebotenen vorlieb nehmen und aus den flachbodigen, langen und schwerfälligen Plätten Kriegsschiffe bilden, von welchen man kaum sagen konnte, zu welcher Funktion sie sich schlechter eigneten: zum segeln oder zum rudern?

Doch wohl noch zu ersterem, denn aus der großen Zahl der Ruderer, um welche Williams gebeten hatte, scheint hervorzugehen, daß Williams aus seinen Kriegsfahrzeugen, wenigstens aus den kleineren, eine Art Galeeren bilden wollte. Er und seine Offiziere waren von Venedig berufen worden, wo man selbst damals, in der Blütezeit des Linien Schiffes, mit Nutzen die alte geschmeidige, in keinem Manöver und bei keinerlei Windlaunen versagende Galeere beibehalten hatte. Jedoch saßen auf den Bänken solcher Ruderboote angeschmiedete Sträflinge.

Zu solchem Dienste jedoch war das freie, trozige und sehr behäbige Bauernvolk an den Ufern des schwäbischen Sees nicht zu haben und die für sechs Patrouillenschiffe in Anrechnung gebrachte Zahl von ca. 200 Ruderern sank auf die bescheidene Ziffer von zehn Mann per Boot.

Williams bat nach diesem Mißerfolg, die Heeresleitung möge ihm doch mindestens auf jedes Schiff zwei erfahrene Schiffleute geben, welche des Fahrwassers kundig wären. Zur Besorgung der Segelmanöver und des Steuerens aber wären für das Schiff zum wenigstens fünf geübte

<sup>1)</sup> Ebenda, III, 220, 233.

<sup>2)</sup> R. N., S. N. 1799, Deutschland, V. 48.

venetianische Matrosen notwendig. Auch diese Bitte wurde nur zum kleinsten Teile erfüllt; es kam auf jedes Boot ein Schiffsmeister.

Nach solchen vergeblichen Bemühungen erbat Williams die Zusage eines Detachements vorarlbergischer Landeschützen, welche als Marinesoldaten „sowohl zur Verteidigung als zur vorkommenden Ausbarkierung verwendet werden“ konnten . . . , ein kleines Streiflicht auf eine Aenderung der Pläne des Kommandanten, welcher bei solchen Umständen auf dem Wasser nicht viel Vorbeeren erwarten mochte. Im selben Sinne schlug Williams vor, die Räderlafetten, welche in Bregenz standen, der Flottille auf einem eigenen Schiffe samt der notwendigen Artilleriemannschaft nachzuführen, um sie bei einer vorkommenden Ausschiffung zu verwenden.

Schließlich bat Williams, Hoze möge ihm für mindestens zwei solcher Boote, welche, mit Geschützen armirt einem gewöhnlichen Schiffsmeister nicht anzuvertrauen waren, einen Offizier gewähren. Wirklich kommandierte Hoze den Benderschen Leutnant Seekircher zur Flottille, welche nun, Williams einbegriffen, auf 16 Schiffen 8 Offiziere hatte. Zudem bestimmte Erzherzog Karl noch, daß dem im Dekonomedienst unerfahrenen Engländer ein Rechnungsoffizier beigegeben werde, welcher seinen Sitz in Bregenz oder in Lindau aufzuschlagen hätte.

Es zeugt für eine erstaunliche Tätigkeit Williams', daß 14 Tage nach seinem Eintreffen in Bregenz, am 8. April also, schon 16 armierte Kanonen- und Patrouillenboote, dann ein Reserve- und ein Spitalschiff auf dem Wasser schwammen<sup>1)</sup>.

Die bewaffneten Boote erhielten von dem nüchtern denkenden Engländer keine Namen; sie wurden in drei Divisionen formirt und mit Nummern bezeichnet: Die Kommodorschiffe mit 1, 2 und 3, die Schiffe der ersten Division mit 4 bis 6, der zweiten mit 7 bis 10 und der dritten mit 11 bis 16. Die an Schiffszahl schwächste erste Division hatte gleichwohl das größte Deplacement und trug die schwersten Geschütze an Bord, wäh-

rend namentlich die dritte und zahlreichste Division nebst zwei Haubitzen fast nur Zwei- und Einspünder führte.

Außer diesen Schiffen zog Williams zu Beginn des April noch eine Transportflotte von 14 schweren Lädinnen zusammen, mit welchen er 4000 Mann und 80 Pferde samt dem Bataillonsgeschütz über den See zu führen vermocht hätte.

### 3. Der Feldzug im April und Mai 1799.

Ein solcher Truppentransport war vom Erzherzog gleichzeitig mit dessen für den 10. April festgesetzten Rheinübergang beabsichtigt<sup>1)</sup>. 4000 Mann sollten über den Bodensee gesetzt und bei Arbon gelandet werden und Oberstleutnant Williams sollte die Ausschiffung durch das Feuer sämtlicher Geschütze seiner Flottille begünstigen.

Williams traf in fieberhafter Eile seine Vorbereitungen und seine Befehle aus jener Zeit geben ein schönes Beispiel von Umsicht.

Da verschob, noch am 9. April, Erzherzog Karl seine Offensive, bis FML. Bellegarde in Graubünden eingerückt sein würde. Der große Truppenzug über den See unterblieb jedoch gänzlich.

Williams teilte nun seine Flotte. Während die eine Hälfte sich im südlichen Teile des Sees beobachtend verhielt, segelte Williams mit 8 Booten vor Konstanz, welche Stadt noch von den Franzosen unter Dudinot besetzt war. Jenseits der herrlichen langen Rheinbrücke, welche von der Stadt nach Petershausen führte, standen die Vorposten des FML. Biacsek, welcher sich, da er die Rheinbrücke, die als ein Meisterwerk in ihrer Art galt, schonen und erhalten wollte, zuwartend verhielt, bis der Erzherzog selbst zu energischer Offensive vorging.

Williams aber, welcher diese Bedenken nicht teilte, beunruhigte die Stadt und ihre Besatzung von der Seeseite her bei Tag und Nacht. Indem er seiner jungen Mannschaft und sich selbst nicht einen Augenblick der Ruhe gönnte, spergte er jede Zufuhr vom Rhein, vom Bodensee und Untersee, fing den gesamten Verkehr auf und ließ keinen feindlichen Posten auf Schußweite an die Küste heran. Als er

<sup>1)</sup> R. A. F. A., 1799, Deutschland, IV. 64.

<sup>1)</sup> R. A., F. A. 1799, Deutschland, IV. 63, 98.

die Franzosen vor Konstanz im Schach zu halten vermochte, dehnte er seine Fahrten bis Arbon, dann bis Rorschach aus, jagte die ihm auf Plätten zum Entern entgegenfahrenden Franzosen mit Kanonenschüssen an das Land zurück und hielt die gesamten Besatzungen von Arbon bis Konstanz in beständigem Alarm. Es war zu gutem Teil sein Verdienst, daß Udi-not Konstanz ohne wesentlichen Widerstand räumte; leider steckten die Franzosen bei dieser Gelegenheit trotz Piacsek's Versprechungen, die Rheinbrücke nicht zu benützen, dieses schöne Denkmal deutscher Zimmermannskunst in Brand.

Die Seemannschaft Williams' hatte sich bei dieser ersten anstrengenden Probe unter den erschwertesten Umständen: unausgesehmem Wachdienst, hochgehendem, stürmischem See, allgemeiner Seefrankheit und beständigem Geplänkel mit dem Feinde, ausgezeichnet gehalten<sup>1)</sup>.

Wald machte sich die Offensive des Erzherzogs längs der ganzen Schweizer Seeküste fühlbar. Die Vorposten des Feindes am Vorarlberger Rhein gegenüber Dornbirn zeigten sich in immer geringerer Stärke, endlich fehlten sie ganz, so daß die Wäscherrinnen vom jenseitigen Ufer den österreichischen Piketts zuriefen, die Luft sei rein. Während nun die Oesterreicher unter Hoze in die Kantone Graubündten und St. Gallen vorbrachen, segelte Williams am 19. April mit zwei seiner Divisionen, deren Zahl er inzwischen von drei auf vier vermehrt hatte, gegen Arbon, um die ganze Küste nordwärts dieses Ortes zu rekognoszieren. Er fand sie besser bewacht als er angenommen hatte und sogar von mehreren Batterien verteidigt, aus welchen er Feuer erhielt. Williams erwiderte nicht, sondern nahm bloß die Stellung und Stärke der Batterien für eine künftige Revanche zur Kenntnis. Er hatte nämlich bemerkt, daß sein Erscheinen an der Schweizer Küste die Einwohner viel mehr in Schrecken gesetzt hatte, als bei seinen Fahrten gegen Konstanz. Längs der ganzen Küste rief eine Sturmglöcke die andere wach und die Bewohner liefen in Waffen an das Ufer, aus welchem Benehmen Williams

auf Schwäche der französischen Besatzungen schloß.

Schlechter als den beiden Divisionen Williams', der ersten und vierten, erging es an demselben Tage der dritten, welche unter dem temperamentvollen Grafen Fulconis gegen Rorschach rekognoszieren sollte. Der heißblütige Franzose war mit Außerachtlassung jeglicher Vorsicht um die Rheinspiße, welche die Grenze nach der Schweiz bezeichnet, herumsegelt und hielt geradezu Kurs auf Rorschach, den Brennpunkt der schweizerischen und französischen Truppenkräfte am südlichen Teile des Sees. Vor der nächsten Batterie legte sich Fulconis mit seinen Schiffen, von welchen er besonders das eigene exponierte, breitseits fest und begann ein Feuergefecht, in dessen Verlauf es ihm gelang, einen französischen Achtpfünder gänzlich zu demontieren. Statt des zerstückten Geschützes brachten nun die Franzosen deren zwei, darunter eines zu 16 Pfund, ins Gefecht, und als Fulconis auch mit diesen den Kampf aufnahm, erhielt seine eigene Schaluppe vier Kugeln dieses schweren Kalibers in die Gegend der Wasserlinie; die Geschosse durchschlugen jedesmal das ganze Schiff und eines derselben riß einem Mann vom Regiment Bender, welcher am Ruder saß, beide Beine weg.

Fulconis ließ das Deck seines Schiffes noch im Angesicht des Feindes notdürftig verstopfen und brachte dann seinen Sterbenden nach Hard, das arg zerstückte Schiff aber zur völligen Ausbesserung nach Bregenz.

Abermals hatte sich die gesamte Artillerie- und Schiffsmannschaft vortrefflich gehalten, die Rekognoszierung hatte außer drei Geschützen bei Rorschach die Positionen zweier Sechszehnpfünder in der Nähe der Stadt, eines ebensolchen bei Horn und zweier Achtpfünder bei Arbon festgestellt<sup>1)</sup>.

Nach den hitzigen und für beide Teile verlustreichen Landgefechten bei Werdenberg, Wallenstadt und Murg (19. Mai) zogen sich die Franzosen nördlich des Sees von Schaffhausen und Konstanz auf Winterthur zurück und räumten im Süden Rheineck. Als Williams hievon erfuhr,

<sup>1)</sup> R. A., F. A., 1799, Deutschland, V, 120.

<sup>1)</sup> R. A., F. A. 1799, Deutschland, V, 110.

zog er seine am Ostufer des Sees verteilt gewesene Flottille zusammen<sup>1)</sup> und segelte mit der 1. und 3. Division gegen Arbon, während Graf Fulconis abermals auf Rorschach losfuhr. Fulconis, Kommandant des zweiten Geschwaders, brannte ohnehin vor Begierde, dortselbst für die Beschießung seines Kommodorschiffes Revanche zu nehmen; er stach in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai von Fregenz aus in See und erreichte Rorschach um Mitternacht. Seine gänzlich unbemerkt gebliebene Ankunft und eine geschickt vollzogene Landung steigerten die Verwirrung der Franzosen zu einer Zeit, wo die Rorschacher Garnison eben den Rückzug hätte antreten sollen. Die aus den Batterien zurückgezogenen Geschütze waren weder in der Verfassung, eine augenblickliche Verteidigung zu beginnen, noch waren sie marschbereit oder transportfertig gemacht worden. Als die Küstenbatterien schwiegen, fuhr Fulconis keck an die Küste heran, trieb die ihm in Verwirrung entgegenlaufenden Franzosen durch das Feuer seiner Schiffe landeinwärts zu eiligem Rückzug, schiffte seine Mannschaft aus und überfiel augenblicklich den Hafen, die Magazine und die Batterien. 8 Kanonen, zum Teil schweren Kalibers, 3 Mörser von den größten Dimensionen, viele Bomben und andere Munition, Lafetten, Schiffsgerät und 6 vom Feinde nahezu fertiggestellte neue Kanonenboote waren hier der Lohn seines Handstreiches.

Immer noch vom Dunkel der Nacht geschützt, schiffte Fulconis seine Beute ein und fuhr am Ufer, Kurs nordwestwärts, weiter. Nahe vor Rorschach traf er mit grauendem Morgen auf die 1. und 3. Division unter Williams, welcher in Rorschach landete und Fulconis das Kommando auf dem See einstweilen übergab.

Williams hatte zur gleichen Zeit wie Fulconis in Romanshorn und Arbon Truppen gelandet, die Orte umstellt und die Batterien so unerwartet überfallen, daß die eilig auf St. Gallen flüchtenden Franzosen (es lagen zwei Kompagnien in jedem Orte) kaum noch einige ihrer Geschütze zu vernageln vermochten. Seine Beute bestand in einem Vierundzwanzig-

pfünder, 2 Sechszehnpfündern, 4 Vierpfündern und 1 zwanzigpfündigen Haubitze, alle auf der Lafette liegend und reichlich mit Munition versehen.

Ueber den Erfolg noch im Unklaren, welchen Fulconis zu derselben Stunde erungen hatte, segelte Williams gegen Rorschach und traf dort die siegreiche Division Fulconis mit der schwer mit Geschütz beladenen eroberten französischen Flottille. Er überließ dem Unterkommandanten die 3. Division und landete mit der 1. am Vormittag des 21. April in Rorschach.

Fulconis aber fuhr längs der Seeküste bis über Romanshorn hinaus, um alle feindlichen Küstenbatterien bis Konstanz zu zerstören und die Geschütze wegzuführen. Nahe bei Romanshorn eroberte er eine sechzehnpfündige Kanone, überfiel hierauf die Batterien bei Alttau, Münsterlingen und Kreuzlingen, eroberte noch 2 Sechszehn-, 4 Vierpfünder und 1 Mörser und machte zwei Gefangene.

Nach dieser Fahrt sammelte Fulconis seine beiden Divisionen, vereinigte sich mit der ersten, welche ihm, durch den Kanonendonner angelockt, nachgesegelt war und fuhr mit seiner und Williams' Beute, 27 Geschützen und 6 Kanonenbooten, unter dem hellen Jubel der gesamten am Ufer versammelten Einwohnerschaft von Konstanz in den dortigen Hafen ein (21. Mai).

Williams, welcher in Rorschach gelandet war und ein auf seine Schiffe kommandiertes Detachement Brechainville-Infanterie ausgeschifft hatte, stieß vor der Stadt am Nachmittag des 21. auf eine österreichische Reiterpatrouille — 14 Waldeck-Drägoner unter Leutnant Baron Boursscheidt. Freudig ergriff er die Gelegenheit, an der Spitze eines kleinen fliegenden Kommandos als erster in St. Gallen einzurücken und setzte sich an der Spitze der ihm zujubelnden Drägoner und seines Zuges Infanterie noch am Abend des 21. in Marsch<sup>1)</sup>.

So schnell folgte er den Franzosen, daß er zugleich mit deren Nachzüglern am Morgen des 22. Mai in St. Gallen eintraf. Es gelang ihm, noch einige Gefangene zu machen und auch hier den Artilleriepark zu überrumpeln. 14 Kanonen

<sup>1)</sup> Ebenda 110 a.

<sup>1)</sup> R. N., F. N. 1799, Deutschland, V, 110, a, e, f.

verschiedenen Kalibers, in welchen noch die zur Verteidigung eilig eingeführten Kartätschladungen steckten, alles ganz neue, besonders schöne Modelle, 3 Pulverwagen und einige von den Lafetten genommene Geschützrohre fielen ihm hier in die Hände.

Der Stadtrat von St. Gallen empfing Williams auf die schmeichelhafteste Weise und bat ihn, ein Willkommensschreiben an FML. Hoze zu übermitteln.

Die Arrièregarde der Franzosen, welche vor dem raschen Anmarsch Williams', dessen Kräfte sie wohl überschätzt hatte, in der Stärke von etwa zwei Kompagnien und einem Zug Kavallerie bis Gossau zurückgegangen war, trieb eine Reiterpatrouille gegen St. Gallen vor, welche aber von Williams an der Spitze der Waldeck-Drägoner zurückgejagt wurde; schnell verließen die Franzosen nun auch Gossau und Williams drang gegen 10 Uhr vormittags in den Ort ein<sup>1)</sup>.

Bald näherte sich auch die Vorhut des am 21. Mai bei Rheineck über den Grenzstrom gegangenen FML. Kempf der Stadt und Williams zog sich mit Beute und Gefangenen nach Rorschach und von da längs des Seeufers nach Konstanz zurück<sup>2)</sup>, wo er mit noch größerem Jubel als Fulconis empfangen wurde. Er und seine Flottille wurden in Gedichten besungen<sup>3)</sup> und wenn man diesen trauen dürfte, so hätte Williams seine Schiffe zu hoher Beweglichkeit gebracht, denn in einem derselben fährt Oesterreichs Flotte „pfeilschnell aus und weg, kommt pfeilschnell wieder her!“

Am 24. Mai lagen alle vier Divisionen Williams' vor Konstanz. Die Beute zweier ereignisreicher Tage: 37 Kanonen, 4 Haubitzen, mehrere schwere Mörser, Munitionswagen, Schiffsmaterial und 6 schöne neue Kanonenboote fandte Williams nach Bregenz; er selbst schlug sein Hauptquartier in Kreuzlingen, südlich von Konstanz auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Borarlberg und die Verordnungen Kaiser Joseph II. in Kirchensachen.

Von J. G. Mayer, Domherr und P. of. in Ehur.

Bekanntlich gehörte der größere Teil von Borarlberg (bis und mit Gökis) von altersher zum Bistum Ehur. Zur Zeit Kaiser Joseph II. leitete die Diözese Fürstbischof Dionys Graf von Rost, ein Ziroler (geb. 1716 in Bils). Sein bischöfl. Amt hatte er 1777 angetreten und starb am 31. Oktober 1793. Von ihm sagt A. Eichhorn: Episcop. Cur. p. 205. „Er war ein Prälat hervorragend durch Frömmigkeit, Klugheit, Milde und Eifer. Noch im Alter von über siebenzig Jahren machte er zur festgesetzten Zeit die beschwerlichen und oft gefährlichen Visitationstouren in seiner Diözese. Allen stand der Zutritt zu ihm offen, er war freundlich im Umgange und liebte die Wissenschaften und verschiente durch Benützung seiner Bücher den Eckel an den widrigen Zeitverhältnissen.“

Zu den letzteren rechnete der Fürstbischof vor allem die Neuerungen, welche Joseph II. in kirchlichen Dingen einführte.

Es ist für die Geschichte Borarlbergs an und für sich die Stellung von Bedeutung, welche der Bischof des größeren Teiles dieses Landes gegenüber der Gesetzgebung Joseph II. einnahm, seine Haltung ist aber auch wichtig für die Auffassung der Vorgänge in Borarlberg selbst. Wir befassen uns daher zunächst mit den Schritten, welche Fürstbischof Dionys gegenüber den kaiserlichen Verordnungen unternahm. Mit Klugheit und Entschiedenheit trat er denselben entgegen, während viele andere Bischöfe sich gefügig zeigten.

Eingeleitet wurden die Neuerungen Joseph II. durch die Hofdekrete vom 26. März und 2. April 1781, durch welche alle päpstlichen und bischöflichen Erlässe dem Plazet der Regierungen unterstellt und den Ordensleuten jeder Verkehr mit auswärtigen Ordensoberen verboten wurde. Gegen diese Dekrete richtete Fürstbischof Dionys am 1. Juli gl. J. gleichlautende Vorstellungen an die Regierungen in Innsbruck und Freiburg. Die ganze folgende Darstellung beruht auf den Akten im bischöfl. Archiv Ehur, besonders

<sup>1)</sup> R. N., S. R. N. 1799, V, 38.

<sup>2)</sup> R. N., S. N. 1799, Deutschland, V, 110 k.

<sup>3)</sup> Klein er, Die Kriegesflotte auf dem Bodensee.

auf dem Protocollum Celsissimi (Abschriften der von den Bischöfen ausgegangenen Schreiben). In denselben sagt er über das Plazet: Dasselbe bringe ihn in eine peinliche Lage, da er einerseits wünschte, dem Verlangen des Kaisers entsprechen zu können, anderseits aber einsehe, daß dies „mit den Gerechtsamen der Kirche und Ausübung unserer Hirtenpflichten nicht bestehen könnte.“ Geistliche und dogmatische Gegenstände könnten nicht weltlicher Beurteilung unterliegen, auch, wie überhaupt die wahre Religion und deren Ausübung, nie dem Staate zum Nachtheile gereichen. Die Bestimmung, daß keine Verordnung und Maßregel vor erteiltem Plazet Geltung haben solle, würde die Ausübung des bischöflichen Amtes lahmlegen und zur „Entkräftigung aller guten Zucht und Ordnung führen“. Dies könne unmöglich in der Absicht des Kaisers liegen und der Fürstbischof hoffe daher, daß Se. k. k. Majestät nicht auf der Ausführung beharren werde.

Anfangs Juli 1781 wurde dem Bischofe ein weiteres Hofdekret mitgeteilt, durch welches die vom Papst Klemens XI. gegen die Janfenisten erlassene Bulle Unigenitus verboten und eine staatliche Bücherzensur eingeführt wurde. Darauf schrieb der Fürstbischof am 6. Juli an die Regierungen in Innsbruck und Freiburg: Was die Bulle betreffe, so beziehe sich dieselbe auf einen Gegenstand, welcher der alleinigen Beurteilung der Kirche unterstehe. Zudem enthalte sie nicht nur ein Kirchengesetz, sondern eine Lehrentscheidung. „In Betreff wider Glaubens- und Sittenlehren anstößiger dem Seelenheil nachteiliger Bücher ist den Bischöfen für ihre anvertrauten Kirchensprengel von göttlichen Amtswegen sorgfältig zu wachen aufgelegt und würde den aufliegenden schweren Hirtenpflichten von dem göttlichen Richter keineswegs Genüge geschaffen, auf alle Fälle hin sich mit fremden Censuren zu beruhigen“.

Auf diese Vorstellungen erhielt der Bischof schroff ablehnende, mit Drohungen verbundene Antworten, welche er sodann dem Nuntius in Luzern und dem Fürstbischofe von Basel mittheilte. Mit diesen Beiden unterhielt er beständigen Briefwechsel. Den Nuntius bat er um Rat

und Hilfe. An den Bischof von Basel schreibt er am 4. Septbr.: „Die Vorstellungen der Ordinarien scheinen nicht hinreichend zu sein, auch die Gesinnungen und Bestrebungen aller nicht zusammentreffen. Unterdessen gehen die Bedrückungen fort und werden durch gewalttätige Zudringlichkeiten in Uebung gebracht“. Weiteres sei zu befürchten, „bis die geistliche Gewalt ganz unterdrückt und der weltlichen vollständig unterworfen sein wird“. Der hl. Stuhl sollte ersucht werden, ein Konkordat mit den gesamen österreichischen Staaten abzuschließen.

Unterdessen waren weitere Hofdekrete erschienen. Eines derselben betraf die Ehedispensen. Es wurde den Bischöfen strengstens verboten, solche vom päpstlichen Stuhle zu verlangen oder auf Grund päpstlicher Vollmacht zu erteilen. Zuwiderhandelnde werden mit Gehaltssperre bedroht. Alle Dispensen sollen von den Bischöfen auf Grund eigener Vollmacht erteilt werden. Diese Verordnung brachte die Bischöfe in die mißlichste Stellung, da sie derselben ohne schwere Verletzung des Gewissens nicht nachkommen konnten. Fürstbischof Dionys teilte sie den Nuntien in Wien und Luzern mit. Ersterer antwortete, die Bischöfe seien auch unter diesen Umständen bis zu einer weiteren Verfügung des hl. Vaters nicht berechtigt, Ehedispensen zu erteilen. Sie mögen entweder die Bittsteller abweisen oder die Sache hinausschieben oder endlich können sie sich vom Nuntius für einzelne Fälle delegieren lassen und dann die Dispense durch eigenes Dekret erteilen. Bischof Dionys wählte den letzteren Weg.

Die Regierungen drangen nun immer mehr darauf, daß der Bischof die kaiserlichen Dekrete publizieren und bezüglich Instruktionen an den Klerus erlasse, welche vorher den Landesstellen zur Gutheißung eingegeben werden sollten. Dies brachte Fürstbischof Dionys in arge Bedrängnis. Er schrieb am 15. Dezbr. 1781 an den Fürstbischof von Basel: „Ich habe immer noch mit Allem zurückgehalten, weil die wenigsten Dekrete ganz unanstößig oder unbedenklich scheinen. Es wird sich aber nicht länger tun lassen, weil man sich über diese einverlangte Einsendung hart durchschwingen wird, so-

dann aber, wenn die eine oder andere nicht erscheint, des Andringens, auch Drohens kein Ende sein wird.“

Der Kirche und Geistlichkeit stehe ein hartes Joch bevor, „da all bisheriges gerechtfertigt, auch, was von allgemeinen Concilien oder undenklicher Uebung der ganzen Kirche geheiligt ist, unter dem gehässigen Namen bloßer Mißbräuche geschildert und ohne Unterschied, was nicht bloß Geist und Seele angeht, der landesfürstlichen Gewalt zugeeignet und Sr. Heiligkeit gemachte, so große und weit-aussehenden Versicherungen ganz verworfen werden“. Die Sachlage werde dadurch noch erschwert, daß die Ordinarie nicht die gleiche Haltung einnehmen, indem einige „auch zu solchen Gegenständen mitwirken, zu welchen andere keineswegs mitwirken zu können glauben“.

Immer neue Dekrete wurden erlassen, die ins kleinlichste gingen und auf die innersten Gebiete der Kirche sich erstreckten. Im Januar 1782 wurde allen Bischöfen befohlen, jeweilen das Manuscript des Direktoriums (Kirchenkalender für Breviergebet und hl. Messe) vor dem Drucke der Regierung einzusenden und prüfen zu lassen, ob nichts gegen die landesfürstlichen Rechte und Verordnungen darin enthalten sei. Der Kirchenkalender soll sodann im Lande selbst unter Aufsicht eines im Lande wohnhaften Geistlichen gedruckt und zum Selbstkostenpreise verkauft werden. Wirklich wurde nun das Direktorium auch von Chur alle Jahre der Regierung eingesandt. 1783 beanstandete das Subernium in Innsbruck die Bemerkung, daß die Pfarrer in der Nachbarschaft von Chur den Ablass verkünden sollen, welcher am Feste des hl. Lucius in der Domkirche gewonnen werden könne. Die Verkündigung von Ablässen sei nämlich verboten und eine bezügliche Notiz im Kirchenkalender, auch wenn sie nur für das Ausland Geltung haben solle, könne nicht geduldet werden!

Im J. 1781 erfolgte die Aufhebung aller Orden, „welche ein bloß beschauliches Leben führen und zum besten des Nächsten und der bürgerlichen Gesellschaft nichts Sichtbares beitragen.“ Von dieser Maßregel wurden in der Diözese Chur

die Minoriten auf Viktorsberg, das Frauenkloster Valduna, die Karthause Schnals, die Hieronymisten in St. Josephsberg und die Frauenklöster Steinach und St. Klara in Meran betroffen.

Nachdem alle bisherigen Verhandlungen resultatlos geblieben waren, entschloß sich Papst Pius VI., selbst nach Wien zu reisen, um dem Kaiser persönlich Vorstellungen zu machen. Vom Volke überall mit Jubel begrüßt, langte der Papst am 22. März 1782 in Wien an. Am Tage vorher richtete Fürstbischof Dionys ein Schreiben an den hl. Vater. In demselben spricht er seine außerordentliche Freude aus über die Reise des Papstes nach Deutschland und an den Hof des Kaisers. In der so bedrängten Lage der Kirche wäre kaum Trost, Linderung und Hilfe zu hoffen gewesen, wenn nicht Sr. Heiligkeit sich zu dem außerordentlichen und bewunderungswürdigen Mittel der beschwerlichen Reise entschlossen hätte. Nichts hätte der Bischof sehnlichster gewünscht, als Sr. Heiligkeit persönlich zu Füßen fallen und seinen Dank ausdrücken zu können. Da dies ihm Alter und schwache Gesundheit nicht gestatten, so möchte er wenigstens schriftlich für den Schutz der Kirche danken. Das Unternehmen sei schwierig, da in diesen schlimmen Zeiten Ehre und Rechte der Kirche zu verteidigen und die Grenzen zwischen Priestertum und Kaisertum festzusetzen seien, an welcher Aufgabe man Jahrhunderte hindurch vergeblich gearbeitet habe. Allein jetzt sei eine Auscheidung umso notwendiger, da der Staat alles an sich reiße, selbst in das Innerste der Religion eindringe und damit den Wünschen und Bestrebungen der Feinde der Religion entspreche. Die Bischöfe seien alle in gleicher Bedrängnis und nicht im Stande, wirksam zu widerstehen. Sie erblickten und verehren in Sr. Heiligkeit den von Gott gegebenen Mittelpunkt der Einheit, ihre festeste Stütze, und setzen auf sie ihre ganze Hoffnung. Sollte in unwesentlichen Vorrechten ein Opfer zu bringen sein, so seien die Bischöfe gerne dazu bereit, sollte an der kirchlichen Disziplin etwas geändert werden, so erwarten sie die Befehle und Winke des Papstes, wenn nur das Uebrige intakt bleibe.

Pius VI. beantwortete das Schreiben des Bischofs durch ein huldvolles Breve, das diesen mit großer Freude erfüllte.

Kaiser Joseph II. behandelte den Papst zwar mit großer Höflichkeit, lehnte aber persönliche Unterhandlungen ab. Die Klagen des hl. Vaters sollten schriftlich eingereicht und zwischen Vertretern des Papstes und Kaisers verhandelt werden.

Von der österreichischen Regierung fortwährend gedrängt und mit Drohungen überhäuft, entschloß sich Bischof Dionys, wenigstens einen Teil der kaiserlichen Verordnungen dem Klerus mitzuteilen und er übermittelte im Mai 1782 der Regierung das bezügliche Circular. Einige Dekrete berührte er in demselben noch nicht, indem er die Hoffnung aussprach, die Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser würden bezüglich derselben Erleichterungen bringen.

Bald darauf, nämlich am 30. Mai 1782 erschien ein kaiserliches Edikt, durch welches das Ergebnis der Unterhandlungen, welche im Auftrage des Papstes und Kaisers von Nuntius Garampi und Cardinal Herzan geführt worden waren, bekannt gegeben wurde. Vom Plazet wurden die Bullen dogmatischen Inhaltes ausgenommen und der Kaiser gestattete den Bischöfen, sich wegen Ehedispenfen und bezüglichen Vollmachten an den hl. Stuhl zu wenden. Die übrigen kaiserlichen Verordnungen wurden aufrecht erhalten.

Am 31. August 1782 publicierte Fürstbischof Dionys eine Reihe von kaiserlichen Verordnungen und gab Einläuterungen zu denselben. Der bezügliche Hirtenbrief umfaßt 16, mit den Beilagen 22 Folioseiten.

Bald erschienen neue Hofdekrete in Kirchensachen. So beklagt sich Fürstbischof Dionys am 26. April 1783 in einem Schreiben an den Bischof von Basel, daß der Kaiser Gehindernisse abgeschafft und neue eingeführt und alle Ehesachen dem weltlichen Gerichte zugewiesen habe, was der ausdrücklichen Lehre des Konzils von Trient widerspreche.

Gegen diese kaiserlichen Ehegesetze reichte der Fürstbischof dem Papste am 25. Juni 1783 ein Memorial ein.

Zu dieser Zeit faßte Kaiser Joseph II. den Plan, ein neues Bistum Bregenz zu gründen.

Dasselbe sollte sich nicht nur auf ganz Vorarlberg erstrecken, sondern auch die Anteile der Diözesen Chur, Salzburg und Augsburg in Tirol umfassen. Ohne den hl. Stuhl und die beteiligten Bischöfe zu befragen, ernannte der Kaiser von sich aus einen Bischof von Bregenz, nämlich den Grafen von Arz. Bereits am 20. Dezember 1783 teilte das Kreisamt von Meran dem Klerus die Verfügungen des Kaisers mit, gemäß welchen das Bistum Bregenz gegründet und mit demselben auch Meran und Binschgau vereinigt werden.

Wären diese Anordnungen des Kaisers wirklich durchgeführt worden, so hätte das Bistum Chur schon jetzt den größten Teil seines Gebietes verloren. Sobald daher Fürstbischof Dionys von dieser Sache erfuhr, tat er allseitig Schritte, um die Ausführung des Planes zu verhindern. Am 20. April 1784 schrieb er an die ebenfalls beteiligten Bischöfe von Konstanz und Augsburg, sowie an seinen Metropolitan, den Erzbischof von Mainz, und ersuchte sie, beim Kaiser Schritte gegen die Errichtung des Bistums zu tun.

Im Juli gl. J. stellte Minister Graf Kollowrat im Auftrage des Kaisers an Fürstbischof Dionys das Ansinnen, die österreichischen Diözesanteile an den genannten Bischof von Bregenz, Grafen v. Arz, abzutreten. Darauf wandte sich Fürstbischof Dionys am 1. August an den Papst, stellte ihm die Nachteile einer solchen Abtrennung vor und ersuchte ihn um Rat, Hilfe und Verwendung beim Kaiser. Durch die Glaubensspaltung seien dem Bistum in Graubünden Zweidrittel entzogen worden und nun solle es nochmals die Hälfte verlieren. Die Einkünfte fließen größtenteils aus den österreichischen Teilen und sie würden durch die Abtrennung wenigstens sehr gefährdet.

(Schluß folgt.)

### Mitteilung.

Die Gemeindevertretung von Koblach hat mit dem Beschlusse vom 17. Juli das **Gemeindearchiv** in die Verwahrung des Vorarlberger Landesarchivs übergeben. Durch diesen Beschluß sind den Beständen des Landesarchivs 14 Pergament- und Papierurkunden, wie auch einige hundert auf die Geschichte der ehemaligen Herrschaft Tienburg am Rhein bezugnehmender Aktenstücke zugewachsen.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.  
Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 3.

Ausgegeben am 16. August 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Ein Seekrieg in Schwaben.

Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800.

Von Oberleutnant Bartsch.  
(Fortsetzung.)

### 4. Waffenruhe am Bodensee, Williams' in der Schweiz.

Nachdem der Feldzug von Vorarlberg und Schwaben in die Schweiz getragen worden war und am Bodensee beendet schien, war die Flottille für den Augenblick überflüssig geworden<sup>1)</sup>. Nach einem geringfügigen Lärm in Konstanz und Arbon, wo man das Wiederanrücken der Franzosen befürchtete, segelten daher die Schiffe, nachdem die auf ihnen verwendete Mannschaft in die Regimenter rückversetzt worden war, am 27. Mai nach Bregenz, wo der größte Teil derselben zu Transportzwecken an die Verpflegsverwaltung übergeben wurde.

Die wenigen bürgerlichen Schiffsmeister, fast ausschließlich Vorarlberger, konnten mit Ehren zu ihrem Beruf zurückkehren, ja einer derselben, F. A. Keiner, welcher das Schiff des Seeoffiziers Fulconis vor Korschach mutig durch eine schwere Feuerprobe geführt hatte, erhielt vom Kaiser die kleine goldene Zivilverdienstmedaille<sup>2)</sup>.

Von der Flottille blieben zur Aufrechterhaltung der Sicherheit auf dem See nur die vier besten und schwersten Kanonenboote unter Waffen. Die Schaluppe Nr. 1, welche bisher von Williams selbst kommandiert worden war, blieb in Kon-

stanz unter der Führung de Houffays zurück. Die wieder seetüchtig gemachte Schaluppe Nr. 2 lag mit den Offizieren de Bonne und St. Léger vor dem Seedorf von Reßwil, Nr. 3 mit Graf Bouilly vor Arbon und Nr. 4 mit Graf Taulignon vor Korschach. Der Stellvertreter Williams', Fulconis, erhielt das Kommando über ein in Bregenz stationiertes, schnellsegelndes Jagd-(Patrouillen)-Schiff, welches den dienstlichen Verkehr zwischen dem Vorarlbergischen und der Schweizer Küste zu vermitteln hatte.

Die Mannschaft der reduzierten Flottille, welche mit vier Fahrzeugen die Schweizer Küste bewachen sollte, wurde durch einen strengen Befehl Williams' sorgfältig von der in ihrer Haltung noch schwankenden Bewohnerschaft abgetrennt, um jede Reibung zu vermeiden und die gute Stimmung der Majorität im Kanton St. Gallen zu erhalten und zu vermehren. Auch die geringste Requisition war untersagt und selbst die Offiziere durften nur in Gasthäusern gegen bare Bezahlung speisen. Die Mannschaften aber, welche auf den Schiffen wegen des Munitionsvorrates nicht ständig abkochen konnten, erbauten sich im Angesicht ihres Fahrzeugs am Ufer des Sees kleine Baracken und wirtschafteten dort, so gut es gehen wollte.

Untereinander standen die Schiffe durch ein gut geleitetes Flaggen- und Lichtersignalsystem in Verbindung.

Williams aber, welcher vom Kaiser den Ausdruck von dessen höchster Zufriedenheit über sein tapferes Verhalten entgegennehmen durfte, blieb nicht am

<sup>1)</sup> R. A., F. A., Deutschland 1799.

<sup>2)</sup> R. A., F. A. 1799, Deutschland, V, 110 h, 150.

Bodensee<sup>1)</sup>; die Vorrückung der Armee des Erzherzogs eröffnete ihm auf dem Züricher See ein neues Feld der Thätigkeit<sup>2)</sup>.

Während der Rest seiner Flottille auf dem Bodensee, wo sich schnell wieder das alte fröhliche Handelsleben entwickelte, ein fast idyllisches Dasein führte, mußte Williams alles verfügbare Schiffsmaterial an den Züricher See überführen, um dort eine neue Flotte zu schaffen. Ja, Williams hätte in seinem Diensteifer auch die vorarlbergischen und schwäbischen Schiffeleute mit auf den neuen Kriegsschauplatz genommen, wenn er nicht auf allzu kräftigen Widerstand dieser Leute gestoßen wäre.

So ging er denn allein mit gewohnter Tatkraft an die Aufgabe, sich auch auf dem neuen Gebiet zum Herrn auf dem Wasser zu machen; die Nähe des Erzherzogs aber sollte diesmal seine Tatenlust zügeln und zum Wohle des Ganzen beschränken. Williams durfte auf dem Züricher See nur einige Patrouillenboote ausrüsten und hatte im übrigen seine ganzen Kräfte zur Sammlung einer Transportflotte zu verwenden, welche bei Erlibach zur Uebersetzung von 6000 Mann bereit stehen sollte. Wirklich brachte Williams die stattliche Anzahl von 114 Schiffen und Rähnen auf und setzte im übrigen, da er keine Seemannsstücklein ausführen durfte, seiner Halsstarrigkeit ein originelles Denkmal. Er war am 14. September in Rapperswyl, als zwei Franzosen, welche seiner Flottille zugelaufen waren, unter Mitnahme von allerlei Schiffsgerät wieder zum Feinde zurückdesertierten. Sie wurden jedoch auf ihrer Flucht von einer österreichischen Patrouille aufgefangen und eingebracht. Williams bestand nun darauf, daß diese Leute seiner eigenen Gerichtsbarkeit auszuliefern seien, indem sie dem bei allen Marinen geltenden Seerecht verfallen wären. Wirklich gab FML. Hoze dem Drängen des Engländers nach, schickte ihm die beiden Deserteure und Diebe zu und Williams ließ sie an den Raaren derjenigen Schiffe, welche sie bestohlen und verlassen hatten, nach kurzem Prozeß und zum warnenden Beispiel aufknüpfen<sup>3)</sup>.

Bald nach diesem Vorgang, am 26. September, verloren die russischen Bundesgenossen die (zweite) Schlacht am See und die verbündeten Armeen gingen auf die österreichische und deutsche Grenze zurück. Hoze war gefallen und FML. Petrasch hatte die Aufgabe, den Rest seiner Truppen nach Bregenz zurückzuführen. Williams aber eilte am 27. September abends mit einem Kommando Dragoner nach Konstanz, um in Eile sämtliche Fahrzeuge, welche an der Schweizer Küste bis Korschach lagen, an das österreichische und deutsche Ufer schaffen zu lassen, damit den nachrückenden Franzosen keinerlei Mittel zur Ausrüstung einer Gegenflotte blieben<sup>1)</sup>.

Außer dem vorderösterreichischen Regierungskommissär Wessenberg war jedoch Williams jetzt der einzige höhere staatliche Funktionär an dem Schweizer Ufer, welches nie in geordnete Militärverwaltung übergegangen war. Williams konnte daher seine Absicht nur sehr unvollkommen ausführen und schiffte sich am 28. September, als die Franzosen schon von Frauenfeld gegen Konstanz nachdrängten, nach Bregenz ein, wo er an demselben Tage seinen vom Feinde hartbedrängten neuen Vorgesetzten, FML. Petrasch antraf<sup>2)</sup>.

In Konstanz rückten die Franzosen ein. Ihnen gegenüber in Petershausen lagerten die flüchtigen Russen und die Stadt wurde im Laufe mehrerer Tage zum Spielball beider Parteien, da der unruhige Williams über den See gegen die Stadt fuhr, die Franzosen dort mit Hilfe des die Halbinsel von Radolfzell bis Petershausen besetzenden Condé'schen Freikorps verjagte und Konstanz besetzte. Bald aber wurde Williams infolge der Nachlässigkeit, mit welcher dieses schlecht disziplinierte Korps den Wachdienst versah<sup>3)</sup>, von den wieder anrückenden Franzosen und dem Landsturm des Kantons Thurgau überrumpelt. Der Gefangenschaft auf Haarebreite nahe, schlug sich der mutige Offizier mitten durch den eingedrungenen Feind über die Rheinbrücke nach Petershausen durch und eilte am Gestade des Ueberlinger Sees nach

<sup>1)</sup> R. N., S. R. N., 1799, V, 63.

<sup>2)</sup> R. N., S. N., 1799, Deutschland, VIII, 200.

<sup>3)</sup> R. N., S. N., 1799, Deutschland, IX, 120.

<sup>1)</sup> Ebenda, 194.

<sup>2)</sup> Ebenda, IX, 206; X, 3.

<sup>3)</sup> Ebenda, IX, 83; X, 71, 115, 116.

Stockach, um längs des Ostufers wieder nach Vorarlberg zu kommen. Hier, in Stockach, traf ihn ein Befehl des Erzherzogs Karl vom 8. Oktober, welcher ihm gebot, die Flottille eiligst von neuem in das Leben zurückzurufen, womit die zweite Kampagne auf den Gewässern des Bodensees ihren Anfang nahm.

##### 5. Die Operationen auf dem See im Herbst und Winter 1799/1800, bis zur Abrüstung der Flottille.

Williams hatte schon vor Erhalt dieses Befehles die Notwendigkeit eingesehen, den Bodensee durch Wiederaufstellung einer kleinen Seemacht in Händen zu behalten und sein Stellvertreter Fulconis war in Bregenz bereits eifrig an der Arbeit.

An der Rheinspiße standen den Franzosen inzwischen die drei größeren Kommodorschiffe entgegen, welche auch in der Periode des kurzen Sommerfriedens auf dem Bodensee gar nicht abgerüstet worden waren. Schon hatten sich auf das Andrängen Williams' FML. Petrasch und Gruber<sup>1)</sup> an die Vorarlberger Stände mit der Bitte um die Mittel zur Wiederherstellung der Flottille gewendet; das arme Land war jedoch durch schwere Kriegslasten derart erschöpft, daß die Stände, welche den Sommer hindurch kaum drei Wachtschiffe zu erhalten vermocht hatten, sich außer Stande erklärten, von neuem Geld und Material zu beschaffen; ja sie baten sogar, den Bau der Flottille von dem an Bauholz gänzlich erschöpften Bregenz weg nach einem anderen Seeort zu verlegen. Da brachte ein Befehl des Erzherzogs die Entscheidung samt den Mitteln. Von neuem wurde die Reichsoperationskassa belastet und Fulconis arbeitete mit den anderen Marineoffizieren seit 6. Oktober an der Wiederaufstellung der Flottille. Drei Schiffe waren, wie gesagt, armiert. Hierzu sollten noch neun gleiche kommen und von den zwölf Schiffen vier mit je einem Sechspfünder und zwei mit je einer Haubitze bestückt werden. Als dreizehntes sollte hiezu das leichte Jagd-(Patrouillen-)Schiff des Grafen Fulconis kommen, welches mit einem 1er eroberten französischen Vierpfünder bewehrt war.

Wohin die von Williams im Frühjahr geschaffenen einpfündigen Drehbassen gekommen waren, läßt sich nicht ausfindig machen; jedenfalls fühlten die Marineoffiziere in der beginnenden Kampagne das Fehlen dieser, für das kleine Gefecht so vorzüglichen leichten Geschütze, ziemlich hart.

Die drei fertiggestellten Schiffe sollten mit dem 10. Oktober aufbrechen und sich in einer Fahrt zu Williams begeben, welcher sich schon wieder, so nahe er konnte, an den Feind gedrängt und sich bei Petershausen festgesetzt hatte. Dorthin, nach Staad, sollten die Schiffe vor Anker gehen, um zu jeder Gelegenheit bei der Hand zu sein.

Williams, welcher inzwischen für die eigenmächtige Besetzung von Konstanz, für den Affront, welchen er dort am 11. Oktober erlitten und für ebenso eigenmächtige Unterhandlungen mit dem Feinde (behufs Festsetzung einer Demarkationslinie) wiederholt scharfe Verweise von seinem neuen Korpskommandanten, dem Prinzen von Lothringen und sogar von Erzherzog Karl erhalten hatte, schränkte seine Tätigkeit nunmehr wieder auf die Flottille ein<sup>1)</sup> und schuf vom 17. bis zum 20. Oktober im Hafen von Meersburg sechs kriegstüchtige Schiffe. Er verwendete hiebei auf seinen Schiffen jene von den eroberten französischen Stücken, in welche die österreichische Eisenmunition paßte.

Die Anzeichen, daß solche bald gebraucht werden würde, machten sich immer drohender geltend, denn jetzt rüsteten auch die Franzosen, um Oesterreich die bisher unumschränkte Macht auf dem See zu entreißen. Schiffleute aus Rorschach brachten die Kunde, daß im dortigen Hafen eine stattliche Flottille ihrer Vollendung entgegenwüchse.

Es hätte nicht zum Charakter Williams' gestimmt, wenn er nicht augenblicklich beschloffen hätte, das Unternehmen im Keim zu vernichten, die Flotte noch vor dem Auslaufen im Hafen zu überfallen, ihre Schiffe zu kapern, oder sie zu verbrennen oder in Grund zu bohren, wenn er das erstere nicht vermochte.

Aber es war die Zeit nach dem Aequinoxtium, wo die Herbststürme von

<sup>1)</sup> R. A., F. A. 1799, Deutschland, X, 89.

<sup>1)</sup> R. A., F. A. 1799, Deutschland, X, 173.

Westen her über den See segelten und Williams empfand bitterer als je die Schwerefülligkeit seines Schiffsmaterials, welches ihm jede Offensive nach Rorschach unmöglich machte, „weil“, wie er klagte, „bei widrigem Wind mit keinem Patrouillenschiff dahin gekommen werden kann<sup>1)</sup>“.

Am 16. Oktober waren inzwischen die neuen Vorschriften des Erzherzogs für die Flottille nach Meersburg herabgelangt.

Der Wunsch des Erzherzogs war, daß die Flottille eigentlich nur aus leichteren Patrouillenschiffen bestehen sollte und auch diese dürften nur zu Beobachtungs- und Defensivzwecken verwendet werden. Auf Andringen Williams' erlaubte der Erzherzog jedoch, einige Schiffe von ganz großem Displacement zu Kanonenbooten mit starker Bemannung umzuwandeln, — wodurch die Möglichkeit einer Offensive, vielleicht sogar einer Landung geschaffen war.

Da Williams mit den zum Einzeldienst vortrefflichen, in geschlossenem Geschwader aber minder brauchbaren leichten Patrouillenschiffen den Feind keineswegs am Auslaufen zu hindern vermocht hätte, stützte er sich auf die Erlaubnis des Erzherzogs zum Bau „einiger“ Kanonenboote und gab derselben eine derart freie Auslegung, daß mit Ende Oktober — neben 4 Patrouillenschiffen — 14 Kanonenschaluppen nahezu segelfertig vor Meersburg lagen.

Freilich hielt mit einem so schnellen Anwachsen der schwer armierten Schiffe die Gewährung des Geschützmaterials, welche von Williams' Vorgesetzten, dem jeweiligen kommandierenden General in Vorarlberg abhing, nicht gleichen Schritt. So kam es, daß während dieser ganzen Kampagne mindestens vier der stärksten Kanonenboote außer Dienst bleiben mußten.

Williams aber fühlte sich schon mit zehn schweren Schlachtfahrzeugen mächtig genug, die französische Flottille zu vernichten und erbat sich vom Erzherzog die Erlaubnis in See zu stechen und die Arbeiten des Feindes zu zerstören.

Allerlei kleine Mißhelligkeiten verzögerten jedoch das Unternehmen von neuem. Das Regiment Bender war in

dem Feldzug des letzten Jahres derart dezimiert worden, daß Williams seine Schiffsmannschaft aus verschiedenen Regimentern zusammenstellen mußte, wodurch er abermals ungeübte Neulinge zu schulen hatte. Die Abgabe von Mannschaft, besonders von der Artillerie, geschah so sparsam, daß Williams' sich zur Komplettierung seiner Schiffsmeister, Knechte und Ruderer abermals an alle reichsangehörigen und vorländischen Seekreise von Gaißau an der Rheinspize über Bregenz, Lindau, Wasserburg, Langenargen, Buchhorn, Immenstaad, Meersburg, Ueberlingen, Bodman und Mainau bis Staad nahe dem feindlichen Konstanz wenden mußte. Die drohende Gefahr einer französischen Flotte, der Erfolg des letzten Seefeldzuges und das glückliche Schicksal, welches dabei Lotsen, Matrosen und Ruderer bewahrt hatte, taten das Ihre, und die Städtchen, Flecken und Dörfer stellten jetzt mit dem fröhlichsten Willen die von ihnen nach dem Maßstab ihrer Seeschifffahrt abverlangten Schiffsmeister und Ruderknechte: über 120! Nur das Reichsstädtlein Ueberlingen mit seinen Dependenzen Goldbach und Sipplingen, verhartete in unbeugsamem Troß, obwohl sich Williams mit bitterer Klage an den Erzherzog wendete, daß ihm durch solche Ablehnung eines seiner Kanonenboote gänzlich vom Seedienst ausgeschaltet würde.

Die Zeit drängte jedoch. Schon waren die Franzosen zu Rorschach mit vierzehn Kanonenbooten den neun dienstfähigen Schiffen Williams von derselben Kategorie überlegen. So fuhr denn Williams am 3. November mit raschem Entschluß gegen Steinach, zwischen Arbon und Rorschach aus, in welcher Gegend die französische Flotte gesehen worden sein sollte. Er fand jedoch nur zwei dieser noch etwas ungelerten Fahrzeuge, welche er einholte. Nachdem die französischen Wachen vom Ufer durch das Feuer von Williams' Geschützen landeinwärts gejagt worden waren, schoß Williams die an das Ufer geflüchteten beiden Schiffe in Brand und wich nicht eher vom Plage, bis das Feuer sie bis an die Wasserlinie verzehrt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> R. A., S. A. 1899, Deutschland, X, 173.

## Vorarlberg und die Verordnungen Kaiser Joseph II. in Kirchensachen.

Von J. G. Mayer, Domherr und Prof. in Chur.  
(Schluß.)

Nachdem die päpstliche Antwort, welche Vorstellungen beim Kaiser zusicherte, eingetroffen war, schrieb der Fürstbischof am 17. November 1784 an den Grafen Kollowrat: So bereit er im übrigen sei, den Wünschen des Kaisers zu entsprechen, müsse er doch in diesem Falle seine Einwilligung ablehnen. Durch die Trennung würde das Bistum gleichsam vom deutschen Reiche losgelöst werden. „Bei allen Zufällen hat selbes seine glückliche Zukunft und so werthtätige Unterstützung in dem zugesicherten und so mächtigen Schutze der römischen Kaiser und des allerdurchlauchtigsten Erzhauses gefunden, wie es auch diesem meistens sein Dasein oder Bestand in aller Untertänigkeit und schuldigster Erkenntlichkeit verdanket.

Getrennt von Beyden würde es seiner mächtigen Stützen beraubt und an den Rand gestellt sein, an welchem es bei weiteren Anfällen seiner Unvermöglichkeit überlassen, nichts anders als seine Vernichtung vor sich gehen sehen könnte.“ Kein anderes Bistum befände sich in so mißlichen Umständen. Der Kaiser möge also die Bitte erhören und vom Entschlusse abstehen.

Der Plan der Errichtung des Bistums Bregenz wurde auch in Wirklichkeit fallen gelassen.

Dagegen erschienen weitere allgemeine Verordnungen in Kirchensachen. Kaiserliche Dekrete bestimmten, daß alle Nebenkirchen und Kapellen geschlossen, alle Bruderschaften aufgelöst, deren Vermögen eingezogen und an ihre Stelle die Bruderschaft der Nächstenliebe treten solle. Alle Prozessionen mit Ausnahme derjenigen in der Bittwoche und am Fronleichnamstage wurden verboten.

Im Jahre 1786 erschien der Befehl, daß die „niederösterreichische Gottesdienstordnung“ auch im österreichischen Antheile der Diözese Chur eingeführt werde. Fürstbischof Divons machte bei der Regierung besonders gegen folgende fünf Punkte Vorstellungen:

1. daß das Allerheiligste an allen Sonn- und Feiertagen ausgesetzt werde,

2. daß überall, wo zwei Geistliche sind, Frühpredigten gehalten werden sollen,

3. daß bei Nachmittagsgottesdiensten außer der Christenlehre nur die Allerheiligenlitanei gestattet werde,

4. daß alle Nebenandachten untersagt und die Bittprozessionen nicht weiter als eine Viertelstunde gehalten werden sollen,

5. daß das 40 stündige Gebet abgeschafft werde.

Nachdem die Vorstellungen fruchtlos waren, theilte der Bischof am 3. Oktober 1787 das Hofdekret dem Klerus mit. Offenbar auf Befehl des Kaisers verordnete der Bischof am 14. März 1787, daß die Ceremonien der Charwoche genau nach dem römischen Missale vollzogen werden sollen. Die hl. Gräber und die Auferstehungsfeier am Charfamstage wurden untersagt.

Im nämlichen Jahre verbot ein Hofdekret die Abhaltung von gesungenen Messämtern an Werktagen auf dem Lande. Seien solche gestiftet, so sollen sie auf den Sonntag verlegt oder in stille Messen verwandelt werden. Die Taxen für Geistliche, Messner und Organisten sollen jedoch diesen verbleiben.

Diese kaiserlichen Verordnungen in Kirchensachen erregten bei Klerus und Volk in Tirol und Vorarlberg Unwillen und Opposition. Mancherorts sträubte man sich, sie zu vollziehen. So wird 1787 über den Provisor in St. Gallenkirch, den Pfarrer in Ischgl und den Kaplan in Galtür geklagt, daß sie den neuen Kirchenordnungen nicht nachleben. Später entstanden an mehreren Orten, besonders in der Gegend von Rankweil, in Sulz, Gözis<sup>1)</sup> u. s. w. eigentliche Volkserhebungen. Davon gibt der Gouverneur in Innsbruck, Graf v. Sauer, am 8. Juli 1789 dem Bischof Kenntniß. Dieser erwiderte am 14. gl. M.: „Ich habe die traurige Nachricht von einigen auch in dem mir unterstehenden Bistumsbezirke erfolgten Volksausweifungen und tumultuarischen Auftritten zu meiner äußersten Bestürzung vernommen.“ Sogleich habe er die Geistlichkeit angewiesen, möglichst zur Beruhigung zu wirken. Was die vom Grafen angeführten, dem Bischofe

<sup>1)</sup> Ueber die Vorgänge in Gözis siehe Archiv, 2. Jahrg. S. 49 ff.

nicht bekannten Schriften zum Aufruhr beigetragen, wisse der Bischof nicht, Ursachen seien aber mehrere vorhanden. Der Bischof wolle seine Vermutungen nicht vorenthalten, da es sich um das allgemeine religiöse und politische Beste handle. Nach den eingegangenen Berichten haben die kaiserlichen Verordnungen nicht nur an dem einen oder anderen Orte, sondern allgemein Unzufriedenheit erregt. Schon die ersten, noch unbedeutlichen Neuerungen wurden mit Mißtrauen aufgenommen, allein das Volk ließ sich noch belehren. Nun aber kamen neue Verordnungen, Jahrhunderte alte, löbliche und gute, in der Kirche allgemeine Gebräuche und Segnungen wurden verboten, verschiedene untadelhafte Bilder und Statuen entfernt, die Ablässe beschränkt und die für die Verstorbenen ganz verboten, ebenso die Andacht des hl. Rosenkranzes. Gottselige Stiftungen wurden eingezogen, Nebenkirchen geschlossen und es entstand der Verdacht, daß die Stiftungen ganz ihrem Zwecke entzogen werden. Verschiedene anstößige Religionschriften wurden verbreitet, fast alle Kirchengebräuche als Mißbräuche bezeichnet und lächerlich gemacht. „Man fieng an über Religion und äußerliche Religionsübungen in öffentlichen Zusammenkünften und Schenken zu reden und zu spotten, der größere Teil ward aber nicht wenig geärgert und irre gemacht.“ Es wurden protestantische Schriften verbreitet und empfohlen, an einigen Orten protestantische Lehr- und Schulbücher verwendet, so daß das Volk Verdacht schöpfte, daß der Protestantismus eingeführt werden solle.

Den Klerus habe der Bischof immer ermahnt, auf Beruhigung hinzuwirken und so viel er wisse, sei dies auch von den meisten geschehen. Doch kann ich auch nicht leugnen, daß die Geistlichkeit durch mehrfache sehr rauhe Behandlung, öffentlichen erniedrigenden Tadel und Bestrafung und mehr anderen Umständen nicht wenig unter die ihr notwendige Achtung gesetzt und des Zutrauens beraubt ist.“ Ihre Belehrung wird verworfen und es genügt für sie, sich tätig für die Verordnungen zu beweisen, um alles Vertrauen beim Volke zu verlieren. So ist der Klerus auf einer Seite durch strenge Strafen,

auf der anderen Seite mit Verachtung und selbst Mißhandlung bedroht. Wenigstens zwei Dritteile würden gerne ihre Stellen verlassen, wenn sie anderswo auch nur kümmerlich ihren Unterhalt finden würden. Ebenso wird Ansehen und Zutrauen des Bischofs beeinträchtigt. Das Volk „sieht und hört, daß bereits alle kirchlichen Gegenstände von den politischen Stellen behandelt und entschieden werden, daß er (der Bischof) keine Unterstützung finde oder alle Verwendungen und Gegenstellungen ohne Wirkung bleiben, daß man sich auch schon in öffentlichen Ausschreibungen über Religionsgegenstände des so erniedrigenden als unverdienten Ausdruckes bedient, daß man sich von Ordinarialseinstreuungen nicht irre machen lassen soll u. s. w., so scheint es all deren Verwendung als bloße Wirkung des Zwanges, niederträchtiger Furcht oder Schmeicheley anzusehen u. s. w. und erlaubt sich manchmal die empfindlichsten Zuschuldigungen.“

Daß alles möge der Graf bedenken und sehen, ob nicht der Ursprung des Uebels tiefer liege und einer gemeinsamen Abhilfe bedürfe. „In Abrede wird nicht gestellt werden können, daß die Religion und wahre Gottesfurcht immer mehr verschwindet und die Ausschweifungen und Pflichtvergessenheiten vermehrt werden.“ Das alles hätte der Bischof unmittelbar vor den Thron gebracht, allein der Gesundheitszustand des Kaisers gestattete dies jetzt nicht.

Noch bevor dieses Schreiben in die Hände des Grafen v. Sauer kam, teilte er am 16. Juli dem Bischofe das kaiserliche Hofdekret mit, durch welches diesem unter Androhung der Temporalien Sperre befohlen wurde, sich an die Orte der Unruhen in Borsarlberg zu begeben, um das Volk zu belehren und zu beruhigen. Darauf antwortete der Bischof am 21. Juli: „Hochdieselben belieben, von mir versichert zu sein, daß ich mich zu allem, was Religion und Staat billig fordern kann, ohne auf niedrige Zwangsmaßregeln ankommen zu lassen, zum voraus und jederzeit in vollster Bereitfertigkeit finde, und so werde ich mich auch ganz gerne entschließen, den Ort der ausgebrochenen Unruhen selbst zu besuchen, falls meine Gegenwart

zur Behebung der Unzufriedenheit und Gährung des Volkes nöthig oder zuträglich erscheinen soll.“ Das Uebel liege aber tiefer und „deshalb würde der ganze Zweck verfehlt sein, wenn ich darauf unvorbereitet erscheinen würde“. Alle Zusprüche hätten keine Wirkung, wenn keine Zugeständnisse gemacht würden. Der Graf möge also mittheilen, welche Milderungen oder Zusicherungen er geben wolle. Beharre er auf dem Bisherigen, so bleibe dem Bischof keine Hoffnung übrig und er müßte seine Vorstellungen an allerhöchster Stelle machen. Werden Zugeständnisse gemacht, so sei der Bischof bereit, jezt oder bei der allgemeinen Visitation im September zu kommen.

Im gleichen Sinne schrieb der Fürstbischof an den Grafen von Sarntheim, Kommissär in Bregenz. Es handle sich nicht nur um Prozessionen und Schließung von Nebenkirchen, sondern um wichtigere Dinge. Zuerst müssen Zusicherungen gegeben werden, dann erst könne von einer Beruhigung die Rede sein.

Auffallend sei, daß auch einige Geistliche des Aufruhrs beschuldigt werden, so die Pfarrer von Göhis, Köthis und Braz. Tatsache sei aber, daß die beiden ersteren wegen Befolgung der kaiserlichen Verordnungen sich von Seite ihrer Pfarrangehörigen Widerwillen, Beschimpfungen, ja sogar Mißhandlungen zugezogen haben, der Pfarrer von Braz aber sei als bescheidener und würdiger Seelsorger bekannt. Zu weiteren Unterhandlungen sandte der Fürstbischof seinen Kanzler nach Bregenz, der vom Grafen v. Sarntheim freundlich aufgenommen wurde. Die Bemühungen waren von einigem Erfolg und am 10. August wurden die von der Regierung gemachten Konzessionen dem Bischofe mitgeteilt. Worin diese bestanden, erhellt aus den vorliegenden Akten nicht. Daß man die Prozessionen wieder gestattete und das Strafverfahren gegen die Anführer der Unruhen einstellte, wird anderwärts berichtet.<sup>1)</sup> Es waren dies jedoch wohl sicher nicht die einzigen Zu-

geständnisse. Der Fürstbischof begann nun am 29. August seine Visitationsreise in Vorarlberg, er besuchte nacheinander die Herrschaften Bludenz, Sonnenberg, Montafun und zuletzt die Grafschaft Feldkirch. Ueberall suchte er das Volk zu beruhigen. Am 24. November 1789 schrieb er an den Grafen v. Sauer: Die Aufregung in Vorarlberg habe sich einstweilen äußerlich gelegt, aber eine dauernde Ruhe werde nur dann zu erreichen sein, wenn von einzelnen Verordnungen abgegangen werde. Zu diesem Zwecke habe sich der Fürstbischof an den Kaiser gemeldet und er bitte den Grafen, seine Anträge bei demselben zu unterstützen. Zugleich legt er Berichte der Geistlichkeit in Kantweil und Sulz bei.

Das umfangreiche Memorial des Fürstbischofs an den Kaiser ist datiert vom 31. Oktober 1789. In demselben berichtet der Fürstbischof über seine Visitation in Vorarlberg und die Versuche, das Volk zu beruhigen. Dann erwähnt er die Beschwerden des letzteren, die sich beziehen auf die gottesdienstlichen Neuerungen, die Verfügungen über das Kirchenvermögen, Wegnahme der Bruderschaftsfonde, die Behandlung der Geistlichen durch die Staatsbeamten, allzugroße Ansprüche in Bezug auf die Schulen auf dem Lande, Einführung protestantischer Schulbücher, ungestrafte Verbreitung von Spottschriften auf die Religion, Nichtahndung von Lastern und Verbrechen. Das Volk sei der Ueberzeugung, daß es auf gänzlichen Umsturz der Religion abgesehen sei.

Uebrigens habe das Volk überall Treue und Anhänglichkeit an seinen Landesherren, den Kaiser, an den Tag gelegt und es hoffe von dessen Huld und Gnade Abhilfe. Siebzehn Gemeinden haben mit ihren Geistlichen an den Fürstbischof schriftliche Eingaben gemacht, welche dieser in Abschrift dem Kaiser übersendet. Der Fürstbischof trägt hierauf dem Kaiser folgende Bitte vor: Die Regelung des Gottesdienstes möge den Bischöfen überlassen werden. Aus dem eingezogenen Kloostergute sollen neue Seelsorgsstellen dotiert und bisherige aufgebessert, aus dem Bruderschaftsfonde die Schule unterstützt werden. So sei ja vom Kaiser ursprünglich bestimmt worden. Das Kirchen-

<sup>1)</sup> Siehe Archiv I. c. S. 50 und 51. Der Fortbestand der Bruderschaften wurde in das Ermessen des Bischofs gestellt. (Siehe unten.)

vermögen sollte nicht aus dem Lande gezogen werden. Die Heranbildung des Klerus sollte man den Bischöfen überlassen, besonders da die Generalseminarien höchst verderblich wirken. Bezüglich der Schulbücher sollten neue Vorschriften gegeben, bei den Lehrern auf sittlichen Charakter und wahres Christentum gesehen, die Katechismen unverändert belassen oder nur mit Einwilligung der Bischöfe abgeändert werden. Die Pressfreiheit sollte beschränkt und besonders irreligiöse und unsittliche Schriften unterdrückt, sittliche Vergehen bestraft und die Geistlichkeit vor Herabwürdigung und Erniedrigung geschützt werden.

Diese Eingabe des Fürstbischofs wird kaum mehr zur Kenntnis Joseph II. gelangt sein. Dieser war im Winter 1789/90 sehr leidend und starb am 20. Februar 1790.

Sein Bruder, der ihm als Leopold II. folgte, ließ bezüglich der Gesetzgebung in Kirchenfachen manche Milderungen eintreten und hob mehrere Verordnungen ganz auf.

Kaum war der Tod Joseph II. bekannt geworden, so liefen denn auch aus Vorarlberg und Tirol zahlreiche Gesuche der Pfarrer und ihrer Gemeinden ein um Wiedereröffnung von Kapellen, Wiederherstellung von Bruderschaften u. s. w. Fürstbischof Dionys begrüßte diese Wünsche freudig und besüßwortete sie bei der Regierung. So beantragte er am 20. April 1790 die Wiedereröffnung der Gottesackerkirche in Feldkirch und die Herstellung des Benefiziums U. L. Frau daselbst, am 14. Mai die Wiedereröffnung der Kapelle St. Sebastian in Götis, auf welche das Volk großen Wert legte, am 16. August die Wiedereröffnung der Kirche St. Leonhard in Feldkirch u. s. w. Dasselbe tat er in Bezug auf verschiedene Kirchen und Kapellen in Tirol, wie St. Aegydus in Karttsch, St. Leonhard in Meran, St. Martin in Laas u. s. w.

Die Regierung scheint diesen Gesuchen entsprochen zu haben, dagegen stellte sie an den Bischof neuerdings das Ansuchen, alle Bruderschaften abzuschaffen und überall die Bruderschaft der Nächstenliebe einzuführen. Gegen diese Zumutung machte

der Bischof am 22. August 1791 Vorstellungen. Er wies darauf hin, daß gerade die Unterdrückung der Bruderschaften eine Hauptursache der früheren Unruhen gewesen sei. Diese würden sich wiederholen, falls die Abschaffung aufs neue vollzogen werde. Auf Vermendung des Bischofs sei allerhöchstenorts der Fortbestand der Bruderschaften dem Ermessen des Bischofs anheimgestellt worden. An den meisten Orten wurden nun die alten Bruderschaften wieder eingeführt. Schon im Frühlinge 1790 hatte der Bischof die Fortsetzung einiger allgemein verbreiteter Bruderschaften, wie derjenigen des hl. Rosenkranzes, gestattet. Am 16. Juli gl. J. bewilligte er dem Pfarrer und der Gemeinde Götis die Erneuerung der St. Anna- und St. Arbogast-Bruderschaft, am 4. August für Bartholomäberg, Schruns und Tschagguns die Fortsetzung ihrer Bruderschaften, am 14. gl. M. für Weiler die Fortsetzung der Allerheiligenbruderschaft, im November für Koblach der St. Barbara-, im Januar 1791 für Frauen der St. Jakobs-, im Februar gl. J. für Götis der St. Sebastian- und der St. Jodok-, Lucia- und Ottilia-, im Mai 1793 für Bludenz der Dreifaltigkeitsbruderschaft.

Das Vermögen der Bruderschaften war von der Regierung eingezogen worden, der Fürstbischof verwendete sich zwar für die Rückerstattung desselben, hatte aber keinen Erfolg. Eine vereinzelte Erscheinung war das Bestreben des Pfarrers von Meiningen. Dieser sandte noch im Sommer 1793 einen Entwurf ein, nach welchem die St. Josephs- und St. Agatha-Bruderschaft unter Beibehaltung des Namens zur Bruderschaft der Nächstenliebe verschmolzen werden sollten. Der Bischof erklärte aber, daß er damit nicht einverstanden sei und auch das Volk würde sich daran stoßen.

Fürstbischof Dionys hatte den Trost, noch zu erleben, daß seine Beziehungen zu den Landesbehörden der österreichischen Bistumsteile wieder freundliche wurden und auch unter dem Volke wieder Ruhe und Friede einkehrten.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 4.

Ausgegeben am 1. Oktober 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postverendung in Deutschland und Österreich K 2,76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Ein Seekrieg in Schwaben.

Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800.

Von Oberleutnant Bartsch.

(Fortsetzung.)

Nach einer demonstrativen Fahrt längs der ganzen feindlichen Küste, welche ihm bewies, daß er noch Herr des Bodensees sei, kehrte Williams an das schwäbische Ufer zurück<sup>1)</sup>.

Um diese Zeit, 8. November 1799, lagen nur wenige kaiserliche Truppen und solche vom Condé'schen Emigrantenkorps, dann etwas russische Kavallerie am See; Williams hielt ihn fast allein in Händen. Er lag zu jener Zeit mit einem Teile seiner Flottille bei Langenargen; ein großer Teil der Schiffe schwamm vor Lindau, ein anderer vor Meersburg. Von hier bis Lindau war die Küste von Militär gänzlich entblößt und Williams hatte große Mühe, einem Schleichhandel, welcher sich bei solch günstiger Gelegenheit augenblicklich zwischen der württembergischen und der Schweizer Küste entwickelte, zu steuern.

Abermals brachten die treuen Landstände von Vorarlberg Opfer. Zu den drei von ihnen beigeestellten Kanonenschaluppen bestritten sie die Ausrüstung von zwei weiteren und setzten auf diese fünf Schiffe 74 Scharfschützen von der Bregenzer Kompagnie.

Diese Mannschaft wurde nun freilich in den untätig verlaufenden Novembertagen auf der Flottille nicht benötigt und bald wieder in Bregenz einquartiert, was mit Ende November geschah.

Dieser Monat war in unerquicklichem Zwartzen verlaufen, denn der See wurde häufig durch Herbststürme aufgewühlt, welche im ersten Drittel des Monats sogar ein Boot mit zwei französischen Dragonern an die vorderösterreichische Küste verschlugen, die sich den trügerischen Wellen zu einer Luftfahrt anvertraut hatten. Die von der Mannschaft eines Patrouillenbootes aufgefingenen Franzosen klagten über bitteren Mangel ihrer Landsleute und Teuerung in der ressourcenarmen Schweiz.

Um diese Zeit stand das Korps des FML. Szlárav von Schaffhausen durch das Hegau bis Ueberlingen; das Hauptquartier war in Singen. Von Ueberlingen bis Lindau herrschte Williams unumschränkt und als er die beiden erwähnten Franzosen an einen der beiden Korpskommandanten in Singen oder Feldkirch abliefern sollte, bestand er, wie zu jeder Zeit, hartköpfig auf Ausübung des Seerechtes und verlangte, daß man die beiden Männer, welche nach diesem Rechte als Schiffbrüchige anzusehen waren, nicht dem Loos der Kriegsgefangenschaft aussetzen dürfe. Betrach (Feldkirch) gab nach und erlaubte dem Oberstleutnant, diese Leute in einem Patrouillenschiff an die Küste von Rorschach übersetzen zu lassen, obwohl er es ungern sah, daß man auf solche Weise dem Feinde geradezu zwei Kundschafter in die Hände gab.

Am 14. November ging denn auch die Uebergabe der beiden Gefangenen unter Austausch einiger Höflichkeiten vor sich.

Williams benutzte die Zeit unfreiwilliger Waffenruhe, um den Marm- und Signaldienst auf dem See derart zu

<sup>1)</sup> R. N., S. N. 1799, Deutschland, XI. 48.

vervollkommen, daß kein Punkt auf der ganzen Ostküste von den Franzosen hätte angegriffen werden können, ohne augenblicklich die konzentrische Ausfahrt aller Divisionen, welche zu Ende November nach Fußach, Lindau, Wasserburg, Langenargen, Buchhorn, Hagnau, Meersburg und Staad verteilt waren, zu veranlassen. Außer den genannten hatte Williams sogar noch auf dem Untersee an der Reichenau einen verlorenen Posten errichtet, woselbst der Marineoffizier Taulignon zwei Patrouillenschiffe kommandierte. Einen genauen Einblick in Stand, Verteilung und Stärke der Flottille in den Monaten November und der ersten Hälfte Dezember gewährt nachstehende Tabelle.

Inzwischen jedoch wuchs die Gefahr von Korschach immer mehr. Gegen Ende November erfuhr Williams, welcher sein Hauptquartier in Lindau aufgeschlagen und das erschöpfte Bregenz ohne Schiffbelag gelassen hatte, daß die Franzosen nunmehr sogar vom Züricher See Schiffe und Material per Achse nach Korschach brächten. Da sie auch eine Anzahl der im Frühjahr von Fulconis in den Grund gebohrten Schiffe zu heben versuchten, bestand die Gefahr einer bald zu erwartenden Uebermacht auf Seite der Franzosen. Aber Williams hatte sich schon seit seiner letzten Unternehmung körperlich nicht mehr wohl gefühlt und lag nun seit Mitte November krank darnieder, unfähig auch nur das Zimmer zu verlassen. — So gewannen die Feinde kostbare Tage<sup>1)</sup>.

Ueber 80 Pontoniere arbeiteten jetzt zu Korschach an der Ausrüstung einer Flottille von 25 Schiffen, von St. Gallen kam Geschütz; schon wurde der Hafen für das Gedränge der Schiffe zu klein, ein Teil derselben mußte nach Arbon zur weiteren Mobilmachung gesendet werden. In Korschach stand zudem ein ganz beträchtlicher Munitionspark bereit, — 20 Geschütze, 60 Munitionskarren. — Alle Anzeichen deuteten auf einen baldigen Angriff über den See.

Williams, immer noch krank, bezwang seine Schwäche und zog die Detachements seiner Flottille, welche im nördlichen Teile des Bodensees standen, gegen die Rhein-

spitze bei Fußach zusammen und bat den Erzherzog um Verwendung der ihm schon zugewiesenen Bregenzer Landeschützenkompagnie zum Dienst auf der Flottille. Bekümmerte Rücksichten (die Verpflegung der 74 Schützen hätte monatlich 1700 fl. erfordert und die Reichskasse war ausgeschöpft) zwangen den Erzherzog, die Bitte abzuweisen und Williams zu befehlen, die Besatzung seiner Schiffe mit der Mannschaft der noch immer unarmierten vier Kanonenschaluppen zu verstärken<sup>1)</sup>.

Der Sicherheitsdienst auf so schwachbemannten Schiffen wurde in der rauhen Jahreszeit immer schwieriger, weil nur ungenügende Ablösung da war. Das fröhliche Seewesen, das Leben und die Munterkeit verstummten in jenen langen Winternächten, auf welche kalte graue Tage folgten, an denen mit bedrückender Gleichmäßigkeit ein undurchdringlicher Nebel über dem See lastete. Die Schifffahrt im Dienste der Sicherheit wurde hiedurch fast unmöglich, während der Nebel einen feindlichen Ueberfall begünstigte.

Die Zahl der Franzosen aber vermehrte sich am jenseitigen Seeufer und bei Rheineck, wo ein Uebergang drohte; die Kundschaftsnachrichten sprachen von 10.000. Williams hatte eine Küste zu decken, welche zwischen Lindau und Ueberlingen von Truppen völlig entblößt war und in deren Mitte ausgedehnte Waldungen sich bis an das Seeufer herandrängten. Den wenigen Patrouillen, welche hier verkehrten, konnte eine Landung leicht entgehen, denn der hartnäckige Nebel verbarg auf kurze Entfernung das größte Schiff. Ueberdies war es das rechte Wetter für die in jener Zeit so häufigen Deserteure, mit welchen die stets wachsamten Patrouillenschiffe manchmal schwere Kämpfe zu bestehen hatten<sup>2)</sup>.

Unter solchen Drangsalen brach das Jahr 1800 heran, dessen ersten günstigen Tag, den 11. Januar, Williams zu einer Ausfahrt gegen die feindliche Küste benützte. Wohl hatte er gehört, die Franzosen hätten, jetzt mehr auf einen Rheinübergang bedacht, die Rüstungen am See eingestellt, doch wollte er sich durch den Augenschein

<sup>1)</sup> Ebenda, 84, 85.

<sup>2)</sup> R. A., F. A. 1800, I, 57, 58.



von der Wahrheit des Gehörten überzeugen und sandte den Marineoffizier de Bonne von Meersburg zu einer Rekognoszierung an die Schweizer Küste. De Bonne kam vor Kefwil an, segelte von dort längs der Küste gegen Romanshorn und wurde von den am Ufer zusammenlaufenden Franzosen nach erfolglosem Kleingewehrfeuer unerwartet aus Doppelhacken (Wallbüchsen) beschossen, so daß er bald drei Verwundete hatte. Es war Ursache zu einer besonderen Unruhe der Feinde vorhanden, da durch die Ausfahrt de Bonnes in der Nähe von Altnau eines ihrer größten Schiffe, welches soeben gegen Konstanz gebracht werden sollte, bedroht schien.

De Bonne machte mit seinem Kanonenboot Nr. 3 und einem Patrouillenschiff augenblicklich Jagd auf das gegen 8 Uhr morgens gesichtete Schiff und verfolgte es bis Bottighofen, wo es sich an die Küste flüchtete.

Der junge Schiffsoffizier beschloß es selbst dort anzugreifen, obwohl starke feindliche Kräfte am Ufer waren. So entspann sich ein hartnäckiger Kampf<sup>1)</sup>, welcher es de Bonne erst nach 1½ Stunden möglich machte, das Schiff, eines der größten auf dem ganzen See, zu entern und als gute Prise über das Wasser nach Meersburg zu führen.

So tapfer sich die Mannschaft de Bonnes hiebei gehalten hatte, die schöne Trophäe war teuer erkauft worden. De Bonne brachte sechs Verwundete und einen Sterbenden nach Meersburg und hätte vielleicht sein kühnes Unternehmen noch schwerer bezahlt, wenn nicht auf den ersten Kanonenschuß von der jenseitigen Küste die Division von Wasserburg ausgelaufen wäre, welche unter Kommando eines braven Unteroffiziers die Kräfte des Feindes bei Güttingen durch lebhaftes Feuergefecht band und von de Bonnes Unternehmung zum Teil abzog.

Das Schiff, welches de Bonne nach Meersburg geschleppt hatte, war so groß, daß es sich für die Einfahrt als zu breit erwies und nicht einzulaufen vermochte. Es bot Williams Gelegenheit, sich wieder einmal für die strikte Handhabung des See-, diesmal des Prisenrechtes, einzu-

setzen<sup>1)</sup>. Er scheute selbst eine Umgehung des Dienstweges nicht und wandte sich direkt an Erzherzog Karl mit dem Anliegen, daß das Schiff lizitando veräußert und der Erlös unter die Eroberer verteilt werden sollte. Der Erzherzog gestattete das ungewöhnliche Verfahren, jedoch erhielten Williams und seine Offiziere strengen Befehl, um solcher militärisch nutzloser Freibeuterzüge willen keine Menschenopfer mehr zu bringen. Die Flotte habe sich nur bis in die Mitte des Sees zu wagen und Patrouillenfahrten zur Unterdrückung des Schleichhandels zu machen. Ueberdies verbot auch FML. Petrasch solche Fahrten, um den Feind nicht zur Wiederaufnahme seiner Flottenrüstungen zu veranlassen.

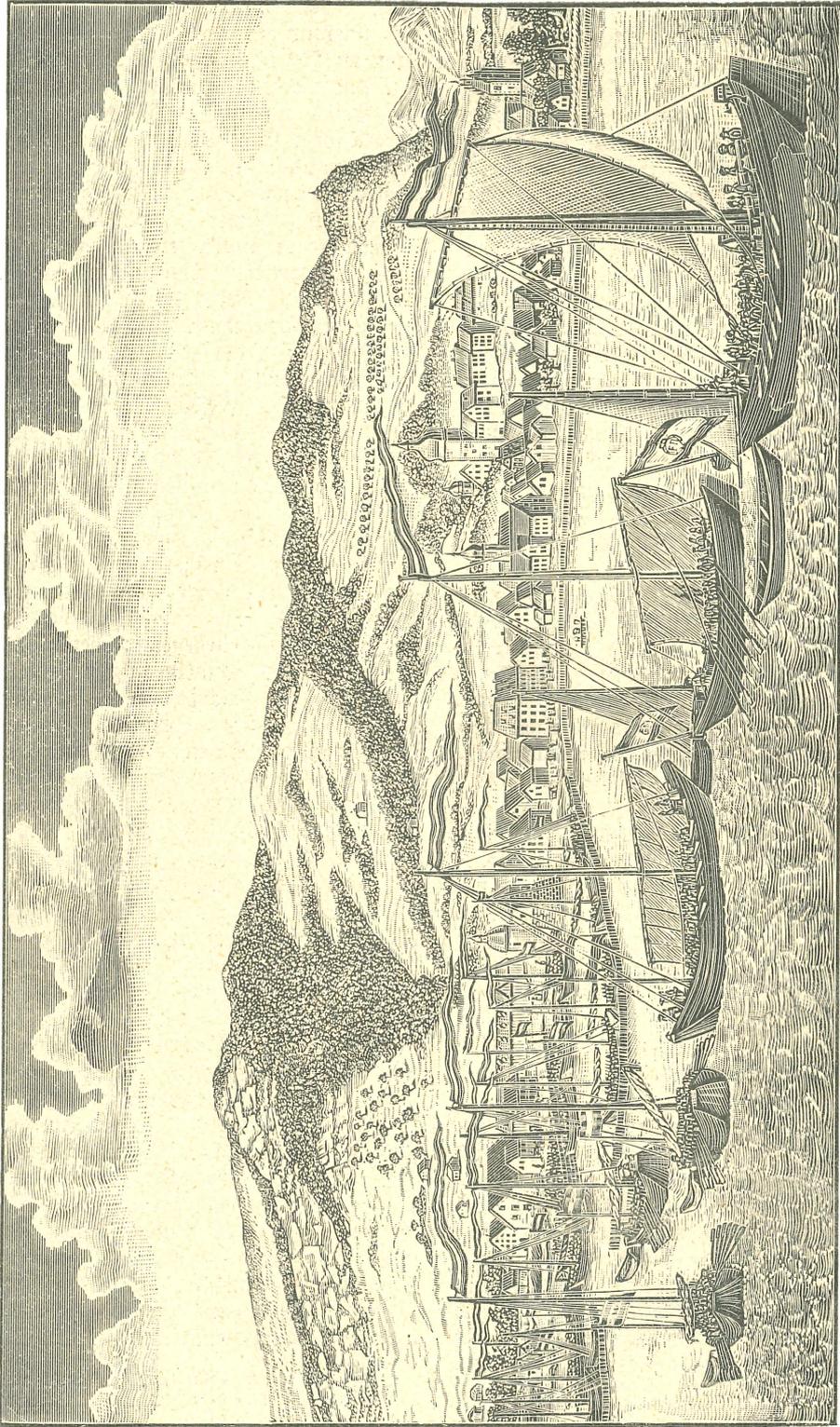
Wirklich begann zu Anfang des Februar die regte Tätigkeit den Hafen von Korschach zu beleben<sup>2)</sup>. Die Franzosen hoben die versenkten Schiffe, pumpten sie aus, schafften vom Züricher See zahlreiches Material herbei, befestigten den Hafen mit Batterien und stellten an die Spitze der mit Eifer betriebenen Arbeiten einen ausgezeichneten Marineoffizier, welcher bald gegen 200 Pontoniere kommandierte.

Schon zu Ende Februar schwammen im Korschacher Hafen sechs, mit je zwei Kanonen oder einer Kanone und einer Haubitze armierte Schiffe, sechs weitere lagen auf Werft. Was aber noch gefährlicher schien, war, daß die Franzosen mit dem Mannschaftsmaterial durchaus nicht sparten und auf jedes Schiff die fast unnötig große Anzahl von 12 Artilleristen, dann aber 24 Ruderer, geübte Pontoniere, setzten. Waren so ihre Schiffe, was Armement und Besatzung anlangte, den österreichischen überlegen, so bestrebten sich die Franzosen überdies, auch in Bezug auf Führung und Beweglichkeit die Ueberlegenheit zu erlangen. In der Hälfte des Februar fuhren fast alltäglich Parlämentäre unter den wichtigsten Vorwänden in großen Booten nach allen Punkten der österreichischen und reichsdeutschen Küste; ihre Boote aber waren mit zahlreichen Pontonieren bemannt, welche auf solche Weise Entfernungen, Kurse, Fahrwasser und Küste studierten.

<sup>1)</sup> N. N., F. N. 1800 Deutschland, I 42, 48

<sup>2)</sup> Ebenda, II, 19, 30; III, 6, 9, 11, 12, 33, 43, 84, 99, 110 ½.

<sup>1)</sup> Ebenda, ad 28 a und b.



Kaiserliche königliche Flottille von Bregenz unter Kommando des Herrn Baron Obrist Lieutenant von Williams. 1799.

(Nach einem bei S. Vrentano in Bregenz gedruckten Holzschnitte.)

Die sechs fertiggestellten französischen Schaluppen fuhren täglich aus dem Korschacher Hafen aus und übten sich im Segelmanöver und im Geschützexercieren einzeln und im Geschwader; besonders aber fiel an den französischen Pontonieren die ausgezeichnete Rudertechnik auf, welche, mit größter Präzision gehandhabt, ihren Schiffen eine hohe Beweglichkeit verlieh.

Angeichts solcher Umstände machte Williams alle Anstrengungen, um seine Flotte wenigstens numerisch zu verstärken.

F.M. Petrasch setzte ihn durch Bestellung zweier Kanonen in Stand, zwei der immer noch unarmierten Kanonenboote in Dienst zu stellen, auch kam jetzt die Bregenzer Scharfschützen-Kompagnie an Bord. An der Rheinspiße bewachte eine kleine Division die Grenze, und der Hafen von Buchhorn, gegen welchen die Franzosen feindliche Absichten zu hegen schienen, wurde durch Schiffspatrouillen gedeckt.

Am 3. März war die französische Flottille segelfertig geworden. Mit diesem Tage verbot der französische Kommandant auch den letzten über Wasser gehenden Handelsverkehr, die Salzschiffahrt, und der verödete See blieb nur mehr den feindlichen Flotten und nächstlichem Schmuggel als Lummelplatz überlassen<sup>1)</sup>.

Seit der Mitte März kreuzte eine feindliche Flottille vor Uttwil und die hiedurch bedrohten benachbarten Kommandanten von Langenargen und Meersburg vereinigten ihre Schiffe gegen die vom jenseitigen Ufer drohende Gefahr.

Die französischen Landtruppen aber sammelten sich gegen Ende des Monats immer mehr gegen Graubünden und drohten mit einem Uebergang bei Rheineck, wo bis Mitte April an 10.000 Mann versammelt waren.

Nun mußte die französische Flottille, schon um die Aufmerksamkeit von den Landtruppen auf sich zu ziehen, aus ihrer bisherigen Reserve hervortreten, und es kam am 28. April zur ersten größeren Demonstration, welche sich bald zu einem förmlichen, auf hohem Wasser ausgefochtenen Seegefecht entwickelt hätte<sup>2)</sup>.

Um die Bewegungen des Feindes zu rekognoszieren, war Marineoffizier de Bonne am 28. April von Hard aus gegen die Rheinspiße abgesegelt, hatte dort seine beiden etwas schwerfälligen Kanonenboote als Reserve zurückgelassen und fuhr mit seinem Patrouillenschiff in die Bucht von Korschach ein, in welcher er, nur auf etwa 30 Schritt von der feindlichen Küste entfernt, längs dieser Kurs auf Korschach nahm. Sein kühnes Unternehmen lockte ihm jedoch aus diesem Hauptkriegshafen der Franzosen zwei französische Schaluppen auf den Hals und de Bonne zog sich, von ihnen verfolgt, auf die Rheinspiße zurück, wo er nebst seinen beiden Kanonenbooten die inzwischen hinzugekommene Division von Wasserburg, fünf Schiffe stark, vorfand. Nun wurde der Verfolger zum Verfolgten, und die acht vereinigten österreichischen Schiffe jagten den beiden französischen bis nahe vor Korschach nach, aus dessen Hafen nunmehr der ganze dort befindliche Teil der französischen Flottille ausfuhr, sechs Schiffe stark, um die Fliehenden zu unterstützen. De Bonne sah sich plötzlich einer ihm an Schiffszahl gleichen, an Bewaffnung überlegenen Flottille gegenüber und all dies in bedrohlicher Nähe der feindlichen Hafenbatterien. Deshalb ging er außer Schußweite der Küstengeschütze auf den offenen See zurück und stellte hier seine Schiffe klar zum Gefecht, um den Angriff des Feindes zu erwarten, welcher sich ebenfalls in Schlachtlinie entwickelte.

Williams war am Morgen jenes Tages in Dienstgeschäften abwesend. Nach Lindau zurückgekehrt, hörte er von der Ausfahrt der Wasserburger Division, warf sich in ein schnellsegelndes Patrouillenboot und fuhr in der Richtung gegen Korschach in den offenen See hinaus, wo er etwa in der Mitte des Sees die beiden kleinen feindlichen Flotten in drohender Haltung einander gegenüber erblickte. Eben fiel, noch auf große Entfernung, der erste Kanonenschuß, als die Franzosen des Williams'schen Schiffes ansichtig wurden, abschwenkten und in der Richtung auf ihren Hafen zu kehrt machten. Da die Entfernung und die Schiffszahl für ein erfolgreiches Nachsetzen nahe an die Landbatterie des Feindes heran zu groß war,

<sup>1)</sup> R. N., N. N. 1880, Deutschland, IV, 44, 57, 93, ad 173.

<sup>2)</sup> Ebenda, 182 ad 182.

signalisierte de Bonne den beiden Divisionen den Befehl zur Rückkehr in ihre Häfen<sup>1)</sup>.

Am demselben Tage, den 28. April, wurde ein von Langenargen gegen Romanshorn ausgeschiedenes österreichisches Patrouillenschiff, eines der leichtesten und schwächsten der Flottille, von zwei schweren, ihm weit überlegenen französischen Kanonenschaluppen angefahren und beschossen. Das österreichische Boot gab auf beide Gegner drei Kanonenschüsse ab, worauf die Franzosen unschlüssig wurden und stoppten; das Patrouillenschiff entkam so unbeschädigt nach Langenargen<sup>2)</sup>.

Am 29. April patrouillierte auch Fulconis von Meersburg die feindliche Küste von Bottighofen bis Konstanz ab und fand sie sehr schwach besetzt; das französische Heer hatte sich zu den größeren Unternehmungen nach Franken und Vorarlberg geteilt.

Der 30. April ließ zwei feindliche, von Korschach gegen die Rheinspize vorgehende Kanonenboote im Morgennebel jenes Tages bis auf 200 Klafter an das dort postierte Patrouillenschiff gelangen, welches gegen die beiden größeren und besser armierten Boote klar zum Gefecht machte und sie mit drei Kanonenschüssen aus seinem kleinen Einspünder gegen Arbon zurückjagte<sup>3)</sup>.

Zimmerhin hatten die Ausfahrten gezeigt, daß die Franzosen jetzt gerüstet waren; der letzterwähnte Versuch des Feindes, die Rheinspize zu umsegeln, veranlaßte Williams, an die Errichtung einer Schanze dort zu schreiten, um Bregenz vor einem Ueberfall zu schützen.

Gleichzeitig zog Williams die gesamten Kanonenboote der Flottille am 2. Mai vor Lindau zusammen; an den bisherigen Ankerplätzen blieben nur die leichten Patrouillenboote zurück.

Im Norden des Sees war jedoch die österreichische Armee damals in vollem Rückzug begriffen. Moreau hatte schon am 25. April den Rhein überschritten, war gegen Basel vorgegangen, hatte den Rhein bei Stein abermals übersezt und

schlug nun die Oesterreicher unter Kray am 3. Mai bei Stockach und am 8. bei Möskirch; die ebenfalls unglücklichen Rückzugsgefechte bei Viberach und Memmingen am 9. und 10. Mai gaben den Franzosen das ganze nordöstliche Ufer des Bodensees in die Hände.

Infolge solcher Wandlungen drängten und überstürzten sich jetzt die Ereignisse bei der Flottille.

Schon vom Beginn des Mai an lernten Offiziere und Mannschaften die Härte der Zeit an dem Bereitschaftsdienst erkennen, welcher ihnen gebot, Tag und Nacht auf den Schiffen zuzubringen<sup>1)</sup>.

Mitten in den eifrigsten Plänen zu einer Offensive auf Konstanz traf Williams die Nachricht, daß die Franzosen am 7. Mai in Meersburg eingerückt waren. Der dort stationierte Leutnant Joanovich mußte den See hinab auf Langenargen zurückgehen, wobei seine Patrouillenschiffe unausgesetzt vom Ufer aus beschossen wurden; er brachte einige Verwundete mit.

Taulignon in Langenargen rief nun die Unterstützung Williams' an<sup>2)</sup> und der Flottillenkommandant stach am 8. Mai selbst in See, um dem vom Feinde besetzten Meersburg einen überraschenden Besuch zu machen. Jedoch schon vor Immenstaad erhielt er von der Küste aus Feuer und war bald in ein heftiges Ferngefecht mit französischen Tirailleurs verwickelt, welche ihn aus den Weinbergen am Ufer beschossen. Als der Abend dem Kampf ein Ende machte, fuhr Williams nach Lindau zurück, wo er einen Befehl seines damaligen Korpskommandanten, des Prinzen Reuß, vorfand, welcher ihm vorschrieb, die Schiffe abzutakeln und alles Geschütz ans Land zu bringen<sup>3)</sup>.

(Schluß folgt.)

### Franz Josef Rusch.

Ein Vorarlberger Landesverteidiger.  
Mitgeteilt von Kaspar Schwärzler.

Franz Josef Rusch an der Sägen in Dornbirn, geb. 1761, Sohn der Eheleute Sebastian Rusch und Roja Zumtobel in Hatlerdorf, war verhehlicht mit Viktoria

<sup>1)</sup> R. N., F. N. 1800, Deutschland, IV, ad 189.

<sup>2)</sup> Ebenda, 190, ad 190 a, 1, 191.

<sup>3)</sup> R. N., F. N. 1800, Deutschland, V, 21, ad 21a.

<sup>1)</sup> Ebenda, 44, 59, 64, 80, 90, 96.

<sup>2)</sup> Ebenda, 99.

<sup>3)</sup> R. N., F. N. 1800, Deutschland, V, 129.

Bröll. Franz Josef hatte ein kleines Anwesen an der Sägen. Aus dieser Ehe entstammten zwei Kinder, Sebastian, geb. anno 1791, und Rosa, geb. 1787. Letztere war verehelicht mit Josef Anton Rünz in Lauterach, von dem heute noch Nachkommen in Bregenz leben.

Franz Josef Rusch nahm regen Anteil an den Kämpfen zur Franzosenzeit im 18. Jahrhundert, ganz besonders zeichnete er sich aus als Landsturm-Kommandant im Jahre 1809.

Folgende Zeugnisse sprechen dafür, daß der bis jetzt wenig bekannte Landesverteidiger Rusch sehr viel für das Vaterland geleistet hat.

An Franz Josef Rusch!

Seine k. k. Apost. Majestät haben in Folge eingelangten Hofdekretes der vereinigten Hofkanzlei vom 16. Juli und hoher Suberaleröffnung vom 2. August d. J., Publ. Nr. 15.676, über den hochdahin erstatteten Vortrag, in Rücksicht der von ihnen während der Vorarlbergischen Landesverteidigung im letzten Kriege gegen die Franzosen bezeugten guten Benehmen und Dienste allergnädigst geruht, daß demselben hierwegen die besondere höchste Zufriedenheit und höchst dero Belobung zu erkennen gegeben werden solle.

Welches hiemit demselben im Namen der hochlöblichen k. k. ö. Landesstelle hiemit eröffnet wird.

Vom k. k. Kreis- und Oberamt Bregenz

den 24. August 1802.

v. Vicari, Kreishauptmann.

Diese allerhöchste ehrende Belobung trug entschieden dazu bei, daß Rusch im Jahre 1809 tatkräftig eingriff. Der Generalkommissär für Vorarlberg, Dr. Franz Anton Schneider, ernannte ihn zum Kommandanten. Da hatte derselbe mehrmals Gelegenheit, mit dem Feinde in Berührung zu kommen. Dr. Schneider stellte im Jahre 1814 folgendes Attest aus:

Zeugnis.

Daß Herr Franz Josef Rusch von Dornbirn aus Vorarlberg bei der Injuraction 1809 von dem Unterzeichneten als Kommandant beim dortigen Landsturm ernannt worden, und in dieser Eigenschaft mehrmalen mit 12 bis 1500 Mann vor den Feind gerückt, bei jeder Gelegenheit sich durch Muth, Tapferkeit und Ausdauer hervorgethan habe, so wie er sich bei allen früheren Kriegsjahren durch Treue und Unhänglichkeit an Oesterreich so ausgezeichnet, daß er in der Folge und zwar im Jahre 1809 nicht nur den größten Theil seines Vermögens

durch die später erfolgte feindliche Occupation Vorarlbergs verlor, sondern er selbst bereits 6 Monat als Geisel nach Frankreich ins Gefängnis geschleppt worden, welches demselben zur Steiner der Wahrheit und seiner allfälligen Legitimation bestätigt wird.

Wien, am 12. Oktober 1814.

Franz Anton Schneider

beeder Rechte Doktor

k. k. Appl. Rath als damaliger General-Commissär in Vorarlberg.

### Mitteilungen.

**Fleisch-Teuprecht, Heimatkunde von Bludenz.** Durch diese soeben erschienene Schrift hat die heimatländische Literatur einen neuen beachtenswerten Zuwachs erhalten. Ausgehend vom didaktischen Grundsatz, daß die Behandlung der Heimatkunde nicht bloß auf das 3. Schuljahr beschränkt sein soll, sondern Lehrgegenstand aller Schuljahre bleiben muß, ist in diesem Werkchen der Stoff recht zweckmäßig verteilt; ein geschichtlicher Anhang erhöht den Wert der Schrift, die gerade in methodischer Hinsicht vorzüglich zu nennen ist. Der Unterricht schreitet stets von der Anschauung zum Begriff, der wiederum immer an Bekanntes anknüpft. Auf Wiederholung dringend, vermittelt er nicht etwa bloß in Namen und Zahlen, sondern in äußerst geistbildender Weise die entsprechenden Kenntnisse. Erwähnenswert sind die trefflichen Illustrationen und der schöne Druck. Hat das Buch zunächst nur für Bludener Schule und Volk Bedeutung, so verdient es von allen Lehrern in die Hand genommen zu werden, um daraus zu lernen, wie der Unterricht der Heimatkunde rationell betrieben werden kann.

„**Vom Bodensee**“, Vergangenheit und Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung von Reichenau, Mainau, Wollmatingen und Konstanz. Preis: broschirt 2 Mark. Morrell'sche Buchdruckerei, Radolfzell.

Das schwäbische Meer und seine Umgebung haben bisher eine zusammenfassende geschichtliche Behandlung in einer der Allgemeinheit zusagenden Darstellung nicht gehabt. Von den einzelnen Orten und Gegenden des Seegebietes sind wohl kleinere und größere Beschreibungen, Führer usw. vorhanden, ein abgeschlossenes Werk dagegen, das einen geschichtlichen und geographischen Gesamtüberblick bildet, stand bis heute aus. Es ist also eine wirkliche „Lücke“, die das neueste Werk des Pfarrherrn von Wollmatingen ausfüllt. Auf 292 Seiten findet der Leser eine geschichtlich wahrheitsgetreue, nach eingehendem Quellenstudium in populärster Weise bearbeitete Darstellung und Beschreibung des gesamten Bodenseegebietes. In zwei Theilen, jeder wieder mit Unterabteilungen, gibt der Verfasser ein klares Bild von der Vergangenheit und Entwicklung der Bodenseegegend, er führt seine Leser auch bis in die neueste Zeit herauf, sodaß das Werk ganz gut als trefflicher Führer „rund um den Bodensee“ gelten kann.

# Archiv

## für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Keiner.

Nr. 5.

Ausgegeben am 1. November 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereins für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

### Zur Geschichte der Schweden in Vorarlberg.

Mitgeteilt von Caspar Schwärzler, Bregenz.

Gleich nach der Einnahme von Bregenz durch die Schweden sandten die Eidgenossen am 29. Dezember 1646 folgendes Schreiben an General Wrangel in Bregenz:

„Als uns für etlichen Tagen zu vernehmen gewesen, was massen Eurer Excellenz mit den unterhabenden Armeen im Heraufzug, und unsere eidgenössischen Grenzen zu nähern begriffen, haben wir weder insgesamt noch auch besonders einiger Offensive uns nicht versehen und deswegen der guten Freundschaft welche uns immer von der königlichen Majestät als unsere Neutralität wegen versichert wurden. Nun aber nicht allein berührten eidgenössischen Landen von Eurer Excellenz Völkern allerhand Angelegenheiten allbereits begegnet und wiederfahren, zudem nach Eroberung der Stadt Bregenz an etliche unserer Untertanen Hand gelegt und hinweggenommen, auch mit gewehrter Hand über Rhein zu setzen unterstanden, Sondern auch das freie commercium und die Salzfuhrn gesteckt und zu gemeiner unser Eidgenossenschaft und deren Inwohnern Nachteil bisher hinterhalten, zu geschweigen jehunder der bedrohlichen Reden, welche wieder gesammte unsere Eidgenossenschaft gestossen. Wie wol wir uns nun nicht einbilden können, daß solches mit Vorwissen Eurer Excellenz weniger auf dero Geheiß beschehen sein werde. So haben wir jedoch von des des gemeinen und sondern commercii, Salzfuhrn und anderer Beschwerlichkeiten wegen, einen Notdurft zu sein befunden, bei Eurer Excellenz mit diesem

einzukommen, mit freundsleißigem Ersuchen, eines teils zu eröffnen, was über angezogene eingelangte Advisen deroselben Intention, von welcher Gestalt Eure Excellenz gegen uns und gemeine Eidgenossenschaft gemeint sei. Andertheils aber auch, sie wolle ihr nicht entgegen sein lassen, dero unterhabende Armee von dieser Nachbarschaft wiederum abzuführen und deroselben mit mehreren Angelegenheiten zu verschonen.

Wie nun solches höchstvermeldeter Königlichen Majestät vorangedeutete angeführten Intention mitsprechen tut, als wird es auch uns und gesampten Eidgenossenschafts-Leibe zu gefallen gereichen und ein Zeugnis sein, der aufgerichteten Neutralität, werden auch nicht ermangeln, um Eurer Excellenz mit beliebenden Diensten und Freundschaft auf je dero Zutragenheit zu beschulden. Und in Erwartung Eurer Excellenz gemärgen Antwort, tun wir deroselben von dem allerhöchsten ein gutes Glückhaftes Neue-Jahr wünschen. Datum und in gemeinen unseren Namen mit unser getreuen lieben Eidgenossen der Stadt Zürich Insiegel verschlossen am 29. Dezember anno 1646. Bürgermeister, Schultheiß, Landamman und Rät der 13 Orten der Eidgenossenschaft.“

Gleichzeitig erschien bei General Wrangel in Bregenz eine Deputation der Schweizer, bestehend aus:

Salomon Hirzel, Bürgermeister zu Zürich,  
Ulrich Dilliker, Schultheiß zu Luzern,  
Sebastian Bilgerie, Zweier von Chrbach,  
Statthalter zu Uri,  
Johann Heinrich Ellmer, Landamman zu Glarus,

Christof Rosenwell, Gesandter des Obristen-Bunds in Pünten,

Rudolf v. Salis, aus dem Gotteshausbund, Theodorico Enderli des 10. Gerichtsbundes.

General Wrangel sandte am 7. Jänner 1647 folgendes Schreiben an die Eidgenossen:

„Wohledle, gestrenge, Fromme u. s. w. weise Herren!

Ich setze keinen Zweifel es werde bei den Herren vorhin schon genugsam erschollen sein, welcher massen unter göttlichen Begleit die königliche unter meinem Kommando untergebenen Waffen kurz verrückter Zeit in diese Grenze glücklich devopriret und hier selbst zu data noch subsistiret. Wie wol nun zwar der Allerhöchste es also gnädig gefüget, daß bei meiner Ankunfft das hieselbst gegen uns versammelte Landvolk, welches den königlichen Waffen allerhand Ungelegenheiten zuzufügen beginnet, von meinem unterhabenden Volk geschlagen, darauf sowohl die Klausen und Schanzen, als das Schloß erobert und gegenwärtig noch von uns besetzt gehalten wird. So haben doch die Herren keinerlei wege die Gedanken zu schöpfen, als wäre man dießseits einige feindliche Attentaten gegen sie und ihre Grenzen fürzunehmen gemeinet. Besonders weil sie kraft dieses vielmehr aller guter Freunde und Nachbarschaft bestermassen versichert haben. Nicht zweifelnd, die Herren werden mit dergleichen Bezeugung einer anvertrauten königlichen Armee und Soldateska reciproce begegnen. Damit ich aber der Herren Resolution hierüber eigentlich fähig werden und wissen möge, habe ich sie hierdurch freundlich ersuchen wollen, wormit ich nebenst Empfehlung Gottes-Schutz, allezeit verbleibe

Bregenz, 7. Januarius 1649.

Carl Gustav Wrangel.“

Am 10. Jänner 1647 sandte Erzherzog Ferdinand Carl folgendes Schreiben an die Eidgenossen:

„Ferdinand Carl von Gottes Gnaden Erzherzog zu Oesterreich u. s. w. Ehrsame besonders liebe und getreue, uns will nicht zweifeln, ihr werdet alle sattfam Nachricht und augenscheinliche Information vernommen, und teils gesehen haben, was gestalt der 4<sup>ten</sup> diß von den Schwedischen

Völkern unser Schloß und Herrschaft Bregenz nicht allein gewaltig occupirt, sondern auch die nebenliegenden Orte und Landschaften in übermäßige Ruinsgefahr und Plünderung, womit durch Feuer und Schwert gänzliche Verherung, bei so grassierendem Feind gesetzt worden. Nun haben wir sowol als unser hochgeehrter geliebter Herr Vatter, weisend Erzhh. Leopold zu Oesterreich sel. Andenkens, zu solcher feindlichen Attentaten, bevor ab dergleichen ausländischer oder auch anderer ihnen conföderirten Völkern die wenigste Ursach, auch gegen unsere treugehorsamsten Unterthanen dergestalt zu verfahren, oder anderer uns benachbarte Ständ, Herren und Landschaften mit Kriegsmacht zu überziehen oder sie zu beunruhigen Anlaß geben; in massen dessen allbereit weltkundige Zeugniß und auch der widerwertigen Kronen selbst vor sich erteilte Antwort und Erklärung mitbringen werden, daß wir samt uns von Rechtswegen zuständiger Landschaften, die geraume Zeit her bedauerlich auch unschuldig übertragene Motus und feindliche Behersungen ganz unfüglich erdulden und gestatten müssen. Wie dann in diesen Zeiten wir sowol als unsere geehrte Frau Mutter Erzherzogin Claudia zu Oesterreich in Zeiten abgetragener Regierung der ober und vorder öster. Landen uns möglichst nachbarliche Correspondenz, auch Pflanzung durchgehenden Friedens beflissen, zu diesem Ende verschiedene kostbarliche Gesandtschaften und Sincerationes abgefertigt, auch bisher defensive gehalten, zumalen männiglichen dadurch zu bedeuten, daß wir eher unseres Eigentums uns begeben, damit verderblichen Kriegswesens Endschaft zu erreichen, Friede, Treue, Einigkeit und Glauben einzuführen, als publica und alliglicher Wolstand verhindern wollen. Sodann die zwischen unseren hochlöblichen Erzhaus und auch herkommen Vertrag, Erbauung auch Bündnis mit sich bringen, zumalen der altvordere Exempla bezeugen werden, daß, wo einer oder der andere Teil von ausländischem friedlichen Gewalt solte belästiget und angefochten, durch alte gute Zusammensetzung oder anderwärtige tranquillitati publicae verständige Mittel einander zu succurieren, und gemeinnützige Anstalt zu machen, beiderseits

vertrauliche Unterred, Hilfe und Tat zu ergreifen und fintentmal nun die kurz verwichene vom Feind betrübte Prozeduren jedweder Statt und Ort zu erkennen geben, daß ohne allen Unterschied der Religion, auch Personen, versprochenen Schutz, Schirms, und leidentlichen Contributionen, auch die blutgierige und feindliche Soldadesca wieder alles Bersprechen und getroffenen Afford mit Blünderung, Brand und Mord sürgegangen, Städte, Flecken und Dörfer auf das äußerste verheert und verderbt, zu geschweigen mit unschuldigen Weib und Kinder sträflich, auch unfrüßlich verfahren, die elende Not und falls man anderst von oben erzehlter Extremitäten sicher befreit und unverfolgt verbleiben will, daß mit gesampter Gnad, die hiezu dienstliche Mittel und Berseumnus einiger Zeit beratschlaagt, zu Werk gestellt und als von einem Nachbarn den anderen in die Hand gegangen werde, requirirt: in Ermägung die Erfahrnis mitbringt, daß aus Verlängerung des Effekts dieses Uebel so weit und gleichsam aller Orten eingerissen und dem Feind der Mut gewachsen, daß er ihm sich allmächtig und weiter kein Wiederstand zu sein, sür auch einbilden will. Ob deshalb bei solch auch unverborgenes gestaltsame nicht sowol zu euer als der eurigen Conservation äußerst erforderlich, auch euers teils alle zu des Feinds Ab- und Aufreibung vor der so nahe gelegenen Bodensee'schen Grenzen gedeihliche Mittel zu bestellen, ihr selbst er-messen. Und weil den ehrsamem, gelehrten, getreuen, lieben unserm Rath auch Tirolischen Vize-Kanzler Dr. Joh. Valentin Schmid zu Wellenstein wir gnädigt anbefohlen bei den auf den 16. hujus Stil. Novi zu Chur angestellten Beitag ihn andere aufgetragene Berrichtungen auch zu repräsentiren. Also ihr auch in diesem Defensive währendem Wesen absonderlich zu vernehmen, auch belieben lassen werden, so wir anderwärtig in Gnaden ohne das wohl gewogen zu erkennen nicht er-mangeln. Haben auch aus unsers Ober-öster. Cammerz.- und Sekretarii delle Cinque Joan de Castille u. s. w. uns aus Chur gethanen Berichts mit sonderbarer Danknehmung verstanden, ihr auf sein Anmelung widerhalten, den Paß für

jenigen von Mailand uns ange suchten Succurs gutwillig erfolgen lassen und gleich wie dieses allein zur Verhütung der schwedischen Armeen weiteren Fürbruchs vermeint. Also wir euch auch dessen nachmaln beständiglich zinceriren und dazu desto mehr von euch erzeigender Beförderung erhoffen wollen. Geben in unserer Stadt Insbruck den 10. Jänner anno 1647.

### Ein Seekrieg in Schwaben.

Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800.

Von Oberleutnant Bartsch.

(Schluß.)

Nun freilich hatten die Franzosen leichtes Spiel. Ihre Flottille fuhr am 9. Mai auf Langenargen zu, dessen Hafen, von dem stolzen Schloß der Montforts bewacht, immer noch durch drei kleine Patrouillenschiffe des Taulignon gehalten wurde. Diese leichten, nur mit Einpsündern bemehrten Boote konnten sich den 14 schweren Kanonenschaluppen der Franzosen nicht widersetzen; sie brachen aus dem Hafen hervor und flohen mit voll aufgesetzten Segeln vor den Franzosen nach Lindau, wo Williams mit Schmerz und Ingrimme nach der Ausseiffung des Geschüzes, welches ohne Lafetten am Ufer lag, nichts tun konnte, um dem jetzt übermächtigen Gegner entgegenzutreten.

Wohl ließen die Franzosen im Angesichte Lindaus von der Verfolgung ab, aber See und Küste gehörten jetzt ihnen und wie im vergangenen Frühling die Schweizer, so zogen jetzt die Schwaben beim Anblick der feindlichen Schiffe längs des ganzen Ufers vergeblich an den Strängen ihrer Sturmglöcken.

Die Franzosen hatten den fliehenden Booten des Taulignon nur einen Teil ihrer Flottille nachgesandt und beschossen aus den Geschüzen der zurückbleibenden Schiffe Stadt, Hafen und Schloß<sup>1)</sup>.

Es läßt sich denken, welchen Eindruck eine solche Wendung der Dinge auf den bisherigen Alleinherrscher am See, Oberstleutnant Williams machte! Zudem war ihm das wackere Seestädtlein Langenargen,

<sup>1)</sup> Ebenda, 133.

damals ein reichsunmittelbarer k. k. Kameralort, ans Herz gewachsen. Seine Schiffe lagen entwaffnet und hilflos vor Lindau, Williams aber raffte schnell 50 Mann seiner in Auflösung begriffenen Flottille zusammen, erbat sich vom Korpskommando ein Duzend Reiter, nahm einen der zur Verteidigung von Lindau bestimmten Zwölfpfünder, setzte seine kleine Fußtruppe auf Wagen und eilte nach Langenargen, um die letzte, aber schöne und von einem warmherzigen Entschluß diktierte Waffentat seiner Flottille auf festem Lande zu vollbringen.

Er traf den Feind schon im Ort, drang mit unwiderstehlichem Glan auf die Uebermacht ein und jagte sie in wenigen Minuten auf die Schiffe zurück, welche jezt, zwölf an der Zahl und jedes mit 60 Mann besetzt, aus 13 Geschützen und einer Haubitze einen Hagel von Geschossen auf den einzigen Zwölfpfünder entsandte, den Williams mitgebracht hatte.

Dieser aber, von einem Artilleriekorporal bedient, ließ sich durch das Feuer von 14 Geschützen nicht zum Schweigen bringen und zerchoß im Verlauf einer Stunde drei der französischen Schiffe nahezu bis zur Unbrauchbarkeit. Die Franzosen, welche ihre Munition schon früher an den Mauern von Langenargen vergeudet hatten, verschossen sich nach und nach und gingen, besetzt und abgewiesen, nach dem Schweizer Ufer zurück. Wenn zu dieser Zeit nur noch einige der österreichischen Schiffe gefechtsfähig gewesen wären, jezt hätten sie die gesamte französische Flottille in Brand schießen und vernichten können.

Während jenes Gefechtes patrouillierten die Reiter Williams' — Waldeck-Drager, dieselben, welche ihn auf seinem schönen Zuge nach St. Gallen begleitet hatten — gegen Buchhorn, um das Unternehmen gegen einen Plankenanriff zu sichern.

„Mich schmerzt“, schrieb Williams in dem Bericht über seine letzte Tat am See, „daß die mit so großen Kosten errichtete Flottille gerade jezt desarmiert worden, wo ich gegen den Feind so wesentliche Dienste hätte leisten können.“

Gerne hätte Williams den armen Langenargern, welchen die Franzosen ein drohendes „Au revoir!“ zugerufen hatten,

den siegreichen Zwölfpfünder zurückgelassen, um den sie ihn dringlichst baten. Aber er hatte durch seinen Rachezug ohnehin wieder einmal die ihm gegebene Befugnis überschritten. Zudem ging der Rückzug der Oesterreicher unaufhaltsam von statten<sup>1)</sup>.

Williams kehrte nach Lindau zurück und sandte alles Material seiner Marine, welches für Pontons gebraucht werden konnte, nach Rempten, die Artillerie nach Feldkirch. Offiziere seiner Flottille begleiteten das abfahrende Gut. Am 14. Mai brachte Williams auch das ganze Verpflegungsmagazin von Lindau nach Bregenz, dessen Magistrat es gegen Quittung übernahm.

In Feldkirch stand die Division Zellachig; Williams sandte dem Feldmarschallleutnant den größten Teil der Flottillenmannschaft als Verstärkung, er selbst zog sich mit 80 Mann nach Reutte und von da über den Arlberg nach Landeck zurück. Hier traf er seine Offiziere mit dem auf Wagen gelegten Geschütz und ging mit ihnen nach Innsbruck, wo er die Freude erlebte, den Dank des Tiroler Korpskommandanten Reuß für die eigenmächtige, aber wackere Unternehmung auf Langenargen entgegenzunehmen<sup>2)</sup>.

Die sechs Marineoffiziere traten in das Tiroler Landregiment Neugebauer ein und erlernten in Ruffstein nebst der Armeesprache den österreichischen Truppendienst, in welchem sie verblieben.

Die Schiffe der Flottille aber fielen in die Hände der Franzosen. Damit endete ein Unternehmen, von welchem<sup>3)</sup> gänzlich mit Unrecht gesagt worden ist, daß sein Erfolg in keinem Verhältnis zu dessen Kosten stand. Die Aufstellung einer französischen Flottille machte es zur Notwendigkeit, auf österreichischer Seite eine gleiche zu errichten und schwere Brandschazungen, Ueberfälle und Landungen des Feindes wurden von den vorarlbergischen und deutschen Seekreuzern durch ein Kriegsjahr hindurch abgehalten.

Vom Mai bis in den Winter des Jahres 1800 und 1801, bis zum Frieden von Luneville (9. Februar 1801) hausten

<sup>1)</sup> R. A., F. A. 1800, Deutschland, V, 99, 142, 146, 186, 194, 295.

<sup>2)</sup> R. A., S. R. A. 1800, III, 3108.

<sup>3)</sup> Angeli, Erzherzog Karl.

die Franzosen schwer genug an den Ufern des Bodensees. Nachdem sie die österreichischen Schiffe aufgetackelt, armiert und seebereit gemacht und hiedurch ihre Flotte stattlich vermehrt hatten, bedrückten sie das Land mit schweren Requisitionen und ließen jeden Ort am Seeufer vor ihren unausgesetzten Fahrten und Landungen zittern.

Nach dem Friedensschluß aber vermaßen die Franzosen nicht, das gesamte Flottenmaterial in öffentlicher Feilbietung zu versteigern, um sich eine reichliche Wegzehrung für den Rückmarsch in ihre Heimat zu verschaffen.

Damit kehrten die Kanonenboote Williams in den friedlichen Dienst zurück, welchem sie vor ihrer Umgestaltung zu Kriegszwecken angehört hatten und den sie von da ab ungestört weiter ausübten, bis das Dampfschiff ihrem Dasein durch allzu erfolgreiche Konkurrenz ein Ende bereitete.

Nur wenige solcher schwerfälligen Boote befahren heute noch den See und geben Kunde davon, mit welchem unzureichendem Material Oesterreich sich an der Wende des vergangenen Jahrhunderts auch auf dem Wasser Vorbeeren zu erziehen wußte.

### Mitteilungen.

Auf der vom 24.—28. September d. Js. in Wien stattgefundenen Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine kam auch die Frage der systematischen **Sammlung der historischen Nachrichten über Elementarereignisse** zur Sprache. Von zwei Referenten, den Herren Dr. Swarowsky und Professor Dr. Oswald Redlich in Wien wurde der Wert einer derartigen Sammlung für die Geschichtswissenschaft betont. Einstimmig faßte die Versammlung den Beschluß, den dem Gesamtvereine angehörigen Korporationen die Einleitung einer bezüglichen Aktion zu empfehlen.

Auch für die Kenntnis der Geschichte des Landes Vorarlberg würde die systematische Sammlung solcher Notizen von unschätzbarem Werte sein und richten wir daher an alle unsere Mitarbeiter und Abonementen die Einladung, uns von solchen Notizen gütigst Kenntnis geben zu wollen; wir würden sie von Fall zu Fall unter der Rubrik „Mitteilungen“ veröffentlichen. So manches Arbar von Pfarreien, Pfründen und Stiftungen enthält derartige chronikalische Aufschreibungen, insbesondere aber sind solche Notizen aus Familienchroniken u. dgl. zu schöpfen. Die Art und Weise der Unterstützung, die wir in diesem Falle in Anspruch nehmen, bietet wohl keine ernstlichen Schwierigkeiten und richten wir besonders an die hochw. Geistlichkeit, Lehrerschaft und Geschichtsfreunde des Landes die höfliche Bitte, alle auf

Elementarereignisse früherer Zeiten bezügliche Nachrichten mitzuteilen.

Anschließend an obige Ausführungen lassen wir einen Bericht über den großen **Schneefall vom Jahre 1689** folgen. Vom 2. bis 4. Februar 1689 fiel im Tale Montafon eine solche Menge Schnee, daß viele Menschen und Tiere ums Leben kamen. Ein zur Zeit im Besitze des Herrn Josef Anton Goldner in Bregenz befindliches Schriftstück gibt hierüber folgende Zahlen:

Ortschaft	Menschen		Rote		gerettete		Güter		Bleiber		Gräber		Schweine		Ställe		Mühle		Minder		Stiegen und Höfe		Zahme			
	36	4	18	—	61	104	45	9	2	—	62	392	103	8	22	7	22	36	60	212	611	233	—	126	126	
Bartholomäberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrüns	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Gallenfürch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tschagguns	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gaispurn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Silberthal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dandans	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	120	175	119	—	62	392	188	158	198	584	1830	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Eine Kirche, zwei Mühlen, drei Sägen und eine Schmiede fielen dem Elemente ferner zum Opfer, in Schrüns wurde die sogenannte Landbrücke zerstört. Der Schaden, den dieser Schneefall an den Waldungen verursachte, belief sich auf viele tausend Gulden, die Bevölkerung geriet in Elend und Not.

Wir lassen hier die betreffenden Stellen des in Rede stehenden Schriftstückes wortwörtlich folgen. „Wie groß aber das Elend und der Notstand dermalen gewesen, ist nicht genug an Tag zu geben und zu beschreiben, indem ein solcher großer und dieser Art niemals erhörter Schnee gefallen, daß gleichsam augenblicklich die herabfallenden Lawinen alles was sie angetroffen, weggerissen und in den Lüften fortgeführt, also zwar, daß alle so hieraus erlediget worden, einhellig ansagen, daß wann sie schon die Lawinen vernommen, ihnen mit Zeit worden einige Worte zu reden oder zu Gott zu rufen, zudem kein Mensch dem andern eine Hilfe erweisen können, man auch bald kein Ort mehr gewußt, allwo man sicher.“ Man glaubte in alten 2- bis 500jährigen Häusern am besten sichere Zuflucht zu finden, diese gingen zumeist samt den Innassen zugrunde, wogegen neue Gebäude verschont wurden. „Die Not war so groß, daß diejenigen, so sich zur Kirchen zu kommen getrauten sowohl tags als bei Nacht herzugelassen, den allerhöchsten Gott um Verzeihung gebeten, gebeichtet und komuniert, um Abwendung

aller vor Augen stehender Gefahr abgerufen, auch an einem und anderem Ort, absonderlich in Gaskurn gewisse öffentliche Gelübde getan und das Fest des heiligen Antonius von Padua auf ewig zu feiern und diesen Tag gewisse Andachten zu verrichten versprochen.“ Der Schrecken war so groß, daß die Menschen an vielen Orten sich in die Keller und Löcher versteckt, ja gar die Häuser und Gemeinden verließen und sich ganze Nächte trotz der großen Winterkälte im Freien aufhielten. Da von den Lawinen zahlreiche Häuser und damit Vieh, Nahrungsmittel und Kleider vernichtet worden waren, steigerte sich alsbald die Not, insbesondere auch dadurch, weil viele Personen während der Nacht, als die Schneemassen niedergingen, halb angekleidet geflüchtet waren. Viele Leichen konnten erst nach 6 bis 10 Wochen geborgen und beerdigt werden. Der Pfarrer von Silberthal, begleitet von sechs Männern, wollte einem Sterbenden die hl. Sakramente zutragen. Alle sieben wurden von einer herniedergehenden Lawine bedeckt, bald aber wieder durch eine zweite aus ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft befreit; andere mußten bis zu 72 Stunden auf ihre Rettung warten, denn teilweise lagen die Schneemassen bis zu einer Höhe von 16 Schuh.

Das gleiche Schriftstück enthält auch einen Bericht über den **Brand der Pfarrkirche in Schruns.**

Den 10. Wintermonat 1682 ungefähr zwischen 11 und 12 Uhr zu Mittag wurde von Georg Stefan Schnayen, einem Fourier-Muster-Schreiber unter dem „Markgraf Badenschen Regiment Hauptmann Paull fürnemen Degerriad Compagnie“ durch einen Schuß, den er auf das Langhaus getan, die Kirche angezündet. Ungedachtet Leute genug zur Löscharbeit herbeieilten, griff das Feuer doch so um sich, daß innerhalb zwei Stunden die Kirche, das Beinhaus, der Turm samt 4 Glocken, 3 Altäre, die Uhr und viele Paramente ein Raub der Flammen wurden. Nur dem Umstande, daß aus den übrigen Gemeinden des Tales die Leute zur Hilfe herbeieilten, war es zu verdanken, daß das Dorf gerettet werden konnte, indem schon 10 bis 12 in der Nähe der Kirche befindliche Häuser zu brennen angingen. Durch den Brand der Kirche erlitt die Pfarrgemeinde Schruns einen Schaden von wenigstens 10.000 Gulden.

Zu Nr. 1 vom 15. Juli d. J. konnten wir berichten, daß die Sammlungen des Museums durch eine hochherzige Vergabung des Fräuleins Johanna von Bergmann in Wien eine größere Anzahl aus dem Nachlasse ihres Herrn Vaters, des um die Erforschung der Geschichte Vorarlbergs hochverdienten Herrn Dr. **Josef Ritter von Bergmann** erhalten haben. Fräulein Johanna von Bergmann hat jener Vergabung eine zweite Schenkung angefügt, indem sie dem Vorarlberger Landesmuseum neuerlich eine Anzahl wertvoller Münzen und Medaillen, Bücher, Bilder etc. zukommen ließ. Auch die Vorarlberger Landesbibliothek ist mit einer großen Anzahl von Büchern, darunter Werken von Dr. Josef Ritter von Bergmann und dessen Sohn Dr. Ernst von Bergmann beschenkt worden. Für diese wert-

vollen Vergabungen gebührt der edlen Spenderin der Dank beider beschenkten Institute.

**Archive.** Herr Johann Josef Fetz in Großdorf hat dem Vorarlberger Landesarchive folgende Archivalien übergeben:

1. 1571, Dezember 20.  
Dr. med. Abraham Mürzel zu Lindau stellt für seinen Vetter Jakob Mürzel von Bregenz dem Abte Othmar und dem Konvent zu St. Gallen den bei Aufnahme von Religiösen üblichen Revers aus.  
Orig.-Perg. Siegel fehlt.
  2. 1695, Mai 24.  
Schuldbrief des Hans Fritz in Egg-Kammern über 140 fl. gegen Kaspar Mensburger in Egg.  
Orig.-Perg. Siegel fehlt.
  3. 1700. (Ohne Datum.)  
Abschied für Franz Fetz aus Egg vom Jahre 1700, ausgestellt vom Grafen Karl Egon zu Fürstenberg. Pap.-Orig.
  4. 1715, Dezember 31. Egg.  
Spezifikation dessen, was ein jeder Stifter zur Errichtung der Kaplanei zum hl. Josef in Großdorf versprochen hat.  
Pap.-Orig.
  5. 1716, Februar 8. Egg.  
Gründungsurkunde der Kaplanei in Großdorf samt bischöfl. Bestätigung.  
Copia vidimata.
  6. Schönschreibevorlage für Johannes Fetz von Egg nun in Dorbirn, angefertigt vom Schulmeister Johann Georg Thurnher am 22. Dezember 1749.
  7. Schönschreibevorlage mit dem Datum 22. Febr. 1770.
  8. 1784, November 18. Bezau.  
Landbot in Justiz- und politischen Gegenständen, Wald-, Jagd- und Fischereisachen, Straßenbau und Polizeiaufsicht betreffend, herausgegeben von der Land-schreiberei des inneren Bregenzerwaldes.  
Kopie.
  9. 1786, August 25. Bezau.  
Verordnung der Land-schreiberei betreffend die Herstellung der Friedhöfe.  
Kopie.
  10. 1799, November 17.  
Verzeichnis der zur Schanzarbeit abgeordneten Personen aus Egg, Andelsbuch, Bezau und Krumbach.  
Original.
  11. 1820, April 29. Großdorf.  
Schulzeugnis für Jodok Fetz, ausgestellt vom Schullehrer Thomas von der Thannen.  
Original.
- Ebenso hat Herr Lehrer Franz Xaver Halder in Bregenz dem Vorarlberger Landesarchiv folgende Urkunden geschenktweise überlassen:
1. 1440, November 11.  
Zinsbrief des Klaus Wächter in Tschaggans gegen Klaus Hofmeister, Bürger zu Feldkirch, bestiegelt von Cöni Morgenant, Aman des Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans im Wallgau.  
Orig.-Perg. Das Siegel hängt.

2. 1695, Jänner 25.

Schuldbrief des Moritz und der Anna Meyer von St. Anton im Montafon gegen Michael Barbisch des Rats in Bludenz.

Pap.-Orig. mit aufgedr. Siegel.

Durch Ankauf gelangte das Vorarlberger Landesarchiv in den Besitz von 25 Aktenstücken zur Geschichte der Gemeinde Göfis. Dabei befand sich ein von der Maurerzunft in Rankweil ausgestelltes Zeugnis für Andreas Hanni von Göfis, das ein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammendes Bild von Rankweil (Kupferstich) zeigt.

Diese neuerlichen Erwerbungen zeigen, daß in den Privathäusern des Landes noch viele interessante Schriftstücke zu finden sind, die zur Geschichte von Gemeinden, Gebäuden und Familien Aufschluß erteilen könnten.

**43. Jahresbericht des Vorarlberger Museumsvereines über das Jahr 1905.** Im Verlaufe der nächsten Wochen wird den Mitgliedern des Museumsvereines der Jahresbericht pro 1905 zukommen. Wie in früheren Jahren so enthält derselbe auch heuer wieder eine Anzahl äußerst interessanter Aufsätze. In erster Stelle berichtet Herr F. K. Konservator Karl v. Schwerzenbach über „Funde aus Vorarlberg und dem Fürstentum Liechtenstein“. In eingehender Weise werden uns hier die im Jahre 1904 auf dem Schloßgute Babenwohl in Bregenz — nun Benediktinerstift zum hl. Gallus — gemachten Funde beschrieben. Nenn in den Text gedruckte Illustrationen unterstützen die Beschreibung. Zum erstenmale seit vielen Jahren steuert auch Herr F. K. Schulrat Hermann Sander in Innsbruck wieder eine Arbeit für das Jahreshfest des Museumsvereines bei. Sie betitelt sich: „Kleine Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Feldkirch, besonders im 15. und 16. Jahrhundert“ und gliedert sich in folgende Unterabteilungen: 1. Blutbann, Eidesformel und Ordnungen; 2. Aufnahme zu Bürgern und Hintersassen; 3. Bestellung des Doktors Peter Rot zum Stadtphysikus; 4. Der „Bläst“; 5. Einige Kleinigkeiten über Kirchliches und ein schlägiges Weltliches, besonders über Freiheiten der Stadt und Kampf gegen fremde Gerichte; 6. Petrus Petronius, ein Feldkircher Pfarrer im Reformationszeitalter. Diese durchaus auf archivalischen Quellen aufgebauten Darstellungen bilden einen wertvollen Beitrag zur vorarlbergischen Landesgeschichte. Ebenso die folgende aus der Feder des Herrn F. K. Schulrates Josef Sösmair in Innsbruck stammende Abhandlung „Zur Geschichte von Costers und seiner gleichnamigen Burg“. Der Verfasser berichtet über: 1. Die Sage von Costers; 2. Die Anfänge von Ort und Pfarre Costers; 3. Die Stiftung des „Herrenbenefiziums“ in Feldkirch; 4. Die Anfänge von Burg und Herrschaft Costers; 5. Die Grafen von Montfort-Feldkirch zu Costers; 6. Eine alte Dienstmännenfamilie „von Costers“; 7. Weitere Schicksale der Burg Costers bis zu ihrer Zerstörung; 8. Die österrreichische Pfandherrschaft Costers bis zu ihrer Ab- und Auflösung. Der Monografie ist eine Stammtafel der Grafen von Montfort zu Feldkirch

und Costers beigegeben. Zum Schlusse folgt noch ein Bericht über die bauliche Beschaffenheit und Anlage der Burg Costers, welcher dem hervorragenden Werke von Otto Piper „Oesterreichische Burgen“, Band 4 Seite 230 bis 233 entnommen ist. Der mit drei in den Text gedruckten Illustrationen versehene Aufsatz bietet ein interessantes Bild über Entstehen von Burg und Herrschaft Costers und bildet zugleich eine wertvolle Monografie zur Geschichte Vorarlbergs.

Gymnasial-Professor Josef Blumrich in Bregenz veröffentlicht seinen in der Generalversammlung des Museumsvereines für Vorarlberg am 17. Dezember 1905 gehaltenen Vortrag „Die Eiszeit in Vorarlberg“, der auf genauer Kenntnis der geologischen Beschaffenheit unseres Landes aufbaut, einen willkommenen Beitrag zur Kenntnis der Diluvialperiode der Bodensee- und Rheingegend darstellt. Die Schriftstellerin Anna Heusler in Feldkirch teilt „Bruchstücke einer Harder-Chronik aus den Jahren 1780 bis 1804“ mit, die ein ungenannter Chronist unter dem Titel „Neue Begebenheiten“ aufgezeichnet hat. Es wäre zu wünschen, daß nach und nach alle chronikalischen Aufzeichnungen systematisch gesammelt und veröffentlicht werden könnten. Die vorliegende Darstellung ist detailliert und gewährt einen interessanten Einblick in die damalige bäuerliche Auffassungsweise. Einigen Äußerungen nach dürfte der Chronist Lehrer in Hard gewesen sein.

Den Schluß bilden die Nachrichten über „Vereinsangelegenheiten“. Dem Rechnungsergebnis pro 1904 ist zu entnehmen, daß der Verein eine Einnahme von K 8743.86 hatte; dieser stehen an Ausgaben gegenüber K 8752.82 Nach dem Bericht zur 47. Generalversammlung des Museumsvereines für Vorarlberg, abgehalten am 17. Dezember 1905 in Bregenz, der ein anschauliches Bild der Vereinstätigkeit im Jahre 1905 gibt, folgt das Mitgliederverzeichnis, das den Personalstand des Vereines mit 1. Oktober 1906 bekannt gibt. Nach demselben hat der Verein:

Ehrenmitglieder	11
Ordentliche Mitglieder:	
Bezirk Bludenz	59
„ Bregenz	316
„ Feldkirch	103
„ Dornbirn	86
„ Bezau	55
„ Montafon	22
Auswärtige	85
sohin zusammen	715
Ende 1905 betrug der Mitgliederstand	594
Esergibt sich sohin eine Vermehrung der Mitgliederliste um	121

Der Verein verdankt diesen Zuwachs an Mitgliedern zum größten Teile der rührigen Werbetätigkeit des Herrn Lehrers Franz Kaver Halder in Bregenz. Nach dem dem Mitgliederverzeichnis beigegebenen Ausweise steht der Verein mit 127 anderen Geschichts- und Altertumsvereinen im Schriftenaustausch, wodurch der Vereinsbibliothek, die jedem Mitgliede unentgeltlich zugänglich ist, eine große Anzahl von Publikationen zuwachsen.

Der Jahresbeitrag beträgt K 4.40, das Abonnement der Zeitschrift K 1.38 und nehmen wir hiemit Veranlassung, alle Freunde der Landesgeschichte, die bisher dem Museums-Vereine fernste stehen, zum Beitritte in denselben und zum Bezuge des „Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs“ einzuladen.

### Literatur-Notizen.

**Münster-Tuberis eine Karolingische Stiftung.** Von P. Wilhelm Sidler O. S. B. Im 31. Bande des Jahrbuchs für schweizerische Geschichte (1906) S. 207 ff.

Im Gegensatz zu der erstmals von P. Kaiser in seiner „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“ (1847) ausgesprochenen und später von Dr. Josef Ritter von Bergmann im IV. Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien in seinen „Beiträgen zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete in der ältesten und älteren Zeit“ (Wien 1853), wie auch von Zösmair im 23. Jahresberichte des Vorarlberger Museums-Vereines (1884) S. 34—44 in seinem Aufsätze „Das Benediktinerkloster Tuberis oder Tüfers circa 774—936“ vertretenen Ansicht, daß das Kloster Tuberis auf dem Gebiete der heutigen politischen Gemeinde Göfis in Vorarlberg zu suchen sei, worauf der Name des zur Gemeinde gehörigen Weilers Tüfers hinweise, erbringt der Verfasser an Hand zahlreichen, kritisch durchgearbeiteten Quellenmaterials den Nachweis, daß von einer klösterlichen Niederlassung dieses Namens in Vorarlberg keine Rede sein kann. Vielmehr weisen alle Quellen auf Münster bei Taufers, an der Grenze zwischen Tirol und der Schweiz hin. Es sind sonach die an verschiedenen Orten über ein angebliches Kloster Tuberis bei Göfis niedergelegten Ansichten hinfällig und auch die bezüglichen Angaben bei Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg S. 63, Werfowitsch, Das Land Vorarlberg S. 27 und Ludw. Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des General-Vikariates Vorarlberg I 676 zu streichen.

Im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift haben wir auf S. 80 Gelegenheit genommen, unsere Leser auf die Schrift Friedrich Pernwerth von Bärnsteins „Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee“ aufmerksam zu machen. Von dieser Schrift ist nun vor kurzer Zeit der II. Band erschienen. Er führt den Titel: „Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee u. ihre geschichtliche Entwicklung im Zusammenwirken mit den Eisenbahnen während ihrer zweiten Hauptperiode (1847—1900)“. Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhrne).

Was wir am anderen Orte vom ersten Bande geschrieben haben, trifft auch im vollen Umfange beim vorliegenden II. Teile zu, der sich als der XXII. Band der „Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns, herausgegeben von Dr. Georg Schanz“ präsentiert. In eingehender Weise schildert der Verfasser unter Zugrundelegung alles erreichbaren handschriftlichen und gedruckten Quellenmaterials die Entwicklung

der Schifffahrt auf dem Bodensee und der Eisenbahnen rings um denselben. Im Schlußkapitel werden auch die Vorgänge der Jahre 1901—1903 kurz berührt. Beide Schriften bieten zusammen eine vollständige Gesamtgeschichte des vielgestaltigen und wechselreichen Entwicklungsganges der Bodenseedampfschiffahrt von deren ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit und füllen tatsächlich eine Lücke in der bisherigen Bodenseeliteratur aus. Wir können die Schrift, die ein gutes Stück Verkehrs-geschichte der Bodenseeregion an unserem Auge vorüberziehen läßt, bestens empfehlen.

**Vorarlbergs Herrscherwechsel vor hundert Jahren.** Von Dr. Ferdinand Hirn, k. k. Professor. Im Jahresberichte der k. k. Oberrealschule in Dornbirn pro 1905/1906.

Auf Grund der im Vorarlberger Landesarchive und im kgl. Kreisarchive in München erliegenden Archivalien schildert der Verfasser den Uebergang Vorarlbergs an die Krone Bayern im Jahre 1806. Die sehr interessanten Ausführungen ergänzen bezw. berichtigen die von Anton Gruber in seiner Schrift „Vor hundert Jahren“ gemachten Angaben. Die vorliegende Schrift bildet einen neuen Beitrag zur Geschichte Vorarlbergs unter bayrischer Herrschaft. Möge es dem Verfasser, der schon 1905 durch seine Abhandlung „Die Ausnahme der pragmatischen Sanktion in Vorarlberg“ (Programm der k. k. Oberrealschule in Dornbirn pro 1902/03) ein wichtiges Stück vorarlbergischer Geschichte kritisch bearbeitet hat, bald vergönnt sein, die Geschichte Vorarlbergs im Jahre 1809 der Öffentlichkeit zu übergeben.

**Anno Neun und Dreizehn.** Biographisches Gedenkblatt aus den deutschen Freiheitskämpfen. 2 Bände. Von Robert Byr. 2. Auflage. Junsbruck, Wagner 1906. Preis 4 K.

Das im Jahre 1865 erstmals erschienene Buch, welches in poetischer Weise die Vorgänge der Jahre 1809 und 1813 und die Teilnahme Vorarlbergs an den Freiheitskämpfen schildert, hat nun auf Betreiben des Anton Schneider-Denkmal-Komitees in Bregenz eine zweite Auflage erlebt. Das Buch, das den tapferen Vaterlandsverteidigern ein würdiges Denkmal setzt, wurde vom Stadt-magistrate in Bregenz in stüniger Weise den Teilnehmern an der 37. Generalversammlung des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung als Festgeschenk gewidmet und sollte in keinem Hause des Landes fehlen.

**Angelika Säufmann,** der gefeierten Vorarlberger Künstlerin, wird von Franz Gebhard Metzler im „Vorarlberger Volkskalender“ pro 1907 ein literarisches Denkmal gesetzt und gelangt hier unseres Wissens das erstmal der volle Wortlaut des Testaments der Künstlerin zur Veröffentlichung. Aus der Feder desselben Verfassers stammt auch eine Biographie des Land-amanns von Montafon Johann Josef Battlog, dessen Denkmal in Schruns demnächst zur Aufstellung gelangen wird. Ulrich Dünser beschreibt an der Hand zahlreichen urkundlichen Materials die geschichtliche Entwicklung der Markt-gemeinde Göfis.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 6.

Ausgegeben am 1. Dezember 1906.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postverendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Drogenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Vorarlbergs historische Entwicklung der Verwaltungs-Pragmatik.

Von Viktor Kleiner.

Vortrag, gehalten am 12. November 1906

Seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts erstrebten die habsburgischen Herrscher eine Verbindung der österreichischen Stammlände mit den Vorlanden in Schwaben und am Oberrhein. Bekanntermaßen bejaßen sie noch ihre Stammlände im Argau, um den Vierwaldstätter-See und im Zürichgebiet. Es war nur eine sehr kluge und von den Umständen gebotene Politik, diese fernen Besitzungen nicht aus dem Auge zu verlieren, insbesondere aber sich die Verbindung mit denselben zu erleichtern. Diese Verbindung konnte nur durch Tirol und Vorarlberg hergestellt werden. Der erste mächtige Pfeiler zur Verbindungsbrücke zwischen „Alt- und Neu-Habsburg“ war die natürliche Felsenburg Tirol; die kleinen Ecksteine des zweiten Pfeilers die Schlösser Ramschwag bei Menzing und Neuburg bei Gözis, welche 1360 bezw. 1363 von Oesterreich käuflich an sich gebracht wurden. Damit hatte das Haus Habsburg vor dem Arlberg festen Fuß gefaßt und richtete nun sein Augenmerk dahin, nach und nach die übrigen Herrschaften und Gebiete zu erwerben, was ihm in der Folge gelang<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ueber die österr. Erwerbungen in Vorarlberg sind zu vergleichen:

Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg S. 115. — Seyffert, Eine Studie aus Vorarlbergs Geschichte = Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs, I, 2 ff. — Sander,

Als nun die Grafen von Montfort, Werdenberg und Sonnenberg ihre Herrschaften vor dem Arlberg an das Haus Oesterreich verkauft hatten, wurden in denselben Vogteiamter errichtet, denen Bögte vorstanden. Diese zumeist den Kreisen des hohen und höheren Adels angehörigen Bögte hatten gewöhnlich ihre Untervögte, welche die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte besorgten.

Wenn ich nun „über die historische Entwicklung der vorarlbergischen Verwaltungs-Pragmatik“ Näheres bekannt geben soll, so wird es, um der mir gestellten Aufgabe in vollem Maße gerecht werden zu können, vonnöten sein, rücksichtlich aller Zweige der Verwaltung das Erforderliche über deren Entwicklungsgang zu berichten, soweit dies im Rahmen eines Vortrages möglich ist.

Die Landesverwaltung<sup>2)</sup> war dem autonomen Wirkungskreise der Landstände anheimgestellt. 1391 hatten sich die Untertanen der Herrschaften Feldkirch und Bludenz zu einem ständischen Volksbunde vereint, dessen Zweck die Erhaltung

Die Erwerbung der vorarlbergischen Grafschaft Sonnenberg durch Oesterreich. — Sander, Die Erwerbung des vorarlbergischen Gerichtes Tamberg durch Oesterreich. — Kleiner, Zur Geschichte der Reichsherrschaften Blumenegg und St. Gerold = Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs I, 25.

<sup>2)</sup> Ueber die Entwicklung der ständischen Verfassung ist zu vergleichen: Weizenegger-Merkle, Vorarlberg I, 115. — Staffler Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. Innsbruck 1859, I, 659 ff. — Sprenger, Statistik des österr. Kaiserstaates.

des Friedens auf vorläufig vierzig Jahre war. Aus dieser rechtsrheinischen Eidgenossenschaft erwuchsen die vorarlbergischen Landstände. Die Vertreter des erwähnten Bundes, welcher sich durch die weiteren Erwerbungen der Habsburger allmählich auf alle 24 vorarlbergischen Gerichte<sup>1)</sup> erstreckte, versammelten sich auf das vom Landesfürsten erlassene Einberufungspatent regelmäßig zur Beratung der gemeinsamen Landesangelegenheiten. Seit altersher wechselten die Sitzungen in beiden Städten Feldkirch und Bregenz. Tagten die Stände in Feldkirch, so führte der Stadtmann von Bregenz den Vorsitz und umgekehrt der Stadtmann von Feldkirch, wenn sich der Landtag in Bregenz versammelte.

Das Oberland hatte 11, das Unterland dagegen 13 Stände oder Gerichte, die ihre freigewählten jeweiligen Ammänner oder Landammänner, die sämtlich Taggelder bezogen, zu den Sitzungen schickten. Im Dualismus, der Zweiteilung des Landes in obere und untere Stände, welche Bezeichnung aber nicht etwa mit „höhere und niedere“ Stände gleichgestellt oder verwechselt werden darf, war auch der Geschäftsgang begründet. Sowohl die oberen, als auch die unteren Stände versammelten sich oft für sich, um spezielle Beratungsgegenstände selbständig der Erledigung zuzuführen. Zur Besorgung der laufenden Angelegenheiten bestanden zwei ständische Kanzleien; eine in Bregenz, die andere in Feldkirch, denen der jeweilige rechtskundige Syndiker der genannten Städte vorstand.

In der Stadt Feldkirch als dem ersten Ausschreiborte wurde alljährlich der Landjahr-Rechnungskonvent abgehalten.

Aus dieser geschilderten Zweiteilung des Landes, die wie ein roter Faden die ständische Verfassung Vorarlbergs durchzog, erwuchs auch für die Städte Feldkirch und Bregenz die Bezeichnung erste und zweite Direktorialstadt. Im ständischen Verbandsverbande bekleidete Feldkirch die Stelle der ersten, Bregenz jene der zweiten Direktorialstadt.

Die Ausschreibung der Ständeversammlungen geschah durch die Städte Feldkirch und Bregenz (deswegen nannte man sie Direktorialstädte) vor 1750 auf Anordnung des Landesfürsten, später über Aufforderung des Kreishauptmannes zu Bregenz als ständischem Präses.

Diese Bezeichnung bezog sich nicht so sehr auf die beiden Städte selbst, als vielmehr auf ihre Deputierten, deren Rangordnung in der Ständeversammlung hiedurch festgesetzt wurde. Als Vertreter der ersten Direktorialstadt wurde der Feldkirch'sche Abgeordnete in den Protokollen zuerst genannt. Ihm stand das Recht zu, bei den Beratungen zuerst das Wort zu ergreifen und die Protokolle an erster Stelle zu fertigen. Bei der gegenseitigen Eifersüchtelei, welche stets zwischen den einzelnen Ständen herrschte, sich aber von jeher besonders stark zwischen Ober- und Unterland bemerkbar machte, erschien es notwendig, diese Bestimmungen zu treffen. Sie bezogen sich aber nur auf die Vertreter der beiden Städte in der Ständeversammlung und waren daher für den Vorrang der Städte an und für sich von jeher ohne jegliche Bedeutung<sup>1)</sup>.

„Die Reichsgrafschaft Hohenems, obgleich im Innern des Landes gelegen, hatte niemals das Landrecht, sondern zählte und zahlte zum schwäbischen Kreise. Die wenigen kleinen Edelleute, besonders in und um Feldkirch, und das Kloster Mehrerau, welches niemals durch Grundbesitz oder Reichtum wie die benachbarten oberschwäbischen Klöster hervorragte, boten nicht die Elemente zur Mitlandständschaft und zählten niemals zu den vorarlbergischen Landständen, welche somit nur bürgerliche (städtische) und freibäuerliche Stände waren, wie nirgends in den österreichischen Landen.“

„Gleich der Grafschaft Hohenems gehörten die Stift Weingarten'sche Herrschaft Blumenegg und die Stift Einsiedeln'sche Propstei St. Gerold nicht zu den Ständen Vorarlbergs und wurden, obgleich seit 1814 der österreichischen Ober-

<sup>1)</sup> Vergl. Fösmair, Die geschichtliche Entwicklung der alten vorarlbergischen Herrschaften und Gerichte.

<sup>1)</sup> Vergl. meine Ausführungen in der Beilage zum „Vorarlberger Volksblatt“ vom 5. Juli 1901: „Welche Stadt ist die erste Stadt des Landes Vorarlberg?“

herrlichkeit untertan, bei der Herstellung der Stände im Jahre 1816 nicht mit der Ständschaft bedacht."

„Der Landesherr, der außerordentlich selten auf dieser kleinen Landtage persönlich erscheinen mochte, ernannte einen höheren Beamten von Innsbruck oder einen Angestellten im Lande zum Stellvertreter. Ward eine solche Ernennung außeracht gelassen, so handelte die ständische Körperschaft ohne Oberhaupt und wachte eifersüchtig über ihre Unabhängigkeit; kein Vogt oder Vogteiverwalter konnte es dahin bringen, Zutritt in die Versammlung zu erhalten, wenn die landesherrliche Ermächtigung mangelte. Mit Einführung des Kreisoberamtes zu Bregenz im Jahre 1750 war ein jeweiliger Landvogt oder Kreisvorstand zum Präses der Stände ernannt, doch nur mit beratender, nie aber entscheidender Stimme.“<sup>1)</sup>

Diese ständische Verfassung wurde, nachdem Vorarlberg durch den Frieden von Preßburg an Bayern gekommen war, trotz des gegebenen Versprechens im Jahre 1807 gestürzt<sup>2)</sup>. Kaiser Franz II. stellte am 12. Mai 1816 die ursprüngliche Verfassung wieder her und ernannte den Kreishauptmann in Bregenz zum ständischen Präses. Die Ständesrepräsentanten waren von den einzelnen Ständen sofort nach Wiederherstellung des ständischen Verbandes gewählt worden, doch blieben die Namen der neunzehn Abgeordneten auf dem Papiere stehen, denn während der Zeit von 1816—1848 wurde kein Landtag abgehalten, die Ständesrepräsentanten nie einberufen und auch nie ständische Beamte ernannt.

„Im Wirkungskreise lag die Hauptpflicht, für das Beste des Landes zu sorgen, dann namentlich: a) das Steuerwesen, das landesfürstliche Postulat betrug 39.400 Gulden; b) die Landesverteidigung,

zu welcher im Notfalle die ganze Landmiliz, 6000 Mann verpflichtet war; c) die Landesschuld; d) das Marktskonkurrenzwesen; e) die Ernennung der ständischen Beamten vom Plenarkongresse, diese waren zwei Kassiere (einer für die oberen und einer für die unteren Stände), ein ständischer Buchhalter und ein Landschaftsphysikus. Der jeweilige rechtskundige Syndikus zu Feldkirch war zugleich ständischer Syndikus bei den oberen, wie jener zu Bregenz bei den unteren Ständen; f) das Recht, Bitten und Vorstellungen an den Landesherrn gelangen zu lassen. Was die Behauptung ständischer Freiheiten und Abweisung lästiq fallender Anforderungen betrifft, so gehörten die vorarlbergischen Stände zu den hartnäckigsten ihrer Art; gleichwohl erlitten sie unter Maria Theresia wie unter Josef II. manche Einbuße<sup>1)</sup>“.

Die Justizverwaltung schied sich in die hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Letztere stand den einzelnen Gerichten zu, deren Ammänner im Verein mit den Geschworenen nach dem für jedes Gericht bestandenen Statutarrechte, dem „Landsbrauch“ in erster Instanz Recht sprachen<sup>2)</sup>.

Einzelne dieser Gerichte wurden später durch besondere Freiheiten mit der hohen Gerichtsbarkeit begabt und erhielten den sogenannten Blutbann, das ist das Privileg Todesurteile zu fällen und auf gefעהene landesherrliche Einwilligung zu vollstrecken. Der Blutbann wurde dem jeweils regierenden Stadt- oder Landammann persönlich übertragen und wurde dieser beim Empfange des Bannes „über das Blut zu richten“ von den herrschaftlichen Beamten in Eid und Pflicht genommen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg S. 24.

<sup>2)</sup> Vergl. hierzu: Landsbrauch des Inner-Bregenzwaldes. In autographischer Abschrift. Beginn in Vorarlberg. Druck und Verlag von J. Feuerstein. — Gräbher, Josef, Der Blumenegger Landsbrauch = 57. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1898 S. 98 ff. — Kleiner, Der Hofsteigische Landsbrauch = 41. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1902/05.

<sup>3)</sup> Sander, Ueber das Begnadigungsrecht der Stadt Feldkirch und des hinteren Bregenzwaldes. Innsbruck 1885. — Sander, Kleine Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Feldkirch, besonders im 15. u. 16. Jahrhundert = 45. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1905.

<sup>1)</sup> Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg 22 und 25.

<sup>2)</sup> Vergl. hierüber: f. Hirn, Vorarlbergs Herrscherwechsel vor hundert Jahren = Jahresbericht der k. k. Oberrealschule in Dornbirn pro 1905/06. — v. Kleiner, Der Abergang Vorarlbergs an Bayern im Jahre 1806 im Vorarlberger Katholischen Volkskalender pro 1902 und Dr. Anton Gruber: Vor hundert Jahren. Ein geschichtlicher Rückblick auf unsere weitere und engere Heimat, das Westallgäu. Weiler 1905.

Außerdem bestanden noch die Landgerichte zu Schwarzach und Rankweil. Das erstere muß schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgelassen worden sein<sup>1)</sup>, während das Landgericht Rankweil bis zum Jahre 1806 fortbestand<sup>2)</sup>.

Zur Zeit des Regierungsantrittes der Kaiserin Maria Theresia befanden sich die Regierungs- und Gerichtszustände Vor-

<sup>1)</sup> Das Landgericht zu Schwarzach bildete die Fortsetzung des alten Rheingauengerichtes. Als Landrichter walteten hier wohl die Edlen von Schwarzach zu Schwarzach anfangt und im Namen der Grafen von Montfort-Bregenz. Doch erscheint in keiner der beiden uns von diesem Landgerichte bekannten Urkunden aus den Jahren 1319 und 1328 der Name dieses Edelgeschlechtes. Mittels Urkunde vom 6. Dezember 1319 übergibt die Witwe Heinrichs von Schellenberg ihrem Schwiegersohne Burkart von Weiler vor offenem Landgericht zu Schwarzach durch die Hand ihres Vogtes Ritters Burkart von Wolfurt einen Weingarten am Sattelberg, einen Hof zu Sattens und zwei Frauen, Anna vom Sattelberg und Heinrichs Wirtin zu Sattens nebst deren Töchtern. (Weizenegger-Merkle II, 355. — Zösmair, Urkundenauszüge aus dem Hohenemsfer Archive im XX. Rechenschaftsberichte des Vorarlberger Museums-Vereines S. 58 Nr. 2.) Die zweite dieser Urkunden befragt, daß Walter, ein Freier zu Dornbirn, Landrichter zu Schwarzach, der Stadt Feldkirch einen Freibrief bestätigte, wornach Kaiser Heinrich VII. ihr das Stadtrecht von Lindau und Befreiung von fremden Gerichten gegeben hatte. (Prugger, Feldkirch 1685 S. 17 fin der 1891 veranstalteten 3. Auflage S. 14). — Vollständige Abdrücke dieser Urkunden, der auch bei Weizenegger-Merkle I, 152 Erwähnung geschieht, finden sich bei Heider, Gründliche Ausführung der Reichsstadt Lindau. Nürnberg 1645 S. 668 und Zösmair, Alte Urkunden zur vorarlbergischen Geschichte im 34. Jahresberichte des Vorarlberger Museums-Vereines S. 34 Nr. 6. Das Original der Urkunde ist nicht vorfindlich. Eine Kopie enthält das im Feldkircher Stadtarchiv erliegende Kopialbuch [Lade I Nr. 24] unter Nr. 2. — Vergl. hierzu: Klineer, Die Edlen von Schwarzach zu Schwarzach = Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs II, 17 ff.)

Nach Michael Mayr (Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Dornbirn = Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs III, 109 — hätte das Landgericht zu Schwarzach bis 1338 bestanden. Nach Weizenegger-Merkle I, 152 und II, 355 f. wurde dieses Landgericht vor 1375 auf die Leutkircher Haide oder die sogenannte freie Pürsch verlegt. Inwieweit nun letztere Angabe auf Wahrheit Anspruch erheben kann, vermag ich zur Zeit mangels verfügbarer Quellen nicht anzugeben.

Nach Baumann, Geschichte des Allgäu II, 77 bestand das Landgericht auf der Leutkircher Haide schon seit langem. Es könnte somit nicht

arlbergs in einem äußerst schlechten Zustande<sup>3)</sup>. Die Städte machten eigene Körperschaften aus, kümmerten sich wenig um den Herrschaftsvogt und gehorchten, so viel ihnen beliebt; die Landstände schalteten und walteten nach Gefallen, beziefen sich vorkommenden Falles auf ihre Privilegien und am schlimmsten erging es den Untertanen, die bei der Vielherr-

von einer Verlegung des Landgerichtes zu Schwarzach die Rede sein, sondern nur von einer Vereinigung desselben mit jenem zu Leutkirch.

Tatsache ist, daß Ludwig von Bayer mittels Urkunde ddo. Augsburg, 14. September (hl. Kreuztag) 1357 den freien Leuten auf der Leutkircher Haide das Recht der freien Vererbung ihrer Hinterlassenschaft, wie auch den freien Zug in die Reichsstädte gewährte. (Abschrift im Vorarlberger Landesarchiv, Bregenzer Oberamtsakten Nr. 3.) Dieses Privilegium bestätigte König Wenzel zu Nürnberg am 15. Okt. 1397 und gewährte ihnen insbesondere noch die Gnade, daß sie jährlich nicht mehr als 50 ~~fl~~ Pfennig Reichsteuer zu geben verpflichtet seien. Er erweitert die früheren Privilegien noch dahin, daß „wann ein frey ir kind verheyrat, das sy denn ir kind als litzel und in kein weyse verlieren soll, gleicherweise als ander frauen, die nicht frey sind“. (Kopie im Vorarlberger Landesarchiv a. a. O.) Mittels Urkunde vom 16. September 1413 bestätigt Kaiser Sigmund zu Chur den freien Leuten auf der Leutkircher Haide ihre Privilegien (Altman, Die Urkunden Kaiser Sigmunds I Nr. 741). Schon wenige Tage darauf, am 20. September 1413, noch während seiner Anwesenheit in Chur, verleiht er dem Grafen Wilhelm von Montfort, Herrn zu Certnang, alle Lehen und die Reichspfandschaft über die freien Leute auf der (Leutkircher) Haide und bestätigt ihm alle Reichspfandschaften mit Ausnahme der über die Stadt Wangen (a. a. O. Nr. 747). Da nun aber die Freien auf der Leutkircher Haide dem Kaiser auf Grund ihrer Privilegien nachwiesen, daß sie vom Reiche nicht entfremdet werden dürfen, erklärte dieser am 21. März 1415 zu Konstanz diese Verpfändung für ungiltig (Vorarlberger Landesarchiv. a. a. O. Nr. 5. — Altman, a. a. O. Nr. 1508) Eine neuerliche Bestätigung der Privilegien erfolgte durch Kaiser Sigmund ddo. Basel am 29. Jänner 1454 (Altman, a. a. O. II Nr. 10015). Auch Maximilian I. bestätigte mit Urkunde ddo. Kempten 18. April 1494 genannten Freien auf deren Ansuchen die althergebrachten Rechte. (Vorarlberger Landesarchiv a. a. O.)

<sup>2)</sup> Rutsch, Das Gaugericht auf der Müllnerwiese oder das freie kaiserliche Landgericht zu Rankweil in Müllnen. Innsbruck 1870. — Weizenegger-Merkle, Vorarlberg I, 128 ff.

<sup>3)</sup> Weizenegger-Merkle, Vorarlberg I, 199. — Mages, Die Justizverwaltung in Tirol und Vorarlberg in den letzten hundert Jahren. S. 25—29. W halten uns bei der folgenden Schilderung der Justizverwaltung wörtlich an letztgenannte Quellen.

schaft nicht wußten, wem sie gehorchen und nicht Geld genug aufbrachten, das sie bezahlen sollten. Dem Oberamte in Bregenz wurde kein Gehorsam geschenkt und beim Landgerichte in Mäufinen waren Anordnungen eingerissen, so daß sich die Kaiserin veranlaßt sah, den Grafen Rudolf von Chotek mit ausgedehnten Vollmachten als Hofkommisarius nach Bregenz abzuschicken, der alles eingehend untersuchte und der Kaiserin eine genaue Relation vorlegte<sup>1)</sup>. Auf Grund dieser Relation erließ sie „zum Besten des Landes, zur Herstellung der gottgefälligen Justiz und zur Beförderung des höchsten Dienstes“ am 14. November 1750 eine Instruktion und Befehl, gegen welchen jedoch die Städte, Stände und Gerichte Vorstellung erhoben, worauf die Kaiserin am 16. September 1752 mit den sogenannten Temperamentspunkten einen Teil der früheren Verfügungen wieder aufhob.

Bermöge dieser Anordnungen ward ein Kreisoberamt in Bregenz, welches durchwegs mit kaiserlichen Beamten besetzt war, als leitende höchste politische Behörde in Vorarlberg bestellt, wogegen in Justizsachen die Stände, Städte und Gerichte an die neue Regierung in Freiburg allermildest verwiesen, im übrigen es aber quo ad justitia bei der früheren Verfassung mit den durch obige Resolution bestimmten Abänderungen zu verbleiben hatte. Die Gerichtsbarkeit wurde in den Städten Bregenz und Feldkirch durch den von der Bürgerschaft gewählten Stadtmann und Rat, bei den Gerichten durch die auf eine längere Amtsdauer gewählten Ammänner mit Beizug

einer bestimmten Zahl von Geschworenen, in Bludenz durch einen dem Landesfürsten verpflichteten, vom Dynasten ernannten Landrichter ausgeübt. In Kriminalsachen wurde die Untersuchung von den betreffenden Gerichten gepflogen und war das Endurteil der oberösterreichischen Regierung vorzulegen.

In Zivilsachen muß vor allen die Jurisdiktion des freien kaiserlichen Landgerichtes zu Rankweil in Mäufinen erwähnt werden, welches seit unvordenklichen Zeiten ursprünglich auf einer Wiese zu Mäufinen periodisch offenes Gericht hielt. Der Bestand desselben ist schon im 9. Jahrhundert urkundlich nachweisbar und vor ihm spielt die Legende des heiligen Fridolin, welcher den toten Urso in dem Prozesse gegen dessen Bruder, der ihm eine Schenkung vorenthielt, aus dem Grabe als Zeugen vor den Richterstuhl des Landgrafen zu Rankweil zitierte, wie der Biograf Fridolins, der St. Galler Mönch Baltharus in seiner bereits im 10. Jahrhundert geschriebenen Chronik erzählt.

Das Gericht dehnte seine Gerichtsbarkeit ursprünglich bis Churwalden, dann bis an den Septimer gegen das Ettschland, bis an den Arlberg, den Bodensee und den Wallensee aus. Die letzte Redaktion seiner uralten Privilegien erfolgte in der Landgerichtsordnung vom Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich im Jahre 1579. Dieselbe enthält lediglich Vorschriften über das Verfahren. Die Stelle des Landrichters war durch Maria Theresia bleibend mit dem Posten eines Vogteiverwalters in Feldkirch verbunden worden. Das Gericht mußte nach der Anordnung der Kaiserin vom Jahre 1750 wenigstens zwölfmal im Jahre in Rankweil gehalten und früher öffentlich verkündet werden. Als Rechtsprecher urteilten zehn Weiszer, welche ursprünglich aus bestimmten Geschlechtern, dann durch die Vogteibeamten gewählt wurden. Wer nicht erschien und seine Befreiung, vor dem Landgerichte nicht Recht stehen zu müssen, nicht dartat, gegen den sprach der Landrichter mit dem Knöblspieß in der linken und mit dem Gerichtsstabe in der rechten Hand die Acht und Aberacht feierlich aus (Kontumaz) und noch im Jahre 1787 nach Einführung der josephinischen Gerichtsordnung ließ der

<sup>1)</sup> Akten im Vorarlberger Landesarchiv. Bregenz-er Oberamtsakten Nr. 525.

Ueber die Neugestaltung der Stadt feldkircher Verwaltung ist zu vergleichen: Sander, Die feldkircher Unruhen von 1768. — Längle, Gemeindefatut der Stadt feldkirch oder Ernst von felsenberg'scher Rezess von 1767 auf Grund der Restabillierungs-Resolution v. 1750 = 58. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1899, S. 14 ff. — Ueber die Verwaltung der Stadt Bludenz vergl. Gorbach, Alt-Bludenz. Seine Aemter und Einrichtungen mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts = 59. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1900, S. 37 ff. — Fleisch-Lenprecht, Heimatkunde von Bludenz, Bludenz 1906.

damalige freie Landrichter Philipp Guggler von Staudach, auf die Privilegien pochend, sich dieses Recht nicht nehmen, so daß mit dem Hofdekrete vom 17. Jänner 1788 das Recht der Achterklärung gänzlich aboliert werden mußte. Höchst eigentümlich war auch die Art der Beschlagnahme der Güter des Schuldners durch das Ausläuten, wodurch der Gläubiger in den Besitz derselben gelangen konnte. Das freie Landgericht fungierte bis zum Eintritte der bayrischen Regierung und war damals mit einem kaiserlichen Landrichter, einem Adjunkten und einem Aktuar besetzt.

Bei den übrigen Gerichten in Vorarlberg wurde das Recht nach den althergebrachten Gewohnheiten und Gebräuchen, die in Form von Statuten und Privilegien existierten, gesprochen. Trotzdem, daß die Landammänner, welche Vorstände der Gerichte waren, größtenteils dem Bauernstande entnommen wurden<sup>1)</sup>, war der allenthalben herrschende Gerechtigkeitsstimm unverkennbar. Insbesondere hielt man streng an die althergebrachte Ordnung und Rechtsitten<sup>2)</sup> mit ihrem Formelwesen und wachte dabei auf das eifrigste über die alten Privilegien. Die Gerichte traten übrigens nur von Zeit zu Zeit oder auf ausdrückliches Verlangen der Parteien zusammen. Ueberall wurden unter dem Voritze des Landammannes oder Richters ungelehrte, aber beidete Urteilsprecher (sogenannte Geschworene oder Schöffen) beigezogen, welche nach Stimmenmehrheit Urteil sprachen.

So blieb die vorarlbergische Gerichtsverfassung bis zum Jahre 1806. In

diesem Jahre bildete die königl. bayrische Regierung aus den alten Gerichten sieben Landgerichte. Vorarlberg wurde der Provinz Schwaben einverleibt und dem Appellationsgerichte in Memmingen unterstellt. Mit 1. Oktober 1806 wurde die bayrische Gerichtsordnung eingeführt, im übrigen aber die österreichischen Gesetze und Statuten sowohl in Kriminal- als Zivilsachen einstweilen in Wirksamkeit belassen.

Die eigentliche Aemterorganisation erfolgte mit kgl. Verordnung vom 16. November 1806<sup>1)</sup>. Hierüber soll später das Nähere berichtet werden.

Nach der Rückkehr Vorarlbergs unter die österreichische Herrschaft erfolgte im Jahre 1821 die definitive Organisation des Kollegialgerichtes zu Feldkirch, nachdem dasselbe schon im Jahre 1817 als Gerichtshof erster Instanz errichtet worden war. 1849 wurde das Kollegialgericht Feldkirch in ein Kreisgericht umgewandelt und demselben die sechs früher bestandenen Landgerichte als k. k. Bezirksgerichte untergeordnet<sup>2)</sup>.

Die politische Verwaltung Vorarlbergs durch landesfürstliche Beamte reicht, wie Eingang erwähnt, auf die Zeit der Erwerbung der einzelnen Herrschaften Vorarlbergs durch das Haus Oesterreich zurück. Dr. Josef Ritter von Bergmann, der verdienstvolle Forscher und beste Kenner vorarlbergischer Geschichte, schreibt über die Einführung der landesherrlichen Vogteiamter wie folgt<sup>3)</sup>: „Wir besitzen Verzeichnisse der Vögte hohen und höheren Adels, welche häufig wieder ihre Vogteiverwalter meist niederen Adels hatten, so zu Feldkirch von 1394—1806, zu Bludenz mit Montafon seit 1420 und zugleich seit 1478 auch von Sonnenberg bis 1744, in welchem Jahre beide dem Freiherrn von Sternbach und seinen ehelichen Nachkommen als Lehensinhaber überlassen und von Baron von Sternbach'schen Vögten bis 1806 verwaltet wurden; ferner zu Bregenz von 1468 (anfängs wohl nur für jene Hälfte, die 1451 an Erzherzog

<sup>1)</sup> Vergleiche Bergmann, Verzeichnis der Landammänner im hinteren Bregenzerwalde vom Jahre 1400—1810 = Kaltenbäcks öst. Zeitschrift 1855 Nr. 90 S. 559. — Kleiner, Die Gemeindeammänner von Dornbirn im IV. Bande von Ludwig Rapp's, topographisch-historischer Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg.

<sup>2)</sup> So wurde die Ratsversammlung im Inner-Bregenzerwalde in einem auf Säulen stehenden Gebäude auf der Bezegg abgehalten, das nur mittels einer Leiter zugänglich war. Dort mußten der Ammann und die 24 Geschworenen beraten; die Leiter wurde fortgenommen und nicht wieder angelegt bis der Ratsbeschluß zustande gekommen war. Die Formel der Frage des Landammannes und die Antwort der Geschworenen war genau vorgeschrieben.

<sup>1)</sup> Vorarlberger Landesarchiv. Bregenzer Oberamtsakten Nr. 853. — Kgl. bayerisches Regierungsblatt 1806, Stück 49 S. 435 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. Reichsgesetzblatt vom 26. Juni 1849 Nr. 292.

<sup>3)</sup> Landeskunde von Vorarlberg S. 22.

Sigmund von Oesterreich verkauft worden war) bis 1805<sup>1)</sup>, endlich zu Neuburg am Rhein seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, welche Herrschaft später wiederholt verpfändet wurde.“

Es ist nun nicht meine Aufgabe, mich auf eine weitläufige Schilderung der Entwicklung und der Tätigkeit der einzelnen Vogteiämter einzulassen. Das Vogteiamt in Bregenz wurde inmitten des 18. Jahrhunderts zur politischen Landesstelle erhoben. Hierüber berichtet die sogen. Brentano'sche Chronik<sup>2)</sup>: Bis auf das Jahr 1728 wurden (die zur Herrschaft Bregenz gehörigen) elf Gerichte nebst der Herrschaft Hohenegg durch einen Vogt, Vogtverwalter, Amtmann, Landschreiber und Landammann regiert. In genanntem Jahre aber ward dieses Amt zu einem Directorium und Oberamt von dem allerhöchsten Landesherrn erhebt, von welcher Zeit an die Herrschaft durch einen oberösterreichischen Geheimen- oder Gubernialrat als Direktor und drey Oberamtsräthe, von denen einer Kameralamtmann, der andere aber Landschreiber ist, in Civil-, politischen, ökonomischen, Straf- und Kriminalfachen zugleich administriert wird; Archiv und Kanzlei hingegen wurden durch zweien Kanzlisten, deren einer auch Registrator war, besorgt und verwaltet, welches Personale nun vermehrt ist, seitdem das Amt in den achtziger Jahren von dem Landesfürsten zu einem Kreisamt erhoben ward, das über das ganze Vorarlberg

die Oberaufsicht hat. Dieses Korps wird vom Monarchen ernannt, und aus dem landesherrlichen Schatze besoldet. —“

Wie bereits erwähnt, hatten die inmitten des 18. Jahrhunderts bestandenen Verwaltungszustände dringend eine Neuordnung der Aemterorganisation in Vorarlberg verlangt und Kaiserin Maria Theresia erließ am 14. November 1750 eine „Instruktion für das neu restablierte Oberamt der Landvogtei Vorarlberg“, worin sie die Gründe für die Neugestaltung der vorarlbergischen Verwaltung wie folgt bekannt gibt:

„Um den beständigen, bis anher fürgedauerten schädlichen Uneinigkeiten zwischen dem Bregenzer Ober- und Feldkircher Vogteiamt auf ein für alle Mal eine abhülfsliche Maß zu verschaffen, haben wir uns gnädigst entschlossen, daß das Vogteiamt zu Feldkirchen von nun an dem Oberamt zu Bregenz untergeben seie, von dem letzteren alle landesfürstlichen Resolutiones zu erhalten, in allen wichtigen Vorfällen, wo es eine besondere Anleitung von nöthen hat, sich lediglich dahin und nicht an die D. O. Stellen zu wenden, in Publicis et Politicis die alleinige Anweisung um Verhalt durch das Bregenzer Oberamt zu überkommen, dagegen quo ad Justitiali bei derjenigen Verfassung zu verbleiben haben solle, worinnen sothanes Vogtei-Amt sich dermalen befindet, außer was hernach in Puncto Provocationes des mehreren gnädigst wird anbefohlen werden“.

Der Landvogt wurde zugleich zum ständischen Präses ernannt und war somit, nebenbei bemerkt, Bregenz zum Sitz der ständischen Repräsentation geworden. Auch zum Gesandten beim Freistaat Graubünden ernannte die Kaiserin den Landvogt, trug ihm auf, alle Bundesversammlungen zu besuchen und sich gegebenenfalls nach Chur zu begeben, um dort im Interesse des Hauses Habsburg Geschäfte abzuwickeln. Die Korrespondenz geht durch seine Hände. Die Stadt Konstanz wird aus politischen Gründen mit den vorarlbergischen Herrschaften vereinigt und der jeweilige Landvogt ist beständiger Stadthauptmann in Konstanz; dort nimmt er die Erneuerung des Huldigungsseides vor, erscheint da

<sup>1)</sup> Sösmair, Ueber Schloß Bregenz = Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 26. Heft S. 7 ff., woselbst über die Bregenzischen Vögte Näheres nachzulesen werden kann.

<sup>2)</sup> Vorarlbergische Chronik oder Merkwürdigkeiten des Landes Vorarlberg besonders der Stadt- und Landschaft Bregenz. Gesammelt von Kennern und Freunden des Landes. Mit allerhöchster k. k. Censursbewilligung. Bregenz am Bodensee 1795 gedruckt und verlegt bei Joseph Brentano, k. k. Buchdrucker. — Das Buch ist den vorarlbergischen Landständen gewidmet und dürfte sein Entstehen, gleich dem später aus der Druckerei desselben Verlegers hervorgegangenen Journal der älteren und neueren Zeiten Vorarlbergs und der umliegenden Gegenden der Mitarbeiterschaft des k. k. Kreis- und Oberamtsrates Ludwig von Isfordink verdanken.

persönlich, so oft es notwendig ist und nimmt von allem genaue Einsicht<sup>1)</sup>.

Durch diese Verfügungen der Kaiserin wurde das Land Vorarlberg als politische Einheit anerkannt und ihm aus diesem Grunde die ihm gebührende politische Centralstelle gegeben.

Wenn auch im Jahre 1782 die Ämter Vorarlbergs der vorländischen Regierung in Freiburg und 1784 dem Gubernium in Innsbruck unterstellt wurden, so blieb doch das Kreis- und Oberamt als vorarlbergische Zentralbehörde bestehen. Das Kreisamt unterstand dem k. k. Gubernium, das Oberamt als richterliche Instanz dem Appellationsgerichte. Als 1806 Vorarlberg an Bayern kam, beließ dieses dem Lande seine Centralstelle, die den Namen Kreiskommissariat erhielt und unterordnete sie dem Generalkommissariat des Allerkreises. Aus den hiebei gepflogenen Vorerhebungen und Verhandlungen erfahren wir folgendes: „Durch eine Resolution vom 24. August 1804 hatte der österreichische Hof die vorarlbergischen Herrschaften in der politischen und Finanzverwaltung, sowie in der Rechtspflege der neu zu schaffenden Oberbehörde in Schwäbisch-Oesterreich untergeordnet; die Zuteilung an diese war aus dem Grunde vorgelegt worden, um ihr ein angemessenes Wirkungsfeld anzuweisen: ... die Durchführung des kaiserlichen Befehles unterblieb jedoch.“ Mit Erlaß vom 26. April 1806 wurde durch die bayerische Regierung die Vereinigung Vorarlbergs mit der Provinz Schwaben vollzogen. „Da die Vereinigung Vorarlbergs mit Tirol während der österreichischen Herrschaft nur durch zufällige Gründe veranlaßt worden sei, der Wiener Hof unmittelbar vor dem Ausbruche des letzten Krieges mit Rücksicht auf die geographische Lage und die Befassung des Landes den Beschluß gefaßt habe, diesen Kreis wiederum den vorderösterreichischen Stellen zuzuteilen,

findet es der König unter Hinweis auf die Gründe, welche die frühere Regierung zur geplanten Maßregel bestimmten, dem Staatsinteresse wie auch dem Wohle der Untertanen für zuträglich, Vorarlberg mit der Provinz Schwaben zu vereinigen<sup>1)</sup>.“

Nachdem Vorarlberg im Jahre 1814 wiederum an Oesterreich zurückfiel, behielt dieses die von Bayern getroffene Einteilung als zweckentsprechend bei und unterstellte die sechs Landgerichte Bregenz, Bregenzerwald, Dornbirn, Feldkirch, Bludenz, Montafon (das siebente Weiler i. A. war bei Bayern verblieben) dem Kreisamte in Bregenz.

Nach der im Jahre 1849 getroffenen Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden blieb Vorarlberg ein Kreis, mit einem Kreispräsidenten zu Bregenz und drei Bezirkshauptmannschaften zu Bregenz, Feldkirch und Bludenz.<sup>2)</sup>

Durch die Ministerialverordnung vom 6. Mai 1854<sup>3)</sup> wurde der Kreis Vorarlberg auf der früheren Grundlage in sechs Amtsbezirke organisiert, mit einem rein politischen zu Feldkirch und fünf gemischter Bezirksämtern.

Auf Allerhöchsten Befehl vom 9. April 1860 ward die Auflassung des Kreisamtes zu Bregenz angeordnet<sup>4)</sup> und wurden dessen Funktionen am 31. August eingestellt.

Daß die Vorarlberger auch nach dem Jahre 1848, als die Auflösung des Ständeverbandes erfolgt war, suchten, ihre Selbstständigkeit sowohl in politischer, als auch in autonomer Beziehung zu wahren, möge das Folgende beweisen. Als einer der Abgeordneten Vorarlbergs mochte der spätere Kreisgerichtspräsident in Feldkirch, Johann Kaspar Ritter von Raß, der Reichsversammlung in Kremsier bei und trat dort mit beredten Worten nachdrücklich dafür ein, dem Lande Vorarlberg die altherge-

<sup>1)</sup> Hirn, Vorarlbergs Herrscherwechsel vor hundert Jahren, S. 26 und 27.

<sup>2)</sup> Reichsgesetzblatt Nr. 295 vom 26. Juni 1849.

<sup>3)</sup> Reichsgesetzblatt XLII. Stück vom 10. Mai 1854 Nr. 117.

<sup>4)</sup> Reichsgesetzblatt XXI. Stück vom 18. April 1860 Nr. 92 und XLVI Stück vom 18. August 1860 Nr. 201.

<sup>1)</sup> Vorarlberger Landesarchiv. Bregenzer Oberamtsakten Nr. 525 und 829. — Weizener-egger-Merkle, Vorarlberg I, 199 f.

brachte provinzielle Selbständigkeit und autonome Vertretung zu bewahren.<sup>1)</sup>

Ganz besonders tritt dieses Bestreben auch dann zutage, als in Vorarlberg bekannt wurde, daß dem Lande wieder eine eigene Landesvertretung zuerkannt werden solle. Am 27. November 1859 überreichten die beiden Vorarlberger Vertreter Wohlwend und von Raß Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Karl Ludwig als damaligen Statthalter für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck ein Promemoria, aus welchem folgende Sätze hervorgehoben seien:

„Zwischen Tirol und Vorarlberg hat die Natur den bis in die Wolken reichenden Arlberg als Grenzscheide aufgerichtet; nur mit großer Mühe gelang es eine Verbindungsstraße herzustellen, welche die entzweitesten Elemente aber nur zu oft und schon auf Wochen lang für den Verkehr unterbrochen haben.

Vorarlbergs Gewässer ergießen sich mittels des Rheines in die Nordsee, jene Tirols durch den Inn und die Donau in das schwarze Meer.

Aber nicht bloß die Natur, auch zwei Volksstämme teilt Vorarlberg und Tirol: — Tirol ist bajuvarischer Abkunft, der Vorarlberger gehört zum alemannischen Stamme; bei letzterem klingt auch jetzt noch jene Mundart. — Verschieden ist der Erwerb, verschieden die volkstümliche Beschäftigung.

<sup>1)</sup> Als Beleg hiefür diene nachstehendes Zeugnis:

„Die Unterzeichneten bestätigen hiemit zur Steuer der Wahrheit und zur ehrenden Anerkennung der Wirksamkeit des Herrn Reichstagsabgeordneten Raß, daß dieser Abgeordnete als Mitglied des Konstitutionsausschusses mit unermüdeter Energie und Beharrlichkeit, mit rastlosem Eifer und mit allem möglichen Aufwande von beredeter Begründung und nachdrücklicher Auseinandersetzung aller obwaltenden Verhältnisse dafür sich bemüht und gekämpft habe, dem Lande Vorarlberg die althergebrachte und bisher stets gehabte provinzielle Selbständigkeit und autonome Vertretung zu bewahren.

Kremsier, den 26. Februar 1849.“

folgen die Unterschriften.

L. S.

Das mit dem Reichstagsiegel versehene Original-Zeugnis befindet sich, wie das Konzept des Promemoria vom 27. November 1859 in Händen des Herrn Landrates Johann Kaspar von Raß in Bregenz, dem ich für gütige leihweise Ueberlassung dieser zwei Schriftstücke hiemit den verbindlichsten Dank abstatte.

— Tirols Hauptnahrungsquellen sind Viehzucht und Bodenkultur, in Vorarlberg blüht die Industrie und der Handel, welche einen großen Teil der Bevölkerung beschäftigt und ernährt. In politischer Beziehung kennt dieses Land weder einen Prälaten- noch Adelsstand, — nur Abgeordnete des Bürger- und Bauernstandes tagten und keine andere Vertretung beschloffen die vorarlbergischen Landesvertreter im Jahre 1848, als es die wirren Zeitverhältnisse erheischten, die Landesvertretung neu zu beleben.

In administrativer Beziehung wurde ein gegen Tirol verschiedenes Steuersystem eingeführt und zur Deckung der inneren Landesbedürfnisse diente schon seit Jahrhunderten das Vermögenssteuer-System, welches anno 1837 auf Bitte und Vorstellung der vorarlbergischen Landesrepräsentanten von Sr. Majestät wieder neu bewilligt wurde.“ . . .

„Daß alle diese Eigentümlichkeiten, hauptsächlich aber der rege Verkehr einen eigenen Volkscharakter und ein eigenes, mit dem kleinen und schönen Lande und seinen früheren Einrichtungen fest verwachsenes Volksbewußtsein hervorgerufen haben und daß Vorarlbergs Bewohner infolge dessen das nach den neuen Gesetzen noch ausführbare alte System wieder zur Geltung gebracht wünschen, bedarf keiner Erörterung.“

Nicht Separatismus oder Abneigung gegen das Brudervolk in Tirol, sondern Lage und Natur des Landes, Abstammung, Lebens-, Erwerbsart und Interessen seiner Bewohner, Geschichte und verbrieftes Recht sind es, welche in uns die Ueberzeugung festsetzen, daß nur eine selbstständige, von Tirol unabhängige Verwaltung das Wohl und Gedeihen Vorarlbergs befördern kann.

Wohl ist dem Lande Vorarlberg durch die Reichsverfassung vom 26. Februar 1861 die Autonomie wiedergegeben worden; in einem Atemzuge aber wurde ihm die früher bestandene politische Landesstelle entzogen. Diese, mit erweiterten Rechten ausgestattet, wieder zu erhalten, ist unser Bestreben.

## Zur Geschichte der Erhebung Tirols und Vorarlbergs im Jahre 1809.

Von † Pfarrer Alexander Gerstbacher.

Gerstbacher Alexander war von August 1851 bis Juli 1857 Kaplan, dann bis November 1865 Spitalbenefiziat in Sonthofen. In diesen Stellungen schrieb er mit sorgfältigem Quellenstudium eine „Geschichte der bischöflich-augsburgischen Herrschaft Kettenberg“, welche seit der Säkularisation nach Anschluß der kleinen, früher laubenberg'schen, dann pappus = trahberg'schen Herrschaft Rauhenzell das königl. bayer. Amtsgericht Sonthofen bildet. Das Werk wurde leider nicht gedruckt. Der Verfasser, welcher am 7. Juli 1882 als Pfarrer von Pfaffenhausen starb, vermachte testamentarisch das Konzept und die Reinschrift an Dr. F. L. Baumann, Direktor des kgl. allgem. Reichsarchivs in München, den Verfasser der berühmten „Geschichte des Allgäu“. Dieser überließ gütigst das Konzept dem Allgäuer Altertumsverein in Kempten. Wenn auch Gerstbachers Geschichte mit der Säkularisation des Hochstifts endet, so hat er doch noch einen „Nachtrag über das Jahr 1809“ angefügt, der nachstehend zum Abdruck gelangen soll. Als Quellen für die Darstellung der Ereignisse dieses Jahres bezeichnet der Verfasser: Wagenseil Adreßkalender 1810, Aufzeichnungen von Heim und besonders mündliche Mitteilungen der Augenzeugen Michael Stich und Georg Meher. Diese Darstellung der Vorgänge nach bayerischen Quellen dürfte für die Leser des Archivs sicher nicht ohne Wert sein.

A. Bertle,

Pfarrer von Sigmarszell.

Im Frieden von Preßburg im Jahre 1805 wurde Tirol von Oesterreich abgetreten und zu Bayern geschlagen. Dieser Umstand wurde Ursache mancher Kämpfe und großer Last für unsere Gegend. Im Jahre 1809 begann Oesterreich den Kampf der Verzweiflung gegen Napoleon, da es sich auch von Rußland verlassen sah. — Jetzt rief Oesterreich zum ersten Male den Deutschen zu: „Deutsche erwacht aus dem Todesschlummer der Schande, Oesterreich

ruft euch zu, eure Fesseln zu zerbrechen“. Aber noch nirgends in Süddeutschland fanden solche Worte einen Wiederhall als bei dem tapferen Bergvolke Tirols. Das Volk Tirols war von jeher eine freie Verfassung und eine einfache Verwaltung gewöhnt und ihre Abgaben waren sehr zering. Der Bauer, von jeher frei, dünkte sich um kein Haar weniger als sein adeliger Nachbar. Es stellte keine Rekruten in des Kaisers Heer, das ganze Land war ein Schützenregiment mit selbstgewählten Führern. Das Volk war treu seinem katholischen Glauben, einfach und sittenrein und seinem Kaiser mit inniger Anhänglichkeit ergeben. —

Nun fiel Tirol an Bayern. Bayerns König Max meinte es gut mit den Tirolern, allein die Maßregeln, die zum Wohle des Volkes sein sollten, waren für Tirol meniaftens damals noch nicht anwendbar. Die Mittel zur Aufklärung, das Conscriptionsgesetz, das neue ungewohnte Verwaltungswesen, all dieses war nicht dazu angetan, die ohnehin schon schwierigen Tiroler zu beschwichtigen. Dazu kam noch die Härte, mit der die bayerischen Beamten gegen die Tiroler verfahren. Die Landstände wurden gegen ein gegebenes Versprechen aufgehoben. Dazu kam aber die Verletzung des religiösen Gefühls. Mit Schaudern, aber auch mit Wut mußten die Tiroler sehen wie Kapellen unter Hohn und Spott niedergedrissen und kirchliche Gegenstände an Juden verkauft wurden. Bereits war die Wut des Volkes zum höchsten gesteigert, als Oesterreich, die Begeisterung des deutschen Volkes anfeuernd, den Kampf des Jahres 1809 begann. — Man durfte von Seite Oesterreichs auf Tirol rechnen. — Andreas Hofer, der Wirt von Passayer, war schon im Winter in Wien gewesen: der Aufstand war verabredet. Die Bauern von ganz Tirol verschworen sich. Die Seele der Verschwörung war Josef Speckbacher, der Mann von Rinn. Bei 60.000 Bauern sollen in das Geheimnis eingeweiht gewesen sein, aber sie mußten es ins Herz zu verschließen. — Der 9. April war der Tag zum Ausbruche des Heldenkampfes, mit dem sich das Volk von Tirol ein Ruhmesdenkmal setzte, das noch dauern wird, wenn alle Denkmale von Erz und

Stein vom Zahn der Zeit zerfressen niederstürzen. — Am 9. April schwammen Breiter mit roten Fähnchen den Inn herab. Das sahen die Bauern und wußten, was es bedeuete. Jetzt langten sie ihre selten fehlenden Stutzen hervor. — Am 10. April begann der Kampf; in allen Tälern rührte sich, von den Kirchtürmen tönten die Glocken, aber dieses Mal riefen sie nicht zur Andacht sondern zu blutigem Kampfe. Wütend tobte der Kampf um Lorenzen und Sterzing und Innsbruck. In wenigen Tagen waren 2 Generäle und über 9000 Mann gefangen von Bauern. Nachdem dieses geschehen war, kamen auch einige 1000 Oesterreicher unter Chasteler mit Freiherrn von Hormayr in Tirol an, welch letzterer die Regierung in Innsbruck übernahm, während die Tiroler und Oesterreicher die von Italien einbrechenden Franzosen zurückwarfen. Unterdessen war Major Teimer, der bisher mit den Oberinntalern den Kampf mitgekämpft hatte, im Verein mit Tschannet aus Rankweil tätig gewesen, auch Vorarlberg zum Kampfe zu begeistern; es gelang und der Advokat Dr. Schneider stellte sich an die Spitze der Vorarlberger. Durch die Erfolge ermutigt, wagten sich die Tiroler auch aus ihren Bergen hervor. Am 16. April zog eine Kompagnie Tiroler unter der Musik einer Schwegelpfeife in Sonthofen ein und nahm das Eisen auf dem Hüttenante in Beschlag, das dann der Markt Sonthofen um 300 fl. wieder auslöste, worauf die Tiroler ihren Rückzug wieder antraten. Am 21. April kamen sie in größerer Anzahl wieder in Sonthofen an, rückten nach Immenstadt vor und nahmen am Landgerichtsgebäude die bayrischen Wappen ab. Ihre Zahl wuchs am 30. April bis zu 200 Mann an. Sie nahmen in Immenstadt das Salz und in Schüttentobel<sup>1)</sup> das Eisen in Beschlag. Zugleich hatten sie auch in Wertach sich festgesetzt, von wo aus sie bald in größerer Zahl in kleinerer Anzahl bis Zolldhaus und Durach<sup>2)</sup> streiften, ja einige Waghalfe wagten sich sogar bis Kempten. Diese

Streifereien dauerten bis zum 4. Mai, an welchem Tage 800 Mann Tiroler unter Major Schuler in Kempten einrückten und sich um die Salzvorräte erkundigten, und dessen Auslieferung oder Auslösung verlangten. Beides unterblieb und diese Mannschaft zog am 5. morgens früh wieder ab. Am 8. Mai rückten die Wälder unter Major Teimers Führung, verstärkt durch eine halbe Eskadron Hohenzollern Dragoner, in Kempten 2500 Mann stark ein. Teimer befahl, nachdem er die Tore besetzt, die Mannschaft einquartiert und außerhalb der Stadt allenthalben Posten ausgestellt, das königliche Eigentum an Naturalien und Geld auszuliefern. Die Kreiskassa war mit einer Wache besetzt worden. Der fgl. Kasten hatte den großen Verlust von über 18.000 fl., die Kreiskassa von 1000 fl. und das Salz mußte um 3223 fl. ausgelöst werden. Das Bräuhaus<sup>1)</sup>, zu dessen Abbruch 30 Maurer bereits bestimmt waren, wurde durch Ausbezahlung von 4500 fl. von der Demolierung gerettet. Außerdem mußten ihnen 400 Paar Schuhe, 200 Säcke Getreide und 5 Zentner Pulver ausgeliefert werden. Er verlangte am nächsten Tage mit aller Hartnäckigkeit 6 Kisten mit Militäreffekten, die er in Kempten vermutete und Auslieferung der Tirolerakten und nahm eine Untersuchung im Schlosse<sup>2)</sup> vor. Da er das Verlangte nicht fand, nahm er 6 Kisten mit Kreiskassen, das auf 10.000 fl. bewertete fürstl. Münzkabinett, die Tagalien- und Depositen-Gelder hinweg. Vor dem Gasthose, wo Teimer wohnte, standen mehrere Kompagnien Tiroler, die Befehl hatten, auf den ersten Trommelschlag mit Anzündung der Stadt zu beginnen. Dieses unterblieb. Es wurde auch eine Abteilung Tiroler nach Grönnenbach<sup>3)</sup> geschickt, die Bürgerwehr zu entwaffnen und die Früchte auf den fgl. Kasten abzuführen. Auch zu Kempten war die Bürgermiliz entwaffnet worden, worauf alle Waffen und Lederwerk nach Tirol geführt wurden. Am 11. Mai ging Teimer mit 200 Mann nach Memmingen, um dort auf ähnliche

<sup>1)</sup> Schüttentobel, Hütten- und Hammerwerk an der oberen Arge, Gemeinde Ebratshofen.

<sup>2)</sup> Zolldhaus und Durach, südöstlich von Kempten an der Straße nach Füssen.

<sup>1)</sup> Das früher fürstliche Stiftsbräuhaus.

<sup>2)</sup> Der früheren Fürstbäbe, nun Amtsgebäude.

<sup>3)</sup> Grönnenbach, Marktsteden zwischen Kempten und Memmingen.

Weise zu verfahren, wäre aber bald gefangen worden. Am 14. Mai zog Teimer von Kempten ab, nachdem er den Polizeikommissär Erb hatte arretieren und nach Tirol abführen lassen. In Kempten war durch Teimers Besuch dem kgl. Aerar ein Schaden von 44.000 fl. zugefügt worden. Während dieser Vorfälle in Kempten ging's in Immenstadt nicht besser. Am 11. Mai nachts 10 Uhr kamen dahin eine Kompagnie Salzburger Jäger über Sonthofen her mit Kavallerie. Sie wurden im Landgerichtsgebäude nahe an den Kanzleien einquartiert. Diese Leute erbrachen die Kanzleien und zerrissen oder warfen die Aktenfaszikel zum Fenster hinaus und der kaiserliche Rittmeister Baron v. Esch forderte vom Landrichter Ferd. v. Seisfried die pünktliche Anzeige alles kgl. Eigentums, die Auslieferung der Waffen des Bürgermilitärs von Immenstadt und Stausen, die Gewehre, die in den Händen der Landleute sein mochten und alles in den Kaufäden vorhandene Pulver und Blei, Herbeischaffung aller im Landgerichtsbezirk vorhandenen Pferde zwischen 14 und 16 Fäuste zur Auswahl, wofür man in Bregenz bezahlt werden würde, und zwar alles dieses bis zum folgenden Morgen 8 Uhr. Der Rentbeamte wurde um den Zustand seiner Kassa befragt und ihm aufgetragen, die Ausstände von 2100 fl. herbeizuschaffen. Den Bürgern wurde aufgetragen, diese 2100 fl. einstweilen zu erlegen. Da die Bürgerschaft dieses nicht konnte, so erbot sich der Tiroler Major Peintner, gerührt durch die Härte des v. Esch und Hilfslosigkeit der Bürgerschaft, 2000 fl. vorzuschießen. Herr v. Esch nahm diese vorgeschossenen 2000 fl. und die endlich zusammengebrachten 100 fl. in Empfang. Von den herbeigebrachten Pferden wurden 24 ausgewählt, allein anstatt der versprochenen 120 fl. per Stück wurden für alle 300 fl. bezahlt. Auch das Gericht Sonthofen mußte bei dieser Musterung Pferde vorführen, ohne daß man eine Bezahlung dafür erhalten hätte. Diese Salzburger Jäger hatten sich während ihres Aufenthaltes, der bis zum 13. Mai dauerte, die Zeit mit Stehlen vertrieben.

Am 15. Mai rückten zu Kempten unter Befehl des französischen Generals

Picard Franzosen, Bayern und Württemberger ein. Dazu kam noch das Forstpersonal des Jller-, Lech- und Oberdonaukreises und einiges Bürgermilitär, das der Polizeidirektor von Augsburg, Baron v. Andrian, aus den Städten Augsburg, Memmingen und Kaufbeuren zusammengebracht hatte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß alle junge, weiffensfähige Mannschaft von den Franzosen weggenommen und zur Hauptarmee geführt würde. Es war dieses Gerücht wohl wahrscheinlich von solchen ausgesprengt worden, welche sich der Sache der Tiroler annahmen, um so dies Volk zu vermögen, zu den Waffen zu greifen. Es verfehlte dieses Mittel seinen Zweck nicht so ganz. Es wurde sowohl in Sonthofen als auch in Immenstadt das Volk in Alarm gesetzt. In Immenstadt liefen Bürger und Bürgeröhne und Weiber durcheinander, man schleppte Waffen herbei, um unter dem Adlerwirt Seelos als Hauptmann den allgemeinen Landsturm gegen die Franzosen zu organisieren. Der Landrichter und Rentbeamte wurden arretiert und abwechselnd von den Tirolern und ihren eigenen Untertanen bewacht. — Am 4 Uhr morgens rückten auch die durch reitende Boten aufgerufenen Bauern von verschiedenen Pfarreien bewaffnet in Immenstadt ein. Was aber das für Waffen waren, Sensen, Mistgabeln, Knittel, Spieße, Spuleisen an Stangen befestigt. Der Landrichter wurde sofort aufgefordert zur Ablieferung seiner Kasse und Einsicht von seinen Papieren nehmen zu lassen. Seine Zimmer wurden versiegelt, die Kommunalgelder weggenommen. Der Landrichter war in den oberen Stock des Landgerichtsgebäudes gebracht u. dort mit Dr. Flacho<sup>1)</sup> und dem Rentamtschreiber Faulhaber von 8 Tirolern bewacht. Aehnliches ging in Sonthofen vor. Am 16. Mai nachts 12 Uhr rückten viele Tiroler hier ein, von einer Abtheilung Dragoner begleitet. Unter Trommelschlag wurde die Bürgermiliz aufgefordert, sich an die Tiroler anzuschließen. Man entschloß sich indeß in Sonthofen ungeru dazu und nur weil berittene Mannschaft mit eingerückt war und zu vermuten stand, es würde deren noch mehr nachfolgen.

(Schluß folgt.)

<sup>1)</sup> Dr. Flacho, kgl. Landgerichtsarzt in Immenstadt.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 7.

Ausgegeben am 15. Jänner 1907.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereins für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Zur Geschichte der Erhebung Tirols und Vorarlbergs im Jahre 1809.

Von † Pfarrer Alexander Gerstbacher.

Christof v. Gumpiß, Hauptmann, und Anton Holzheu, Lieutenant der Bürgermiliz waren nicht zu bewegen sich an der Sache zu beteiligen, vielmehr begaben sie sich von Sonthofen weg. Sie kamen aber zurück und schlossen sich der Bewegung an, wahrscheinlich weil Nachteil für ihr Eigentum zu befürchten war. Dazu kamen nun die Männer von Schöllang, Oberstdorf und Altsfäden. Mit Ausnahme der Bürgerwehr zu Sonthofen hatten nur wenige Gewehre und die Bewaffnung glich der des Volkes zu Immenstadt. Von hier aus zog man nach Humbach<sup>1)</sup>, war aber abgesehen von der Bewaffnung noch in schlechter Kriegsverfassung, indem es an Pulver gebrach. Endlich war man mit einem Pulvervorrat versorgt und nun wurden im Wirtshause zu Humbach Patronen gefertigt aber auch dort Krüge geführt; wie sollte ein Deutscher bei einer solchen wichtigen Angelegenheit durstig bleiben? Die eigentliche Streitmacht stand unterhalb Rottach<sup>2)</sup> am sogenannten Stengelsrhein. Einige Vorposten standen im Gehölze an der Iller, Langenegg<sup>3)</sup> gegenüber. Eine Hauptforze, die die meisten besetzte, war die, mit heiler Haut davon zu kommen. Hier herüber auf der rechten Seite der Iller war die Gefahr nicht sehr groß; jenseits der Iller aber, wo die Tiroler

und Bauern ebenfalls gegen Kempten vorgerückt waren, wurde die Sache ernster. Die Truppen zu Kempten waren hier in einer ziemlichen Anzahl den Bauern entgegengerückt. Die Infanterie rückte durch die Wälder, die Kavallerie auf der Straße vor, von der Infanterie gedeckt. Kaum fließen aber die franz. Truppen auf die Bauern, so machten sich letztere davon und zogen sich fliehend auf das Werdensteiner Moos<sup>1)</sup> zurück. Die Tiroler waren am Heuberg<sup>2)</sup> im Begriff die Waffen abzulegen und nur die Nachricht, daß bis 1 Uhr mittags österreichische Truppen mit 4 Kanonen über Nesselwang vorrücken werden, konnte sie zusammenhalten. Man kehrte nun wieder heim sowohl diesseits als jenseits der Iller. So endete dieser possirliche Feldzug.

Von Immenstadt und Sonthofen gingen Deputationen nach Kempten, um über das Geschehene beim Generalkommissariat und kommandierenden frz. General Verzeihung zu erlangen. Währenddessen rückten in Immenstadt (am 19. Mai) unter Anführung des Majors Müller von Bludenz und Berkmanns von Reichezer 1200 Vorarlberger nebst einer Kompagnie des Regiments Lusignan in Immenstadt ein. Sie forderten Pferde, um die nach Kempten gegangene Deputation und Beamten einzuholen und zwangen die Leute wiederholt zu den Waffen. — Die Immenstädtischen Deputierten wurden bei ihrer Rückkehr von Kempten von den Wälder-Patrouillen bei Stein<sup>3)</sup> aufgegriffen und als Landes-

<sup>1)</sup> Humbach, Gemeinde Untermaiselstein.

<sup>2)</sup> Rottach, Gemeinde Untermaiselstein.

<sup>3)</sup> Langenegg, Gemeinde Martinszell.

<sup>1)</sup> Werdensteiner Moos, Gemeinde Eckarts.

<sup>2)</sup> Heuberg, Gemeinde Martinszell.

<sup>3)</sup> Pfarrdorf, nördlich nahe bei Immenstadt.

verräter in Gewahrſam, gebracht ſodaß ſie weder von ihrer Sendung noch nach Kempten Bericht erſtatten konnten. Ohne Berichte von der Immenſtädt'ſchen Deputation abzuwarten, wurde von Kempten aus eine Kompagnie des württembergiſchen Regiments v. Franquemont nach Immenſtadt detachiert, um das Städtchen zu beſetzen. Bei Stein wurden ſie aber unvermutet von den Wäldern angegriffen und mußten ſich nach Kempten zurückziehen.

Indeſſen waren die Tiroler unglücklich geweſen. Der frz. Marſchall Lefebvre drang mit ziemlicher Heeresmacht über den Strubpaß ein, ſchlug die Tiroler bei Wörgel, Deroy ſiegte bei Kuſſtein. Bei Schwarz, das verbrannt wurde, erlitten die Öſterreicher und Tiroler nochmals eine Niederlage und mußten Innsbruck räumen, die öſterreichiſchen Truppen verließen die Tiroler.

Auch in unſerer Gegend ſchien die Sache eine andere Wendung zu nehmen. Für die bei dem Aufſtand beteiligten Allgäuer traf am 24. Mai Generalpardon ein mit dem Anſügen: „Die Flüchtigen ſollen binnen 14 Tagen zurückkehren indem ſie ſonſt des Bürgerrechtes beraubt und ihr Vermögen eingezogen würde“. In Immenſtadt kehrte Seelos zurück. Am 26. Mai beſetzten ein Teil des Württembergiſchen Regiments Franquemont unter dem Hauptmann Baron v. Wallbrunn Immenſtadt, mit dem ſich eine Abteilung franz. Huſaren und bayr. Jäger verband. Die alliirten Truppen rückten nun teilweise vorwärts bis Dornbirn, wurden aber wieder zurückgeſchlagen.

Mit einem Male ſing der Glückſtern den Tirolern wieder aufzuleuchten. Die Schlacht von Aſpern ward am 22. Mai geſchlagen, der öſterreichiſche Held Erzherzog Karl war Sieger über Napoleon. Lefebvre wurde mit ſeinen Franzoſen aus Tirol abgerufen und nur ein Teil der Bayern blieb unter Deroy in Innsbruck zurück. Dieſe Zeit benützten die Tiroler zu ihrem Vorteil. Hofer, Eiſenſtecken, ſein Adjutant, der unermüdete Speckbacher riefen kühn das Volk auf den Berg Iſel zuſammen. Neben Speckbacher trat der Kapuziner Haſpinger als kundiger Ordner der Schlacht auf. Vom 25.—29. Mai wurde hier gekämpft. Beinahe 3000

Bayern bedeckten das Schlachtfeld. Deroy geſchlagen, machte ſich in eiliger Flucht über die Grenzen, ebenſo entfloh Graf Arco über die Scharniz. Die Tiroler waren wieder Meiſter. Nun wurde es in unſerer Gegend bald wieder rühriger. In Kempten war der General Piccard in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni urplötzlich und in großer Eile abgezogen. Vom 6. bis 10. Juni kamen einige Abteilungen Wälder in Immenſtadt an. Am 11. aber 5 Kompagnien auf einmal. Am 7. Juni abends waren 15 Vorarlberger Burſchen nach Kempten gekommen und beſtellten auf den folgenden Tag für 300 Mann unter Major Riedmüller Quartier. Aber bald darauf rückte der franz. Oberſt Bethiſy mit Dragonern ein und die Wälder machten ſich eilig davon. Die Wälder machten Streifzüge gegen Kempten hinab, griffen am 11. bei Seifen<sup>1)</sup> eine franz. Patrouille an, die ſich zurückziehen mußte. — Am 14. Juni machte eine größere Truppe von Kempten aus einen Angriff, wurde aber bis Haſlach<sup>2)</sup> zurückgedrängt.

In Kempten<sup>3)</sup> fürchtete man indeß einen ſtärkeren Angriff von Seite der Wälder und man hatte nicht unrecht, dieſes zu befürchten, denn ſchon am 18. Juni hatten ſich 2000 bewaffnete Bauern in Immenſtadt eingefunden und am 19. brachen die zu Simmerberg, Weiler, Immenſtadt, Sonthoſen zc. liegenden Wälder gegen Kempten auf. Sie ſtellten ſich eine ſtarke halbe Stunde von Kempten entfernt auf. Ihre Linie dehnte ſich von der Immenſtädter Straße über Dreifaltigkeit<sup>4)</sup> nach dem Marienberge hin aus und lehnte ſich rechts an die Jler bei Aich und Weiſzholz an. Um 7 Uhr geſchah der erſte Schuß auf den Piquetern. Sogleich wurde Alarm geſchlagen und die Truppen in Kempten eilten zum Angriff. Das Schießen wurde ſo immer heftiger. Die Wälder, deren es ungefähr 1200 Mann waren, ſuchten auf der linken

<sup>1)</sup> Seifen, Weiler, Gemeinde Stein.

<sup>2)</sup> Haſlach, Weiler ſüdlich nahe bei Kempten.

<sup>3)</sup> Vgl. Rob. Byr, Anno 9 und 15, I. Bd. 8. und 9. Kap.

<sup>4)</sup> Dreifaltigkeit, Aich, Weiſzholz, Orte ſüdlich von Kempten; Marienberg, Anhöhe weſtlich von Kempten.

Seite die Straße von Memmingen zu gewinnen, um von dieser Seite in Kempten einzudringen. Allein die Reserve-Eskadron der Reiterei in Kempten erhielt Befehl, den Bauern auf dieser Seite in den Rücken zu fallen. Diese Bewegung bewirkte ihren Rückzug. Sie flohen, von dem Feuer der Infanterie belästigt und die Kavallerie verfolgte sie. Mancher fiel unter den Hieben der Reiter. Nur die Gräben machten der Reiterei eine weitere Verfolgung unmöglich. Nur fünf Gefangene wurden nach Kempten eingebracht. Aber noch immer hatten sie den Plan auf Kempten nicht ganz aufgegeben. Zu Immenstadt arbeitete man an Plänen um sie bei einem Angriffe auf Kempten gegen die Reiterei zu gebrauchen. Am 26. Juni sollte ein neuer Angriff auf Kempten gewagt werden, allein er unterblieb. Mangel an Munition soll Schuld daran gewesen sein. Ebenso wie Kempten war Lindau das Ziel ihrer Wünsche, dem sie aber noch weniger beikommen konnten. Dagegen die Umgebung von Lindau, Wangen, Wolfsegg und Leutkirch waren von ihren Angriffen nicht verschont geblieben. Die einzelnen Korps württemberg. und frz. Militärs wurden sehr oft von ihnen beunruhigt. Am 5. und 6. Juli fiel der für Oesterreich so harte Schlag von Wagram und dem darauffolgenden Waffenstillstand mußte der Kaiser Franz versprechen, seine Truppen aus Tirol zurückzuziehen. Die Tiroler waren nun verlassen, als Lefebvre mit 30.000 bis 40.000 Franzosen, Bayern und Sachsen gegen Tirol heranrückte. Alles hatte den Mut verloren, selbst Speckbacher, nur Andreas Hofer nicht. Jetzt galt es den Kampf der Verzweiflung; den wagte Hofer auch. Er rief seinen Waffenfreund Haspinger und andere nach Brigen. Dahin kam zu seiner großen Freude auch Speckbacher. Hier wurde der Plan verabredet. Nach allen Seiten sollte Tirol von Lefebvres Armee durchschnitten werden. Lefebvre wollte von Innsbruck aus gegen Bozen vorrücken. Dahin sollte ein anderes Korps unter Burscheidt durch das Oberinntal, Finstermünz und Meran. Ein drittes unter Nusca von Kärnten aus durchs Pustertal, ein viertes unter Peyry von Verona aus durch das Eischtal. Aber

keiner kam vorwärts, die Tiroler fochten wie Löwen. Bis Ende August war kein Feind mehr in Tirol.

In Southofen weigerte man sich fortwährend, den Lockungen der Wälder, an ihre Sache sich anzuschließen, Gehör zu geben. Am 11. Juli<sup>1)</sup> kam daher eine Kompagnie Wälder von Immenstadt hier an und erneuerte die Aufforderung zum Anschlusse. Nachmittags — es war an einem Sonntage — versammelte Herr Pfarrer Aftner die Gemeinde auf der Wiese hinter dem Spital und hielt eine Anrede, worin er arfforderte, dem Staate, dem sie zugeteilt und gehuldigt, Treue zu bewahren und schloß: Wer mir folgen will, der gehe mit zur Kirche, um für die Verblendeten zu beten. Alles folgte ihm nach zur Kirche. Während seiner Rede hatten sich Wälder im Spitalhofe an der Mauer aufgestellt und öfters legten sie ihre Stutzen an, auf ihn zu schießen, getrauten sich doch nicht wegen der Menge des Volkes. Während der Betstunde stellten sich die Wälder vor dem Pfarrhofe auf. Aber der Pfarrer und sein Kaplan Thomas Mayr, nachmaliger Pfarrer zu Seifriedsberg gingen beherzt durch ihr Spalier nach dem Pfarrhause. Die Wälder aber gingen nun ebenfalls in den Pfarrhof, nahmen den Pfarrer, den Kaplan und noch 11 andere Männer gefangen. Unter den übrigen Gefangenen befanden sich der Gerichtsamann Holzheu, der Kirchner Beck, Gabriel Ettensberger von Nieden, Ignaz Haberstock von Bergshofen, Frz. Gebhard von Imberg, der Bergmeister Kraus und noch andere. Sie wurden nach Bregenz und Feldkirch abgeführt, aber bald wieder entlassen mit Ausnahme des Pfarrers Aftner und des Bergmeisters Kraus. Aber diese zwei waren nicht zu lange in Haft der Wälder<sup>2)</sup>.

Am 13. Juli kamen Franzosen, Bayern und Württemberger unter General Piccard ungefähr 1200 Mann stark von Kaufbeuren nach Kempten, während andere

<sup>1)</sup> Soll heißen 9. Juli.

<sup>2)</sup> Bezüglich des Auftretens des Pfarrers Aftner und Kaplans Mayer von Southofen und ihrer Haft vergleiche die Darstellung bei Rob. Byr, Anno 9 und 13, 2. Aufl., I. Band, Seite 268—274 und ebenda II. Band, Seite 69 und die Andeutung Seite 228 Z. 21 v. o.

Truppen aus Württemberg und Baden über Weingarten und Wangen vorrückten. Man hatte einen allgemeinen Angriff auf Borsarlberg vor, allein derselbe unterblieb, da man ein Korps von 6000 Mann, das von Augsburg her im Anzuge war, in einer anderen Richtung verwenden mußte. Da unterdessen die von allem verlassenen Tiroler aufs neue sich ermannten, so wurden auch die Wälder wieder kühner. Sie wagten noch einmal einen Angriff auf Kempten. Am 17. Juli stießen die Wälder auf die Vorposten des zu Kempten stehenden Militärs. Schon 5 Uhr in der früh krachten die Kanonen. Nachdem die in Kempten liegenden Truppen ausgerückt waren hörte man auch bald das Knattern des Kleingewehrfeuers. Ein Teil des Württembergischen Regiments Franquemont und einige franz. Kavallerie ging auf der Straße gegen das Weißholz vor, ein anderer gegen Buchenberg und den Wierlinger Wald und eine dritte Abteilung gegen Durach, weil man auch von dieser Seite her einen Angriff befürchten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

### Besoldungen von Beamten, Lehrern usw. aus früheren Zeiten.

Mitgeteilt von Kaspar Schwärzler, Bregenz.

Es dürfte manche Leser interessieren, die Besoldungen und Entlohnungen aus früheren Zeiten kennen zu lernen.

anno 1756.

#### Spezifikation,

was Titl. Herr Oberamtsrat und Landtschreiber Georg Andre von Buol in Bregenz nach der allerhöchsten neuen Einrichtungs-Instruktion de Anno 1756 wegen Vernehmung der Landschreiberey beeder Herrschaften Bregenz und Hohenegg in Fixo und Accidentien jährlich zu genießen habe.

Erstlichen gebühren an Besoldung in 4 quartaligen ratis zu beziehen fl. 450.—

Der in partem salarii allergnädigst angewiesene Kanzley-Tax hat innerhalb 5 Jahren nach der vorliegenden Tax-Ordnung ertragen: Als Vom 6. Februar 1751 bis

dahin 1756	2867 fl. 11 fr.	
	betrifft also im Jahr	573.26
Der Tax	Von denen Steuerbüchern	ertraget jährl. 43.11
	Für die freye Wohnung, dem dabei befindlichen kleinen Kraut- und Baum-Garten seyen über die ergehenden Kosten anzusetzen wenigstens	8.—
	Von denen Fischern zu Hardt und Borm Kloster das gewöhnliche Fisch-Regale an Geld oder in Natura	10.—
	Aus den löbl. Gottshauß Mehrerau alle Jahr ein Fuder Stroh	5.—
	Mehr Von der zwey Binder Fleisch jede à 9 $\mathcal{K}$ und einen schlechten Käß.	2.10
	Wegen Revisionierung der Hoheneggischen Rechnung Jährl. Von den Jäger allda	5.30
	An Flax-Geld und anderen Accidentien:	
	Von den Gericht Sulzberg	4.44 $\frac{1}{2}$
	" " " Simmerberg	2.—
	" " " Grünenbach	1.30
	"Die Ehehaft-Maijen- und Steuer-Gerichtern bei denen Gerichtern Lingenau, Alberschwende, Sulzberg, Hofrieden, Simmerberg, Grünenbach, Altenburg und Kellhöf, wie auch die Leprosen-Rechnung an der Rothach ertragen circa	62.40
	Dagegen aber an Pferdts-lohn gewiß 30 fl. baar auszuliegen oder da ein Subalterner von der Kanzley geschickt wird, dieser aber soviel oder noch mehrer zu passiren ist.	
	Wegen Heizung der ordinar-Kanzley	15.—
	Und wegen Heizung der großen Rathsstuben	20.—
	Die Extra-Sessionen, für deren jede, den ganzen Tag 1 fl. 30 fr. und für das Protocollieren a Parte 40 fr. bezahlt werden, möchte etwa ein Jahr in das andere ertragen 10—12 bis 15 fl., dahero sehte allein an	12.—

Endlichen ertragen die sonst von 3 zu drey Jahren Vorgenommene Richter-Besetzungen an Präsenten 64 fl. 45 kr. und die allhiefig Stadt-Amann- oder Rath-Besetzung alle zwey Jahre 22 fl. 30 kr., dahero dann die erstere Jährlich 21 fl. 35 kr., die anderte aber 11 fl. 15 kr., mithin beede 32 fl. 50 kr. abwerfeten.

Zumahlen aber diejenige, welche unter der Zeit abkommen, oder sterben, sofort der Actui nicht mehr zugegen seyn können, hievon pro rata temporis nichts genießen, so kann dieser Betrag als ein gewießes Jährl.<sup>es</sup> Accidens nicht wohl angefehrt werden. Ein gleiches ist auch wegen des Ducaten von Land-Leproforio.

Summa des Völligen Gehalts in Fixo u. Accidentien fl. 1015.11<sup>1/2</sup>

Wohingegen von den Fixo deren 450 fl. an Besoldung die gewöhnliche Assignations-Urta (?) a 5 per Cento zurückzulassen auch die ordinari-Kanzlei und große Rathstuben einzuheizen und die Schreiberey Notdurft und Kanzlei Materialien herbeizuschaffen seze.

1766.

Franz Bartholemä Saußer in Bregenz, Stadttammann	200 fl.
Franz Xaver Aberer in Bregenz, Kanzleiverwalter	200 "
Jakob Philipp Zürcher in Bregenz, Pshysikus	150 "
Jos. Ant. Bildstein in Bregenz, Rentamtsdeputierter	200 "
Johann Kaspar Bach in Bregenz, Rentamtsdeputierter	200 "
Xaver Ruß in Bregenz, Knaben-Schulmeister	190 "
Johannes Reichmann in Bregenz, Mägdelein-Schulmeister	104 "

Von diesen Besoldungen mußten jährl. 5% Taxen an den Staat bezahlt werden. Auch beim Antritte einer solchen Stelle mußte extra eine „Charakters-Taxe“ ent-

richtet werden. Im Jahre 1771 wurde verordnet, daß Besoldungen unter 100 fl. taxfrei seien, dagegen aber die über 2000 fl. 10% bezahlen müssen, desgleichen die Pensionäre, die über 500 fl. bezogen.

**Tabelle**

über die in der Graf- und Herrschaften Bregenz und Hohenegg befindlichen Fabriken, Manufakturen und Commercial-Professionisten. 1767.

Mitgeteilt von Kaspar Schwärzler.

**Eisen.**

Am „Bäumle“ in Lochau und in der „Schüttli“ ist je ein Hochofen und vier Schmelzöfen und entsprechendem Hammerwerk. Das rohe verarbeitete Eisen findet Verwendung im Inn- und Auslande und ist sehr gesucht.

**Hammer Schmiede.**

Josef Häusler in Sibratshofen, Andreas Lingenhöle in Frohnhofen bei Lochau, Johann Martin Haltmeier und Meinrad Lingenhöle in Laiblach, Gemeinde Hörbranz, Anton Lauth in Riedholz, Ignaz Mazauer in Hämmerle, Hans Martin Fessler in Beuren, Anton Bögel in Scheidegg. Diese sind Hammer- oder Waffenschmiede und verfertigen Axen, Schaufeln, Hauen, Zimmermannsgeschirr, Pflüge und anderes. Michael und Josef Rudhart in Seltmanns verfertigen alle Gattungen Pfannen und finden im Inn- und Auslande genügenden Absatz.

**Baumwoll- oder Zitz- und Cotton-Fabrik.**

In Bregenz hatte Caspar von Treweisch eine solche Fabrik mit 18 Stühlen, wo zarte, baumwollene Stücke verfertigt wurden. Für diese Fabrik arbeiteten auf dem Lande mit eigenen Webstühlen:

Bildstein (Steuzberg): Franz Josef Dempfle 5 Stühle, Johann Fink 6 Stühle, Josef Köppler 3 Stühle, Josef Hemmerle 3 Stühle.

Wolfsurt-Rickenbach: Gg. Haltmayer 4 Stühle.

Lauterach: Johann Georg Gmeiner 3 Stühle, Georg Weiß 2 Stühle.

Kennelbach: Anton Bleiburg mit 2 Stühlen.

### Wollentuchfabrik

hatte Johann Michael Schmadl in Weiler (Allgäu). Dieser hat letzten Sommer ein Gebäude errichtet zu 6 Webstühlen, untergebracht sind die Färberei, eine Presse und Walke, will die Spinnerei einführen, hat das nötige Werkzeug angeschafft und wird nächstens mit 2 Webstühlen den Anfang machen.

### Spinnerei (von Hand).

In ganz Vorarlberg sind mehrere tausend Menschen beschäftigt. Das Landvolk verlegt sich im Winter hauptsächlich auf das Baumwoll- und Garn-Spinnen und das Materiale hiezu liefert die Bregenger Fabrik und mehrere Schweizer Fabriken.

### Stickeri.

Im Hoffsteigischen, Allgäu und Bregenzermald beschäftigen sich sehr viele Weibspersonen mit Stücken. Es werden Stücke geblümter, gestreifter oder glatter Muselins auf der Maschine oder sogenannter Trommel (Stückstock) verarbeitet.

### Bleiche.

In Lauterach ist eine der Stadt Bregenz gehörige Bleiche, mit einem Bleichmeister, einem Feldmeister und im Sommer 19, im Winter 6 Knechten oder Arbeiter. Diese sehr schöne und gute Bleiche hat diesen Sommer hindurch 6030 Stück aus Leinen und Baumwolle für Kaufleute und 900 Stück Haus- oder Bauernleinwand, sogenannte „Blüz“ abgebleicht.

### Druckerei.

In Mittelwenerburg (bei Hard) hat Jakob Greuping eine Druckerei und arbeitet mit einem Gesellen. Druckt und färbt meistens mit blauer Farbe Leinwand und Cottonstücke nach dem „Model“, den man verlangt.

### Stricker.

In Kennelbach Josef Stöbele, in Gurholz Franz Rupp, in Weiler Xaver Hagpiel und Hans Martin Reich. Diese verfertigen Strümpfe, Handschuhe und andere gestrickte Waren, die sie teils im Innland, teils im Ausland verkaufen.

### Leinenweber.

Am Kugelbeer (Lochau) Martin Rünzler, Joh. Georg Reichle, in Kennelbach Josef

Fesler, Sebastian Matt, Johann Lang, Lorenz Rünzler, in Wolfurt Josef Geiger, Joachim Geiger, Martin Herburger. Außer sehr vielen anderen minder beträchtlichen Webern sind diese genannten die vorzüglicheren, da diese nicht nur bestellte Waren sondern auch auf Lager und zum Verkauf arbeiten.

### Ein

### interessanter Brief Dr. Anton Schneiders.

Mitgeteilt von Dr. Ferdinand Hirn.

Der Generalkommissär Vorarlbergs Dr. Anton Schneider war sofort nach Niederwerfung des Aufstandes (6. August 1809) auf Befehl des württembergischen Hofes gefangen gesetzt und abgeführt worden, um mit seiner Person für die Sicherheit jener württembergischen Offiziere und Soldaten zu bürgen, die während des Kampfes in die Hände der Vorarlberger gefallen waren. Am nächsten Tage traf auch der französische Divisionsgeneral Graf von Beaumont in Bregenz ein, der das aufständische Land über den Arlberg her im Rücken gefaßt hatte.

Höhere politische Motive, besonders die Rücksichtnahme auf Bayern, ließen eine länger andauernde Besetzung des unterworfenen Landes durch württembergische Truppen nicht wünschenswert erscheinen; in unklugem, barschem Tone wies sie daher Beaumont über die Grenze zurück. Hiedurch tief verstimmt, rächte sich König Friedrich I. dadurch, daß er diesem sowie den bayrischen Behörden trotz wiederholter Reklamationen die Auslieferung des gefangenen Führers entschieden verweigerte; ein Glück für Schneider, der auf diese Weise der Gefahr entrann, dem Befehle Napoleons gemäß vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen 24 Stunden erschossen zu werden. Erst nach längeren diplomatischen Verhandlungen mit dem Grafen Taube, dem Staatsminister Württembergs, erreichte Montgelas, daß der Staatsgefangene durch den Oberpolizeirat Koller am 23. August in Ulm den bayrischen Behörden übergeben wurde; da über sein weiteres Schicksal erst Befehle von München eingeholt werden mußten, wurde er dort im

Gasthose zum Hirschen untergebracht und hier durch Unterbeamte des Generalkommissariates bewacht. Der Leiter des Oberdonaukreises Freiherr von Gravenreuth, der Schneider schon in den Tagen des Krumbacher Weiberrummels persönlich kennen und schätzen gelernt hatte, erfuhr durch Koller, daß die württembergische Regierung dem Gefangenen mit Rücksicht auf den Zustand seiner Gemahlin erlaubt habe, an sie schreiben und von ihr Briefe empfangen zu dürfen. Der Generalkommissär glaubte, wie er dem Staatsminister gegenüber bemerkt, den Gefangenen nicht härter behandeln zu sollen und beflätigte im Namen Bayerns diese Erlaubnis, die Schneider sofort benutzte.

Der Inhalt seines Briefes, die zahlreichen Notizen über sein Geschick in württembergischer Gefangenschaft, sowie der anziehende Einblick in das Privatleben des bedeutenden Mannes werden die Veröffentlichung des Schriftstückes sicher rechtfertigen. Ein anderer Umstand mag nicht unerwähnt bleiben. Schneider verhehlte sich nicht, daß in den nächsten Tagen eine eingehende Untersuchung seiner Amtsführung in Borarlberg ihm bevorstehe. Gleich nach seiner Auslieferung an Bayern ging er daher daran, eine Darstellung seiner Wirksamkeit für den Staatsminister zu verfassen; er bot auch dem Generalkommissär eine mündliche Rechtfertigung seiner Handlungsweise; beidemal veruchte er den Nachweis, dem König und dem Vaterlande indirekt gedient zu haben, da er die Ordnung hergestellt und den Ausbruch der zügellosen Leidenschaften des Volkes verhindert habe. Vielleicht mögen also jene Abschnitte des Briefes, in denen derselbe Gedankengang wiederkehrt, nicht so sehr an seine Frau, als vielmehr an die hohen Staatsbeamten Bayerns gerichtet sein, durch deren Hände, wie Schneider sicher voraussetzen konnte, das Schreiben laufen mußte.

Die frohe Hoffnung, die Schneider so zuversichtlich äußerte, bald wieder in die gewohnten Lebensverhältnisse zurückkehren zu können, erfüllte sich leider nicht; der Wiener Friede des Jahres 1809 verhiess zwar allen völlige Amnestie; allein Bayerns Regierung gewährte dem gefürchteten Manne nach mehr als zehnmonatlicher

Gefangenschaft beinahe nur unter der Bedingung die Freiheit, daß er im Auslande eine neue Heimat suche.

Möge nun nach dieser orientierenden Einleitung der Wortlaut des Briefes folgen!

Ulm, den 24ten August 1809.

Liebes theures Weib!

Am 20ten erhielt ich ein Schreiben aus Rosbach de dato 13ten d. M. von Dir und dem Doktor Nagel, welches ich am nämlichen Tage beantwortet habe. Ich konnte Dir in diesem Brief mein Schicksal nicht umständlich schildern, weil mir als Staatsgefangenen nur etwas wenigens zu schreiben erlaubt war. Ist, wo mir erlaubt ist, Dir zu schreiben, will ich Dir nun mein bisheriges Schicksal erzählen.

Am 6ten, als am Sonntag früh, nach einer fürchterlichen Nacht, wollte ich noch dem Vaterlande das letzte Opfer bringen und beim Kronprinzen von Württemberg um großmüthige Behandlung bitten und dann nach Lindau zum k. b. Hofkommissär Grafen v. Reisach. Ich kam an die Leiblach, traf und sprach den Prinzen; dieser aber ließ mich gleich durch einen Hauptmann nach Lindau führen unter dem Vorwande, man werde mich dort meiner rechtmäßigen Regierung überliefern. Anfangs war die Behandlung sehr gut und ohne strenge Aufsicht, weil ich sogar am 1ten Tag beim Advokat Lingg wohnen konnte; den 2ten Tag aber frühe übersekte man mich auf das Rathhaus, zwar in ein schönes Zimmer, aber ohne alle Verbindung mit Menschen; doch konnte ich essen und trinken, was ich wollte. Dienstag nachts 11<sup>1/2</sup>, Uhr führte mich ein württembergischer Hauptmann nach Hofen ab. Da entstand in mir das erstemal der Gedanke: Flucht. Doch ich fand keine Ursache und konnte mich überwinden, jedes Schicksal ruhig zu tragen und abzuwarten. In Hofen wurde ich strenger bewacht, und endlich am Donnerstag abends über Stuttgart nach dem Asberg abgeführt. — Der Asberg 4 Stund unter Stuttgart ist eine auf einem ziemlich hohen Berg gelegene Festung, der Auf-

enthaltort der Kriegs- und Staatsgefangenen und der größeren Verbrecher — auf diesem famösen Asberg wurde ich in ein sehr befestigtes Gefängniß gebracht, ohne mit einem Menschen ein Wort zu sprechen; doch konnte ich wie vorher essen und trinken, was ich wollte, in Beisein des Bestungscommandanten und Oberst Kederer, ein Mann, dessen gutes Herz mir einige Aufmunterung gab. Nach einer 4 tägigen Untersuchung und 11 tägigen Aufenthalt wurde ich endlich unter Bedeckung nacher Ulm geführt und dem diesseitigen Generalcommissair übergeben. Gestern hatte ich das Glück, beim Herrn Generalcommissair Freiherrn v. Gravenreuth eine Audienz zu erhalten, der mir dann auch gleich bewilligte, Dir zu schreiben und zugleich, daß Du an mich schreiben kannst. Aber Deine Briefe müssen an k. Generalcommissariat in Ulm lauten, durch welches ich selbe erhalte. Hier erwarte ich nun die Weisung von Hof, wohin ich komme, wo, wann und wie ich untersucht werde. Ueber alles dieses darfst Du aber ganz ruhig sein, und die Fügungen des Schicksals ohne alle Sorge und Kummer abwarten. Meine Handlungen scheuen keine Richter und keine gerechte Untersuchung, daß es aber für mich und noch mehr für Dich kränkend ist, solange uns getrennt zu sehen und vorzüglich in dem Zustande, wo Du nun wahrscheinlich schon Mutter bist, fühle ich tief. Ich hatte bisher keinen Kummer, als daß ich Dich Deinem Ohngefähr überlassen mußte, und bei Deiner schmerzvollen Entbindung nichts zu Deiner Vinderung beitragen konnte. Ich hoffe aber, daß alles glücklich nun vollbracht sein wird. Pflege Dich und unser liebes, kleine Gut; sei nur nicht zu sparsam und schaff Dir an, was Du willst und was Dir Vergnügen macht. Meine 2 Pferde in Roslach verkaufft nicht unter 800 fl. Das Reitpferd aber in Bregenz laß gut versorgen, es ist mir um keinen Preis feil. Sorge auch, daß der Haker in Bregenz öfters geworfen werde, den in der Mererau befindlichen wird der Blum wohl versorgen. Kerschengeist verkauf keinen unter 24 Bagen. Den Dr. Mayer in St. Gallen tröste nur, daß ich sobald als möglich kommen werde; er soll die

wichtigern Prozesse zu verschieben suchen, bis ich selbst komme; das nämliche gilt auch für den Dr. Fornaro. Beide sollen sich so gut als möglich behelfen. Sollte ein gewisser Michael Tobler von St. Gallen mit einem Wechsel von mir per 600 fl. kommen, so löse ihn ein und nimm den Wechsel zurück, bezahl ihn mit 600 fl. nebst 2 Monat Interesse, wenn ich nicht irre. Wegen den übrigen Geldnegotiationen soll Dr. Mayer meine Rückkunft abwarthen. Das nächstemal kann ich Dir wahrscheinlich etwas bestimmteres über meine Lage schreiben. Sei nur munter und froh, wir werden uns bald wiedersehn, bald wird wieder eine hellere Sonne scheinen und die Trauerstunden und der gerechte Schmerz, der unsere sonst so glückliche Tage auf eine Zeit unterbrach, werden sich verlieren. Ich habe mein Vaterland den Schrecknissen einer Anarchie entrissen, ich ließ kein Bürgerblut fließen. Ich habe kummervoll mit meiner eigenen Lebensgefahr über die Sicherheit und das Eigenthum so manchen Beamten und Bürger gewacht, der ein unschuldiges Opfer des zügellosen Volks geworden wäre. Dies gewährt mir Seelenruhe und Muth, jedes Loos, wenn es auch noch so ungerecht und schwer, männlich zu tragen, und dieser Gedanke soll auch Dich stärken.

Empfehle mich allen Roslachern, besonders Dr. Nagel, Kuster in Reineg, Präsident Bülle und Dr. Mayer, Fornaro 2c. 2c. in St. Gallen, wenn sie Dich besuchen. Meine Mutter und Schwester grüße ich vielmal, Dich aber, liebes Weib, küsse ich von Herzen, lebe recht ruhig, und bleib mir immer was Du mir warst, mein Glück.

Dein getreuer  
Dr. Schneider.

(Die auf Befehl Gravenreuths angefertigte Abschrift dieses Briefes befindet sich im kgl. bayr. Reichsarchiv in München. Fasz. Krieg gegen Oesterreich im Jahre 1809. Infurrektion; die mit Waffen in der Hand durch königlich württembergische Truppen gefangene Vorarlberger Rebellen in specie den berüchtigten Anführer derselben Doktor Schneider, dessen Auslieferung und Untersuchung betreffend. Justizakten-Verzeichniß VI Nr. 282.)

# Neues von den Museums-Sammlungen.

Im 43. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereines über das Jahr 1905 ist auf Seite 119 und 120 wegen Raummangel nur summarisch die Vermehrung der Sammlungen berührt und wegen nicht detaillierter Ausführung um Absolution gebeten.

Um den geehrten Mitgliedern und Abonnenten dennoch Uebersicht über solche Mehrungen zu verschaffen und zu weiteren Anwendungen anzuregen, erlaube ich mir nachstehende Vermehrungstabelle für das mir anvertraute Fach „Mittelalter“ der kulturgeschichtlichen II. Abteilung (d. i. der Zeitabschnitt 800—1830 n. Chr.) mit dem Bemerken zu unterbreiten, daß die Mehrzahl dieser vom 15. Dezember 1904 bis 15. Dezember 1906 erworbenen Gegenstände der Entstehungszeit zwischen 1580 und 1780 angehören. Gemälde, neue Skulpturen, Münzen, Siegel, Karten und Bücher, Werkzeuge und Artikel der Industrie sind aus dem Fache Mittelalter ausgeschieden.

Die mit einem G bezeichneten Objekte sind Geschenke und zwar von nachstehenden Mitgliedern und Gönnern, alphabetisch geordnet:

## A. Verzeichnis der Geschenke:

- Herr G. Baumeister, Architekt, Bregenz  
 „ N. Baumeister, Gärtner, Hard  
 „ Franz Braun, Stadtrat, Bregenz  
 Frau Braffer, Bregenz  
 Löbl. Gemeinde Schruns  
 Fräulein M. Bantoner, Bregenz  
 Frau Haltmaier, Schlosserei, Bregenz  
 Herr Hartmann, Glasrmeister, Hard  
 „ G. Härtenberger, Maler, Feldkirch  
 „ Vitus Heim, Bregenz  
 „ Heinrich Höfle, Hafner, Bregenz  
 „ K. Hundertpfund, k. k. Postoffizial, Bregenz  
 Frau M. Jenny, Privatiere, Hard  
 Herr Frz. Jussel, Altbürgermeister, Hard  
 Frau Kaspar, Notarswitwe, Bregenz  
 Fr. Berta Kiene, Privatiere, Bregenz  
 Herr G. Kitzinger, Antiquar, Lindau  
 Fr. Barb. Natter, Kunststickerin, Mellau  
 Herr Emil Pizzini, Bludenz  
 Familie Präg-Hirn, Bregenz  
 Herr Gg. Brutscher, Defan, Bregenz  
 „ J. F. Reisch, Gampelün-Fraßanz  
 Frau Oberst Koschatt, Bregenz  
 Familie Gebhard Sagmeister, Bregenz  
 Frau Kath. Schlegel, Privatiere, Bregenz  
 „ Marie von Schmerzenbach, Bregenz  
 Herr Karl von Schmerzenbach, Bregenz  
 Familie Hans Specha, Bludenz  
 Fräulein Maria Tobler, Bregenz  
 Herr A. Weinzierl, Stadtrat, Feldkirch  
 „ Wilh. Winder z. Achbrücke, Bregenz  
 „ Josef Sugg, Fabriksbes., München.

## B. Verzeichnis der Erwerbungen:

Holz.			
Möbel und Instrumente:	3 Spinette, G	16 Lehnstühle	13 Engel und Engelköpfe
	1 Baßgeige von 1640	8 Bauernstühle	2 Bilderrahmen G
	1 Zunfttrube	1 Klappstuhl	1 Maske G
	1 gotische Truhe G	1 Kleiderkasten	4 Leuchter G
	2 Truhen	1 Kredenz	2 Hobel
	8 Tische	1 Bettstatt	2 Blumenstücke G
	5 Wiegen	1 Nachtkästchen	5 Fruchtstücke
	1 Tisch G	1 Schrank	3 Genrestücke
	1 Kommode	1 Kaffeemühle	1 Haupt des hl. Johannes in: Teller
	1 Kleiderkasten G	1 Garnhaspel G.	2 Wehsteinscheiden G
	1 Schlitten G		2 kleine Löwen
		<b>Schnitzereien u. Skulpturen:</b>	3 Bilderrahmen
		16 Heiligenstatuen	1 Kerbschnittkästchen
		4 profane Statuetten	

- 2 Spinnräder
- 1 Schneidebrett G
- 3 Nippfachen G
- 2 Figürchen G
- 1 Schmuckkästchen G
- 2 Engelsleuchter.

**Wein, Leder, Kleider, Uhren und Diverses.**

- 3 Silberne Anhängel
- 1 Pergamentlehrbrief G
- 2 Pergamenturkunden G
- 1 Kinderpuppe G
- 1 Christkind als Gliederpuppe
- 1 Reisekoffer G
- 1 Hauskoffer
- 2 Pulverhörner
- 1 Pulverhorn G
- 5 Haarkämme
- 3 Schnupstabaedosen G
- 1 Schildkrottkamm G
- 1 Reitsattel
- 3 seidene Westen
- 1 Spazierstock G
- 1 Spazierstock
- 1 Wanduhr G
- 1 Uhr von Eisen G
- 1 Koffelouhr mit Konsole
- 1 " m. Gehäuse G
- 1 Weinslöffel G
- 1 Uniform G
- 1 Frack G

**Ton, Porzellan, Glas.**

- 3 Steingutkrüge
- 4 Nippfiguren von Ton
- 4 Töpfe, Ton
- 1 Muttergottesstatuette
- 48 Ofenkacheln, Ton
- 3 Tintengeschirre, Ton G
- 1 Ofenkachel, Ton G
- 2 Tintengeschirre, Ton
- 2 Handgießer, Ton G
- 1 Ampel, Ton
- 2 bemalte Trinkgläser G
- 2 bemalte Fläschchen G
- 1 Glaspedel G
- 1 Essig- u. Oelflasche, Glas
- 1 Glaspedel
- 2 Tassen G
- 11 Teller G

- 2 Kannen G
- 1 blaue Glasflasche
- 1 Weihbrunn, Ton G.

**Metall.**

**Schmied- u. Schlosserwaren:**

- 4 Eisenleuchter
- 2 Grabkreuze
- 4 Wirtshauschilder
- 17 Tür- u. Trubenschlösser
- 14 Schlüssel und Schlüssel-schilde
- 2 Türbänder
- 1 Türklopper G
- 2 Türdrücker
- 6 Türklopper
- 5 Kasten-schlösser G
- 1 Schürhaken
- 2 Schlüsselschilder G
- 2 Pferdetreisen
- 1 Messingamm
- 3 Kuh-schellen G
- 1 Eisenleuchter G
- 2 Pfannenständer G
- 1 Waffeleisen
- 1 Kugelschelle
- 1 Weihfigürchen G
- 8 Kuh- und Gais-schellen
- 1 verzierte Beißzange G
- 2 Gußeisenreliefs.

**Waffen:**

- 13 Hellebarden
- 1 Armbrust
- 2 Morgensterne
- 1 Speiß
- 1 Gewehr
- 1 Kanonenkugel G
- 4 Aexte G
- 5 Lanzen-spitzen G
- 1 Degen-griff
- 1 Schildbuckel G.

**Dekorative Bilder.**

- 8 Oelgemälde, Porträts der Familie von Furtenbach
- 2 Glasbilder
- 1 Bild auf Blech
- 2 Bilder auf Holz
- 6 Kupferstiche, einger., G
- 3 Stickereien, eingerahmt.

**Gefäße:**

- 3 Leuchter, Bronze
- 1 Kupferräucherpfanne
- 1 Küchenmörser
- 2 Grabstein-Weihwasser-kessel von Kupfer
- 1 Eisentasse G
- 1 Messingräucher-kessel G
- 2 Blechvasen G
- 1 Messingfrug
- 1 Messingbecken
- 1 Zinnschüssel G
- 17 Zinnteller
- 2 Zinnplatten
- 7 Zinnkannen
- 3 Zinnkrüge
- 2 Zinnbecken
- 8 Zinnhandgießer
- 1 Zinnvorlegelöffel
- 1 Zinnbarbierschüssel G
- 1 Kupfermaß G
- 2 Kupferkessel
- 4 Kaffeekannen.

**Zusammenstellungen**

**in Form von Wohnräumen:**

- 1 Getäfelte Stube aus St. Gallenkirch m. Einrichtungsgegenständen, 17. Jahrhundert G
- 1 getäfelte blaubemalte Stube (Leben des bibl. Josef) und Ofen mit Sinnsprüchen aus Bludenz, 18. Jahrh. G
- 1 getäfelte Stubentäfer, bemalt (noch nicht aufgestellt), vom Schlosse Hofen, 18. Jahrh. G
- 1 Plafond von 1483 mit Wandfriesen, gotisch, aus dem Schuler'schen Hause in Feldkirch G
- 1 Plafond aus Rankweil, ganz ähnlich dem vorgenannten, nur kleiner G
- 1 abgebrochener Kachelofen aus dem Pfarrhaus Schruns um 1700 G
- 2 wie vor aus Feldkirch und Bregenz G.

**Kirchliche  
Gegenstände :**

- 1 Monstranze, gotisch, von Silber
- 1 Monstranze, gotisch, von Silber, vergoldet
- 3 Kelche und Ciborien, von Silber, vergoldet
- 1 Vortragskreuz, gotisch, vergoldet
- 1 Platte mit 2 Meßkännchen von Silber

- 1 Platte mit 2 Meßkännchen von Kupfer, versilbert
- 2 Platten mit 4 Meßkännchen von Zinn G
- 1 Kreuzifix von Zinn
- 1 Kreuzifix von Kupfer, versilbert
- 7 Kreuzfixe von Holz
- 1 Kreuzifix mit Figurengruppe von Holz
- 2 Sakristeiglocken, Bronze
- 1 Weihwasserteßel von Bronze

- 1 Weihbrunn von Zinn G
- 1 Weihbrunn von Kupfer
- 6 Weihbrunn von Zinn
- 4 Reliquienbehälter G
- 2 Vortragslaternen von Holz und Glas
- 2 Vortragmuttergottes, 1 von Eisen, 1 von Holz
- 15 Vortragscheiben, gemalte von Holz
- 1 Rosenkranz G
- 1 Gebetbuch G
- 1 Wachsrödel G
- 1 Osterkerze G.

Breuz, am 15. Dezember 1906.

G. Baumeister.

**Mitteilungen.**

**Beifund.** Wenngleich unser Landesmuseum eine ansehnliche Sammlung der ältesten Kulturepoche — der Steinzeit — angehöriger Gegenstände besitzt, so konnten wir uns doch bisher nicht rühmen, daß dieselben auf heimischem Boden gefunden worden wären, denn sämtliche Stücke im Kasten I Saal XV des Museums sind Funde aus dem Untersee.

Nun aber haben wir die Gewißheit, daß auch an unserem schönen Gestade vor Urzeiten die Sitze menschlicher Wohnungen waren.

Ein einfaches Gerät aus Hirschhorn ist's, welches uns Kunde gibt von dieser für uns so wichtigen Tatsache und welches dem Archäologen nun auch in unserer Gegend ein neues Forschungsgebiet eröffnet.

Das Stück wurde dem Museum von Herrn Peter Rupp in Fußach, mit Genehmigung der k. k. Rheinbanleitung, sowie der hohen k. k. Statthalterei Innsbruck geschenktweise überlassen, wofür denselben der wärmste Dank gebührt.

Das nebenstehende in ein Drittel natürlicher Größe abgebildete, einem Steinbeil sehr ähnliche Gerät ist aus einem Stück der Stange eines Hirschgeweihes angefertigt. An dem einen Ende senkrecht abgeschnitten, ist es am anderen feilförmig zugeschliffen, sodaß es hier eine scharf ausgeprägte Schneide bildet. Die ganze Länge beträgt

16,5 cm, die Schneide mißt in der Breite 6,5 cm. Ein viereckiges (18×21 mm) durchgehendes Loch diente zum Einlassen eines Holzstieles. Auf den beiden Breitseiten sind als Verzierung je 2 kleine konzentrische Kreise eingeschnitten.

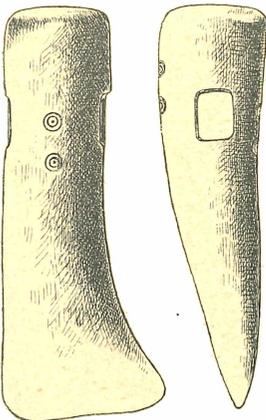
Der mutmaßliche Zweck des Gerätes war wohl der, als Schlagwaffe zu dienen, indem es wie ein Hammer geführt wurde. Bezüglich Zeitbestimmung dürfte das Objekt dem Anfang des 2. Jahrtausends v. Ch. angehören.

Der Fundort liegt am linken Ufer der Dornbirner Ach, ungefähr 100 m stromaufwärts von der neuen, nach Fußach führenden Brücke entfernt. Das Hornbeil wurde vor etwa 5 Jahren bei der Ausbaggerung des Flußbettes zutage gefördert und damals vom Sohn des Herrn Peter Rupp in dem an das Ufer geworfenen, aus Leuten und Kies bestehenden Material zufälligerweise aufgefunden.

Ob nun das Stück ganz vereinzelt lag, oder ob noch andere, vielleicht kleinere und deshalb unbeachtete geliebene Gegenstände, der nämlichen Kulturepoche angehörig, ausgebaggert wurden, entzieht sich natürlich unserem Wissen. Immerhin hat uns der so wichtige Fund wieder einen Fingerzeig mehr gegeben, daß gerade in jener Gegend, wo schon früher mehrere Gegenstände aus der auf die Steinzeit folgenden Bronzeperiode gefunden wurden (es sind dies ein Dolch und eine Gewandnadel), wo überdies die römische Heerstraße Brigantium ad Rhenum in nächster Nähe vorbeiführte, noch manch kulturhistorisches Stück in Schoße der Erde ruhen mag.

Wir werden somit, falls etwa in der Zukunft früher oder später in der Nähe der letzten Fundstelle Terrainaushubungen vorgenommen werden sollten, denselben ganz besondere Aufmerksamkeit widmen müssen.

C. v. Scherzenbach,  
k. k. Konservator.



Ein Drittel natürlicher Größe.

**Römische Ausgrabungen.** Ein in allerletzter Zeit im Zentrum der Stadt Bregenz gemachter Fund hat uns den Beweis erbracht, daß das einstige römische Brigantium eine größere Ausdehnung besaß, als bisher angenommen wurde.

In einem Gebiet, wo man noch nie das Vorhandensein römischer Baureste vermutet hatte, stieß man bei Anlage eines Kellers (Haus-Nr. 5 Kirchgasse, des Herrn Ferd. Krüsi) in einer Tiefe von 5 m unter dem jetzigen Straßenniveau auf einen zweifellos römischen Estrichfußboden.

Derselbe setzt sich aus 4 deutlich zu unterscheidenden Schichten zusammen und wiederholt sich damit eine Erscheinung, wie sie bei einem Boden des von mir im Jahr 1902 im Anwesen des Herrn Trüdinger aufgedeckten Römerbaues beobachtet worden war. Wie dort müssen auch hier mehrmals Senkungen eingetreten sein, welche jedesmal eine Erhöhung des Bodens durch Auflegen einer neuen Schichte erforderten. Auf diese Weise hat unser Boden eine Gesamtdicke von 0,55 m erreicht.

Die unterste Schichte besteht aus einem 10 cm dicken Guß aus Kalk mit kleinen Kieselsteinchen vermischt, hat als Unterlage größere Flußkiesel (sogen. Katzenköpfe), die in Sandgrund, dem ursprünglichen Boden, eingebettet sind. Alle 5 folgenden, später aufgetragenen Eagen, von denen die untere 14—15 cm, die mittlere 12—15 cm und die oberste 15 cm Dicke haben, weisen insofern ein anderes Gemenge des Materials auf, als an Stelle der in Kalk gelegten Kieselsteinchen hier klein zerschlagene Ziegelstücke treten; ein sogen. Siegelestrich.

Diese Ausbesserungen des Bodens wurden entschieden viel nachlässiger ausgeführt, als bei dem früher erwähnten Römerbau im Trüdinger'schen Anwesen.

Dort ist jede neue Estrichlage direkt auf die untere aufgelegt, mit dieser verbunden, sodaß das Ganze eine kompakte Masse bildet; hier dagegen wurden bei allen drei Schichten zuerst Bruchstücke von alten, gebrauchten Heizziegeln unten aufgelegt und dann erst kam der aus Kalk und Ziegelstückchen bestehende Guß darüber. Dadurch mag wohl die jeweilige Senkung wieder ausgeglichen gewesen sein, die Dichtigkeit des Bodens aber war nicht hergestellt, ließ jedenfalls sehr zu wünschen übrig. Als Beweis hierfür mag gelten, daß sich zwischen jeder der 5 Auflagen eine schmale Schichte von eingedrungenem Schlamm zeigte.

Letztere Erscheinung dürfte in einem gewissen Zusammenhange mit dem naheliegenden früheren Wildbache, jetzt kanalisiertem Mauracher Bach (Mauer-Ad) stehen, indem derselbe in seiner Ursprünglichkeit Geschiebe und Schlamm in seinem Unterlaufe, dort wo er aus der Fels- und Mauerenge der Oberstadt heraustritt, abgelagert haben wird. Auf diese Weise mag dann auch Schlamm auf den Estrichboden der naheliegenden Gebäulichkeiten gelangt sein.

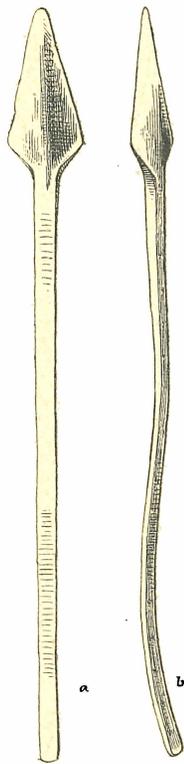
Die Anhebung des Kellers umfaßte insgesamt 55 m<sup>2</sup>, der noch vorhandene Teil des Estrichbodens nahm jedoch nur etwa ein Viertel des Raumes ein. Leider ist seine weitere Aufdeckung ausgeschlossen, da er sich teils unter die

Straße erstreckt, teils unter den Fundament-Mauern des jetzt darüberstehenden Gebäudes weiterzieht.

Im Schutt fanden sich außer einigen Fragmenten von Ziegelplatten und Heizziegeln auch 2 Hypokaust-Säulchen aus Sandsteinen 0,70 m hoch, 0,25 m stark.

Die Kleinfunde beschränken sich auf etwa ein Dhd. Gefäßscherben, wobei aber merkwürdigerweise Glas, Thon, Terra sigillata und Kalkstein vertreten sind; sowie Knochen von Hund und Schwein.

Der letzte Tag der Grabung förderte noch das hier abgebildete, einer Stach-Schaukel ähnliche Gerät zutage. Das selbe ist aus einem Stück Eisen geschmiedet und wiegt 5 $\frac{1}{2}$  Kilo. Die ganze Länge beträgt 99,5 cm, die Länge des Blattes 21 cm, dessen größte Breite 14 cm. Der vierkantige Stiel ist ganz leicht S-förmig abgebogen, wie auf der Abbildung b ersichtlich.



Ob nun das Gerät wirklich der Römerzeit angehört — wofür allerdings die Fundverhältnisse entschieden sprechen — und welchem Zweck es gedient haben mag, müssen vorläufig noch offene Fragen bleiben!

C. v. Schwerzenbach,  
f. f. Konservator.

## Literatur-Notiz.

**Kessler Engelbert.** Natur- und Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg. (Schloß Hohenbregenz). Eine lyrische Bergpredigt. Wien und Leipzig. C. W. Stern 1906.

Unter Zugrundelegung der drei Widmungsstrofen, mit denen der Wiener Poet J. f. Castelli die Schönheit des Gebhardsberges pries, entwickelt der Verfasser nach dem Vorbilde von Schillers Glocke in freien Rhythmen ein Natur- und Lebensbild, das von treuer Anhänglichkeit an die Heimat beredetes Zeugnis ablegt. Was er damit bezweckt, sagt er selbst im Vorwort: „Mein Huldigungsgedicht soll zunächst eine Festgabe bedeuten, ein Willkommen sein den Gästen, ein Gruß an die Heimatsgenossen, ein Denkmal, das ich meinen Jugenderinnerungen setze. Ich will es aber auch gesetzt wissen meiner Zugehörigkeit als Stammgenosse zu dem „Genservolk“ der Alpen“.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 8 und 9.

Ausgegeben am 1. März 1907.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereins für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

Dem Ausschusse des Museums-Vereines ist nachstehende Zuschrift zugegangen:

Wien, 18. Dez. 1906.

An den geehrten Museums-Verein  
in Bregenz.

Die Zentralkommission beehrt sich für die freundliche Uebersendung der Jahresberichte pro 1904 und 1905 bestens zu danken.

Hiebei kann die Zentralkommission nicht umhin, beizufügen, daß sie von dem fortdauernden Gedeihen des Museums, insbesondere von den Opfern, welche für den Neubau gebracht wurden und von der Teilnahme, welche das Vorgehen der geehrten Vereinsleitung im Lande gefunden, den günstigsten Eindruck empfangen hat, da sie mit Recht jene Opfer und Teilnahme als ein Zeichen der hingebenden Tätigkeit und der dieser zuteil gewordenen Anerkennung in den weitesten Kreisen der Bevölkerung betrachtet.

Der Präsident:  
Siefert.

## Zur Geschichte der Erhebung Tirols und Vorarlbergs im Jahre 1809.

Von † Pfarrer Alexander Gerstbacher.

(Schluß.)

Der franz. Oberst Batyßky kommandierte das Ganze. Der gegen Haslach zu stehende Feind war bald vertrieben und gegen

Buchenberg zurückgeworfen. Ein Biquet der Allierten von 150 Mann stand auf dem Buchenberge. Die Vorarlberger, welche 2 Kanonen bei sich hatten, drängten dasselbe zurück. Der bayerische Major v. Billement kam diesem Biquet mit 200 Mann zuhülfe und da nun auch der Hauptmann Graf v. Rhuen, der die Wälder von Haslach her verfolgte, herbeigekommen war, wurden sie in den beiden Flanken angegriffen und die Kavallerie nahm ihnen die beiden Kanonen. Die Wälder, auf solche Weise angegriffen, zogen sich in wilder Flucht zurück, nachdem sie ziemliche Verluste an Todten und Verwundeten erlitten hatten. Es sollen bei 6000 Mann Wälder hier geschothen haben. Die ganze Aufstellung derselben bildete eine Bogenlinie von Mich über Adelharts, Dreifaltigkeit Allmay bis an die Kottach<sup>1)</sup>. Es war aber bei den Wäldern nicht bloß der ordentlich bewaffnete Landes-Ausschuß, sondern der Landsturm mit Picken, Sensen, Aexten zc. bewaffnet. Diese Leute erschienen aber nicht auf dem eigentlichen Kampfplatze, sondern blieben in den Wäldern zurück und bildeten die Reserve und hatten Quersäcke und sogar Wagen bei sich, um die in Kempten zu hoffende Beute in Sicherheit zu bringen. Die Offiziere setzten den Fliehenden die Pistolen auf die Brust, um sie zum Vorrücken zu bewegen. Allein sie taten nicht mehr mit. Der Kampf dauerte von 5 Uhr

<sup>1)</sup> Kottach, Bach, der bei Buchenberg entspringt und unter Kempten links in die Iller mündet; die genannten Orte liegen südlich und südwestlich von Kempten.

morgens bis 10 Uhr vormittags. Es scheint dieses vonseite der Tiroler und Vorarlberger ein kombiniertes Angriff gewesen zu sein, denn am gleichen Tage griff eine andere Abteilung Wälder auch die württemberg. und Badenser Truppen zu Wangen an, eine Abteilung Tiroler ging über Füssen nach Steingaden und Murnau.

Die Tiroler zogen von Sonthofen anfangs August hinweg und am 9. August kamen nach Sonthofen 200 franz. Dragoner und noch am nämlichen Tage ein württemberg. Bataillon. Gleich in den nächsten Tagen machten die Franzosen nähere Bekanntschaft mit den Tiroler Schützen. Die Dragoner brauchten Hufnägel und da der Schmiedmeister Mülleg erklärte kein taugliches Eisen zu haben, wohl aber in Oberdorf bei Hindelang solches erhalten könnte, wenn er sich der Tiroler wegen, die daselbst den Weg unsicher machten, getraute, so machte sich eine Abtheilung Dragoner samt Mülleg am 11. August auf den Weg dahin. Eine Strecke über der Eigenmühle fielen von einem Heustadel Schüsse auf die Franzosen, welche nun eiligt über die Osterreich zu kommen suchten, um außer der Schußweite zu sein. Aber auch da noch erreichten sie die Kugeln der Tiroler, die bei dem Heustadel den Franzosen aufgelauert hatten. Mehrere der Reiter waren verwundet. Kaum waren die Reiter heimgekehrt, als sämtliche Mannschaft in Sonthofen aufbrach, die Tiroler zu vertreiben. Diese Truppen rückten über Binswang und Imberg<sup>1)</sup> vor, um auf der linken Seite der Osterreich nach Hindelang zu kommen. Der Zufall fügte es, daß der damalige Spitalbenefiziat Mayer von Sonthofen die Filiale Imberg besuchte, um dort seine ihm obliegende Wochenmesse zu lesen. Das hiezu erforderliche Geläute hielten die Franzosen für Sturmläuten und somit wäre das friedliche Läuten den Imbergern bald teuer zu stehen gekommen, indem die Franzosen nichts Geringeres im Sinne hatten, als Imberg zu plündern. Bald aber überzeugten sie sich, daß das Läuten so arg nicht gemeint sei und machten sich an ihre Tiroler-Jagd. Schmiedmeister

Mülleg aber erntete trotz seines guten Willens eine mackere Partie Schläge, da die Franzosen der Meinung waren, er habe sie absichtlich in diese Falle gelockt. Die in Sonthofen stehende Mannschaft mehrte sich bis auf 1500 Mann, da die Franzosen, wie es schien, auch von dieser Seite ins Tirol einzudringen versuchten. Die Tiroler dagegen hatten auf dem Foch festgesetzt, um den Zugang in ihr Land<sup>2)</sup> abzuwehren. Mitte August versuchten es die in Sonthofen stehenden Truppen wirklich, das Foch zu erstürmen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag und endete damit, daß die Franzosen bis Sonthofen zurückgehen mußten und die Tiroler Hindelang besetzten und nun kam es, da die Franzosen täglich Patrouillen gegen Hindelang sendeten, auch fast täglich zu einem Zusammenstoß zwischen den Tirolern und den franz. Patrouillen. Die zur Sicherheit aufgestellten Vorposten der Alliierten standen an der südöstlichen Ecke des Schwäbeler Holzes<sup>2)</sup>, nördlich vom Schwäbeler Holz an der Hindelanger Straße auf dem Kalvarienberg an der Osterreichbrücke gegen Berghofen und an der Straße gegen Altstätten. Auf dem Rathaus befand sich die Hauptwache der Alliierten. Es kam öfters vor, daß die Tiroler nächtlicher Weile auf die Vorposten feuerten; da die Franzosen und ihre Alliierten vermuteten, die Bauern der Umgebung vermäßen sich solcher Neckereien; so wurde Befehl erteilt, daß die Männer der Filialen der Pfarrei Sonthofen die Nächte in Sonthofen zubringen mußten.

Die Franzosen unternahmen eines Tages gegen Ende August einen Angriff auf die Tiroler, wurden aber zurückgedrängt und die Tiroler kamen bis Steig und Binswang vor, wo sie ihre Wachtfeuer anzündeten. Die Franzosen versuchten eine List, indem sie eine Scheinflucht anstellten und lärmend von Sonthofen hinweg über die Iller sich zurückzogen, aber in der Nacht in aller Stille wieder ankamen, an der Iller und Osterreich heraufmarschierten und nun ihre bisher

<sup>1)</sup> Tannheimertal.

<sup>2)</sup> Das Schwäbeler Holz, Wäldchen östlich von Sonthofen.

<sup>1)</sup> Binswang und Imberg, Gemeinde Sonthofen, links südlich der Osterreich.

innegehabten Vorposten verstärkten, ohne Wachtfeuer anzuzünden. Von der Berghofer Brücke bis zum Schwäbelerholze war eine Reiterkette gebildet. Aber die Tiroler gingen nicht in diese Falle. Ein nochmaliger Angriff folgte am Schutzengelssonntage<sup>1)</sup>. Die Tiroler kamen auf die Tiefenbacher<sup>2)</sup> Seite bis nach Walten und schossen gegen Sonthofen herein. Die Alliierten in Sonthofen rückten aus und trieben die Tiroler zurück, wobei ein Corse das Leben verlor.

Da die Tiroler und ihr Vaterland im Frieden von Schönbrunn den 14. Okt. 1809 gar nicht einmal zu Sprache gekommen waren, trotz daß ihnen Kaiser Franz die Versicherung gab, er werde Tirol nie mehr von Oesterreich trennen lassen, so gehörten sie zu Bayern. Sie aber setzten von allen Seiten wieder angegriffen den Kampf fort. In unserer Gegend kam es am 27. Okt. zu Hindelang zu einem ernstern Kampfe. Die zu Immenstadt und Sonthofen gelegenen Truppen rückten am genannten Tage gegen Hindelang, das noch in den Händen der Tiroler war, vor, brachten Hindelang in ihre Gewalt. Mehrere Tiroler verloren bei dieser Gelegenheit ihr Leben.

Am 30. Okt. wurde ihnen der Friedensschluß gemeldet und ihnen befohlen, vom Kampfe abzulassen. Mit bitterem Schmerz gehorchten sie ihrem geliebten Erzherzog Johann und gingen von ihren Kampfplätzen unbesiegt. Tirol wurde nun unterworfen, wenn auch da und dort noch ernste Kämpfe vorkamen. Die Wälder hatten ihre Waffen schon früher niedergelegt, nur einige flohen ins Tirol und setzten den Kampf noch fort, ihr Anführer war Bertmann. Er versah mit seinen Leuten die Vorposten bei Hindelang. Als er aber erfuhr, daß auch Tirol sich unterworfen hatte, so erbat er sich Gnade bei dem in Immenstadt kommandirenden General, erhielt sie und zog nach Hause.

Am 14. November gingen die in Immenstadt und Sonthofen stehenden Truppen ins Tirol, um den Tirolern die Waffen abzufordern und brachten am

16. Nov. bei 400 Gewehre, welche nach Lindau geliefert wurden. Am 23. Nov. zogen die Franzosen von hier weg und wurden durch Bayern ersetzt.

Aus den Landgerichten des Allgäus, welche die Waffen ergriffen und gemeinsam Sache mit den Tirolern gemacht hatten, wurden zur Bürgschaft, daß sie sich ruhig verhalten wollen, am 20. August Geiseln ausgehoben. Es waren im Ganzen 154 Mann. Im Landgerichte Sonthofen befanden sich unter diesen Geiseln der Glasermeister Urban Brutscher von Sonthofen, Peter Jäck von Berghofen, Ignaz Kaufmann von Tiefenbach, Martin Buhl von Häuser<sup>1)</sup>, Xaver Schmid von Burgberg, Jos. Ant. Burger von Beilenberg<sup>2)</sup>, der sich schon sehr zu Tirol neigte, der Wirt Eitenberger von Altstädten, Martin Ernst, Vorsteher von Schöllang, Ludwig Schratt, Müller Seelos und Thaddäus Titscher von Obersdorf.

Diese Männer aber wurden nicht etwa auf eine bayerische Festung, wie man denken sollte, in Gewahrsam gebracht, sondern der frz. Despot ließ sie nach Frankreich auf die Festung Bouillon bringen. Auf dem Wege dahin mußte Kaufmann von Tiefenbach zu entkommen und hielt sich zuhause versteckt, bis die Uebrigen wieder entlassen wurden; da aber jene eine Entschädigung bekamen, so ärgerte sich Kaufmann im Grunde doch über sein glückliches Entkommen. Zwei der Geiseln starben auf dem Wege nach Frankreich. Das Loos dieser Männer in ihrem Gewahrsam war kein beneidenswertes. Sie waren fortwährend in Furcht, die Allgäuer möchten auf ein Neues zu den Waffen greifen und sie verhehlten es sich nicht, wie bedenklich dieses für sie werden mußte. Es fehlte nicht an Drohungen, welche das Bedenkliche ihrer Lage in ihnen stets wach erhielt. Ueberdies mußten sie alles teuer bezahlen, was ihnen gereicht wurde und sie wären endlich, da ihnen das Geld auszugehen anfieng, den härtesten Entbehrungen preisgegeben gewesen, wenn ihnen die Kaufleute Gimant und Grieser von Weiler nicht mit Geld ausgeholfen

<sup>1)</sup> 3. September.

<sup>2)</sup> Steig, Walten, Tiefenbach, Gemeinde Sonthofen, auf dem nördlichen Ufer der Ofterach.

<sup>1)</sup> Häuser, Gemeinde Burgberg.

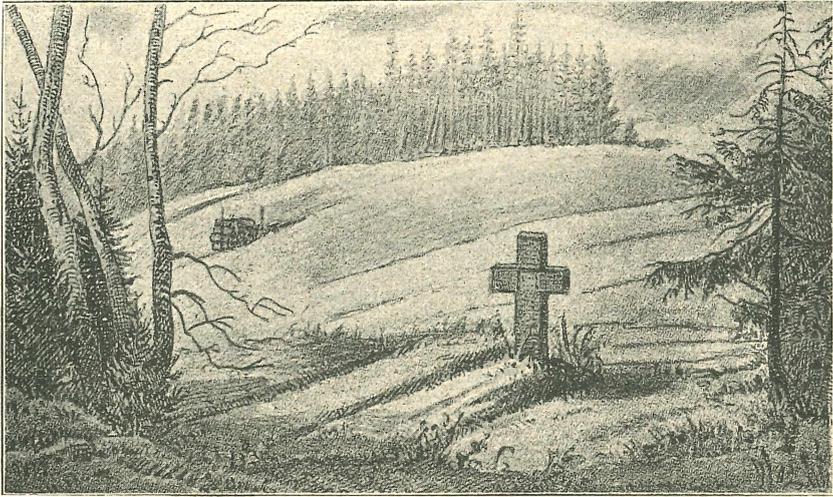
<sup>2)</sup> Beilenberg, Gemeinde Altstädten.

hätten. Da in unserer Gegend kein Aufstand mehr versucht wurde, übergab Frankreich diese Männer an die bayerischen Truppen und am 26. Februar 1810 langten sie wieder in Immenstadt und Southofen an.

Anmerkung: Vorstehende Erzählung Gerstbachers hat Dr. Baumann nach dessen Reinschrift

Bouillon und ein Zeugnis des dortigen Schloßkommandanten veröffentlicht.

Was den von Gerstbacher als Geschichtsquelle genannten Adresskalender von Wagenseil betrifft, so ist der volle Titel: Adresskalender oder Taschenbuch des Illerkreises, von Christian Jakob Wagenseil, fgl. bayr. Kreisrat, bey Tobias Dannheimer in Kempten. Leider ließ sich trotz mehrfacher Nachfragen kein Exemplar desselben auffinden. Bertle.



Das Vorarlberger Grab bei Kempten.

bereits im 7. Jahrgang 1894 des „Allgäuer Geschichtsfreund“, herausgegeben vom Allgäuer Altertumsverein in Kempten“, zum Abdruck gebracht. In derselben Zeitschrift 5. Jahrgang 1892 findet sich eine Abhandlung von C. Holl über das „Vorarlberger Grab“, das sich südlich von Kempten in der hinteren Schwande nächst Steinberg befindet und nach Abgang des ehemaligen Holzkreuzes jetzt mit einem Steinkreuz bezeichnet ist, das die Inschrift trägt: „Voradelberger Grab 1809“.

Leider ist es nicht mehr möglich, die Zahl und die Namen der Begrabenen, noch den Todestag, ob 19. Juni oder 17. Juli, zu bestimmen. Auf Anfrage beim kathol. Stadtpfarramt Kempten, in dessen Sprengel das Grab liegt, hatte Herr Stadtkaplan Köberle die Güte mir mitzuteilen, daß im Sterberegister 1809 sich nur 3 Vorarlberger finden, die im Lazaret zu Kempten gestorben und im Kemptener Gottesacker begraben worden sind:

1. Name unbekannt, kathol., Bregenz, ledig, 27. J. a., von einem französischen Chasseur-Trompeter verhaut, † 7. Juni.
2. Joh. Georg Keiner, Bauer, kathol. Bregenz-Wolfurt, verheiratet, 32 J. a., gestochen und verhanen von französischen Chasseurs, † 21. Juni.
3. Josef Stadelmann, Bauernjunge, kathol. Bregenz-Albertschwenden, ledig, 19 J. 5 Monat, tödtliche Schußwunde, † 29. Juli.

Im Allgäuer Geschichtsfreund, 2. Jahrg. (1889), S. 44 endlich hat Hr. Ignaz Dornach von Weiler ein Schreiben der Vorarlberger Geiseln aus

**Wunibald Zürcher aus Bludenz, Conventual in Weingarten, letzter Abt zu Hirschau, und dessen Grabstein zu Thüringen, nebst einer Notiz über die Wanderungen der Originalhandschrift der Annales Hirsaugiensis vom weiterberühmten Abte Johannes Trithemius.**

Johann Guldenpöck, ein edler Zürcher, verließ seines katholischen Bekenntnisses wegen seine Vaterstadt und ließ sich zu Bludenz in Vorarlberg nieder, wo er den Namen Zürcher annahm, den seine Nachkommen, die nun erloschen, fortführten<sup>1)</sup>. Mehrere derselben bekleideten daselbst das Bürgermeisteramt; Wunibald I. war Pfarrer zu Schnifis und Kammerer des Drustianischen Kapitels d. i. des Walgau; Wunibald II., am 3. Februar 1605 geboren, widmete sich gleichfalls dem geistlichen Stande und trat frühzeitig in die reichsunmittelbare Abtei Weingarten ein.

<sup>1)</sup> Vgl. des Zeitgenossen P. Gabriel Bucelini Rhaetia sacra et profana. Aug. Vindelic. 1666 pag. 470.

Um seinen Eintritt in dieses Gotteshaus zu erklären, wollen wir einige Notizen über dessen damaligen Abt hier einschalten. Dieser war Georg Wegelin aus Bregenz, Sohn Wolfgang Wegelins, Verwalters der österreichischen Herrschaften Bregenz und Hoheneck, am 20. März 1558 geboren. In einem Alter von sechzehn Jahren trat er in's genannte Kloster ein, ward 1581 Priester, wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften schon im folgenden Jahre Subprior und durch einhellige Wahl seiner Mitbrüder am 10. November 1586 Abt.

Am 31. December 1610 kaufte er die vom Grafen Hugo von Montfort im Jahre 1218 gestiftete Malteserordens-Commende zu St. Johann in Feldkirch um 61.000 Gulden, die er 1617 zu einem Priorate von Weingarten erhob, welchem der berühmte Genealog P. Gabriel Bucelin († 1681) viele Jahre vorgestanden, dann am 7. Februar 1613 von den Grafen von Sulz die vormals den Grafen Werdenberg-Sargans zu Vaduz gehörige Reichsherrschaft Blumenegg unweit Bludenz um 150.000 Gulden, eine Besitzung, welche dem Stifte mehrmals, namentlich beim Vordringen der Schweden im dreißigjährigen Kriege als sichere Zufluchtsstätte von hohem Werte war. Am 1. August 1627 legte Abt Georg seine Würde nieder und starb am 10. October desselben Jahres. Mit Recht wird er von den Seinigen als zweiter Gründer dieses alten Welfenstiftes und von seinen Zeitgenossen als die Perle der damaligen schwäbischen Prälaten gepriesen<sup>1)</sup>. Nun kehren wir zu unserem Wunibald Zürcher, dem Jüngern, zurück.

Von dem Rufe Weingartens und seines in der Nachbarchaft waltenden Abtes angezogen, ward Wunibald — wie gesagt — Conventual in Weingarten, legte am 24. August 1621 seine Gelübde ab und brachte am 5. August 1629 dem Herrn das erste Messopfer dar.

Als das vom Grafen Erlafried von Calw im Jahre 830 gestiftete Benedictinerkloster Hirsau oder Hirschau an der Nagold, welches die rastlose Thätigkeit des

berühmten Abtes Wilhelm (1069—1094) zu großem Rufe emporgehoben hatte, vom Herzog Christoph von Württemberg im Jahre 1558 in eine protestantische Klosterschule umgewandelt, aber in Folge des Restitutionsedictes vom 6. Mai 1629 am 6. September 1630 von den Katholiken in Besitz genommen und wieder hergestellt wurde<sup>2)</sup>, kam der fromme Andreas Geist aus Rottweil, Weingartener Prior zu St. Johann in Feldkirch, erst als Administrator dahin, ward am 15. Mai 1635 als erster Abt consecrirt, starb aber schon am 28. April 1637 und wurde zu den Füßen des seligen Abtes Wilhelm beigesetzt (s. Heß p. 407—474).

Ihm folgte am 5. Mai durch Wahl unser oben erwähnter Wunibald Zürcher als Abt, mußte aber beim Wechsel des Kriegsglückes mit seinen Ordensbrüdern bald fliehen und nahm nebst anderen Schätzen auch die Originalhandschrift der Hirschauer Annalen von dem berühmten Abte Johannes Trithemius (von dem wir unseren Lesern, denen das Leben desselben weniger bekannt sein dürfte, das Wesentlichste in Kürze am Schlusse mittheilen wollen) mit sich nach Weingarten, und als die Kriegeswogen wieder nach Oberschwaben sich wälzten, suchte er seine Zuflucht im Kloster St. Gallen, wo vom Original eine Abschrift genommen wurde.

Als diese noch naß und kaum vollendet war, übersiedelte der Erabt Wunibald, wahrscheinlich von seinem Abte Dominik Laymann abberufen, ins Schloß Blumenegg, wo Kurfürst Maximilian I. von Bayern (gest. 1651) auf seinen Befehl und seine Kosten die meisten Documente abschreiben und die Abschriften nach München bringen ließ. Bekanntlich war das Schloß um 1660 plötzlich durch Brand zerstört und angeblich auch dieses Manuscript von den Flammen verzehrt<sup>3)</sup>. Hiemit stimmt Jldesons von Arx in seinen Geschichten des Cantons St. Gallen, Bd. III, 274 überein, wo er sagt: „Der

<sup>1)</sup> Sattler's Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Herzoge. 1774. Bd. VII, 27.

<sup>2)</sup> So in der Vorrede zur (anonymen) Ausgabe von Joannis Trithemii Spanheimensis etc. Abbatis Annales Hirsaugiensis II. Tom. in fol. St. Gallen MDCXC.

<sup>1)</sup> Catalogus Abbatum imperialis monasterii Weingartensis a P. Gerardo Hess Aug. Vindelic. 1781. 4<sup>o</sup>. pag. 298—429.

gelehrte Bibliothekar Hermann Schenk<sup>1)</sup> ist der Herausgeber der Hirschauer Chronik (richtiger der Annalen) des Abtes Trithem, die ganz zu Grunde gegangen wäre, wenn man zu St. Gallen nicht in Eile von dem hernach im Schwedenkriege verbrannten Original eine Abschrift genommen hätte."

Wahrscheinlich verlebte Wunibald, der letzte Abt von Hirschau, den Rest seiner Tage in Thüringen, dem Haupt- und Amtsorte der Herrschaft Blumenegg, wo er am 18. Oktober 1664 starb.

Als ich im Jahre 1849 die dortige Pfarrkirche besuchte, gewahrte ich einen im Fußboden eingesenkten roten Marmorstein (5' 2" lang und 2' 5" breit), darauf Insul und Stab, ließ ihn reinigen und las seine Inschrift, die ich abschrieb, aber verlor. Jüngst erhielt ich durch die Güte des Herrn Pfarrers Jakob Fink eine Abschrift der wahrscheinlich durch Schuld des Steinmetzen incorrecten Inschrift, welche lautet:

HIC . POSVIT . MORTA  
ALES . EXVVIAS . RND  
MVS<sup>2)</sup> DN . DN . WV  
VNIBALDUS  
SACRAE . HIRS  
SAVGLAE (!).  
ABBAS . OPT<sup>MO</sup>  
VIVAT . DEO  
OBIIT . XV . CAL . NOV .  
MDCLXIV .

Den Raum über der Inschrift füllt ein vierfeldiger Wappenschild, auf dem ein kleinerer gleichfalls mit vier Feldern ruht. Auf jenem gewahrt man im ersten und vierten Felde je einen auf Hügel aufrecht stehenden gekrönten Löwen, nach innen gekehrt, im zweiten und dritten je einen Hirschen, ebenfalls nach innen gekehrt, wegen des Klosters Hirschau; das Zürcher'sche Familienwappen hat im ersten und vierten goldenen Felde auf einem schwarzen Querbalken drei nebeneinander und aufrecht gestellte Goldammern mit gespreizten Flügeln und im

zweiten und dritten roten Felde einen silbernen, einwärts springenden Löwen, der eine Lilie hält<sup>1)</sup>; doch sind auf diesem Grabsteine die Wappen in unrichtiger Stellung dargestellt, indem eigentlich der Löwe (ohne Lilie) im ersten und vierten Felde und der Querbalken mit den drei Goldammern im zweiten und dritten Felde stehen soll.

Nun lassen wir den Abt Wunibald im Frieden ruhen und wenden uns zum Abte Johannes Trithemius oder Trithem. Dieser, am 1. Februar 1462 zu Trithem unweit Trier geboren, verlebte unter einem harten Stiefvater traurige Knabenjahre, ward im Jänner 1482 Benedic- tinermönch zu Sponheim bei Kreuznach und, wenn auch der jüngste, schon am 29. Juli 1483 zum Abte gewählt, als welcher er eine strenge und sparsame Verwaltung führte und eine unverwüthliche Ausdauer und höchst seltene Arbeitskraft entwickelte. Die 48 Bände der Bibliothek mußte er bis zum Jahre 1505 auf 2000, zum Theile sehr kostbare Bücher und Manuscripte zu vermehren.

Auf Veranlassung des Hirschauer Abtes Blasius (von 1484—1503) verfaßte er das Chronicon Hirsaugiense das bis zum Jahre 1370 herabreicht. Nachdem Trithem der Sorgen, welche teils die Verfolgungssucht und der schmähliche Undank seiner Mönche ihm bereitet hatten, durch seine Berufung als Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Würzburg (wo er am 13. December 1516 gestorben) los geworden war, begann er 1508 in freierer Muße auf Aufforderung des Abtes Johann von Hirschau die völlige Umarbeitung dieser Chronik, die er bis 1513 fortführte und am 31. Dezember dieses Jahres mit dem Titel „Annales Hirsaugiensis“ in zweien ungeheuren Bänden vollendete.

Dieses Manuscript, ein wahres Pracht- und Riesenwerk, ward als specielles Besitztum und Kleinod für Hirschau betrachtet, indem der Verfasser und Schreiber am

<sup>1)</sup> Schenk hatte nach v. Arx. I. cit. im Jahre 1700 den Ruf als kaiserlicher Bibliothekar nach Wien erhalten, lehnte ihn aber auf Befehl seines Abtes ab und starb im Jahre 1706.

<sup>2)</sup> Reverendissimus Dominus & c. — HIRSSAVGLAE pro HIRSAVGIAE.

<sup>1)</sup> Gedenkblätter der Familie Korinjer. Von Dr. Fr. Wilh. Korinjer. Wien. S. 57 und Taf. IX, und über die Familie Zürcher daselbst S. 38.

Ende des 1. Buches mit roter Schrift schrieb: „Me sola Hirsaugia gaudet“.

Das vorgenannte Chronicon Hirsaugiense, das Trithem dem Kurfürsten von der Pfalz verehrt haben dürfte, fand Marquard Freher in Heidelberg, wußte aber bei Herausgabe der historischen Werke Trithem's im Jahre 1601<sup>1)</sup> nichts von der Existenz der zweiten Bearbeitung. Im Jahre 1606 war es ihm jedoch vergönnt, das Original dieser zweiten Bearbeitung (wahrscheinlich in der Klosterschule zu Hirschau) zu sehen, von wo es Abt Wunibald mit sich genommen hat.

Die Annales Hirsaugienses sind Trithem's vorzüglichstes und wertvollstes Werk, indem sie nicht bloß die Geschichte dieses Klosters und seiner Äbte (wiewohl nicht immer wahrheitsgetreu) geben, sondern auch die wichtigsten Weltbegebenheiten, vornehmlich in Deutschland vor Augen führen und mit vollem Recht als historisches Quellenwerk zu beachten sind.

Nun weist Dr. Kuland, Oberbibliothekar zu Würzburg, das Vorhandensein dieses verloren geglaubten Originals in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München (Cod. latin. Nr. 703 und 704) im Serapeum 1855, S. 296 ff. aufs gründlichste nach und saß, daß dieses von Trithem eigenhändig geschriebene Original-Exemplar nicht verbrannt, sondern zur Zeit des Kurfürsten Maximilian I. in dessen Bibliothek nach München gekommen sei. Höchst wahrscheinlich ist dieses Original, die Quelle des St. Gallener mitunter fehlerhaften Druckes, vom geldbedürftigen Exabte Wunibald, der es als sein gerettetes, kostbares Eigentum betrachtete, vor dem Schloßbrande auf Blumenegg an den Kurfürsten verkauft worden.

Wer mit der Bedeutsamkeit dieses mit den vielseitigsten Kenntnissen ausgestatteten Mannes, welcher mit Papst Julius II., Kaiser Maximilian I., dem Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzog von Bayern und vielen anderen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren Deutschlands, ja ganz Europa's, teils in persönlichem,

teils in brieflichem Verkehre stand, näher bekannt werden will, sei verwiesen auf „Johannes Trithemius, eine Monographie von Dr. Silbernael, Universitäts-Professor in München, Landshut 1868“. Eine musterergiltige sehr lesenswerte Arbeit (vgl. Augsb. allg. Zeitung 1869, Beil. Nr. 36), in welcher S 235—245 ein Verzeichnis von Trithem's sämtlichen, größeren und kleineren, gedruckten (45) und ungedruckten (33), wie auch neun unterschobenen Schriften niedergelegt ist.

Dr. Jos. v. Bergmann.

### Die Burg bei Tosters.

Wenn man die Lage dieser Burg vom Margarethenkopf aus beseht, so erscheint dieselbe als so tief und an dieser Stelle am Schellenberg gelegen, der sich doch ganz nahe so hinausragend zur Thalfläche ablenkt, durchaus nicht strategisch gerechtfertigt. Wir müssen aber das Terrain zu der Zeit rekonoszieren, als die Mauern der Burg noch ungebrochen waren. Die Gegend zwischen dem Margarethenkopf und dem heutigen Tosters heißt auf der Huber'schen Karte (1783) noch Egelsee, der dort liegende zu Tosters gehörige Weiler heute noch „am See“. Dieser See mag sich früher noch weiter gegen die Ill ausgedehnt haben, welche bis zur St. Wolfgangskapelle heranströmte, da ja dieselbe zum Andenken derjenigen erbaut wurde, welche in der Schlacht bei Fraßanz, 1499 gegen die Schweizer fielen und deren Leichname bis zu dieser Stelle durch die Ill herabgeschwemmt wurden. See und Ill, deren Lauf damals noch nicht gezähmt war, gestatteten also zwischen der von Bregenz nach Feldkirch führenden Straße über letztere Stadt keine oder wenigstens nicht praktikable Kommunikation (vielleicht führte über den Kopf noch gar kein Fahrweg) mit dem nördlichen Schellenbergischen Gebiete und konnte daher dieselbe nur mit der Abzweigung von Altenstadt über Gisingen bewerkstelliget werden. Dieser Weg zog sich denn auch durch das Defile über St. Kornelius nach Mauern, wodurch dann die Lage der Tostersburg sich damit rechtfertigt, daß dieselbe diesen Weg beherrscht, das Terrain der Egelsee-Gegend überschaute und mit der Feste

<sup>1)</sup> Marquardi Freher opera historica. Francof. 1601. Pars II, 1—235.

Neuenburg bei Gözis Signale wechseln konnte. Die Zeit der Erbauung der Burg ist nicht bekannt; zuerst hauste dort das adelige Geschlecht von Tosters, dann kam sie früh an die Grafen von Montfort und fiel bei der Teilung um das Jahr 1270 an die Montfort-Feldkirch. Die Vernichtung der Burg geschah durch die Appenzeller im Jahre 1406.

Ich möchte diese Burg nur als einen sogenannten „Burgstall“ bezeichnen; so hießen nämlich die wegen der geringen Mittel ihrer Erbauer oder wegen der beengenden Lage auf Felsen in Raum und Einteilung beschränkten Burgen, womit denn auch der allein noch stehende Turm in Tosters seinen Dimensionen wegen übereinstimmt. Es war dieser der „Berchrit“ der Bauanlage, in welchem sich der Eingang gewöhnlich im ersten Stocke befand. Der untere, von außen nicht zugängliche Raum enthielt einen Brunnen oder ein Gefängnis, das Burgverließ, in das die Gefangenen von oben herabgelassen wurden. Die oberen Stockwerke enthielten die Gemächer, in die sich der Burgherr im Falle eines Angriffes zur äußersten Verteidigung zurückziehen konnte. Ganz oben unter dem Dache hatte der Wächter, Turmwart, seine Stätte.

Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen der Gegend<sup>1)</sup>.

Feldkirch, im April 1874.

Franz Burgartz.

### Der Illgletscher.

Auf allen Wanderungen im heutigen Wallgau treffen wir bei Betrachtung des Bodens Lehm und Letten, Sand und Gerölle, da und dort kantige Blöcke von Gesteinsarten, die nicht da zu Hause sind, wo sie liegen, sondern durch urweltliche Gletscher hieher transportirt wurden. Im Scefatobel bei Bludenz fand sich der Zahn eines längst ausgestorbenen Landsäugetieres im Gerölle; was alles zusammen zum Beweise dient, daß diese Vorkommnisse aus jener Zeit stammen, die man

<sup>1)</sup> Vergl. hiezu: Sösmair, „Zur Geschichte von Tosters und seiner gleichnamigen Burg“ im 43. Jahresberichte des Vorarlberger Museumsvereines S. 49 ff.

Diluvialzeit nennt. Der Name Diluvium entspricht der Annahme, daß diese Ablagerungen durch eine große Ueberschwemmung der festen Erde gebildet seien. In diese Diluvialzeit fällt auch die Eiszeit, das ist die Periode starker Vergletscherung der Continente. Dieselbe verdankt ihre Entstehung nicht bedeutender Temperaturerniederung, sondern wahrscheinlich einer von der heutigen abweichenden Konfiguration der Ländermassen.

Beschauen wir uns das Gebiet der heutigen Ill zu jener Zeit etwas näher. So wie die heutige Ill aus dem Ferner am Biz Buin im Hintergrunde des Vermunttales entspringt, in nördlicher Richtung bis Partennen, von da gegen Nordwest durch die ganze Sohlenlinie des Montavons strömt und ohne beträchtliche Krümmungen nach einem zwölfstündigen Laufe in das Sonnenbergische übertritt, gerade so erstreckte sich auf demselben Terrain auch einst der Gletscher von dem Biz Buin herab durch Vermunt und Montavon bis zu jener Stelle, wo er sich mit dem aus dem Kloistertale kommenden Gletscher vereinigte. Bei Partennen muß sich der Eiskatarakt in wilder prachtwoller Zerklüftung von Kartatscha heruntergestürzt haben an der Stelle des heutigen Wasserfalles der Ill. Aus Gargella heraus wuchs ihm vom Schlapinerjoch herab der Suggedin- und aus dem Silbertale heraus der Bizgletscher zu. Kleinere Gletscherzungen mögen in das Kelstal, nach Garnera, ins Samaryntobel, nach Tilisuna u. s. w. hineingelegt haben. Einen mächtigen Zuwachs erhielt unser Gletscher von dem Arlberg durch den Alfenzgletscher, der auf 9 Stunden Länge angenommen werden kann. Bei Bürs kam der 5 Stunden lange, aber sehr schmale Mviergletscher zur Vereinigung herab. Bei Ludesch mündete der 7 Stunden lange Ludgletscher aus dem Walfertale. Seitenstränge lieferte das Gampertona- und Saminatal. Die Gesamtlänge des Illgletschers vom Biz Buin bis Feltkirch dürfte 18 Stunden betragen haben, seine größte Breite muß er im Wallgau gehabt haben. Die Fundorte der eratischen Blöcke im Fällengatter und Gözis lassen auf eine Dicke von 200 Fuß in der Mitte der

Talsoble schließen; sein Gefäll betrug auf die Gesamtlänge 4700 Fuß. Bei Feldkirch vereinigte er sich mit dem mächtigen Rheintalgleitscher. Die rechteitige Moräne des Illgletschers bestand aus den Felsstrümmern des Kloster- und Walsertales, für die linksseitige lieferte das Montavon das Material. Nicht unwahrscheinlich hatte dieser Gletscher auch eine Mittelmoräne, weil er ja aus der Verbindung mit dem Kloster- und Walsertaler Gletscher entstanden war.

Wir haben nun den Grundriß unseres Gletschers gesehen, wie mag sein malerisches Bild ausgesehen haben? Der Gletscher selbst mag alle Herrlichkeit und manche Spezialitäten dieser Prachtgebilde der Natur: Gletscherstürze, Eisnadeln, Gletscherische, Spalten u. a. m. gezeigt haben, seine Umgebung war in den höheren Gegenden eine kahle; unten aber im Wallgau mag er sich vielleicht zwischen der Vegetation der Bergelände hinaus gedrängt haben, denn wir sehen ja noch heutzutage, wie Gletscher dem Gesetze der Schwere folgend, beständig ihre Eismassen tief in die Täler hinabschieben und oft bis zwischen üppige Wälder und Weiden hinabreichen.

Feldkirch im Mai 1874.

Franz Burgark.

### Interessante Aufzeichnungen des Hochw. Pfarrer Johannes Viel in Gashurn,

datiert vom 17. Mat 1631.

Witget. v. Pfarrer Aegid Mayer in Scharns.

Im Jahre des 1622 den 4. July sein die Bretigauer mit einer großen Kriegsmacht hinterlistigerweis herüber in das Montafon gefallen, Theils durch Gargellen, Theils durch Garnehen, heraus zu St. Gallenkirchen, und Ihr Lager 5 Tag lang gehabt, und weil eben damahlen das Volk allein in den Meiensessen war, so hat schier keiner zum andern gewißt zu kommen, und sich zu vereinbaren und zu wehren, das Vieh auf Gargellen, und allen andern Orten und aber ohne Zahl hinüber getriben worden, und ist ihnen von St. Gallenkirchen 300 Mölke Kuh ohne Kinder und Roß, urd ander Vieh gar viel genommen und gemezget und alles

ausgeblündert, damit sie aber nicht alles in Brand stecken, so hat das ganze Tall in Montafon 4000 Kronen Taler Gelt in wenigen Stunden zusammen tragen, und erlegen müssen, die Taler aber haben sie in Solchem um 3 fl. angenommen. Den 9. July sein sie über Seines auf Galtüren gezogen aldorten großen Schaden getan und durchs Vermund wieder in's Bretigeü und bald hernach seind die Engadiner auf Galtüren herkommen und ihnen ausgeblündert, und das Vieh hinübergetrieben, und Ihnen Ihr Kirchen Gloggen und Uhren Werk genommen und 40 Häuser abgebrannt. Und wir seind von St. Gallenkirchen durch die Alp Anosen und Kübliser Alp gegangen und ihnen das ganze Alp Vieh bey 200 Küh herüber getrieben und mit einander geteilt und auch dem Herrn Verwalter Rudolf Kurz<sup>1)</sup> etwas verehrt. Den 28. August gemelten Jahres ist Graf von Sulz und ein Kriegs Herr mit einem großen Volk, mit 28 Kriegs-Fanen, bei jedem 400 Man durch das Montafon über Seines gezogen und Engadin zu und ein großes Volk durch Schiers und Lanzen und allermeist von Nauders und Martis Brug herein in das Engadin, alldorten alles eingenommen und viel Volk erschlagen und von dort in das Bretigau hinaus in Schiers da sie zu wehren im Stande sind. Aber mahl gehr viel Volk haben die Soldaten im Bretigau erschlagen, nach solchem hat der Lands-Fürst Herzog Jobaltus den vor Elteren schaden, den Mutasuer angesehen und ihnen erlaubt, aus dem Bretigau her zu Rauben, was haben bekommen können. Zur selben Zeit ist das Geld und alle Sachen in hohen Wert gewesen und eine unerhörte Theurung. Ein Dugatten hat goltten 18 fl; ein Kronen Taler 11 fl., ein Taler 10 fl. und ist schier kein gut Geld gewesen, allein Gold und Taler und etliche große Sorten. Das klein Geld ist alles falsch gewesen und hat man gar Kupfer Geld gemacht, und von einander genommen und ist damahlen ein Kuh 200 und 300 fl. goltten, ein Viertel Korn 18 fl., ein Viertel Salz 8 fl., ein Pfund Schmalz 2 fl., ein Maß Wein

<sup>1)</sup> Kurz von Senftenau, Vogteiverwalter von Bludenz.

1 fl. 30 kr., ein Deyfel 22 kr. und zwey Noß 1 kr., ein Leib Brot, so jetzt mahlen ein Bazzen gilt, hat kostet 1 fl. 12 kr. und also hat das Montafon viel ausgestanden in Kriegszeit, allenthalben in Kriegs Wachten und Sturm geloffen. Hernach im Jahre 1628 ist auf Band in St. Gallenkirch die Best gewesen und sein daran gestorben 35 Menschen. Im Jahr 1629 am Herbst sein in Goheil 40 Menschen gestorben an der Best und darnach im Gambpreß 30 an der Best gestorben. Im Jahr 1630 ist die Best in Vandans und auf Galturen gewesen. Im Jahr 1628 hat die Gemeinde in Gashurn angefangen Holz Rosten und herzu gethan zu einer neuen Kirche und wollen bauen. Sie haben auch einen Kalk Ofen angefetzt auf Gambbaby, seien aber durch solchen starken Luft verhindert worden und ist ihnen der Kalk Ofen verröfnet, der ihnen viel arbeit amgend habe. Zuvor ist ein kleines schweres Kirchlein gewesen. 15 Schuh hoch und 30 Schuh lang und nur ein kleines Fensterlein, im Kor gar ein niederes Gemelb. Gloggen, Turm und Tristkammer nur eins. Im Jahre 1631 hat man im Gargellen einen Kalk gekauft und sein die Bauern darnach gegangen und in 2 Tagen herausgethan und abgelöscht und ganz wohl gerathen. Er hat 6 Dff. im Ofen kostet. Den 17. Mey 1631 hat Meister Ulrich Pohl von St. Gallenkirch den Bau angefangen ins Werk zu richten mit seinen beiden Brüdern Mathäus und Christian, auch 2 Söhne Christian und Adam, der sich in Gashurn verheirathet. In Solchem fahren sie bis ans Kor zu Gewelben, da hat man 2 andere Meister von Bludenz und Müziders herein beschicken müssen, den Hans und Thoma Mutter. Den 19. Mey haben die Zimmerleut Meister Bernhard Stauder von Brunnenfeld mit seinen Stiefföhnen Johannes und Eima und Jörg Burgen. Christian Gasanäschü und Christa Stofleth, Toma Fauther, Michael Reisch bisweilen mehr zu gegeben. Den Bau hat man also zuhanden genommen. An solchem Bau haben die Bauern 2117 Tagwerk getan. Die Zimmerleut bis er vollendet ist 317 Tagwerk. Der Knopf kostet 8 fl. ist also die Rechnung gemacht worden. Es macht ohne die 2117 Tagwerk, die sie selbst getan

haben, also hat es 1000 fl. kostet. Zur selben Zeit ist Pfarrherr gewesen in Gashurn Herr Johannes Biel von St. Gallenkirch gebürtig und Geschworne sein gewesen: Lukas Tschoben, Franz Ganahl, Peter Lorez und Bartle Wächter, Kirchenpfleger Johannes Bott und Johannes Brunold, Thies Bott und alt Christa Nezer. Kommunikanten in Gashurn sein gewesen zu selber Zeit 530 und hat man gegeben eine schöne Zeitkuß um 20 oder 23 fl., ein Mahl Acker Gut 180 fl., ein Viertel Korn 1 fl. 2 kr., ein Viertel Salz 1 fl. ein  $\mathcal{A}$  Schmalz 8 kr., ein Maß Beltliner Wein 8 kr. Der Branntwein 2 kr. Den 17. Mey 1631 hat der wohl Ehrwürdige Hochgelehrte Herr Johannes Biel, Pfarrer in Gashurn dieses aufgeschrieben. Den 7. Setember 1742 von Johannes Brunold abgeschrieben worden. Den 10. März 1749 von mir Christian Vogt, den 17. Setember 1750 Christa Durig, den 21. July 1752 von Johannes Müller, den 27. Setember 1752 von Johannes Bitschnau und Thoma Salzgeber. 1794 von mir Franz Josef Manahl zc.

Den 22. Aprill 1849 von mir Johannes Nepomuk Erhart von Silbertal.

### Sulzbergisch

#### Hundert und Zehn Jähriger Echo,

Das ist: Kurzer Entwurff Des Anno 1634, von denen Schweden, Anno 1744 aber von denen Franzosen auf den Sultzberg gewagten feindlichen Angriffs.

Was für ein gefährliches Aussehen es vor hundert und zehen Jahren, nemlich Anno 1634 in dem dazumahl ganz Teutschland verhergenden Schwedischen Krieg nicht allein um das ganze liebe Vaterland, sondern insonderheit um das Gericht Sulzberg gehabt habe; wie glücklich aber zumahlen durch die Göttliche Gnad und Beystand, nicht minder der getreuen Unterthanen herzhafften Widerstand selbes errettet worden, ist eine Landbekannte Sach, und kan derjenige, welcher dessen keine, oder nicht genugsame Wissenschaft besitzt, aus beygesetzten Extrakt des Sulzbergischen Caploney „Urbarii“ belehret werden.

Extractus Urbarii Capellaniae  
Sulzbergensis ad S. Leonardum Fol. 104.

Anno 1634 den 20. May hat der Obrist Schwed, genant Gustavus Horn einen Ausschuß gemacht von Ravenspurg, Wangen, Leutkirch und Ysni, und hat sibenhundert die beste und Mannhaffteste Reuther nach dem Sulzberg in Geheimb geschicket, die seynd den gemeldeten Morgen ankommen, in Meynung die ganze Pfarrr Sulzberg in Brand und Mord zu richten, hat ihnen aber Gott Lob! übel mißlungen, dann ihnen gleich ihr Oberist, so ein Württenberger gewest, samt Trompeter erschossen, und sonst viele verwundet werden. Dazumahl ist unserem Theil durchaus nichts geschehen. Darum ist mein Rath, daß man ins künfftig, wann man einen Unfall besorget, nicht von dem Gebett ablasse, was aber weiters geschehen, wäre ein ganzes Buch zu schreiben.

So weit lautet erfagtes Urbarium.

Es haben zwar leyder! ohnerachtet dessen Anno 1647 den 4. Jenner die Schweden den Pannenberg wegen dazumahl gar schlechten Veranstellungen, so die mehreste einer Untreu zuschreiben wollen, überrumpelt, und also die D. D. Stadt Bregenz ohne Widerstand eingenommen.

So grosse Gefahr dazumahl in besagtem 1634 Jahr das liebe Vatterland von denen Schweden eingenommen, und verherget zu werden gehabt, also und noch viel grösser wäre dieselbige, da auf den 1. Wintermonat, als an dem Tag Aller Heiligen bis zu End gehenden 1744 Jahres der auf Bregenz losgehende Franzöf. Comte de Clermont 1200 Mann zu Fuß und 200 zu Pferdt abgeschicket, welcher an eben diesem Tag Morgens umb halb 8 Uhr under Commando des Obrist Galhan von Weiler gegen dem Sulzberg angerucket, ebenfahls in Meynung den Sulzberg einzunehmen und von dar in das ganze Land einzudringen.

Es erhallte also an dem Sulzberg und dessen Wäldern ein entseßliches Knallen und Mordgeschrey, welches nichts anderes, als einen wahrhafften Echo und Widerhall des hundert und zehenjähri gen Schwedischen Getöß, Geprassel und Getümmel lebendig vorstellte.

Aber dem Allerhöchsten seye ewiges Lob, es hat denen Franzosen dieser

Streich eben wie denen Schweden schandlich mißlungen, dann ohnerachtet dieselbe in dem Wald verdeckt gelegen (also ihr Dessen gleich den Schweden wie oben gemeldet in Geheimb ausführen wollen) und nur Troupenweis heraus gekommen auf die unsrige Feuer zu geben, seynd sie doch von 130 Mann der unserigen Landschützen und Bauren, under Anführung des Herrn Hauptmann Stöckler, und des Sulzbergischen Gerichts-Ammann, Martin Bögel, welche von ihren Schanzen heraus, dem Feind frisch under das Angesicht getreten, nachdem das Feuren auf einander biß in die anbrechende Nacht unaufhörlich gedauert, mit Verlust sehr vieler Todten und blessirten Officiers und Gemeinen nacher Weiler zurückgetrieben worden; und gleichwie bey dem Schwedischen vornehmen, also ist auch bey diesem Franzöfischen Angriff kein einziger Mann von den unsrigen diesen ganzen Tag hindurch, ohnerachtet des entseßlichen feindlichen Feurs beschädiget worden, obwohlen die Kugeln gewaltig um die Köpff herum geflogen, auch einige durch die Kleider geschossen worden.

Hat also die sieghaffte Thal-Göttin Echo auch in diesem Jahl nach ihrer geschwätzigen Art mit Freuden wiederholet, was man ihr vor hundert und zehen Jahren schon zugeruffen.

Wer soll und kann aber wohl anderst als dieses einem auffserordentlichen Göttlichen Beystand zuschreiben: Dahero ja höchstbillig, daß nebst demütigster Danksagung wir von dem Gebett niemahlen ablassen, auch fürhin immer auf guter Hut seyn, uns selbst zur Treu, Herz- und Standhaftigkeit aufmuntern, damit der Allerhöchste auch in Zukunft uns bewahre, und das liebe Vatterland durch unsere Saumseligkeit nicht erst hinnach wie zu denen Schwedischen Zeiten denen Feinden zum Raub werde.

### I.

Vor hundert zehen Jahren,  
Der Schwed wollt' dringen ein,  
Doch mußte er erfahren,  
Daß Echo sprach: Nein.  
Am Sulzberg einzudringen  
Crachtet er nicht schwer.  
Wer wolt den Orth bezwingen,  
Wer, fraget Echo! Wer?

II.

Ein glych's bey unferen Zeiten  
Der Sulzberg ward gewahr:  
Frankreich wolt es bestreiten,  
Ist, sagt selbst Echo: Wahr.  
Biel G'schrey der Frankmann machte,  
Er wolt' es haben g'schwind,  
Auf dis Beginnen lachte  
Und seynd, sprach Echo: Wind.

III.

So können wir dann hoffen  
Den Sig noch wohl vielleicht,  
Ihr habts gar wohl getroffen,  
Ihr könnt's, sagt Echo: Leicht.  
Die Schweden seynd vertrieben,  
Sie seynd gewichen fort;  
Ihr Obrist ist geblieben,  
G'raumbt ist, sagt sie: der Orth.

III.

Just also heut zu Tage  
Frankoß war ausgelacht,  
Hört nur was Echo sage,  
Daß man sie gar nicht: Acht.  
Von Morgen Früh bis Nachte,  
Ist nichts als Feuer und Knall,  
Jetzt wo ist ihre Mächte?  
Bernicht, spricht Echo: All.

V.

Verlezt von unsern Leuthen  
Ist nit einmahl ein Mann,  
Wie bey der Schweden Zeiten  
Läßt sich's sagt Echo: An.  
Drum wie sie dort gesungen  
Nach ihrem g'schwätzigen Brauch,  
Den Sig, so hats gelungen,  
Heut singt, Sig! Echo Auch.

Getrvckt IM Iahr, aLs vorarlberg  
warhiffIg avsserster FeIndDs-Gefahr  
avgesetzt war.

**Zur Geschichte des Bludnzer Landes-  
verteidigers Bernard Riedmiller.**

Vor wenigen Wochen erhielt das Vorarlberger Landesarchiv vom k. k. Bezirksgerichte in Bludenz eine größere Anzahl von Konkursakten aus der Zeit von 1806—1817, unter welchen sich auch die Akten über die Konkurse der beiden Bludnzer Landesverteidiger Bernard Ried-

miller und Josef Christian Müller vorkommen. Diese Akten setzen mich nun in den Stand einiges über die Verhältnisse beider Persönlichkeiten bekannt zu machen.

Bernard Riedmiller war Besitzer des angesehensten Gasthauses in Bludenz, des Hauses Nr. 70 zur Krone, das er 1789 käuflich an sich gebracht hatte.

Ich betrachte es nun nicht als meine Aufgabe, mich des weiteren auf die Ruhmestaten Riedmiller's einzulassen, dies hat der um die Geschichte Vorarlbergs bestverdiene Herr k. k. Schulrat Josef Jösmair, in seiner anlässlich der Denkmals-Enthüllung erschienenen Festschrift unter Heranziehung aller ihm bekannt gewordenen literarischen und archivalischen Behelfe in gewohnt gründlicher Weise besorgt.<sup>1)</sup>

Besagte Festschrift enthält auch einen Abschnitt über Riedmiller's materielle Notlage von 1800—1809. Infolge der vielen Kriegserlittenheiten begannen seit 1800 die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Riedmiller's sich immer mißlicher zu gestalten. Als Gastwirt „zur Krone“ hatte er von Anfang des Jahres 1799 bis in die zweite Hälfte des Jahres 1800 die Einquartierung zahlreicher kaiserlicher Truppen auf sich zu nehmen. Im Spätsommer und im Herbst 1800 lastete auf ihm die Einquartierung französischen Militärs. Der Feind lebte natürlich möglichst in Sauf und Beraus und die Kontributionen aller Art nahmen kein Ende. Der Staat, das Land und die Stadtgemeinde Bludenz sollten die Kosten zahlen, sie lasteten aber vorzüglich auf dem Einzelnen. Die Stadtkassa war erschöpft. „Selbst der Kronenwirt hier hat schon mehrere tausend Gulden auf der Rechnung und lezthin mit großer Mühe brachte man noch einige wenige hundert Gulden (auf), die man ihm geben konnte“, besagt ein Protokoll vom Jahre 1800. Daß sich bei derartigen Zahlungsstöckungen Riedmiller's Geschäft nicht günstig entwickeln

<sup>1)</sup> Vergleiche Festschrift zur feierlichen Denkmals-Enthüllung in Bludenz am 25. Juni 1905 für Bernard Riedmiller, Kronenwirt zu Bludenz, Schützen-Hauptmann in den Kriegsjahren 1796—1800 und Landesverteidigungs-Major von Vorarlberg und Tirol anno 1809: Verfaßt von Josef Jösmair, k. k. Schulrat und Professor d. R. Bludenz 1905.

konnte, ja immer mehr in Rückgang kam, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden und so hören wir denn bald, daß er von verschiedenen Gläubigern, bei denen er Geld, Wein und Waren aller Art aufgenommen hatte, hart bedrängt wurde. Trotzdem er sich wiederholt an die Stadtgemeinde mit der Bitte um Begleichung der rückständigen Forderungen gewendet hatte, konnte er eine besondere Unterstützung nicht erlangen und lastete auch weiterhin ein großer Teil der Kriegserlittenheiten auf seinen Schultern.

So ist es denn kein Wunder, wenn schon von diesem Jahre an und durch die folgenden von Pfändungen und endlich allfälliger Verhängung des Konkurses über das Vermögen Riedmüllers die Rede ist. Im Jahre 1806 hatte er mit der Stadt eine Summe von fast 14300 fl. zu verrechnen, wovon ihm über 12000 fl. bezahlt waren und gegen 772 fl. nicht anerkannt wurden. Trotzdem schuldete ihm die Stadt noch 1357 fl. samt Zinsen. Riedmiller wollte sich den Abzug nicht gefallen lassen und erwirkte bei der ständischen Kassa wenigstens eine teilweise Anerkennung auch dieser Forderung; ein Beweis, daß sie nicht ungerecht gestellt war. Zwischen 1806—1809 ist er auch in eine Bürgschaftsverpflichtung für Anton Pusler verwickelt, welcher Gelder vom Wegamt Arlberg unterschlagen hatte. Vergebens sucht er von dieser Verpflichtung im Gnadenwege bei der bayerischen Regierung erlöst zu werden. Nach dem furchtbar unglücklichen Ausgang des Erhebungsjahres 1809 brach Riedmüllers Bankerott aus. Da war ihm die Stadt noch fast 1700 Gulden schuldig.

Laut der in Original bei den Akten erliegenden Rechnung der Stadt Bludenz betrug Riedmüllers Schuldigkeit an die Stadt 717 fl. 20 kr.

Dagegen aber betrug seine Forderung:

1. aus der Militär- u. Steuerrechnung, die bis inkl. 1806 geschlossen ist, bleiben ihm fl. 1579.17, samt Zinsen fl. 236.51.
2. Aus der Peräquation der Kriegskosten für 1809 für Verpflegung, Vorspann, Heu und Stroh fl. 598.53, woraus sich also für die Stadt Bludenz eine Schuldigkeit von fl. 1697.41 ergab.

Immer mehr und mehr drangen die Gläubiger auf ihn ein und verlangten Bezahlung ihrer Forderungen. Die Priorin des Klosters St. Peter bei Bludenz, Maria Euphemia Wilburger, Riedmüllers Schwägerin, überreichte am 6. September 1809 im Namen des Konventes beim Landgerichte in Bludenz ein Gesuch. Das Kloster St. Peter habe, wie es bekannt sei, bei dem Kronenwirt Bernard Riedmiller ein ziemlich großes Guthaben. Da man vernehme, daß Riedmüllers Geschäft in gegenwärtiger Lage nur von fremden Leuten bewirtschaftet werde, zugleich noch ein größerer Weinvorrat dort vorhanden sei, so bitte das Kloster um Exekution auf den Wein. „Da das Kloster selbst viele Beschwerden hat, ungleich große Verpflegungen tragen muß und seinen eigenen Wein größtenteils für die Mannschaft schon hergegeben hat, so will selbes 50 Viertel Wein zu fernerm Gebrauch der Mannschaft. Das übrige Quantum will es dem Landgericht gegen Rechnung und Bescheinigung überlassen und dessen Empfang von der Forderung des Schuldners herabsetzen“.

Nachdem wieder eine Anzahl Schuldforderungen und Pfändungsgesuche eingelaufen waren, erließ das königl. bayerische Landgericht Sonnenberg am 13. September 1809 an Mathias Müller, Handelsmann in Bludenz, den Auftrag „über den sämtlichen eingeernteten und noch im Felde stehenden Feld-Nutzen des abwesenden Kronenwirts Bernard Riedmiller von hier und seiner Hauswirtin Cajilia Wilburger obrigkeitlich gestellter Sequester (zu) sein, denselben gehörig besorgen und bearbeiten (zu) lassen und sicher (zu) verwahren, sofort über das Quantum und den Ertrag richtige Relation (zu) erstatten“.

Den verschiedenen Pfändungsgesuchen wurde stattgegeben und erfolgte alsbald die Versteigerung der fahrenden Habe.

Riedmiller befand sich in solchen Zahlungsschwierigkeiten, daß er nicht mehr imstande war seinen Knecht und seine Dienstmägde zu entlohnen, weshalb diese den ihnen gebührenden Lidlohn bei Gericht einforderten.

Nachdem nun bei Gericht Klage über Klage einlief, so war die rechtsförmliche Konkurserklärung nicht mehr hintanzuhalten und

das Landgericht erließ daher am 13. November 1809 folgendes Edikt:

„Auf Andringen der Gläubiger sowohl als von Amtswegen wird über Bernard Riedmiller, Kronenwirt von Bludenz, diesseitigen Landgerichts der Konkurs eröffnet.

Alle diejenigen, welche an gedachten Riedmiller eine Forderung zu stellen haben, werden hiemit peremptorisch und unter Reklusionsstrafe vorgeladen, entweder selbst oder durch hinlängliche Bevollmächtigte am 17. Jänner 1810 als an dem hiemit festgesetzten ersten Ediktstage vormittags 9 Uhr dahier in der kgl. Landgerichtskanzlei zu erscheinen und ihre Forderungen mit Produzierung ihrer Schuldtitel gehörig anzumelden und zu liquidieren“.

Die Gründe für diese Verfügung gibt uns ein vom gleichen Tage datiertes landgerichtliches Protokoll bekannt.

„Schon seit mehreren Jahren wurden gegen den hiesigen Kronenwirt Bernard Riedmiller eine große Menge von Schuldklagen bei der nunmehr aufgelösten Stadt-Administration in Bludenz angebracht. Die Gläubiger wurden auf die lange Bank hinausgeschoben und es zeigte sich die Zahlungsunfähigkeit des Bernard Riedmiller immer mehr. Er selbst ist schon bereits seit einem Jahre landesabwesend, er ist nur während des stattgehabten Aufstandes, um eine nur zu bekannte Rolle zu spielen, erschienen und hat sich jetzt wieder flüchtig gemacht.

Nebst dem, daß die bei der Extradition von der aufgelösten Administration an das Landgericht übergegangenen früheren Schuldklagen und Gesuche um Konkurs-Eröffnung das Gericht in Anspruch nehmen, diese Verfügung einmal vorzukehren, dringen auch neuerdings viele Kreditoren darauf, daß die förmliche Konkurs-Eröffnung erfolge.

Die stattgehabten militärischen Ereignisse und die Verlassung des Riedmillerischen Hauses vonseite der Ghevirtin des Bernard Riedmiller und die bemerkte damals aber im Drange der Zeiten nicht zu verhindern gewesene Distraktion von allerlei Effekten machten es notwendig, daß schon vor einiger Zeit ein Sequester in der Person des Mathias Müller von

hier aufgestellt und eine oberflächliche Inventarisierung vorgenommen wurde. Es zeigte sich auch dabei, daß die Schuldenlast das noch vorhandene Vermögen bei weitem übersteigen müsse. Nur die durch den Aufstand entstandene Verwirrung und der bis jetzt in dieser Gegend fortgeführte Krieg hinderten bis daher, daß der Konkurs nicht ordnungsmäßig eröffnet werden konnte, welche Eröffnung nun aber jetzt förmlich vorzunehmen ist.“

Am 18. November erschien über Vorladung die Frau Riedmiller vor Gericht und erklärte, „daß sie nach ihrem Wissen und Gewissen diejenigen Effekten, die in ihre Haushaltung gehörten und während der Kriegszeit distrahiert worden sein möchten anzeigen und der Massverwaltung anhanden gebe“.

Auch der Landammann von Montafon Ignaz Bonier aus Schruns, der auf Grund einer in Originali bei den Akten erliegenden Schuld-Verschreibung vom 24. April 1806 von Bernard Riedmiller für bezogenen Wein 376 fl. 48 kr., dann für ein baares Darlehen von 166 fl. 40 kr. und für drei Fässer Mehl 90 fl. also einen Gesamtbetrag von 633 fl. 28 kr. zu fordern hatte, erschien am 20. November vor Gericht und gab zu Protokoll „er habe sehr gegründete Vermutungen, daß die Ghevirtin des Bernard Riedmiller noch viele Effekten und Fahrnisstücke von bedeutendem Werte versteckt und noch nicht angegeben habe. So solle sich unter anderem das Silberzeug noch in dem Kloster St. Peter befinden“.

(Schluß folgt.)

### Erklärung.

In Nr. 5 des „Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs“ vom 1. November 1906 findet sich unter „Literatur-Notizen“ angekündigt und kurz bewertet folgendes Werk: „Münster-Tuberis eine Karolingische Stiftung.“ Von P. Wilhelm Sidler O. S. B. Im 31. Bande des Jahrbuchs für schweizerische Geschichte (1906) S. 207 ff.

Der Besprechung der Abhandlung zufolge „erbringt der Verfasser an Hand zahlreicher, kritisch durchgearbeiteten Quellenmaterials den Nachweis, daß von einer klösterlichen Niederlassung dieses Namens (Tuberis nämlich!) in Vorarlberg keine Rede sein kann. Vielmehr weisen alle Quellen auf Münster bei Taufers, an der Grenze zwischen Tirol und der Schweiz hin. Es sind sonach die an verschiedenen Orten über ein an-

gebliches Kloster Tubaris bei Gößs niedergelegten Ansichten hinfällig und . . . zu streichen.“

So im wesentlichen die Aeußerung des „Archiv“. Nachdem Sidlers Werk, wie aus demselben und verschiedenen Begleitumständen hervorgeht, vor allem gegen meine im 23. Jahresberichte des Vorarlberger Museums-Vereines (1884) S. 34—44 veröffentlichte Abhandlung: „Das Benediktiner-Kloster Tubaris oder Tufers, zirka 774—936“, gerichtet ist, so erkläre ich nach gründlicher Durchsicht von Sidlers Arbeit, daß ich jetzt erst recht überzeugt bin, das karolingische Königskloster Tubaris sei nirgends anderswo als in Vorarlberg an Stelle der heutigen Ruine „Heidenburg“ unweit des Weilers Tufers zu suchen. Ich nehme daher auch nicht ein Jota von meiner 1884 veröffentlichten Untersuchung zurück. Sidler wiederholt der Hauptsache nach nur die im Jahre 1886 in sieben Nummern des „Vorarlberger Volksblatt“ gegen mich gerichteten Angriffe und Behauptungen, welche ich sofort in der „Feldkircher Zeitung“ durch sechs „kritische Briefe“ gegen ihn zurückwies. Ich werde nochmals im nächsten Vorarlbergischen Museumsbericht eine erläuternde, ergänzende und tiefer begründete Widerlegung bringen, die schon bereit gestellt ist.

Vorläufig sei über Sidlers 136 Druckseiten — gegen meine neun — starke Arbeit nur gesagt: Sie baut sich auf ganz kraftlosen Annahmen und Behauptungen auf und ergeht in befändigen Wiederholungen, um den Glauben an die Richtigkeit der vorgebrachten Meinungen geradezu zu erzwingen. Die Dinge sind förmlich auf den Kopf gestellt: auf der einen Seite eine ganz ungerechtfertigte Ueberkritik, auf der anderen unter aller Kritik. Keine einzige der angeführten Quellen weist auf „Münster-Tubaris“ hin, alle nur auf Tufers in Vorarlberg. Kurz die ganze Abhandlung Sidlers ist ein äußerst mühsam aufgebautes großes Kartenhaus, das vor dem starken Hauch einer natürlichen und vernünftigen wissenschaftlichen Kritik in nichts zusammenfällt.

Innsbruck, den 2. Februar 1907.

Josef Hösmair,  
k. k. Schulrat und Professor d. R.

### Literatur-Notizen.

**Die Geschichte des Dampfschiffahrtsbetriebes auf dem Bodensee.** Von F. u. F. Korvettenkapitän d. R. Emil Krumholz, k. k. Regierungsrat. Innsbruck. Kommissionsverlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. Preis broschiert K 20.—.

Wir hatten vor kurzer Zeit Gelegenheit, auf das Erscheinen der Schrift Pernwerth von Bärnsteins „Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee“ hinzuweisen. Ihr ist in kurzer Zeit eine neue, denselben Stoff behandelnde Arbeit gefolgt und sei es uns gestattet, dieser hier eine kurze Besprechung zu widmen.

Während die Arbeit Pernwerth von Bärnsteins durchweg das geschichtliche Moment im Auge behält und demgemäß die Entwicklung der Bodensee-Schiffahrt und des Bodensee-Verkehres von den ersten Anfängen an schildert, bezieht uns in dem Werke des k. k. Regierungsrates Krumholz auf den ersten Blick der praktische Seemann, der

das Inslebentreten [der Dampfschiffahrt des größten deutschen Binnensees auf Grundlage seiner durch viele Jahre als Leiter der österreichischen Bodensee-Schiffahrts-Inspektion erworbenen Erfahrungen hauptsächlich vom nautisch-technischen Standpunkte aus beschreibt.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. Nach einer allgemeinen Einleitung schildert der Verfasser im ersten Teile den Dampfschiffahrtsbetrieb vom Beginne der Bodensee-Dampfschiffahrt bis zum Intrafttreten der internationalen Bodensee-Schiffahrts- und Hafenordnung vom Jahre 1867. Der zweite Teil beschreibt den Dampfschiffahrtsbetrieb vom Jahre 1868 an bis zur Eröffnung der österreichischen Bodensee-Dampfschiffahrt im Jahre 1884, während im dritten Teile der Dampfschiffahrtsbetrieb vom Jahre 1884 bis zum Jahre 1905 besprochen wird.

Jeder dieser drei Teile zerfällt wieder in zwei Unterabteilungen, in die Beschreibung der Organisation und Einrichtung des Bodensee-Dampfschiffahrtsbetriebes und in die Schilderung des Betriebes selbst.

Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle das ganze Werk in allen seinen einzelnen Teilen einer eingehenden Besprechung unterziehen, das auf 613 Seiten den Interessenten das Wissenswerteste über die Geschichte des Dampfschiffahrtsbetriebes auf dem Bodensee — durchaus auf Grundlage amtlichen Quellenmaterials — vermittelt.

Wenn wir von der Schrift Pernwerth von Bärnsteins behaupten konnten, daß sie tatsächlich eine fühlbare Lücke in der bisherigen Bodensee-Literatur ausfülle, so trifft dieses umso mehr bei der vorliegenden Schrift des k. k. Regierungsrates Krumholz zu, die gewiß von allen Freunden der Bodensee-Forschung mit freudiger Spannung zur Hand genommen und mit Interesse gelesen werden wird.

**Jahrbuch des historischen Vereines für das Fürstentum Liechtenstein.** Vor kurzer Zeit erschien der VI. Band des vom rührigen, historischen Vereine unseres Nachbarländchens herausgegebenen Jahrbuchs. Dasselbe enthält folgende Aufsätze: Schädler Dr. Albert: Karl Freiherr Haus von Hausen 1823—1889. Johann Baptist Büchel: Zwei Urbarien der alten Grafschaft Vaduz. Johann Baptist Büchel: Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg V. Folge. Außer diesen Aufsätzen enthält das Jahrbuch noch den Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1906, den Kassabericht und das Mitgliederverzeichnis, aus denen zu entnehmen ist, daß der noch junge Verein stetig Fortschritte macht.

**Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.** Das 35. Jahresheft dieses Vereines, der im vergangenen Herbst in Bregenz seine diesjährige Versammlung abhielt, bringt folgende Veröffentlichungen: Widmung an die kgl. Hoheiten den Großherzog und die Großherzogin von Baden zur goldenen Hochzeitsfeier (mit einer Kunstdruck-Beilage.) Dr. Johannes Dierauer bespricht den Zug der Schweden gegen Konstanz 1633 und Professor Dr. Siegmund Günther in München

haudelt über die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Dr. Franz Jöge veröffentlicht die Autobiografie des Eindauer Bürgermeisters Rudolf Curtabatt. Kaspar Schwärzler in Bregenz veröffentlicht ein Altensstück vom Jahre 1739, das interessante Aufschlüsse zur Geschichte der Märkte in der Bodenseeregion enthält. Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit, betitelt sich eine Abhandlung des Seminar Direktors W. Schmidle in Meersburg. Dr. Johannes Mayer, Professor in Frauenfeld beschreibt das Leben der Königin Hortense u. des Prinzen Ludwig Napoleon an der Hand der einschlägigen Quellen.

Den einzelnen Aufsätzen sind Illustrationen beigegeben. Das vorliegende Heft reiht sich würdig an seine Vorgänger an und darf der Bodensee-Verein stolz darauf sein, daß er die Kraft und die Mittel besitzt, seinen Mitgliedern alljährlich einen so schön stattlichen Band zuhanden zu stellen.

**Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs.** Diese durch die Direktion des k. k. Statthalterei-Archivs in Innsbruck herausgegebene, vom k. k. Archivdirektor und Universitätsprofessor Dr. Michael Mayr redigierte, auch vom Vorarlberger Landtag subventionierte Vierteljahrschrift beginnt soeben ihren 4. Jahrgang. Der nun vollständig vorliegende 5. Band enthält nur einen auf Vorarlberg bezüglichen Aufsatz. Professor Dr. M. Mayr veröffentlicht „Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Dornbirn“ und gelangt dabei gegenüber den bisherigen Forschungen zu neuen Resultaten. Die Zeitschrift, auf die wir wiederholt schon hingewiesen haben, ist durch den Buchhandel zum Preise von 6 Kronen pro Jahrgang zu beziehen.

**Die Allgäuer Alpen. Land und Leute.** Von Max Förderreuther. Mit 423 Abbildungen im Texte, 2 Karten und 26 Kunstbeilagen von E. T. Compton, Richard Mahn, Defregger u. a. 1907. Josef Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München. Preis brochiert Mk. 10.— gebunden Mk. 12.—

Ein stattlicher Band von 525 Seiten, liegt das in acht Lieferungen erschienene Werk nun im Druck vor. Sowohl der Verfasser als auch die Verlagsbuchhandlung haben damit der Bevölkerung des Allgäu's und dessen näherer Umgebung ein Buch auf den Weihnachtstisch gelegt, das verdient in den weitesten Kreisen Verbreitung zu finden. Ist das Werk zunächst nur für die Bewohner des Allgäu selbst bestimmt, so wird es doch auch den Fremden ein Wegweiser und Führer durch die beschriebenen Gebiete sein und aus diesem Grunde auch vor ihnen gerne zur Hand genommen werden.

Anlage, Inhalt und Ausstattung des Buches lassen dasselbe sofort als eine treffliche „Landeskunde“ erkennen, die auf gründlicher Kenntnis des beschriebenen Gebietes fußend, in fließender Sprache das Wissenswerte aus Gegenwart und Vergangenheit des Allgäu (des Gebietes zwischen Lech und Bregenzerach) vermittelt.

Bodengestalt, Bewässerung, die geologische und geognostische Beschaffenheit, bieten dem Verfasser Gelegenheit, auf Grund der Ergebnisse der neuesten Forschungen ein Gesamtbild des Landes und seiner Entstehungsgeschichte zu entwerfen.

Die herrlichen Landschaftsbilder, an denen das Allgäu so reich ist, erfahren eine gründliche Besprechung; ebenso weiß Förderreuther in vorzüglicher Weise die Schönheit der üppigen Alpenflora wie des gesamten Allgäuer Pflanzenkleides zu schildern.

„Wild und Waidwerk“, betitelt sich der vierte Abschnitt des Buches, in welchem die früheren und gegenwärtigen Jagdverhältnisse einer eingehenden Schilderung unterzogen werden.

Auch die geschichtliche Vergangenheit des Landes, die Zeiten der Kelten, der Römer, der Völkerwanderung, Handel und Verkehr im Mittelalter, Kriegszeiten und Hoheitsverhältnisse werden in den Kreis der Betrachtung einbezogen, um dann auf Grundlage der historischen Entwicklung eine Charakteristik der Bewohner des Landes bieten zu können.

Erst jetzt folgt die eigentliche Topografie nach den Amtsbezirken angeordnet. Vorerst erfahren noch die Wohnstätten älterer Zeit, das Allgäuer Bauernhaus, das Wälder- und Wälderhaus eine gründliche Besprechung und wandert der Verfasser nun von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort und weiß uns stets das Interessanteste und Wissenswerteste hierüber zu erzählen.

Das Erwerbsleben, Viehzucht und Alpwirtschaft, Feldbau und Forstverhältnisse, Industrie, Handel und Verkehr sind eingehend besprochen und zum Schluß bietet noch ein Kapitel „Die vier Jahreszeiten“ ein Bild der Witterungsverhältnisse zu den verschiedenen Zeiten des Jahres. Als Anhang sind dem Werke Höhenangaben und Tabellen zur Veranschaulichung der klimatischen Verhältnisse beigegeben. Ein gutes Register erleichtert die Benützung des Buches.

Die Bewohner des Allgäu, die in der von der wissenschaftlichen Kritik als eine „Tat“ bezeichneten „Geschichte des Allgäu“ von Dr. F. E. Baumann längst eine mustergiltige Landesgeschichte besitzen, dürfen sich rühmen im vorliegenden Werke Förderreuthers nun auch eine in allen Teilen vorzügliche „Landeskunde“ zu besitzen. Das Werk, das auch für Vorarlberg ein erhöhtes Interesse besitzt, nachdem es das ganze rechts der Bregenzerach gelegene Gebiet in den Kreis seiner Beschreibung zieht, verdient es als ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes von allen Freunden unserer Heimat zur Hand genommen zu werden.

In uns aber weckt das Werk neuerlich den Wunsch, daß auch in Vorarlberg sich berufene Persönlichkeiten daranmachen, dem Lande die längst notwendige, auf wissenschaftlicher Grundlage fußende „Geschichte Vorarlbergs“ sowie auch eine Neubearbeitung einer „Landeskunde von Vorarlberg“ zu schenken.

## Mitteilungen.

Ein merkwürdiger Brauch aus uralter Zeit ist das Funkenbrennen am ersten Fastensonntag — **Funkensonntag**. — Ein Freund unserer Zeitschrift wünscht nun über diesen Gegenstand Notizen zu sammeln. Aus diesem Grunde richten wir an unsere Leser die höfliche Bitte, uns gütigst Mitteilungen über diesen Volksbrauch zukommen zu lassen, die dann zu einem Gesamtbilde verarbeitet werden sollen. Auch geschichtliche Notizen sind sehr erwünscht.

# Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. 10.

Ausgegeben am 10. April 1907.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Osterreich K 2.70, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

## Satzungen

des

### Landesmuseums-Vereins für Vorarlberg.

§ 1. Der Zweck des Vereines ist die Pflege der Heimatkunde und Förderung derselben durch Sammlung, Erhaltung und Schaustellung von Gegenständen, welche sich in geschichtlicher, künstlerischer, naturgeschichtlicher oder technologischer Hinsicht als merkwürdig und erhaltenswert erweisen. Aufgabe des Vereines ist demnach:

A. In geschichtlicher und topographischer Hinsicht:

1. Sammlung historischer Denkwürdigkeiten und Ueberreste aller Zeiten;
2. Sammlung von Urkunden, besonders zur Beleuchtung der Geschichte des Landes, seiner Ortschaften und ausgezeichneten Personen;
3. Sammlung von Münzen, Wappen und Siegeln;
4. Sammlung einer Bibliothek von Druck- und Handschriften, oder deren Kopien, Karten, Mappen, Plänen, Lichtbildern usw.

B. In künstlerischer Hinsicht:

1. Sammlung von Originalgemälden, besonders von heimatischen Künstlern der Vergangenheit und der Gegenwart;
2. Sammlung von Originalzeichnungen, Radierungen u. dgl. m.;
3. Sammlung von Bildhauerwerken der Vergangenheit und der Gegenwart, besonders von heimatischen Künstlern;
4. Sammlung von Kunst- und Kunstgewerbesachen überhaupt.

C. In naturhistorischer Hinsicht:  
Sammlung von Mineralien, Pflanzen, Tieren und deren Präparaten, besonders mit Rücksicht auf ihr Vorkommen in Vorarlberg.

D. In technologischer Hinsicht:

1. Sammlung vaterländischer Fabrik- und Manufaktur-Erzeugnisse;
2. Sammlung der merkwürdigeren Werkzeuge und gemeinnütziger vaterländischer Erfindungen und Maschinen, wenigstens in Modellen.

Demnach soll es Streben des Vereines sein, Gegenstände zu sammeln, die das Land Vorarlberg in seiner Entwicklung berühren.

§ 2. Die gesammelten Gegenstände sollen systematisch geordnet, in eigenen Räumlichkeiten des Museumsgebäudes aufbewahrt und soviel als möglich gemeinnützig gemacht werden.

§ 3. Der Verein nennt sich Landesmuseums-Verein für Vorarlberg und hat seinen Sitz in der Landeshauptstadt Bregenz, woselbst die Sammlungen des Vereines jederzeit zu verbleiben haben.

§ 4. Der Verein bildet und ergänzt sich in unbefränkter Anzahl aus Teilnehmern aller Stände und Orte, auch außerhalb Vorarlbergs.

Auch Vereine und Korporationen können die Mitgliedschaft erlangen. In diesem Falle stehen dem jeweiligen Vorstände des Vereines oder der Korporation die Rechte eines Mitgliedes zu.

§ 5. Der Verein kann sich einen Protektor wählen. Demselben gebührt bei den Versammlungen ein Ehrensitz.

§ 6. Der Verein besteht aus wirklichen und aus Ehrenmitgliedern.

§ 7. a) Die wirklichen Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag, der über Antrag des Vereins-Ausschusses von einer Hauptversammlung festgesetzt und vor Jahreschluß eingezogen wird.

b) Die Mitgliedschaft berechtigt zum freien Eintritt in das Museum für das Mitglied und seine nächsten Familien-Angehörigen in der für den öffentlichen Besuch bestimmten Zeit.

§ 8. Der Beitritt zum Verein kann schriftlich oder mündlich durch Anmeldung bei einem Ausschußmitgliede oder bei einem der vom Ausschusse bestimmten Vereinsmandatäre erfolgen und ist wirksam vom Tage der Ausstellung der Aufnahmeurkunde.

§ 9. Jedes Vereinsmitglied wird solange als solches betrachtet, bis von ihm eine Austrittserklärung an den Vereinsauschuß erfolgt.

§ 10. Mit dem Eintritt ist stets auch der Jahresbeitrag des laufenden Vereinsjahres zu entrichten.

§ 11. Der Austritt, der auch mit dem Todestage eines Mitgliedes angenommen wird, gibt in keinem Falle Anspruch auf Rückerstattung geleisteter Zahlungen oder zur Rückstellung gemachter Vergabungen und Geschenke.

§ 12. Jedes Mitglied übernimmt die Verpflichtung, den Vereinszweck nach Kräften zu fördern.

§ 13. Jedem Mitgliede steht es frei, abgesehen von dem Besuche der Sammlungen in der für die Öffentlichkeit bestimmten Zeit, sich die Sammlungsgegenstände nach Tüchtigkeit und im Einvernehmen mit dem Ausschusse zunutze zu machen, den Hauptversammlungen beizuwohnen, daselbst seine persönlichen Ansichten zu äußern und mitzustimmen, sowie jederzeit Wünsche und Verbesserungs-Vorschläge beim Ausschusse anzumelden und diese bei der Hauptversammlung zu vertreten.

§ 14. Ehrenmitglieder sind jene, die vom Vereine zum Zeichen besonderer Ehrung als solche ernannt werden. Dieselben genießen die gleichen Rechte wie

die wirklichen Mitglieder, ohne zur Entrichtung des jährlichen Mitgliedsbeitrages verpflichtet zu sein. Die Ernennung geschieht in der Hauptversammlung über Vorschlag des Ausschusses.

§ 15. Zur Vertretung des Vereinszweckes werden von der Jahresversammlung 21 Ausschußmitglieder gewählt, wobei darauf zu achten ist, daß jeder Gerichtsbezirk des Landes mindestens durch ein Ausschußmitglied vertreten ist. Die Funktionsdauer der Gewählten erstreckt sich auf drei Jahre. Der so gewählte Ausschuß hat das Recht, aus den um das Gedeihen des Museumsvereines tätigen Männern des Landes drei weitere Ausschußmänner innerhalb der eigenen Funktionsdauer zu kooptieren, welche dann die gleichen Rechte der anderen, d. i. der gewählten Ausschußmänner ausüben. Durch den Tod oder durch Wegzug auscheidende Mitglieder können innerhalb der dreijährigen Funktionsdauer des Ausschusses gleichfalls durch Kooption ersetzt werden. Doch ist in den Fällen der Kooption die Anwesenheit von mindestens zwei Dritteln der Ausschußmitglieder notwendig.

Kein Vereinsmitglied kann die erste auf ihn gefallene Wahl als Ausschußmitglied ablehnen.

§ 16. Als Verwaltungsjahr gilt das Kalenderjahr.

§ 17. Nebst der eifrigen Förderung des Vereinszweckes im allgemeinen wird dem Vereinsauschusse insbesondere übertragen:

- a) Die richtige Benützung des der Landeshauptstadt Bregenz gehörigen, dem Museumsverein für immerwährende Zeiten zur Verfügung stehenden Neubaus am Museumsplatz zu Bregenz, sowie auch die Pflicht, Anträge behufs Erhaltung des Gebäudes an die Stadtverwaltung zu stellen;
- b) der Erwerb von Gegenständen, die dem Vereinszwecke entsprechen, sei es in Originalen oder in Kopien;
- c) die Sorge überhaupt, solche Sachen dem Lande zu erhalten;
- d) die geregelte Aufstellung, Verwahrung, Ordnung und Erhaltung der gesammelten Gegenstände;

- e) die Verwaltung der Fonde, des Vermögens und die Verwendung des Einkommens des Vereins;
- f) die Festsetzung der im Museumsgebäude zu handhabenden Hausordnung, wobei darauf Bedacht zu nehmen ist, die Sammlungen bestmöglichst nutzbar zu machen, sowie Festsetzung einer Geschäftsordnung für die Tätigkeit des Ausschusses;
- g) die Bestellung eines geeigneten Hausbeforgerz, der zugleich Vereinsdiener und Hausmeister, im Museumsgebäude zu wohnen hat, sowie die Anstellung weiterer notwendiger Hilfskräfte;
- h) die Führung des Stammbuches und die Ausfertigung der Aufnahmeurkunden;
- i) die Anlegung von Inventarien, Katalogen und Einlaufsbüchern über Geschenke und deren Spender, sowie über andere Zuwendungen;
- k) der Vorschlag von Ehrenmitgliedern an die Hauptversammlung.

§ 18. Der Ausschuß ist für seine Gebahrung dem Vereine verantwortlich. Letzterer kann zu jeder Zeit durch von der Hauptversammlung bestellte Vertrauensmänner vom Stande der Verwaltung Einsicht nehmen lassen.

§ 19. Der Ausschuß wählt auf die Dauer seiner Funktionsperiode aus seiner Mitte den Vorstand und dessen Stellvertreter.

Der Vorstand und in seiner Verhinderung dessen Stellvertreter vertreten den Verein nach außen.

Er bestimmt einverständlich mit den übrigen Ausschußmitgliedern die innere Leitung, sowie die Verteilung der Geschäfte, führt bei den Sitzungen den Vorsitz und leitet die Ordnung der Vorträge. Ebenso wählt der Ausschuß aus seiner Mitte für die oben benannten Fächer Fachmänner oder Referenten, welchen die Beforgung der betreffenden Zweige übertragen wird.

§ 20. Alle den Verein betreffenden Ausfertigungen und Bekanntmachungen müssen vom Vorstand oder im Verhinderungsfalle von dessen Stellvertreter unterfertigt sein. Für Geschäfte, durch welche dem Vereine Verbindlichkeiten ent-

stehen, hat der Vorstand bezw. dessen Stellvertreter die Zustimmung des Ausschusses einzuholen.

§ 21. Der Ausschuß ist ermächtigt, gegen Revers auch dem Vereine nicht gehörige Gegenstände zur Aufbewahrung in die Sammlungen aufzunehmen.

§ 22. Der Ausschuß hat über Berufung durch den Vorstand, bezw. dessen Stellvertreter nach Bedarf Sitzungen abzuhalten.

Zur Beschlußfähigkeit des Ausschusses ist die Anwesenheit von wenigstens sieben seiner Mitglieder erforderlich.

Der Ausschuß faßt seine Beschlüsse mit absoluter Mehrheit der Stimmenden. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorstandes.

§ 23. Der Vorstand oder in seiner Verhinderung dessen Stellvertreter beruft im Laufe der ersten drei Monate des Jahres die ordentliche Hauptversammlung in Bregenz ein.

Ueber Beschluß des Ausschusses oder über Verlangen von mindestens fünfzig Vereinsmitgliedern muß eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen werden. Zeit und Ort, sowie die wesentlichsten Punkte der Tagesordnung dieser Hauptversammlung sind wenigstens acht Tage vorher durch die Tagespresse des Landes zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

§ 24. Bei den Hauptversammlungen führt der Vorstand oder im Verhinderungsfalle dessen Stellvertreter den Vorsitz.

§ 25. In den Bereich der Hauptversammlung gehören:

- a) Museumsbau-Angelegenheiten, wie z. B. die Ausbringung der Mittel zur Vergrößerung oder Aenderung der Räumlichkeiten, wozu vorher das Einverständnis der Stadtverwaltung einzuholen ist.
- b) Die Aufnahme von Darlehen, deren Rückzahlung nicht in einem Jahre bewerkstelligt werden kann.
- c) Die Festsetzung des Jahresbeitrages (§ 7).
- d) Die Ernennung der vom Ausschusse vorgeschlagenen Ehrenmitglieder.
- e) Die Neuwahl der Ausschußmitglieder; zur Gültigkeit dieser Wahl wird absolute Stimmenmehrheit festgesetzt.

- f) Die Erledigung des Jahresberichtes, der bei der ordentlichen Hauptversammlung vorzubringen ist.
- g) Die Wahl zweier Rechnungsprüfer und eines Stellvertreters aus der Reihe der nicht zum Ausschuß gehörigen Vereinsmitglieder. Diese haben gegen Schluß des laufenden Vereinsjahres die Jahresrechnung zu prüfen, zu bemängeln oder anzuerkennen und hierüber bei der nächsten Hauptversammlung zu berichten.

Zur Wahl der Rechnungsprüfer ist nur die relative Stimmenmehrheit erforderlich. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das Los. Die Wahl mittels Zuzuf ist gestattet, wenn kein Widerspruch vorhanden ist.

- h) Die Erledigung der von den Rechnungsprüfern durchgesehenen letzten Jahresrechnung bei der ordentlichen Hauptversammlung.
- i) Die Aenderung der Vereinsstatuten.

§ 26. Zur Beschlußfähigkeit der Hauptversammlung ist die Anwesenheit von wenigstens dreißig Vereinsmitgliedern erforderlich.

Wenn eine ordnungsgemäß einberufene Hauptversammlung wegen ungenügenden Besuchs nicht abgehalten werden konnte, so muß innerhalb des Zeitraumes von drei Wochen eine zweite Hauptversammlung einberufen werden, welche dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen als beschlußfähig anzusehen ist.

§ 27. Die Hauptversammlung faßt ihre Beschlüsse — mit Ausnahme der Aenderung der Vereinsstatuten oder der Vereins-Auflösung, wofür eigene Bestimmungen gelten — mit absoluter Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Keine Stimme ist auf einen anderen übertragbar.

Die Wahlen sind in der Regel mit Stimmzettel vorzunehmen. Eine Wahl durch Zuzuf ist gestattet, darf aber nur dann vorgenommen werden, wenn kein anwesendes Mitglied dagegen Einsprache erhebt.

§ 28. Zur Aenderung der Vereinsstatuten ist ein Beschluß jener Haupt-

versammlung, in deren Tagesordnung die Aenderung vorgesehen war, sowie die Zustimmung von Dreivierteln der anwesenden Vereinsmitglieder notwendig.

§ 29. Der Verein ist als aufgelöst zu betrachten, wenn die Hauptversammlung, auf deren Tagesordnung die Frage stand, diesen Beschluß mit Vierfünftel Mehrheit faßt oder wenn die Zahl der Mitglieder sich so verringert haben sollte, daß dem Vereinszwecke nicht mehr nachgekommen werden kann, oder die ordentlichen Ausgaben durch die Vereinsmittel auf keine Weise mehr gedeckt werden können.

§ 30. Die erworbenen Sammlungen sind ohne Zustimmung der Hauptversammlung unveräußerlich. Nur Duplikate können gegen entsprechende Gegenstände oder Gegenleistungen durch den Ausschuß ausgetauscht oder veräußert werden.

§ 31. Im Falle der Vereinsauflösung sind Besitz und Vermögen des Vereins dem Stadtmagistrat Bregenz mit der Verpflichtung zu übergeben, dieselben im Museumsgebäude zu Bregenz zu belassen, bis wieder ein die gleichen Ziele und Zwecke verfolgender Verein mit dem Sitz in Bregenz ins Leben tritt, der die Obhut der Sammlungen neuerdings übernimmt.

§ 32. Streitigkeiten unter Mitgliedern in Vereinsangelegenheiten schlichtet der Ausschuß, gegen dessen Entscheidung eine Berufung an die Hauptversammlung möglich ist.

Ist der Ausschuß selbst der Streitende Teil, so hat die Hauptversammlung zu entscheiden.

---

Bl. 7502.

Der Fortbestand des Museumsvereines für Vorarlberg mit dem Sitz in Bregenz unter dem geänderten Namen „Landesmuseumsverein für Vorarlberg“ nach Inhalt der vorstehenden geänderten Statuten wird mit Beziehung auf die §§ 7 und 10 des Vereinsgesetzes vom 15. Nov. 1867, R.-G.-B. Nr. 154 nicht untersagt.

Innsbruck, am 8. Februar 1907.

K. k. Statthalterei für Tirol u. Vorarlberg.

J. V.: Mensburger.

## Zur Geschichte des Bludenz- vertheidigers Bernard Riedmiller.

(Schluß.)

Ebenso zeigte der als Sequester bestellte Handelsmann Müller an, daß verschiedene der Riedmiller'schen Ganmassa angehörige Effekten bei Martin Berthold in Runggelin aufbewahrt sein dürften. Tatsächlich erklärte dieser, daß Josefa Tagwerker anfangs August, als das Militär einrückte, verschiedene in ein blaues Tuch eingeschlagene Gegenstände zu ihm gebracht habe, welche dem Bernard Riedmiller gehörten. Seine Frau habe später und zwar 2 oder 3 Tage, nachdem die Kronenwirtin aus Tirol zurückkam, diese Objekte in das Kloster St. Peter getragen und der Riedmillerin selbst zuhänden gestellt.

Die 22 Jahre alte, durch 1½ Jahre im Riedmiller'schen Geschäfte bedienstet gewesene Maria Kath. Tagwerker erklärte vor Gericht, daß zu verschiedenenmalen Effekten nach St. Peter und zu Martin Berthold nach Runggelin getragen worden seien. Sie habe gehört, die Kronenwirtin habe alle diese Sachen an sich genommen.

Am 23. November wurden die Pferde, das Heu u. s. w., am 28. November eine große Anzahl von Haus- und Kücheneinrichtungsgegenständen versteigert.

Die Versteigerung der Gebäude ging am 21. Dez. 1809 vor sich. Das Besitzthum Riedmiller's wird in dem betreffenden Versteigerungsprotokoll wie folgt beschrieben:

Das Haus Nr. 70 in Bludenz samt dabeiliegender Stallung und Gemüßgärtlein, samt dem dazugehörigen Wirtschilde und einem neuen Stall beim Kapuzinertor.

Am Kaufspreise sollten auf Georgi 1810 300 fl., dann auf Martini jeden Jahres 500 fl. samt Zinsen bis zur gänzlichen Tilgung entrichtet werden.

Der Käufer des Hauses hat, sofern er immer nur ein ordentlicher hinlänglich angelegener Mann ist, zu gewärtigen, daß er sogleich bei Antritt dieses Hauses die Wirtschafft und allenfalls andere dazu passende Gewerbe auszuüben werde berechtigt werden.

Das Haus samt dabeiliegender Stallung, Gemüsegarten und dem zum Hause gehörigen Wirtschilde wurde zum Preise von 4800 fl. ausgerufen und um diesen Preis von Dominikus Tschann von

Satteins ersteigert, der auch die sogenannte Paschgwiese, das Mittel zum Preise von 50 fl., käuflich an sich brachte.

Der beim Kapuzinertor befindliche Stall wurde mit 1000 fl. angeschlagen und von Tschann um diesen Preis erworben.

Ein Acker im Unterfeld kaufte Dr. Bitschnau um den Preis von 129 fl. per Mittel.

Ein Acker im Unterfeld am Riedgraben wird von Josef Andreas Meyer um 70 fl. per Mittel ersteigert.

Ein Acker im Unterfeld am Berg mit einer Barge und mehreren Obstbäumen von 7 Mittel erkaufte Dominikus Tschann um den Preis von 63 fl. per Mittel.

Die Wiese resp. das Ackergut auf der Bürserwiese erkaufte Dr. von Ganahl, das Mittel um 65 fl.

Den Krautgarten in der Au kauft Dominikus Tschann um das höchste Angebot von 40 fl. 30 kr.

Der ganze Schuldenstand Riedmiller's betrug . . . . . fl. 18003 08  
der nach Versteigerung der Konkurs-Massa gehörigen Realitäten, Vieh und Fahrnisse verbleibende Aktiv-rückstand nur . . . . . fl. 13419.04  
sodaß rund 4600 fl. unbedeckt blieben.

Im Jahre 1811 muß Riedmiller wieder in Bludenz gewesen sein, nachdem aus diesem Jahre ein Verzeichniß von Schuldposten in den Akten erliegt, in welches Riedmiller eigenhändig Bemängelungen eintrug. Aus diesen Bemängelungen erfahren wir, daß das kgl. Polizeikommissariat in Lindau für Tuch für die Gemeinde Lindau 21 fl. forderte. Diese Forderung wurde dem Landgerichte Sonnenberg mit Note vom 11. Dezember 1809 bekanntgegeben. Das Polizei-Kommissariat schreibt: „Als der Injurgenten-Hauptmann Riedmiller sich hier in Lindau befand, so mußten demselben 6 Ellen grau meliertes Tuch à fl. 3.30 = fl. 21 gegeben werden“. Riedmiller schreibt hiezu: „Ich bin nach Lindau an die Gemeinde nicht schuldig, habe auch nicht requiriert, wohl aber mehrere Sachen zurückgeschickt, nur Herr Gruber, Handelsmann, welchem ich das Leben rettete, hat eine Ansprach.“ Offenbar rührte also diese Anforderung der Lindauer Polizei aus der Zeit der Kämpfe

um Lindau her, bei welcher Gelegenheit einzelne rabiate Landstürmer das Geschäft des H. J. Gruber und einen Bäckerladen ausraubten<sup>1)</sup>.

Die Anmeldungstagsatzung fand am 19. Jänner 1810 statt und wurden hiebei von den Gläubigern die einzelnen Schuldtitel vorgelegt.

Bei der dritten am 21. März 1810 stattgehabten Anmeldungstagsatzung erschien Martin Mathis von Feldkirch als Vertreter des bürgerlichen Bierbrauers Alexander Moser in Salzburg und meldete für diesen eine Forderung von 144 fl. an. Riedmiller hatte sich vom 10. Dezember 1808 bis 14. April 1809 bei genanntem Gastgeber aufgehalten und diesem für sein Verpflegungshaben einen Schuldschein ausgestellt, wofür ihm Hauptmann von Camihel, der später ebenfalls eine Rolle in Vorarlberg spielte, gegen Moser Bürge war.

Riedmiller tilgte 1811 selbst diese Forderung, wie aus Mosers Quittung zu entnehmen ist.

Auch sonst tilgte Riedmiller aus Eigenem noch eine größere Anzahl von Schulden oder lieferte durch Mittelspersonen den Beweis, daß sie getilgt seien.

Am 1. Juli 1811 erhob die kgl. Finanzdirektion des Illerkreises eine Forderung von 300 fl. an die Konkursmasse des Bernard Riedmiller, Posthalter in Bludenz, welcher dieser 300 fl. aus der Innkreiskassa als Vorschuß auf Abschlag angeforderter Journal- und Etstaffetten-Gebühren unterm 25. September 1809 zufolge einer Anweisung der in dermaliger Insurrektions-epoche bestandenen provisorischen General-Landesadministration erhielt. Das Landgericht Sonnenberg erklärte aber dem kgl. Rentamte Feldkirch, daß diese Post nicht liquidirt werden könne, da sie einerseits nicht angemeldet sei und andererseits die Passiven die Aktiven bei weitem übersteigen. Uebrigens dürfte hier wohl ein Fehler vorliegen, da, wie sich aus anderen Akten ergibt, nicht Riedmiller das Postamt besorgte, sondern Josef Christian Müller.

Wie schleppend und langsam ein solches Konkursverfahren vor sich ging, mag der Umstand beweisen, daß eine Forderung

der Exklosterfrau Maria Anna Steuer von Oitobeuren, die durch den kgl. bayr. Medizinalrat Dr. Herberger in Rempten, späteren Stadtphysikus in Lindau rechtzeitig angemeldet worden war, erst im April 1817, also 8 Jahre nach Eröffnung des Konkurses, getilgt wurde.

Das Prioritäts- und Klassifikations-erkenntnis erloß am 30. September 1811 und erhielt der Landgerichts-Advokat Dr. Bitschnau, nachdem dasselbe in Rechtskraft erwachsen und innerhalb der Rekursfrist eine Einsprache nicht erhoben war, den Auftrag, die An- und Ausweisung anzufertigen.

Laut Vergleichung betrug der Aktivstand auf Georgi 1812 fl. 15421.24 die Passiven bestanden aus fl. 21549.52<sup>3/4</sup>

es blieben also unbedeckt fl. 6128.28<sup>3/4</sup>

Von den Passiven waren versichert und kamen zum Zuge . fl. 14658.16<sup>3/4</sup>  
und unversichert . . . fl. 6891.36

Von letzteren konnten also nur noch fl. 763.07<sup>1/4</sup> angewiesen werden, es traf also auf den Gulden 6<sup>3/4</sup> kr.

Riedmiller hatte bis 1798 neben seiner Wirtschaft auch eine Mezgerei, wie ich aus einer vom Baron von Sternbach zur Gantmasse eingestellten Rechnung entnehme.

Auch über den Adlerwirt Josef Christian Müller wurde am 14. November 1809 der Konkurs verhängt. Das hierüber aufgenommene Protokoll besagt folgendes:

„Josef Christian Müller, Adlerwirt von hier, entfernte sich gegen Ende Juli d. J., nachdem er während des Aufstandes eine nur zu bekannte Rolle gespielt hatte. Unter dem 8. August d. J. wurde er in der Proklamation des kaiserl. französischen Divisions-Generals Reichsgrafen von Beaumont, damaligen Kommandanten von Vorarlberg, nebst weiterer Strafe auch dazu kondemniert, daß sein Vermögen der Konfiskation unterliegen solle.

Sowohl wegen dieser Verfügung, als wegen fortan sich meldenden Gläubigern und während der Kriegstrubeln bemerkter Distraktion des vorhandenen Vermögens wurde schon vor einiger Zeit mitten im Wirrwar des Krieges eine Sequestrierung des hier befindlichen Müllerischen Vermögens vorgenommen.

<sup>1)</sup> Vgl. f. Hirn: Einige Episoden aus den Kämpfen um Lindau im Jahre 1809 (Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs I 85).

Wenn sich indeffen durch den erfolgten Frieden in Hinsicht der ausgesprochenen Vermögens-Konfiskation auch andere Umstände ergeben haben mögen, so meldeten sich doch sovieler Gläubiger und mit so bedeutenden Summen, daß es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß die Schuldenlast des jetzt noch landesflüchtigen Josef Christian Müller sein bekanntes Vermögen bei weitem übersteige, sodaß die Eröffnung eines Konkurses nicht mehr länger zu verschieben ist."

Das Landgericht Sonnenberg bestellte einstweilen den bisherigen Sequester Christian Gehner und Martin Josef Mayer von Bludenz zu Vermögensverwaltern der Müller'schen Massa, beauftragte sie, ein Inventar anzufertigen und allerfalls distrahierte Vermögensteile aufzusuchen und der Massa einzuverleiben.

Müller war mit der Tochter des Bierbrauers Flak von Bregenz verhehlicht. Die Ehe war mit 3 Kindern gesegnet. Müller ließ nach seiner Flucht seine Gattin und seine Kinder in so tristen Verhältnissen zurück, daß einer der Gläubiger sich ihrer erbarmte und ihr ein Quantum Wein zum Betriebe ihrer Wirtschaft anvertraute, damit sie sich den Unterhalt verdienen konnte. Wir erfahren dies aus einer Eingabe des Johann Anton Khitens vom 7. November 1809: „Die ruggelassene Gattin des Adlerwirts Josef Christian Müller nebst dreien Kinder und Großmutter befinden sich dermalen in einer Lage, die wahrhaft Hilfe und Unterstützung notwendig suchen müssen."

Die Realitäten Müllers wurden am 17. April 1810 versteigert. Christian Wolf von Lech kaufte um den Preis von 3611 fl. das Wohnhaus Nr. 8 zum „schwarzen Adler" samt daran gebauter Stallung und einem Garten im oberen Graben.

Ein Baumgarten vor dem oberen Tor samt Stall und Sommerhaus, ungefähr 14 Mittel im Maße, wurde von Dr. v. Ganahl um 2660 fl. erworben.

Gleich dem Kronenwirt Bernard Riedmiller befand sich auch Josef Christian Müller in Folge der vielen auf ihm lastenden Einquartierungen seit dem Jahre 1800 in Geldverlegenheit. Die schweren Kriegs-

läufte, von denen das Land Vorarlberg seit 1796 fort und fort heimgesucht war, brachten jedes Geschäftsleben zum Stocken. Am 27. Oktober 1795 stellte der damals noch minderjährige Müller unter Vormundschaft seines obrigkeitlich bestellten Vogtes Michael Anton Lorenzi dem Franz Schueler von Holzgau im Lechtal eine Schuldverschreibung von 2500 fl. R. W. aus und bereits im Jahre 1803 mußte er um Verlängerung des Termins zur Zinszahlung bitten. In welcher finanziellen Lage er sich zu jener Zeit befand, ist aus dem folgenden in originali bei den Akten erliegenden Schreiben zu entnehmen:

„Hochzuehrender Herr!

Es tut mir leid, daß nicht wie gewöhnlich durch den Ellensohn Ihnen die Interesse übermachen kann. Keine geldlosere Zeit war bei Mannesgedenken als dieses Jahr. Ich kann von Niemand nichts bekommen und besonders habe über 3000 fl. bey hiesiger Stadt zugut, wo ich erst einen 6<sup>ten</sup> den 1. oder 2. Dezember vermög in Händen habenden Städtischen Obligationen erhalten werde. Sobald ich diese Einnahme mache, werde Sie richtig für die disjähigen Interessen befriedigen und Sie schadlos stellen. Ich schmeichle mir Sie werden meine Umstände beherzigen . . .

Bludenz, 22. November 1803.

C. Müller, zum Adler."

Aus den gesamten bisherigen Ausführungen können wir uns ein Bild machen, wie schwer die Kriegsverhältnisse der Jahre 1796—1809 auf dem Lande Vorarlberg, insbesondere aber auf den Einzelnen lasteten. Not und Elend, Schande und Armut waren die Folgeerscheinungen davon.

Das letztere mußten insbesondere die Führer der vorarlbergischen Landes-Verteidiger an sich selbst erfahren. Doktor Schneider wurde auf den Hohenasberg gesetzt und Nachbaur, „der Tapferste unter den tapferen Vorarlbergern", starb zu Jngolstadt in der Verbannung; die beiden Bludenzler Helden Riedmiller und Müller mußten ihre Treue gegen Kaiser und Reich, ihre Tapferkeit gegen den Feind mit dem Verluste ihres Vermögens bezahlen.

## Erwerbungen für das Museum 1906.

### Mineralogie und Geologie:

1. Von H. Fabriksbesitzer R. Trüdinger: 2 Glazialgeschiebe, nämlich ein Stück Hornblendegneis und ein größeres Stück dichten Kalksteins mit Gletscherschliff und Krizen auf 2 Seiten, gefunden 1905 im Strudelloch des Talbaches; Molasseversteinerungen vom Bauplatz der Herz Jesu-Kirche in Bregenz (Calyptraea, Congeria, Psammobia, Arca, Venericardia, Turritella, Pecten solarium) und vom Gebhardsberge ein vollständiges Exemplar von Ostrea erassissima.
2. Vom Herrn Karl Kontrus, Betriebsleiter der Bregenzerwald-Bahn: das Positiv und Negativ eines Abdruckes von einem großen Fächerpalmenblatt (Chamaerops) aus dem Abbruchungsgebiet an der Bahnstrecke bei Unterlangenegg; eine größere Anzahl von Blattabdrücken (Quercus Drymeia) auf Süßwassermolasse-Sandstein des Weißachbels; spätige Stücke von Kalkspat und bituminöser Kalkstein aus dem Wasserstollen bei Andelsbuch.
3. Vom Hrn. Hans v. Schwerzenbach: ein gelbliches 4×1 dm großes Tropfsteinstück aus der Höhle bei Schönebach.
4. Vom Herrn Bauunternehmer August D e n t: Druse verschiedengroßer, weißlichtrüber Zwillingstrysalle von Kalkspat auf Sandstein aus Lech.
5. Vom Herrn Julius Kirchhof: ein Stück Kalksinter, inkrustiertes Moos (Hypnum commutatum).
6. Vom Gymnasialprofessor Herrn Josef Blumrich: Handstücke von Molasse-Sandstein und Gneisfindlingen vom Bauplatz der hiesigen Herz Jesu Kirche, sowie von Molasse-Sandstein und Nagelfluh aus dem Steinbruch in Kieden zunächst dem ehemaligen Gletscherfelde, ein größeres flaches Stück Molasse-Sandstein mit schönen Rutschflächen ebendaher; Versteinerungen der Meeresmolasse vom Kirchenbauplatz (Pecten solarium, Pecten sp., Trochus patulus, Cerithium, Venus, Cytherea, Psammobia, Turritella),

sowie Wurmfrischspuren und Kohlen-schmizgen von der gleichen Stelle.

### Vermehrung der zoologischen Sammlungen durch Geschenke und Kauf.

- 3 Stück Mus musculus L. Hausmaus, Geschenk v. Herrn Alex. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Mus minutus Pall, Zwergmaus, Geschenk von Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Parus communis subpalustris (Br.) adult. Sumpfspeise, Geschenk v. Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Fringilla coelebs, L adult., Geschenk v. Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Talpa europaea L, Gem. Maulwurf, Gesch. v. Hr. A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Astur nisus L, Sperberfamilie mit Nest und Jungen, A n k a u f.
- 1 St. Mus sylvaticus L, Waldmaus, Geschenk von Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Mus cardinus avellanarius L, Haselmaus, Geschenk v. Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 St. Mus amphibius (L), Wasserratte, Geschenk von Herrn R. Hundertpfund.
- 1 St. Plecotus auritus (L), Langohrige Fledermaus, Geschenk v. Herrn Lehrer R. Zuffel.
- 1 St. Sturans vulgaris L, Gem. Star, Geschenk v. Herrn Architekt Baumeister.
- 1 St. Canis vulpes (L), Fuchs, von Langen III 1906, Geschenk von Herrn Dr. A. J. Müller.
- 1 St. Tetrao urogallus (L), Auerhahn von Sulzberg, A n k a u f.
- 1 St. Larus ridibundus L, Lachmöve im Jugendkleid, Geschenk von Herrn Fischer Vilgeri.
- 1 St. Cinclus aquaticus Behst, Wasseramsel von Schönebach, Geschenk von Herrn C. v. Schwerzenbach.
- 25 St. sehr schön präparierte Schädel von Säugetieren und Vögeln, Geschenk von Herrn stud. A. Rutsch.
- 1 St. Larus minutus Pall., Zwergmöve, Geschenk von Herrn R. Hundertpfund.
- 1 Nest von Sylvia atricapilla (L), Schwarzblättchen, Geschenk von Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 Nest von Emberizza citrinella L, Goldammer, Geschenk v. Herrn A. Bau, Ruggburg.
- 1 Nest von Turdas musicus L, Singdrossel, Gesch. v. Hr. A. Bau, Ruggburg.

# Archiv

## für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

Herausgegeben vom Museumsverein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

Nr. II u. 12.

Ausgegeben am 10. Juni 1907.

III. Jahrgang.

Erscheint monatlich einmal und kostet pro Jahr mit Postversendung in Deutschland und Österreich K 2.76, im Weltpostverein K 3.—. Mitglieder des Museums-Vereines für Vorarlberg erhalten die Zeitschrift zur Hälfte des obbezeichneten Preises. Bestellungen und Reklamationen sind an die Redaktion (Bregenz, Anton Schneiderstr. 18) zu richten.

### Bericht zur 48. General-Versammlung des Museums-Vereines für Vorarlberg, abgehalten am 7. April 1907 in Bregenz.

Hochverehrte Herren!

Seien Sie alle im Namen des Vereins-Ausschusses freundlichst begrüßt und herzlich willkommen geheißten.

Ich eröffne hiemit die heutige, zugleich 48. ordentliche Jahresversammlung und erlaube Herrn Schriftführer Kleiner um Verlesung des Protokolles der letzten, außerordentlichen General-Versammlung vom 1. Juli 1906. (Das Protokoll wird verlesen.)

Es obliegt mir nun, Ihnen Rechenschaft abzulegen über die letztjährige Verwaltungsperiode und wollen Sie mir zu diesem Zwecke gestatten, Ihnen in möglichst gedrängter Kürze über unsere Vereinsverhältnisse zu berichten.

Bovorst die Mitgliederbewegung berührend, so hätten wir leider auch im abgelaufenen Jahre manchen schmerzlichen Verlust zu beklagen.

Es wurden uns durch den Tod entzissen die Herren:

Ferd. Weiß, Privatier, Eduard Neyer, Stadtrat, Engelbert Bernhard, Privatier von hier, fecner Michael Loacker, k. k. Bez.-Schr. i. B., Rankweil, Peter Matlot, Kaufmann in Schruns, Anton Hammerer, Lehrer in Egg, Joh. Köb, Schreinermeister in Kennelbach, Dr. Christ. Wimmer, Advokat in Feldkirch, Michael Menz, General-Agent in Hohenems.

Ehren wir das Andenken all der Dahingefahrenen durch Erheben von den Sigen.

Der Mitgliederstand betrug Ende 1905 594, davon im Laufe des Vereinsjahres gestorben 9, ausgetreten 17, somit Abgang 26, verbleiben 568, dagegen im Jahre 1906 und pro 1907 neu beigetreten 270, womit sich heute ein Personalstand von 838 Mitgliedern ergibt, 244 mehr als zu Ende 1905.

Die Zahl der Ehrenmitglieder hat sich durch die Ernennung der Damen: Frau Marie Jenny in Hard und Fräulein Johanna von Bergmann in Wien um 2 vermehrt und beläuft sich heute auf 11.

Als vor 2 Jahren die Neubetriebe die innert eines Vereinsjahres vorher noch niemals erreichte Zahl von 141 aufwiesen, habe ich von dieser Stelle aus meine aufrichtigste Freude über diese Zunahme geäußert. Mit Stolz und Genugtuung sehen wir nun heute diesen Zuwachs noch bedeutend übertroffen. Der Lorbeer und der Dank dafür gebühren in erster Linie dem Herrn Volksschullehrer F. X. Halder in Bregenz, der uns allein 202 neue Mitglieder zugeführt hat; als weitere erfolgreiche Werber nenne ich die Herren des Vereins-Ausschusses, sowie die Herren Baumeister Mallaun in Bregenz, Rud. Böhler, k. k. Postexpeditor, Wolfsurt, Martin Türtscher, Lehrer i. B., Egg, Heinrich Mayer, Fabrikbesitzer, Schruns; auch ihnen sei für die tatkräftige Förderung unserer Vereinsinteressen herzlich gedankt.

Der Zuwachs von Mitgliedern verteilt sich auf alle Berufs- und Gesellschaftskreise in Stadt und Land, ein Zeichen, daß die Anteilnahme an unseren Bestrebungen nun heute auch tatsächlich weitere Kreise ge-

zogen hat. Höchst erfreulich ist es, daß sich unter den neu Beigetretenen eine ansehnliche Zahl dem Geistlichen- und Lehrerstand angehöriger Männer befinden; sind doch gerade diese die berufensten Organe, um schon in der ihnen anvertrauten Jugend Sinn und Liebe für die heimatlische Gesellschaft zu wecken und dieselbe dadurch zu einer Generation heranzubilden, die später an unserem Werke weiterbauen kann.

Es haben im verflossenen Jahre 2881 Personen das Museum besucht, wobei allerdings die Mitglieder nicht mit eingerechnet erscheinen. Insofern als der Gesamtbefuch gegenüber demjenigen des Eröffnungsjahres 1905 der Zahl nach nur eine ganz geringe Zunahme aufweist, haben sich unsere Erwartungen nicht erfüllt. Dagegen aber hat unsere Kassa erfreulicherweise einen desto größeren Erfolg dadurch erzielt, als derselben von 2096 Personen Eintrittsgelder zugeworfen sind und somit nur 785 Besucher auf die Mittwoch-Freienachmittage entfallen. Im Jahre 1905 war das Verhältnis zwischen Zahlenden und Freieintritten ein gerade umgekehrtes gewesen.

Nachdem der 1. St. getroffenen Bestimmung, wöchentlich einen eintrittsfreien Nachmittag zu gewähren, der Gedanke zu Grunde gelegen hatte, durch diese Erleichterung des Museums-Besuches in allererster Linie unserer einheimischen Bevölkerung entgegenzukommen, so faßte der Ausschuß im vergangenen Frühjahr den Beschluß, die Mittwoch-Freienachmittage während der eigentlichen Fremdensaison, d. i. vom 1. Mai bis 1. Oktober aufzulassen. Durch diese Maßnahme einerseits, sowie andererseits die Belassung des freien Eintritts während der übrigen Monate glauben wir sowohl der Wahrung unserer materiellen Interessen, als auch den Ansprüchen unserer Landeskinder gegenüber gerecht geworden zu sein.

Der Ausschuß hielt im Laufe des Vereinsjahres 8 gutbesuchte Sitzungen ab. An Korrespondenzen wurden 244 Stücke erledigt.

Durch den ganz bedeutenden Mitgliederzuwachs sowohl, als auch durch die zahlreichen Neuerwerbungen an Sammlungs-Objekten seit Eröffnung des neuen Museums, haben selbstredend auch die Vereinsge-

schäfte eine entsprechend große Mehrung erfahren. Es gibt bedeutend mehr laufende schriftliche Angelegenheiten zu erledigen, aber auch Handleistungen, wie Aufstellen, Etikettieren zc. der einzelnen Sammelgegenstände, zu besorgen.

So hat sich denn auch für uns die Notwendigkeit ergeben, die Anstellung eines bezahlten Verwaltungsbeamten ins Auge zu fassen. Der Ausschuß ist dieser Gelegenheit bereits in verschiedenen Sitzungen näher getreten, erachtete es aber zweckmäßig, bevor zur Wahl einer zum Verwaltungsbeamten geeigneten Persönlichkeit geschritten wird, eine Haus- und Geschäftsordnung aufzustellen, deren Abfassung ihm gemäß § 17 lit. f und g der Statuten übertragen ist. Zu diesem Behuf wurde ein aus sämtlichen Herren Fachmännern, mit Herrn Hofrat Graf Schaffgotsch als Obmann bestehendes Komitee gewählt, welches die Ausarbeitung eines Regulativs auch schon begonnen hat.

An Druckschriften sind in der Berichtsperiode zur Ausgabe gelangt: der 43. Jahresbericht, sowie die Nummern 7 bis 12 des II. und 1 bis 6 des III. Jahrganges des vom Verein herausgegebenen „Archivs für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs“.

Wärmster Dank gebührt Herrn Landesarchivar Kleiner für seine selbstlose, aufopfernde Mühewaltung bei Redigierung unserer Monatschrift.

Der Verein, der mit Ende des Jahres 1907 auf die Arbeit von fünfzig Jahren zurückblicken kann, wird diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfen, ohne eine bescheidene Jubiläumssfeier zu arrangieren. So hat denn der Vereinsausschuß beschlossen, den kommenden 44. Jahresbericht gleichzeitig als „Festschrift“ auszugeben und sind alle auf dem Gebiete der Landeskunde und Landesgeschichte zur Zeit tätigen Persönlichkeiten zur Widmung von Beiträgen eingeladen und gebeten worden. 14 Herren haben uns mit Zusagen erfreut, sodaß wir in der Lage sein werden, unseren Mitgliedern eine sehr interessante jedenfalls über 300 Seiten umfassende Publikation zu bieten. Von einer Festlichkeit dagegen soll aber Umgang genommen werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die aus dem Jahre 1857 stammenden Statuten den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen des Vereines nicht mehr entsprechen, hat der Ausschuß in Befolgung des von der letzten ordentlichen Generalversammlung erhaltenen Auftrages, einen neuen Statutenentwurf ausgearbeitet und einer am 1. Juli v. J. stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung vorgelegt, welche diesen Entwurf nach einigen Modifikationen zum Beschlusse erhoben hat. Die der Statthalterei vorgelegten Statuten sind genehmigt zurückgekommen und in Rechtskraft erwachsen. Sobald deren Druckerlegung beendet, wird jedem Vereinsmitglied ein Exemplar behändigt werden.

Wie ich es schon vergangenes Jahr, entgegen früherer Gepflogenheit unterlassen habe, Ihnen in detaillierter Weise Bericht über den Zuwachs der Sammlungen zu erstatten, so muß ich auch heute davon Abstand nehmen.

Alle Teile unserer Sammlungen sind mit so zahlreichen Objekten bereichert und beschenkt worden, daß ich ihre Geduld allzulange in Anspruch nehmen müßte, wollte ich die Gegenstände hier alle einzeln auführen.

Nun sind aber unsere Mitglieder voll berechtigt auf irgend eine Weise von der Vermehrung der Sammlungen und zwar detailliert, Kenntnis zu erlangen und die Namen der Geschenkgeber zu lesen und deshalb möchte ich mir heute erlauben, in Bezug auf diese Publikationen für die Zukunft einen anderen Modus in Vorschlag zu bringen.

Der weitaus überwiegende Teil unserer Vereinsmitglieder ist zugleich auch Abonnent der von uns herausgegebenen Monatshefte: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs. Wenn nun die Herren Fachmänner gebeten würden und, wie ich hoffe, sich damit einverstanden erklären könnten, im Archiv vielleicht quartalweise ein detailliertes Verzeichnis aller ihren Abteilungen zugewachsenen Gegenstände zu veröffentlichen, so wäre dies meiner Ansicht nach in doppelter Hinsicht dem bisherigen Usus, nur einmal im Jahr anläßlich der Generalversammlung die gesamte Vermehrung hier vorzutragen, vorzuziehen. Vorerst erhielt durch die Ver-

öffentlichung im Archiv eine weit größere Anzahl von Mitgliedern Kenntnis von unseren Neuerwerbungen und liest dann der eine oder andere von wem und was geschenkt wurde, so erinnert er sich vielleicht auch noch an ein altes Stück, welches unbeachtet in einem Winkel steht, oder im Kasten liegt — für ihn wertlos ist, für das Museum dagegen von Interesse sein könnte. Andere Museen publizieren ihre eigentlichen Vereinsangelegenheiten ebenfalls nur in ihren Monatsblättern, wogegen das jeweilige Jahreshaft oder Jahrbuch lediglich wissenschaftliche Abhandlungen enthält. Wir würden also dann in gleicher Weise vorgehen. Es wird Sache des Ausschusses sein, meine Anregung näher zu prüfen.

Wenn ich somit aus dem früher angeführten Grunde davon abstehe, Ihnen jeden einzelnen neu erworbenen Gegenstand hier vorzuführen, so mögen sie mir gestatten, wenigstens einiger der interessantesten und größeren Erwerbungen Erwähnung zu tun.

Unserer prähistorischen Sammlung ist zwar nur ein einziges neues Fundstück zugefloßen, welches aber von desto größerem, ja geradezu eminentem Werte für uns ist.

Das hier vorliegende, in Fußach gefundene Hornbeil darf auf ein Alter von mindestens 4000 Jahren zurückblicken. Seine Auffindung hat uns zum erstenmale den authentischen Beweis erbracht, daß auch unser Gestade schon in der ältesten Kulturepoche „der Steinzeit“ von Menschen bewohnt war. Näheres über Fundort und Fundverhältnisse finden die Herren im Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs unter den Mitteilungen Heft 7 vom 15. Jänner d. J.

Leider dürfte es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit sein, im Gebiete der Fundstelle eine systematische Grabung vorzunehmen. Abgesehen von den ganz bedeutenden Kosten — man hätte mindestens 3 Meter tief zu graben — müßte jedenfalls ein ganz abnorm niederer Seesand abgewartet werden. Vorläufig ist ein solcher allerdings nicht zu erhoffen. Wenn einmal der obere Rheindurchstich zur Ausfühung gelangt — was wir in Vorarlberg sehr wünschlich wünschen — dann würde es, wie mir von kompetenter technischer

Seite mitgeteilt wurde, nötig, das jetzige Bett der Dornbirner Nach zu erweitern. Diese eventuelle Erweiterung würde auch in das Gebiet fallen, wo das Hornbeil ausgebaggert wurde und wäre dann Hoffnung vorhanden, daß sich bei diesem Anlasse noch weitere Funde ergäben.

Das Gesamtergebnis meiner Ausgrabungen während der Jahre 1904 bis und mit 1906 auf dem hiesigen römischen Gräberfeld ist nun im Saal 15 aufgestellt und darf sich die röm. Sammlung dadurch eines Zuwachses von nahezu 300 neuer Fundstücke erfreuen.

Ich hatte hier voriges Jahr die Hoffnung ausgesprochen, bis zum Frühjahr 1906 die röm. Abteilung mit einem gefüllten neuen Kasten bereichern zu können und gereicht es mir zu besonderer Freude, daß ich mich in meinen Hoffnungen nicht getäuscht habe, indem der neue Kasten nicht einmal genügend Raum bot zur Aufnahme sämtlicher Funde.

Meine Berichterstattung über die Erforschung des östlichen Abschlusses der hiesigen römischen Begräbnisstätte, wobei im ganzen 168 Gräber zutage gefördert wurden, ist von der k. k. Zentralkommission zur Veröffentlichung im nächsten Jahrbuch für Altertumskunde in Aussicht genommen.

Der Bericht bildet gewissermaßen einen Abschluß zu der vom Konservator Jenny im Jahre 1896 herausgegebenen Publikation: Die römische Begräbnisstätte von Brigantium — östlicher Teil — welche letztere in unseren Vereinsheften noch niemals zum Abdruck gelangt ist. Das gleiche Schicksal teilen übrigens noch verschiedene andere, von Konservator Jenny über seine hiesigen Ausgrabungen veröffentlichte Aufsätze. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß nach und nach alle Arbeiten Jenny's, jedenfalls insoweit solche auf Brigantium und überhaupt unser Land Bezug haben, auch in unseren Jahresberichten zur Publikation gelangen.

Auch die mittelalterliche und kunstgewerbliche Abteilung hat durch die gegen Revers erfolgte Uebergabe der dem Vereine für christliche Kunst und Wissenschaft in Borarlberg — mit welchem der Museumsverein in ein Vertragsverhältnis getreten ist — gehörigen Objekte, sowie durch die

Gemäldefammlung des hochwürdigen Herrn Kaplans Ferdinand Walch in Gavenstein reiche Mehrung erfahren.

In hochherziger Weise hat Fräulein Johanna von Bergmann, die Tochter unseres verdienstvollen, verstorbenen Landmannes, des kaiserl. Rates Dr. Josef Ritter von Bergmann dem Museum eine große Anzahl aus dem Nachlasse ihres Vaters stammender Gegenstände geschenktweise zugewendet. Die aus ungefähr 260 Nummern zusammengesetzte Widmung umfaßt die verschiedensten unserer Sammelgebiete. Den Hauptbestandteil bilden Münzen und Medaillen, aber auch ältere Schmuck- und Kunstgegenstände, Nippfachen, Miniaturen, Stich-Handzeichnungen und Bücher, darunter mehrere Prachtwerke, sind vertreten.

Der Ausschuß erachtete es nun als eine Pflicht der Pietät, sämtliche Gegenstände beisammen zu belassen und faßte daher den Beschluß, deren Aufstellung in einem eigens dafür noch anzufertigenden Kasten als „Bergmann-Sammlung“ zur Aufstellung zu bringen.

Der Antrag des Ausschusses, Fräulein Johanna von Bergmann in dankbarer Anerkennung ihrer dem Vereine gemachten bedeutenden Zuwendungen, sowie in Ehrung des Andenkens an ihren verstorbenen Vater — zu unserem Ehrenmitgliede zu ernennen, hat in der außerordentlichen Generalversammlung vom 1. Juli v. J. einstimmige Annahme gefunden.

Bibliothek und Archiv sind durch zahlreiche Bücherschenkungen bereichert worden.

Die naturgeschichtlichen Sammlungen haben durch die eifrige Tätigkeit der sie verwaltenden Herren Fachmänner ebenfalls einen großen Zuwachs zu verzeichnen.

Allen, die dem Vereine ihre Kraft widmeten und dessen Sammlungen mit Objekten begabten, gebührt daher der wärmste Dank. Dieser gebührt aber auch der hohen k. k. Regierung, dem hohen Landtage und der Stadtgemeinde Bregenz, welche wie in früheren Jahren dem Vereine eine angemessene Jahres-Subvention zukommen ließen; Dank gebührt ferner der gesamten Presse des Landes, die sich stets in den Dienst der Bestrebungen des Vereines stellte; Dank gebührt noch ganz besonders jenen, die dem Vereine in muni-

fixanter finanzieller Weise zu Hilfe kamen, wie die Herren Fritz und Cosmus Schindler, welche zum Andenken an ihren verstorbenen, hochverehrten Onkel, den Herrn Cosmus Jenny, Fabrikbesitzer in Kennelbach, dem Museums-Vereine zur Schuldentilgung den ansehnlichen Betrag von K 2000.— zuwendeten.

Ebenso haben wir den Erben nach Fräulein Karolina Bedenz die Widmung von K 250.— und Herrn Karl Trübinger eine Gabe von K 200.— als Beitrag zur Schuldentilgung herzlich zu verdanken.

Möge das schöne Beispiel dieser edlen Wohltäter weitere Nachahmung finden, damit der Verein, der z. B. noch mit einer schweren Schuld belastet ist, auch fernerhin in der Lage sei, seinen idealen, zum Ruhm und zur Ehre unseres Heimatlandes reichenden Bestrebungen nachzukommen. Die mannigfachen Schenkungen sowohl, die uns im Laufe des vergangenen Jahres zugeflossen sind, als auch noch besonders die unserer Obhut gegen Revers anvertrauten Zuwendungen erwecken in mir die frohe Zuversicht, daß das Gefühl der Besitzfreudigkeit am Museum im Lande in steter Zunahme begriffen ist und daß es seine Stellung als nationales Institut immer bestimmter einzunehmen beginnt.

Indem ich Ihnen, verehrteste Herren, nochmals warm aus Herz lege, unserem Vereine Ihr Wohlwollen und ihre tatkräftige Unterstützung auch fernerhin freundlichst zu erhalten, schließe ich meinen Bericht.

### Eine Beschreibung Vorarlbergs.

Im Vorarlberger Landesarchiv befindet sich unter Nr. 641 ein Manuscript: „Beschreibung von Vorarlberg um ca. 1850“, welches wir unseren Lesern wörtlich hier wiedergeben, nachdem aus demselben manches Interessante über die Verhältnisse des Landes in der Mitte des 19. Jahrhunderts entnommen werden kann.

#### 1. Physische Bemerkungen.

Die Horizontal-Größe beträgt zirka  $46\frac{1}{2}$  □ Meilen und stellt in ihren verschiedenen Theilen die auffallendste Verschiedenheit der Formation ihrer Gebirge und Täler, des in ihnen enthaltenen Fossils, der Höhe und Temperatur des

Klimas dar, sowie sie sich auch durch ihren Gehalt an Strömen und die Beschaffenheit der Vegetation unverkennbar unterscheidet.

Der östliche, an Liechtenstein, Bünden und Tirol angrenzende Teil besteht aus hohen, öfters rauhen und sich zuweilen in bloßen Felsenspitzen endenden Gebirgen, welche in einigen Punkten die Eisregion erreichen und auf einer Höhe von zirka 6000 Fuß über dem Horizont des mittelländischen Meeres angenommen werden können.

Die Formation der Gebirge scheint durch Lagerungen bewirkt, deren Richtungen theils von Südost nach Südwest, theils von Süden nach Norden und theils aber auch von Nordwest nach Südost gehen.

Von diesen Lagerungen stellt sich die südöstliche als die ausgebreitetste dar; indem sich dieselben von der ganzen Länge der tirolerischen Grenze an dem rechten Ufer der Ill über das ganze Ländchen bis an das ehemals Königssegg'sche und Rothensfelsische verbreitet und nordwestlich gegen die Grenze des Bregenzerwaldes und an das bayrische Landgericht Weiler endet.

Die in derselben vorgerückten Flöschichten liegen gewöhnlich in einem Winkel von 35 bis 40 Graden mit dem Horizont.

Minder weit in dieser Gegend eingreifend, aber in seiner Wirkung mächtiger war die von Süden ausgegangene Lagerung. Diese nämlich erstreckte sich nicht weiter als bis an das linke Ufer der Vorarlberg von Südost nach Nordwest durchströmenden Ill; die bei derselben erhobenen Flöschichten aber überströmen beinahe überall den rechten Winkel um 10 bis 15 Grad und stehen also mit ihrem Horizonte in einem stumpfen Winkel von 100 bis 105, zuweilen auch noch mehr Graden. Die sich zeigende nordwestliche Lagerung hingegen findet sich allein auf einzelnen Punkten ohne bestimmten Zusammenhang zwischen und über der nordwestlichen, wo sie sich dann in ihren Schichten über die Winkelgröße von 20 bis 25 Grad von dem Horizont erhebt.

Bei dieser Verschiedenheit des Streichens der ursprünglichen Flöschichten unterscheiden sich auch diese Gebirge auffallend durch die Art des Gesteins, aus welchem sie

gefügt sind und es beruht solches theils in rauhem Kiefelfels, dessen Bindungsmittel röllicher Thon ist, dann hauptsächlich in rauhem Kalkstein, zwischen welchen sich vorzüglich in südlicher Lagerung verschiedene Gyps- und Schieferthonlager finden. Einzelne Trümmer des Urgebirges, als rauher Sandstein, Glimmerschiefer, Sienit und Granit aber stellen sich nur gegen die Grenze von Tirol dar, wo man dann, vorzüglich im Montafon, auch auf erzhaltige Stufen kommt.

Spuren von Steinkohlen und auch Braunkohlen werden mehrseitig gefunden und gibt dieser Zweig, besonders wenn diese Versuche glücken, auf mächtige Lager in den dem Bodensee naheliegenden Niedergebirgen zu stoßen, die schönsten Hoffnungen zu einem neuen Erwerbe.

Nach der Bildung dieses Landes unterscheiden sich die Produkte desselben selbst auf die mannigfaltigste Weise in Beziehung ihrer Höhe oder Erhebung über dem Meeres-Horizonte und während sich die Gesteine von der tirolerischen Grenze über 5000 Fuß heben, senken sie sich gegen das Ende des Bregenzerwaldes mehr oder weniger unter die Höhe von 3000 Fuß herab.

Von noch bedeutenderer Höhe sind die theils die Eisregion erreichenden südlichen Gesteine.

Die höchsten Punkte des Ill- und Ahtales stehen kaum über 3000 Fuß über der Meeresfläche und nähern sich in schnellen Abfällen dem Horizont des Bodensees.

Nach dieser Differenz der Lage stellt sich unter ähnlichen Verhältnissen auch die Vegetation dar.

Die Vegetation der Fichte endigt vorzüglich im mittäglichen Teil Vorarlbergs schon in einer Höhe von 3500 bis 4000 Fuß, wogegen sich die Zwergbirke oder Krumholzkiefer bis zur Höhe von zirka 4500 Fuß erhält und dann der unbedornten Alpenrose das Feld überläßt, welche sich in Vereinigung mit der Sumpfsaide bis zur Höhe von 5000 Fuß erhält.

Die Buche, die Esche und die Rüster werden bis auf eine Entfernung von etwa 3000 Fuß in der vollsten Gesundheit getroffen, die Täler aber weisen vorzüglich von Bludenz, Blumenegg, Bezau und

Hohenweiler an alle Schätze auf, welche die Natur unter dieser Zone reichen kann und indem hier die Esche in voller Leppigkeit emporstiebt, schließen sich ihren Standorten die fruchtbarsten Obstgärten und zahlreiche Rebhügel an.

Die vorzüglichsten Ströme, welche Vorarlberg durchschneiden, sind die Ill, welche außer unbedeutenden Bächen links die Suggadin, Kells, Alwier, Mang, Gallina und Samina, rechts aber die Liz, Alfenz und Luz aufnimmt und sich gleich der Fruk in den Grenzfluß Rhein ergießt; dann die Dornbirner Ache und die große oder Bregenzer Ache, welche letztere links die Argen und Mellen, rechts hingegen die Subers, Weißach und Rotach aufnimmt und gleich dem an der Grenze gegen die Schweiz fließenden Rheine und der Grenze zu gegen Bayern fließenden Laiblach in den Bodensee fällt.

Die im Bezirk Mittelberg entspringende Stürzelach fällt in die sich bei Ulm in die Donau ergießende Iller.

Alle diese Ströme erhalten zum Teil ein sehr starkes Niveau und dem durch das Schmelzen des auf den Gebirgen sich meistens ein halbes Jahr zusammenhäufenden Schnees und dann sich mit der Höhe der Lage erzeugenden öfteren Niederschlägen der Atmosphäre sehr reichen Zufluß und werden besonders bei warmen Regen und Winden von Südwest meistens sehr reißend und daher auch die Uferbauten kostspielig.

Aus eben dieser Beschaffenheit der Ströme und ihrem vorausgegangenen öftern Ergießen über die Täler suchten Naturforscher das Phänomen zu erklären, daß beinahe in allen Tälern mehrere Fuß tief Torf angetroffen wird, welcher Vermutung indessen entgegengesetzt werden kann, daß auch in höher gelegenen, von Strömen entfernten Gebirgsgegenden, wie z. B. Langen, Langenegg, Krumbach und Alberschwende der beste Torf vorhanden ist.

Das Klima ist nicht nur in den niederen Tälern, sondern auch noch in südlich gelegenen mitularen Berggegenden gemäßigt.

Die Hauptwinde wehen von Nordost nach Süden, von Nordwest nach Süden und umgekehrt von Süden nach Nordost.

Beständige gute Witterung folgt gewöhnlich auf täglichem Wechsel der Nordost-

und Südwinde. Ein gutes Jahr vorzüglich für Weiskorn und Wein bedingt das Vorherrschen der Südwinde.

Der Thermometerstand weicht je nach der Lage und dem Einfluß der Winde grell ab, indem in flacher Gegend kaum eine Stunde voneinander liegende Orte um zwei oder mehrere Grade differieren können.

In den gemäßigten Bezirken Vorarlbergs steigt der Thermometerstand im Sommer selten über 22 Grad und fällt im Winter selten unter 12 Grad nach Reaumur.

In der Gegend des Bodensees ist die niedere Gegend von Oktober an bis Mitte Februar sehr oft in Nebel gehüllt, während sich kaum eine Stunde höher liegende Berggemeinden des vollen Sonnenscheines und dadurch auch eines höheren Wärmegrades erfreuen.

Dem Gesundheitsstande ist im allgemeinen das Klima zuträglich und sind keine einheimischen oder vorherrschenden Krankheiten bekannt.

## 2. Statistische Verhältnisse.

Der Umfang des Landes wurde schon Nr. 1 auf zirka 46<sup>1</sup>/<sub>2</sub> □ Meilen bemerkt. Die Bevölkerung besteht nach den pro 1838 geschesehenen obrigt. Erhebungen in dem in 6 k. k. Landgerichte eingetheilten Vorarlberg und zwar:

Landgericht	Familien	Seelen
a) Bregenz	3525	20310
b) Bregenzerwald	3486	16455
c) Dornbirn	3246	17164
d) Feldkirch	4122	20153
e) Montafon	2173	8790
f) Sonnenberg	3437	15942

Zusammen 19989 98814

wofür in mittleren Jahren das Palmfruchtbedürfnis zum dritten Teil erzeugt werden mag, und also für die weiteren zwei Drittel Bedarf das Land von dem benachbarten fruchtreichen Baiern und Württemberg und teils von Baden abhängt.

Die Mittel dieses zu erringen, oder überhaupt die weiteren Erwerbs-Quellen des Landes sind vorzüglich:

- a) Viehzucht und Milchwirtschaft,
- b) Holzhandel,

- c) Industrie-Verdienst, in dem das Land eigentlich lebt und webt,
- d) der durch zeitliche Auswanderungen zufließende Erwerb und
- e) die wesentlich von Feldkirch aus geleitete Güter-Expedition von Italien nach der Schweiz und Deutschland und vice versa, dann der von der hiesigen Schranne ausgehende Getreide-Durchfuhrhandel, auf welche Gegenstände später nochmals umständlicher zurückgekommen werden wird.

In Vorarlberg werden höchstens <sup>1</sup>/<sub>6</sub> Horizontalfläche für besseres Kulturland als Acker, Wiesen, Rebgelände, Gärten zc., weiter <sup>2</sup>/<sub>6</sub> aber als Viehweiden, Alpen, Mäser, Streuwiesen, dann <sup>1</sup>/<sub>24</sub> als Flußbeete zc., ferner <sup>1</sup>/<sub>3</sub> als ganz öde Plätze und untragbare Felsen und <sup>8</sup>/<sub>24</sub> als Waldgrund anzunehmen sein.

Mit Grund und Boden im Verhältnis zur Bevölkerung stiefmütterlich begabt, wird der vorhandene meistens sehr fleißig bebaut und benützt.

Die von der Not gebotene viele zeitliche Auswanderung und die Landes-Industrie, erwecken im Leben einen mehr tecken als schüchternen Charakter und dabei aber auch eine Geschicklichkeit, sich in alle Verhältnisse und sich öffnende Erwerbs-Quellen leicht zu fügen.

Handel und Verkehr ist eine Lieblings-Eigenschaft des Vorarlbergers, die sich nicht nur auf eigentliche Handelsartikel, fahrendes Vieh und Wirtschaftsgegenstände sondern in mehreren Gemeinden selbst bis auf den Kaufs- und Tauschwechsel der Anwesen und einzelnen Güterbesitzungen auf auffallende Weise ausdehnt.

Hiebei kann die bedeutende Schattenseite nicht unerwähnt bleiben, daß die Moralität durch die Auswanderungen und durch die Fabriken leidet und nach dem Sprichworte: „Leicht gewonnen, leicht zerrennen“; Sparsamkeit bei der größeren Masse mangelt und Luxus an Kleidung und anderem Verbrauch wächst.

Diesem wenigst in etwas zu steuern, scheint nur durch mehrere Verbreitung von Sparkassen möglich. Bisher ist in ganz Vorarlberg nur eine einzige Sparkasse in Bregenz für die Dienstboten des Ortes eingeführt und daß aber dafür Empfäng-

lichkeit herrscht, beweist, daß ohne besondere Anregung und Aneiferungen seit ihrer Entstehung im Jahre 1822 in dieser kleinen zirka 2500 Seelen umfassenden Kreisstadt laut Uebersicht 15145 fl. 40<sup>1</sup>/<sub>4</sub> fr. zu 4% zinsbar angelegt wurden und in diesem Augenblicke 6833 fl. 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fr. in solcher anliegend sind.

Vanges Gefühl muß bei der Uebersetzung durchschauern, daß Epochen besorgt werden müssen, wo der gegenwärtige Industrie-Glanz durch plötzliches Stocken sich in großes Landes-Elend verwandelt, wovon schon vor wenigen Jahren die Cholera-Ünglückszeit durch verminderten Produkten-Abfah ein merkliches Vorzeichen gab.

Wöchten daher doch Behörden, Seelsorger, Gemeindevorstellungen und wesentlich auch die Fabriksbesitzer nach Kräften hinstreben, daß in jeder größeren Fabrikations-tätigen Gemeinde eine Lokal-Spar-kasse errichtet und solche durch gemeinsame Aneiferung, zur Anlegung von Spar-pfennigen, für so leicht mögliche Fälle der Not allgemein benützt werden.

Die Schwierigkeiten der Verwaltung und der kapitalischen Anlegungen lassen sich überwinden, wenn nur einmal Seelsorger, Gemeindevorstellungen und Fabrikbesitzer, die aus solchen Anstalten für alle gleich entspringenden Vorteile gehörig würdigen und sich daher zur Erreichung des Zieles ernstlich die Hand bieten wollen.

Sparfamkeit wirkt wohlthätig auf Sittlichkeit, befördert den Sinn nach Erwerbung schuldenfreien Eigentums und auf dessen bestmögliche Bebauung und Benützung und liegt also dieser Gegenstand verzüglich auch im Interesse der Landwirtschaft.

### Die Scholle

ist hauptsächlich Lehm-, Torf- und dann auch Kalk-, Sand- und Kiesgrund.

Die beste Erdscholle, und hiernach auch die größte Fruchtbarkeit wird in den Rheingemeinden getroffen, wo die Ursache aus den vom Rhein mit sich führenden festen, mergelartigen Lehm zu suchen sein wird.

In der Ergiebigkeit und Güte der Früchte zeichnet sich diesfalls die Gemeinde Lustenau aus, wofür den auffallendsten

Beweis gibt, daß aus diesem Bezirk mehrseitig die Schwaben ihre Samen-Früchte beziehen.

Der Grundbesitz ist in der Regel ganz frei und zum Teil aber mit dem Zehenden an das Aerar, Geistliche zc. belastet, welches aber umfoweniger drückt, als die Viehzucht die Wesenheit bleibt und Zehenden nicht üblich sind.

Grundherrliche und lehenherrliche Verhältnisse und Lasten bestehen wenige.

### Ackerbau.

Erträpfel werden am meisten angebaut; solche sind beliebt, gewöhnt und zur Ernährung von Menschen und Vieh höchst notwendig, sowohl in den klimatisch vortheilhaftesten Tagen des niederen Jll-, Ach- und Rheintales, als in Gebirgsbezirken, in welcher letzteren sie bis auf wenige, besonders hoch und rauh gelegenen Gemeinden gedeihen.

Das Stafflerische Werk gibt das jährliche Erträpfel-Ertragnis in jedem, der fünf Gerichtsbezirke Bregenz, Dornbirn, Bregenzerwald, Feldkirch und Sonnenberg auf 100,000 bis 170,000 Staar an, und scheint dieser Anfaß auch nicht überschätzt zu sein.

Mertle führt in seiner Geschichte Vorarlbergs an, daß in Vorarlberg anno 1753 die ersten Erträpfel nach Lustenau gebracht wurden, der sehr alte Pfarver M. M. Zink zu Ebrachhofen (in dem vormals ebenfalls vorarlbergischen Landgerichte Weiler) bemerkt in einer anno 1838 herausgegebenen Anleitung zur Baumzucht, daß Mänlis May von Rentershofen Pfarrei Röthenbach die allererste Bodenbirne 1735 in unser Vaterland einführte.

Das letztere Datum scheint als anfängliche Verbreitung richtiger anzunehmen sein, weil sie anno 1730 in der angrenzenden Schweiz schon ziemlich im Gebrauch war, wohin sie teils aus dem Elsaß und teils aus Burgund gekommen sein sollen.

Gewiß ist übrigens, daß diese Frucht erst wohl in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allgemein Eingang fand, wozu in den 1770er Jahren durch Halmfrucht-Fehljahre entstandene Not und in der Folge dann die durch die Industrie beförderte Volks-Vermehrung

wesentlich beigetragen hat. Merkwürdig bleibt, daß eine Frucht, die der Sklavenhändler John Hawkins in Santafe als Schiffsprovision erhielt und von daher schon anno 1565 nach Irland gebracht und auf sein Landgut Bonghall pflanzte und von welcher Frucht vielseitig angenommen wird, daß sie in einem mittlern Boden von einer gleichen Fläche 4 Mal soviel nahrungsfähige Masse gibt, als Roggen in Europa und vorzüglich in Deutschland so lange Zeit keine allgemeine Aufnahme fand.

Weil indessen von diesem zu dem giftigen Pflanzengeschlecht Solanum gehörenden Gewächs von der gebildeteren Klasse das Vorurteil ausging, daß auch die Knollenfrucht giftig sei, so wird sich über dieses auf den schlichten Landmann fortgepflanzte und hartnäckig behauptete Vorurteil nicht zu wundern sein. „Saukost und Giftbollen!“ war in Vorarlberg ein bekanntes Lösungswort, mit dem lange gegen deren Verwendung als Nahrung gekämpft worden ist.

Allein es mag nun auch mehr oder weniger wahr sein, daß Erdäpfel nicht so gesund und so nahrhaft sind, als Mehl aus Halmfrüchten und daß solche namentlich zu sehr die Geschlechtstriebe befördern, so ist der erfolgte Sieg durch allgemeine Verbreitung einer Frucht, welche bei geringem Besitze einer Familie die hauptsächlichste Nahrung liefert, und den Mißjahren nie wie andere Früchte unterliegt, für ein übervolles, gebirgiges Fabrikland, wie Vorarlberg, immer ein Glück und Schutz gegen Mangel oder Hungerjahre.

Nach dem in allen vorarlb. Landgerichtsbezirken verbreiteten Haupt-Erdäpfelbau folgt als nächst am meisten angebaute Frucht Spaltweizen, hierlands Weesen genannt, welche Frucht nicht nur in den flachen Talgegenden von Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Sonnenberg häufig gepflanzt wird, sondern auch noch in höheren Gebirgsgemeinden, z. B. der Gemeinde Doren am Sulzberg, obwohl mit weniger Gedeihen gebaut wird.

Dann folgt das Mais, hierlands Türken genannt, welcher in den flachen Talgegenden obiger Gerichtsbezirke und

zwar vorzüglich in jenem von Feldkirch angebaut wird.

Diese Frucht gedeiht schon in den niederen Gebirgsgegenden nicht mehr, sondern bedarf selbst in den klimatisch günstigsten Bezirken ein trockenes, warmes Klima, um die volle gehörige Reife zu erlangen.

Der erforderliche wenige Samen, die Ergiebigkeit der Frucht und die hinlängliche Menge der Hände zum mühseligen Anbau begünstigen diese Fruchtart mehr, als sie es nach dem berührten mißlichen Wachstume verdient.

Im Staffler'schen Werke wurde bemerkt, daß diese Frucht erst 1781 allgemein zehendpflichtig und vor 60 Jahren im nördlichen Tirol nur in geringer Masse angebaut worden sei.

Nach einem im Stift Mereraiischen Archive vorhandenen Revers der Hofsteigerungsgemeinden gegen das Stift Mehrerau vom 25. September 1730 geht aber hervor, daß in Vorarlberg schon in den 1720er Jahren Türken gepflanzt und der Zehend davon gereicht worden ist.

Nach Türken wird Hafer am meisten angepflanzt, welche Frucht vorzüglich in Berggegenden, wo die Weesen nicht mehr gedeihen, häufiger gebaut wird.

Dann folgen Dinkel oder Einkorn, Gerste, Roggen und Weizen, jedoch alle diese Sorten in geringem Maße.

Gerste gibt gewöhnlich nur mittlere Ernten.

Roggenbau hat in letzterer Zeit, wahrscheinlich wegen den durch den großen Militärstand im Lande herbeigeführten hohen Strohpreisen zugenommen und wird diese Frucht gerne in den sogenannten Niedern, das ist in den von den Gemeindefeilungen herrührenden einmädigen Wiesen gepflanzt, wo er ohne andere Düngung als dem sogenannten Lappen, d. i. Abstechen und zu Asche verbrennen des Wafens gerne gedeiht.

Als Nachfrucht auf die früher reisenden Halmfrüchte werden gebaut: die Stoppelrübe, die weiße Rübe und Kraut.

Schade ist, daß nicht wenigstens auf die Wintergerste Versuche mit dem Haidekorn gemacht werden.

Flachs und Hanf wird in den für diesen Anbau tauglichen Gemeinden ge-

wöhnlich bloß für den eigenen Hausbedarf gebaut und nur in den Rheingemeinden, vorzüglich in der Mäder und Lustenau, ist dieser Anbau ergiebiger und auf Absatz in andere Bezirke berechnet. Was von diesen Produkten in der Schweiz verkauft und dagegen aus dem Breisgau und Tirol wieder bezogen wird, dürfte sich heben und also anzunehmen sein, daß die eigene Produktion den Bedarf im allgemeinen ausgleicht.

Sonderbar scheint, daß genannte Rheingemeinden den Flachs-Samen aus dem Oberinntaler Kreis beziehen und den eigenen dagegen nach Schwaben verkaufen.

Kepsanbau wird auch hin und wieder versucht, ist aber im allgemeinen nicht ausgebreitet.

Brach bleiben hierlands keine Felder liegen. Auf Erdäpfel und Türken, wo stark gedüngt werden muß, folgt ohne Düngung Beesenbau und auf Beesen wieder Erdäpfel oder Türken, auch, jedoch selten, Hafer.

Vielseitig wird in die Herbstweesen-Saaten im Frühjahr Klee gesät und dann der Klee zwei Jahre benützt, worauf gerne wieder Beesen gepflanzt werden.

Erträgnisse sind schwer anzugeben, weil solches zuviel von der Lage der Erdscholle, dem Samen, dem Anbaufleiß und hauptsächlich auch von der Düngung abhängt.

Die Zahl der von jeder Gattung angebaut werdenden Jauchert magt man aus Mangel eines sicheren Anhaltspunktes nicht anzugeben und differiert solche auch sehr von einem Jahre zum andern.

Mit wenigen, am meisten noch im Bregenzeralpe bestehenden Ausnahmen haben die größeren Anwesen, der ins unendliche getriebenen Güter-Verteilung Platz gemacht und indem also größere mit einer und der nämlichen Frucht angebaute Felder eine Seltenheit sind und jeder, auch nur einige Jauchert besitzende Eigentümer von allen Fruchtgattungen anbauen will, so kann der hierländige Anbau eher eine gut besorgte und schön ins Auge leuchtende Gartenwirtschaft als Feldwirtschaft genannt werden und daß aber bei diesem Verhältnis eine auch bloß

oberflächliche Uebersicht der Jauchert-Zahl schwer hält, erscheint einleuchtend.

Die große Neigung zur Ansässigkeits-Machung und die Leichtigkeit solche nach unserem Gesetze und begünstigt durch Industrie-Nebenverdienst zu erreichen, erzeugen übrigens nicht nur allein die endlosen Güterzerstückungen, sondern veranlassen eine unverhältnismäßige Teure der Grundstücke und in der Folge Ueberschuldungen, deren Last eine Reihe der kleinen Besitzer erdrücken wird, sobald Verhältnisse die dermal blühende Industrie zufällig lähmen oder gar aufheben werden.

Weinbau wird am bedeutendsten im Landgerichtsbezirk Feldkirch, dann im Landgericht Bregenz und weniger in jenem von Sonnenberg und Dornbirn getrieben.

Die Weine von Feldkirch sind besser als jene von Bregenz, diese eher haltbarer.

Ohne Zweifel werden aber die Beispielen der benachbarten Gegenden in Baden und Bayern und die Bemühungen des Filialvereines auch in Vorarlberg auf Weinverbesserung durch Zuführung besserer Rebsorten in nächster Zukunft günstig einwirken.

Im Feldkircher Bezirk, wo Vorliebe für roten Wein herrscht, werden die roten Trauben bei der Weinlese in großen Bütteln zusammengetragen, wo sie nach Umständen der Witterung 4 bis 6 Wochen stehen bleiben und dann die Weine erst gepreßt und eingekeltert werden.

Zum Teil wird jedoch in Feldkirch und im Bregenzbezirk aller Wein gleich nach der Weinlese gepreßt und eingekeltert.

Die Preise der Weine differieren je nach den Gerat- oder Fehljahren und der Lage der Rebgärten von 4—15 fr. N.-W. per Wiener Maß. Ein Rebbesitzer hat von seinem in einer der besseren Lagen befindlichen Jauchert-Rebgarten in Bregenz das Erträgnis seit den letzten 19 Jahren genau aufgezeichnet, wovon als Durchschnittsresultat ist:

- a) eine jährliche Quantitäts-Ausbeute per 1379 öst. Maß
- b) der Erlös von dem alle Jahre gleich von der Presse weg verkauften Wein fl. 257.46

Dieses Brutto-Erträgnis verhält sich wie folgt zum Aufwande:

1. Der Rebgarten kann nach dem Kurrentpreise angeschlagen werden auf 1500 fl., also das 5% Interesse auf fl. 75.—
2. afford. Rebbearbeitungslohn „ 70.—
3. 2 zweispänn. Fuder Dünger „ 16.12
4. 800 Flecken „ 13.36
5. Bindweiden und Bindstroh „ 5.—
6. Weinlesen und Weinpressen „ 15.—
7. Steuern und Wüstungen „ 5.24
8. Unterhalt der Umfang- und Stützmauern zc. „ 11.48

Zusammen fl. 212.—

also Kapital-Zinsertragnis 8%.

Der aus den Weintresten gewonnene Branntwein bleibt außer Ansaß, weil der reine Ertrag unbedeutend ist und durch kleine Bewirungen oder Trinkgelder, welche den Rebarbeitsleuten nach Vollendung der periodischen Hauptarbeiten im Rebberge gereicht werden, aufgewogen wird.

Die Obstbaumzucht ist in Borarlberg allgemein verbreitet, soweit diese Bäume nur immer gedeihen und werden alle Jahre in die Tausende junge Obstbäume aus den fast in jedem Dorfe befindlichen Obstbaumschulen verpflanzt. Obstwein oder sogenannter Obstmost ist hierzulande ein gewöhnliches Getränk zur Labung für den Arbeiter und als Vergnügungsgetränk für den Landmann. Daher geht auch die Absicht weniger auf Pflanzung von Edelobst als auf solches, wozu vorzüglich die rauhen Sorten gesucht und oft besser bezahlt werden, als edles Obst. Der Preis richtet sich nach besseren oder geringeren Obstgeratjahren und kann im Durchschnitt auf 36 kr. R.-W. per Star angenommen werden.

Der landw. Filialverein bemüht sich dermal, der Pflanzung des Maulbeerbaumes Eingang zu verschaffen und hegt umsomehr Hoffnung daß es glückt, als benachbarte Schweizer-Kantone mit schon vorausgegangenen Beispielen aneifern.

Weinbau und Obstzucht können übrigens nur als Objekte der eigenen Konsumtion betrachtet werden.

Der Wein deckt den eigenen Landesbedarf noch nicht und es werden daher nebenbei Weine aus Tirol, der Schweiz und den fremden Seegestaden eingeführt.

Dieses ist der gleiche Fall mit dem Obst und es ist vor noch nicht langen Jahren eine bedeutende Quantität Obst- und Obstmost aus den fruchtbaren benachbarten Schweizer-Kantonen St. Gallen und Thurgau eingeführt worden.

Dieses letztere Verhältnis nimmt aber bei der immer wachsenden inländischen Obstkultur alljährlich mehr ab und wird in nicht mehr ferner Zukunft ganz verschwinden.

Gewöhnliche Düngung geschieht mittelst Stallmist und Stall- u. Abtrittsauche.

Bewässerung, obwohl in mancher Gegend leicht ausführbar, wird wenig benützt.

Dagegen werden, wie schon oben erwähnt, in einmähdigen Wiesen alle Jahre mehrere 100 Fauchert durch Abstechen und Verbrennen der Wäsen zu Asche gedüngt und mit Erdäpfeln und Halmfrüchten bepflanzt.

Uebrigens könnte bei hinreichendem animalischen Dünger oder Anwendung von Bewässerung und künstlichem Dünger noch manches 100 Fauchert, dermal als einmähdige Wiesen benützte Gründe in gute zweimähdige Wiesen und Ackerfelder umgeschafft werden, wobei jedoch nicht unerwähnt gelassen werden kann, daß mit der anwachsenden Bevölkerung diesfalls die sehr weit vorgerückte Kultur von Jahr zu Jahr noch mehr vorwärts gedrängt wird.

### G e m ü s e.

Die verbreitetsten im Lande sind Wirsing oder Krautkopf, die weiße Rübe, welche mit Ausnahme der höheren Berggemeinden allgemein nicht nur grün genossen, sondern in jeder Familie für den Wintergebrauch in Ständen eingehobelt und eingetreten sauer genossen wird.

Dann folgen: Kohlrabi, Mangold, Erbsenschen oder Runkelrüben, Richern und Salat. Als Gewürzpflanzen steht im allgemeinen Verbrauch die Zwiebel, der Schnittlauch und der Majoran.

In geringerer Ausdehnung und hauptsächlich nur bei den Städten wird weiter gepflanzt: Braun- und Blaufohlarten, Spinat, Blumenkohl, Karviol, Spargel, Brokkoli, Karoten, gelbe Rüben, Erbisen, Gurken, Monats-, Sommer- und Winterrettige, Meerrettige, und als Gewürz-

pflanzen Knoblauch, Schalotten, Anis, Basilicum, Fenchel, Körbel, Löffelkraut, Pastinat, Sellerie, Thymian. Kürbisse werden gerne an den Wänden von Weingärten und Aecker als Viehfutter gepflanzt.

Waldungen nehmen wie schon früher erwähnt, zirka  $\frac{2}{6}$  des Flächenraumes in Vorarlberg ein.

Tannen, Fichten und Kiefer sind als die herrschenden Bestandsurten zu betrachten; diesen zunächst kommt die Buche in Betracht, welche untermengt mit dem Nadelholz und aber auch in einzelner Bestände dieses Geschlechtes getroffen wird.

Uebrigens zeigen die vorarlb. Gebirge die mannigfaltigste Vegetation, produzieren außer einzelnen Hainen, vorzüglich im Montafon und dem Silbertale bestehenden Lärchannenbeständen sämtliche Laubholzgeschlechter und Arten, welche in irgend einem Teile von Deutschland als wildwachsend zu betrachten sind und wovon selbst in Viehweiden ober Bregenz die süße Kastanie vorhanden ist. Die Waldungen im unteren Teil Landes, das ist in den Landgerichten Bregenz, Dornbirn und Bregenzerwald sind mit wenigen, ganz unbedeutenden Ausnahmen unumschränktes und unbelastetes Eigentum

- a) des Staates,
- b) der Gemeinden und Stiftungen, und
- c) der Privaten

und zwar in der Wesenheit der ad b und c benannten Eigentümer.

Anderwärts verhält es sich in den oberen 3 Landgerichten Feldkirch, Sonnenberg und Montafon, worüber ein großer Teil der Waldungen die vom Staate behauptenden Eigentums- und von den Untertanen ansprechenden Nutzungsrechte noch verworren sind.

Die Vernachlässigung und Mißhandlung der Waldungen auf alle Arten, war noch vor 40 Jahren besonders in Gesellschaftswaldungen, Gemeinde-Waldungen und Waldungen gemischten Eigentums groß; allein seit diesfalls Gesetze und einige Aufsicht steuern, und wahrscheinlich noch mehr seit — erzeugt durch die mehr anwachsenden Wohngebäude und Familien — durch die vielen entstandenen, zum Teil sehr bedeutend Holz konsumierenden Fabriken, Bleichen, Kalk- und Ziegelöfen, und dann aus ähnlichen Gründen ins

Ausland vergrößerten Absatz die Holzpreise gegen Anfang dieses Jahrhunderts um zwei Drittel gestiegen sind und folglich das eigene Interesse kräftig einwirkt, finden die Waldungen von Jahr zu Jahr mehr Würdigung.

Dieses Verhältnis veranlaßt auch, daß die Waldungen auf enorme Kaufpreise gestiegen sind und daß mit dem Kostenaufwand, der sich bei früheren Holzpreisen nicht rentiert hätte, das Holz nun aus den Schluchten, Abgründen und Höhlen, wo solches früher dem Verderben preisgegeben war, zur Verwertung gebracht wird.

Die dermaligen Holzpreise sind vom Klasten zu 6 Fuß breit und hoch und  $3\frac{1}{2}$  Fuß tief, in Bregenz von hartem Holze 7 fl., von weichem 5 fl. 30 kr.

Der immer steigende größere Holzverbrauch im Lande, der Absatz ins Ausland und das Lockende der Preise zu Holzfällungen lassen übrigens mit Grund besorgen, daß wo nicht wirklichem Holz mangel, doch übermäßige Holzteure in nicht ferner Zukunft bevorsteht, wobei jedoch die großen Torflager und der unzweifelhaft ebenfalls vorhandenen, aber bisher, bis an einen in Langen geöffneten Stollen noch verborgen liegenden Steinkohlen, Schutz versprechen.

Der Absatz des Holzes wird sich vorhalten, besser unten näher zu beleuchten.

### V i e h z u c h t.

Ist die Haupt-Nahrungs- und Erwerbquelle in Vorarlberg und bleibt dieses Land bei den Alpen, Viehweiden und Bergwiesen, die wohl die kräftigsten Futterkräuter geben und aber zu keiner andern Kultur tauglich sind, durch die Natur auf diesen Zweig beschränkt.

Der Vorarlberger lebt nicht selbst vorzüglich von der Viehzucht, sondern verkauft

- a) Käse- und Schmalz-Erzeugnisse nach Italien, oder wo sich sonst die besten Abnehmungsplätze zeigen,
- b) zwei- bis dreijährige Stiere nach Italien,
- c) junge Kühe und alte Mastkühe in die Schweiz und
- d) Kälber in das Badische, Baiersche und selbst nach Oesterreich.

Das Staffler'sche Werk bezeichnet, vermutlich aus amtlichen Quellen, geschöpft

die Zahl der Pferde auf 3748, der Stiere auf 981, der Ochsen auf 1059, der Kühe auf 36986, der Terzen und Kälber über ein Jahr auf 13682, der Schafe auf 22924, der Ziegen auf 18670 und der Schweine auf 4670.

Die dermaligen hohen Käse-, Schmalz- und Viehpreise begünstigen die Viehzucht und Milchwirtschaft sehr und wird daher auch bemerkt, daß alljährlich mehr Ackerland dem Wiesenbau weicht, ohngeachtet dem nicht gedeckten eigenen Getreidebedarf zu ebenfalls ziemlich hohen Preisen aus Schwaben angekauft werden muß.

Außer der, nun schon mehrere Jahre einreißenden und leider höchst nachtheilig auf das Milchtragnis und die Herbstviehmärkte eingewirkten Klauenseuche kann sich das Land über andere herrschende Viehseuchen selten beklagen.

Die Pferdezucht ist in Vorarlberg auf der niedersten Stufe und sind aber dermal Vorstellungen im Werke, solche durch Ausdehnung der Ver. Beschälanstalten auch auf Vorarlberg zu verbessern.

Der Schlag der Pferde ist im Bregenzerwalde und Walfertale von größerer und stärkerer Art, wie solcher nach der gebirgigen Lage die größere Anstrengung erfordert; dagegen in den niederen Talgegenden ist eine ganz ordinäre und kleinere Rasse.

In erstgenanntem Bezirke ist auch das Futler besser und die Wartung aufmerksamer.

Handel wird in Pferden kein bedeutender getrieben und dienen die Haltenen zum Gebrauch bei der Acker- und Feldwirtschaft und zur Holz-Verföhrung.

Nebenbei gibt die Güter-Expedition und noch mehr die Getreide-Transportierung von der Bregenzer Schranne für den Landes-Konsum und Durchfuhrhandel den Pferdebesitzern beträchtlichen Verdienst.

Weil nicht eigene Pferde hinlänglich bezogen werden, so findet Einfuhr aus Baiern und Württemberg statt.

Ochsen sind im Verhältnis zu anderm Vieh nur wenig vorhanden, welches daher kommt, weil zur Felderbestellung eher Pferde als Zugochsen verwendet werden, und übrigens dieses Land bei dem nicht zureichenden Getreide-Bau zu Ochsen-

mastungen nicht geeignet ist und Milch-wirtschaft immer Hauptaugenmerk bleibt.

Deswegen werden auch die meisten Mastochsen für die Schlachtbänke in Bregenz, Gms und Feldkirch aus Baiern und Württemberg eingeföhrt.

### Milcherzeugnis und Alpenwirtschaft.

Kühe gewähren dem Lande, wie Staffler in seinem Werke richtig bemerkt, dem einträglichsten und blühendsten Erwerbszweig.

Das angezogene Staffler'sche Werk hat auch diesen Artikel so trefflich behandelt, daß wenig weiteres zu erwähnen erübrigt.

Das schönste und größte Vieh wird im Montafon und dann im Bregenzerwalde und Walfertale gefunden und zunehmends verringert sich dieser Stand von den höheren Gebirgs-Bezirken, zu den niedern Tälern bis zum Rheine und Bodensee.

Die Ursachen liegen vorzüglich in dem kräftigen Kräutermwuch in den Gebirgen und hochgelegenen Bezirken, welcher immer mehr abnimmt, je mehr sich solcher den sumpfigen Bodensee- und Rheingegenden nähert, dann erhält das Vieh in den Berggemeinden auch bessere Wartung als in den flachen Talgegenden geschehen kann, weil in letzteren Ackerbau, Lohnfuhrwerk &c. &c. Interesse und Arbeit nicht mehr ausschließlich sich der Viehzucht zuwenden läßt.

Endlich mag es in flachem Lande auch an dem, nicht hinlänglich und mit zu geringer Auswahl haltenden Zuchtstieren mangeln, nach welcher Verbesserung gegenwärtig die Bestrebungen des landwirtschaftlichen Vereines und der Behörden nachdrücklich im Gange sind.

Käse- und Schmalztragnis war immer ein Haupterzeugnis und auswärtiger Absatz des Bregenzerwaldes und Walfertales; allein mit echt kaufmännischem Raffinement durch Auffuchung der besten Absatzplätze und Nachahmung der am vorteilhaftesten anzubringenden Käsesorten wird dieser Zweig erst seit ungefähr 30 Jahren betrieben.

Früher wurde, wie es von jeher üblich war, viel Schmalz erzeugt und nach Tirol,

erzeugte und fette Käse aber nach Oesterreich ausgeführt, wo sie unter dem Namen „Schweizer- oder Grojer-Käse“ Absatz fanden.

Vor ungefähr 30 Jahren wurde guter Absatz für Käse nach Norddeutschland gewittert und es brachen dabei einige raffinierte Bregenzermälder das Eis, bezüglich auf die Abweichung der alten Methode, indem sie mit Erfolg die Limburger „Backstein“-Käse nachahmten, welche Käsebereitung den großen Vorteil gewährt, daß solche nicht die großen Sennereien, wie andere Käse erfordern, sondern auch im Kleinen fabriziert werden können.

Diese erste Nachahmung führte bald die zweite der vorzüglichen Schweizer „Emmenthaler“-Käse hervor, welches ohne Mühe und Kosten zu scheuen, durch sich eigens verschaffte Emmenthaler Sennen geschah.

Darauf folgte bei dem günstig gefundenen Käseabsatz nach Italien der dort gangbaren „Botta Matta“ und „Strachin“-Käse, wozu teils ebenfalls eigene Sennen aus Italien zur Erlernung beigebracht wurden.

Nun macht der Repräsentant Bechter in Hittisau in Verbindung mit einem gewissen Bilgeri selbst an Verfertigung von „Parmesan“-Käse Versuche, an deren Gelingen sie nicht zweifeln.

Uebrigens bleiben diese glücklichen Versuche auch für die Folge wichtig, indem sie vom alten Schlandrian ableiten und immer neben Aufsuchung der vorteilhaftesten Käseabsatzorte auch die angemessene Abwechslung in den erzeugenden Sorten mit sich führen werden.

Dem Mißverhältnis, wo Alpbesitzer ihre Alpen nicht hinlänglich mit eigenem Vieh beschlagen können oder wollen, wird durch Aufnahme anderen Viehes gegen Alpzinse abgeholfen und im umgekehrten Falle, wo Alpbesitzer nach dem Alpverhältnis mehr Vieh halten, als sie überwintern können, suchen sie die Rühr über Winter und bis zum Aufzuge auf Alpen gegen billige Entschädigung, oft selbst nur gegen die Fütterung, zur Benützung in die flache Talgegend zu unterstellen.

Der Viehverkehr findet hauptsächlich auf den Frühlings- und vielen Herbst-

viehmärkten statt, wovon die bedeutendsten in Schruns, Schwarzenberg, Dornbirn und Lingenau gehalten werden.

Der wesentliche Absatz außer Landes besteht diesfalls, wie schon erwähnt, in zwei- und dreijährigen Stieren nach Italien und jungen und alten Mastkühn nach der Schweiz.

Kälber werden hauptsächlich nur im Winter nach Baden, Baiern und selbst bis Oesterreich ausgeführt.

Im Sommer werden dagegen für den Schlachtgebrauch öfters wieder etwas Kälber bis Feldkirch aus Baiern eingeführt.

Schafe und Ziegen werden vorzüglich nur im Bregenzermälder, im Landgerichte Sonnenberg und Montafon gehalten, jedoch bisher leider ohne alle Absicht auf Veredlung der erstgenannten Gattung.

### Schweinezucht,

die im ganzen Ländchen sehr gesunken war, scheint sich im oberen Teile wieder zu heben und den eigenen Bedarf zu decken.

Dieses letztere ist im unteren Teile des Landes noch nicht der Fall, wo noch immer die meisten jungen Schweine aus dem benachbarten Württemberg und Bayern eingeführt und dann bis zum Schlachten gemästet werden.

Durch die von bayrischen Schweinezüchtern eingeführten Schweine wird leider oft die Klauenseuche eingeschleppt und wäre es daher zu wünschen, daß durch die eigene Schweinezucht dem Bedarf dieser fremden Tiere abgeholfen würde.

### Bienen

sind im ganzen Lande bis auf die höchsten Gebirge verbreitet, allein nicht in dem Umfange, wie es möglich wäre und dieser leichte Erwerbszweig es verdienen würde.

An Hausgeflügel sind gemeine Hühner, Tauben, Enten und Gänse mit Ausnahme der höheren Gebirgsgegenden überall vorhanden.

Dies hat vorzüglich auf die Hühner Bezug, wodurch der Landesbedarf an Hühnern und Eier in der Hauptsache gedeckt wird und auch nur etwas Geflügel und Eier aus dem benachbarten Bayern auf die Bregenzermälder eingeführt wird.

Gänse und Enten werden die meisten an den Seegestaden und vorzüglich in Bregenz gehalten, wo ein an der Stadt liegender größerer Gemeindeplatz und die Getreideabfälle auf der Schranne diese Züglung sehr begünstigen.

Aus diesem Zweige erwirbt sich daher nicht nur manche ärmere und mitlere Familie für sich und ihre Kinder die Betten aus eigenen Federn, sondern erwerben aus den jungen Gänsen manchen Gulden.

Die bemerkten Schranken-Verhältnisse verursachen auch, daß in Bregenz die meiste Zahl Tauben gehalten werden, weil sie in der Woche nur ein paar Tage gefüttert werden dürfen und die übrige Zeit auf das Aufklauben der auf der Schranne verschütteten Körner verwiesen werden können.

Jagdbarkeit scheint vor älteren Zeiten in Vorarlberg nicht unbedeutend gewesen zu sein, wie sich aus der Lage des Landes und bei seiner früheren geringen Bevölkerung und Kulturstand, dann aus den mehreren noch im Relationszustand bestehenden, auf den Jagdbetrieb bezugnehmender Gefälle und den im gräflichen Schlosse zu Ems befindlichen Abbildungen über von dem Grafen erlegten Wildschweinen, Bären zc. erweist.

Dermal aber, wo die ersten Jagdbarkeiten in das Eigentum der Gemeinden übergegangen sind, dann die von der Lehensherrschaft Bludenz, der Pfandherrschaft Neuburg und vom hohen Aerar noch besitzender Jagdgerechtsamen gewöhnlich an Bürger und Landleute verpachtet sind, herrscht wenig Sinn und Absicht für Hegung des Wildes und weil ebenso auch die übergroße Bevölkerung nachtheilig auf einen besseren Stand des Wildes einwirkt, so ist das Jagderträgniß ohne Bedeutung mehr.

Geeignet wäre übrigens das Land und werden auch noch gefunden und erlegt in den niederen Talgegenden: Hasen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Drosseln und anderes; in den Gebirgsgegenden: Hasen, Rehe, Gemsen, Hirschen, Schnepfen, wilde Tauben, Hasel-, Stein- und Schneehühner, Auer- und Birchhühner und auf dem Bodensee wilde Enten zc.

Vogelkennern und Leimhütten sind in Vorarlberg keine; aber leider ist sonst die Sucht des Vogelfanges viel mehr verbreitet, als es bezüglich auf die der Obstbaumzucht schädlichen Insekten gewünscht werden kann.

Kraubtiere gibt es noch hie und da einen Luchs; dann aber in größerer Menge Füchse, Dachse, Marder und Iltisse und hin und wieder auch einen Fischotter.

Fischerei ist ebenfalls nicht bedeutend zu nennen, weil keine Fischweihen bestehen und weder der Bodensee noch der bedeutendste Grenzfluß — Rhein — fischreich sind.

Die Gebirgs- und Quellwasserbäche in den Ebenen enthalten zwar die Forelle; allein unbedeutend wird aus dem diesfälligen Fang und Verkauf Erwerb gesucht.

Dagegen kann sich der durch den Bregenzerwald, das Klostersal u. Montafon reisende Fischliebhaber dieses Gerichtes im voraus erstreuen.

Eigentliche Fischer und Fischhändler, welche aus diesem Zweige einen jedoch immer nur neben Feldwirtschaft regelmäßigen Erwerb suchen, gibt es nur in den Rheingemeinden, dann vorzüglich im Orte Hard und in Vorkloster am Bodensee.

Die Fischer am Rhein fangen zur Laichzeit im Frühlinge und im Sommer durch die köstliche Rheinlanke und vertragen solche außer dem geringen Verbräuche in Vorarlberg vorzüglich in die berühmten Mollenkurorte Gaß, Weißbad im Kanton Appenzell, dann Korschach, St. Gallen sowie auch nach Lindau.

Die Fischer in Hard fangen in der in den Bodensee einmündenden Lauterach Bachforellen, dann so wie der Fischer in Vorkloster im Bodensee Hechte bis zu 25 Pfund Schwere; Forellen bis zu 12 Pf. Schwere, dann Karpfen, Schleien, zur Laichzeit Braxmen und zwar diese Sorte in Netzjügen, 1 bis 2 bis 3 Zentner schwer auf einmal und dann besonders auch eine von Anfang März bis Mitte April vorhandene, besonders zarte und beliebte Art Fische, Gangfische und Renken genannt, welche Fischerei bei der Nachtzeit geschieht und welche Fischart nicht nur gleich nach dem Fange konsumiert wird, sondern in Lindau in Fäßchen von 150

bis 300 Stück eingemacht und verschickt werden. Auch geräuchert werden diese Fische.

In kleinerem Zustande werden diese 6 bis 8 Zoll langen und 2 Zoll breiten Fischchen Gangfische und in etwas größerem Zustande Renken genannt und verschwinden solche Mitte April im oberen Bodensee, wo sie dann im Sommer wieder im Untersee, vorzüglich bei Konstanz unter dem Namen Felken in ordentlicher Größe gefangen werden.

Die Fischer von Hard und Borkloster halten regelmäßig Fischmarkt am Freitag und anderen gebotenen Fasttagen in Bregenz und suchen nebenbei den erweiterten Absatz in Lindau.

Das Eigentum der Fischereien besitzen größtenteils Private und Gemeinden, zum geringen Teil das hohe Alerar und die wenig vorhandenen Herrschaften.

### 3.

Dienstboten sind wohl für den bürgerlichen Hausgebrauch, schwerer aber für den Feld- und Stalldienst weder männliche noch weibliche zu erlangen.

Der Fabrik- und Sticker- und Ausnahmeverdienst, dann besonders noch die zeitlichen Auswanderungen wirken so nachteilig ein, daß solche nicht nur schwierig, sondern auch nur gegen große Löhne und äußerst schonende Behandlung zu bekommen sind.

Tüchtige Tagelöhner finden sich besonders in Berggemeinden besonders schwierig und müssen z. B. bei Heueinfahrungen oft neben Verpflegung mit 36 fr. bis 1 fl. 12 fr., freilich gegen starke, von morgens 4 Uhr bis abends 7 Uhr dauernde Arbeit bezahlt werden.

In der Talgegend erhalten Tagelöhner in starken Arbeiten nebst Verpflegung die männlichen gewöhnlich 20 bis 30 fr. und die weiblichen 18 bis 24 fr. Taglohn.

Ein männlicher Dienstbote kommt an jährlichen Lohn und üblichen Kleidungs-geschenken auf 40 bis 80 fl. Einem Alp-fennen wird wöchentlich 2 fl. 42 fr. bis 3 fl. 30 fr. bezahlt und weibliche Dienst-boten erhalten jährlich 20 bis 40 fl. Lohn und ebenfalls die ortsüblichen Kleidungs-geschenke.

Bei dem in Vorarlberg in der Regel bestehenden kleinen Anwesenß ist in-

dessen die Not nach den Dienstboten nicht so sehr verbreitet, weil die Hände der eigenen Familie in den meisten Fällen zureichen.

Die Nahrung der Einwohner richtet sich nach den Verhältnissen und den Orts-erzeugnissen.

Die Städter genießen bei nur mittel-mäßigen ökonomischen Verhältnissen oder Verdienst die meisten Tage frisches Fleisch, Erdäpfel, Mehlspeisen und gutes Kernbrot und sind größtenteils an den Genuß des Kaffees gewöhnt.

Der Landbewohner in den flachen Tal-gegenden lebt hauptsächlich von Erdäpfel, Türken und Palmfrüchten und Gemüsen, vorzüglich Kraut und Rüben, welche letztere zwei für den Winter sauer eingemacht werden.

Brot wird aus Türken, Korn und Einorn-Roggen, Gersten- und Hafermehl gebacken und öfters geriebene Erdäpfel darunter gemischt.

Jede nur weniger wohlhabende Familie trachtet übrigens, im Winter für den eigenen Bedarf ein Schwein, Rind oder Kuh zu schlachten und das Fleisch zu räuchern, mit welchem Genuß dann auf Festtagen und stärkeren Arbeitszeiten gespart wird.

Bei jeder stärkeren Arbeit darf es außer der dreimaligen Mahlzeit an Neben-erfrischungen in der Hälfte der Zwischen-tagszeit und namentlich in Obstgegenden an selbstgewonnenem Obstmost nicht fehlen.

Der Genuß des Kaffees nimmt auch auf dem Lande immer mehr zu.

In Berggemeinden ist die Lebensart einfacher und hauptsächlich auf Erdäpfel und Milcherzeugnisse hingewiesen und dann vorzüglich auch Hafermehl verkocht und zu Brot gebacken; überhaupt wird in den Berggegenden seltener und rauheres Brot, als in den niederen Talgegenden genossen.

### 4. Ueberblick der Landes-Aktiv- und Passiv-Verhältnisse.

Wenn sich nach obiger Darstellung zeigt, daß

- a) der Getreidebedarf zu  $\frac{2}{3}$  vom Auslande bezogen werden muß;
- b) daß ebenso für Mastochsen, junge Schweine, Pferde und Wein große Summen ins Ausland wandern, dann weiter, daß

- c) mit Ausnahme von Leinwand und Leder die Bekleidungs-Gegenstände vom Urstoff ausgegangen größtenteils außer Vorarlberg bezogen werden müssen, dann daß
- d) Salz,
- e) Kolonialwaren und Del,
- f) Tabak,
- g) die direkten und indirekten Steuern bedeutendes erfordern, so wird der teils schon berührte Ausfuhrhandel und Erwerb, welche die Mittel dazu geben, wie folgt näher zu beleuchten sein :
- a) Schmalzausfuhr bezeichnet das Staffler'sche Werk aus den vorzüglichsten Bezirken Tannberg, Balsertal und Bregenzerwald auf 3200 Zentner mit einem Erlöse per 115.200 fl.
- b) die Ausfuhr fetter Käse aus obigem Bezirke ebenso auf 14.700 Zentner, 264.600 fl.,
- c) zirka dreijährige Stiere, die meistens nach Italien verkauft werden, können im Durchschnitte angeschlagen werden auf fl.
- d) zirka zwei- bis dreijährige Kühe und alte Mastkühe, die nach der Schweiz verkauft werden, ebenso auf fl.
- e) Einen Haupterwerb gibt Holz, wovon vieles im Bregenzerwalde gefällt, auf der großen Ach getriftet, über Bregenz' und Hard als Brennholz außer Landes veräußert wird.

Dann Kohlenabsatz aus den Waldungen im Landgerichte Bregenz-Dornbirn ebenfalls nach der Schweiz und den anderen Bodenseegestaden.

Eine Menge Bretter, Dielen und Doppellatten, die wesentlich aus den Waldungen im Landgerichte Bregenz und Dornbirn und in neuester Zeit auch aus den hintersten Gemeinden im Landgerichte Bregenzerwald Absatz nach der Schweiz, Baden, Bayern haben und wovon mittels französischen Holzlieferanten ein Verschleiß selbst bis Frankreich und Afrika eingeleitet worden ist.

Rebstecken, von denen jährlich 2 Millionen Stück in den Landgerichten Bregenzerwald, Dornbirn und vorzüglich Bregenz fabriziert und über den Rhein und den Bodensee in der Schweiz und andern Seegestaden ausgeführt werden,

die dermal bis 18 fl. per Tausend kosten, und also bei 3400 fl. einbringen.

Von Wagnerholz-Reifen und allen Arten von Kübler-Waren gehen ganze Schiffsladungen aus dem Landgerichte Bregenz auf die Konstanzer Jahrmärkte.

Endlich größere und kleinere Dachschindeln, von denen allein in Bregenz viele Hunderttausende verfertigt und versendet werden.

Uebrigens muß der auswärtige Holzverkauf immer mehr abnehmen, weil sowohl die inländische Population, als der große Holzverbrauch in Fabriken zunimmt; welches aber bezüglich auf den Landesholz-Aktiv-Handel gleichen Bezug behält, weil der Holz-Erlös von Fabrik-Arbeiten und Fabriken indirekte weder auswärtigen Ertrag ist.

Durch den Fabrik- und Industrie-Erwerb der im ganzen Vorarlberg verbreiteten, teils sehr großen Fabriken, die sich in der Zahl weit über 50 belaufen werden und Bezug nehmen

- a) wesentlich auf mechanische Baumwollspinnerei,
- b) auf mechanische Weberei,
- c) „ Kattun-Druckerei,
- d) „ Türkischgarn- u. Kattun-Färberei,
- e) „ Schönfärbereien,
- f) „ mechanische Bleichen,
- g) „ Tüll-,
- h) „ Band-,
- i) „ Schafwoll-,
- k) „ Papier-,
- l) „ Salzsäuregeist- und Soda-,
- m) „ Bijouterie-,
- n) „ Nadel- und
- o) „ Wehstein-Fabrikation,
- p) „ Metall- und Eisgießereien,
- q) „ lithographische Gegenstände,
- r) „ Ledergerbung,

die sich bei manchen Gerbereien außer den Landesbedarf, auf Bezug von rohen, amerikanischen Häuten und deren Verschleiß in verarbeitetem Zustande nach Italien ausdehnt.

Die Kattun-Fabrikation beschäftigt näher 4 als nur 2000 Weber, wie das Staffler'sche Werk bemerkt, welche bei 7 Millionen Ellen und zwar ungleich mehr weißen Kattun, als nach zitiertem Werk gefärbten weben und welcher Verdienst

bei zirka 3 $\frac{1}{2}$  fr. Weberlohn per Elle über 400.000 fl. einbringt.

Diese im ganzen Lande zerstreuten Weber erzeugen im Winter mehr als im Sommer, in welch letzterem sie die Feldwirtschaft mehr und minder in Anspruch nimmt.

Dann gibt vorzüglich in Gebirgsgemeinden großen Verdienst die Stickung der Mousseline, welche mehrere Tausend Individuen, meistens weiblichen Geschlechtes beschäftigt, und sich außer dem Bedarf für die inländischen Fabrikanten, bedeutend auch auf die benachbarten Schweizer-Kantone St. Gallen und Appenzell ausdehnt.

Diesen letzteren Erwerb leiten eigene sogenannte Ratur-Stückträger, welche die rohen Stoffe in der Schweiz abholen, in Arbeit verteilen und nach der Vollendung wieder zurücktragen, den Lohn erheben und auszahlen.

Dieser Lohn ist nach den Zeitverhältnissen sehr verschieden und dermal ziemlich matt; indem es eine gute Arbeiterin braucht, um täglich 15 fr. zu verdienen.

Neben diesen, von der Mode ziemlich zurückgedrängten und von den Schweizern meistens noch nach Amerika anzubringenden Stickereiwaren hat seit einigen Jahren der neue Verdienst durch Ausnähen der Battist und Mousseline aufgetaucht, wovon das Mutterhaus in Höchst etabliert wurde und diesen Erwerbszweig mit Erfolg in den unteren Rheingemeinden, im Oberlande und Bregenzerwalde schon über 50 Gemeinden ausgebreitet hat. Der Absatz ist auch nach Oesterreich und Italien berechnet und der Verdienst kann bei guten Arbeitern auf tägliche 20 bis 30 fr. angenommen werden.

Ehre macht der vorarb. Kunstfertigkeit, daß die ersten, nach Wien gebrachten, solche feiner Erzeugnisse von den Gefällenbehörden mit Beschlag belegt wurden, weil die Möglichkeit solcher Fabrikate in Vorarlberg nicht anerkannt werden wollte und dieser Beschlag erst wieder aufgehoben wurde, als eigene Gefälls-Kommissionen von Gefällsbeamten sich von der wirklich leistenden Arbeit die volle Ueberzeugung verschafften.

Die zeitlichen Auswanderungen, welche vor dem Frühlings-Eintritte beginnen und sich ausdehnen

- a) auf Knaben von 8 bis 15 Jahren, die sich vom frühesten Frühling bis auf den Herbst zum Hirtendienste in Schwaben verdingen, und neben der Kost und etwas Kleidungsstücken ferner noch an Lohn eine ordentliche Summe Geld mitbringen;
- b) Maurer, Stukatur-Arbeiter und Zimmerleute, die nach der Schweiz und Frankreich auswandern und nicht selten größere Arbeiten in Akford ausführen;
- c) in Schnitterinnen und Aehrenleserinnen nach Schwaben;
- d) auf Wezstein Hausierhandel und
- e) im Herbst als Krautobler.

Das Staffler'sche Werk schlägt diese Auswanderungen auf 5800 Personen und einen jährlichen Erwerb auf 169000 fl.

Endlich muß noch berührt werden der Verdienst, welche die bedeutende, von Feldkircher Häusern geleitete Expedition von Merkantil-Gütern aus Italien nach der Schweiz und Deutschland und vice versa durch das Land nach sich zieht und jener der bedeutenden Bregenzer Schranne, welche die Schwabenfrüchte bilden und die nicht nur den inländischen Verbrauch deckt, sondern auch einen bedeutenden Durchfuhrhandel nach der Schweiz verursacht.

Der Verdienst, welchen die Getreide-Schranne dem Orte Bregenz von den üblichen Gefällen der Stadt angefangen, bis auf die mehreren 50 Familien, welche als Schraunenbeamte, Kornmesser, Schütter, Ablader, Auflader, Karren zc. zuführen, ist sehr bedeutend; wo dann noch der Verdienst der Gewerbsleute bei einer so großen Markt-Konkurrenz und der Fuhrleute, welche dieses Früchte-Verfahren in weiterm Aufschlag kömmt.

Hoffnung auf einen neuen Landes-Erwerb gibt die Steinkohlen-Ausbeute, von denen ein Stollen bei Langen, 1 $\frac{1}{2}$  St. von Bregenz geöffnet wurde und die nach mehrfältigen Versuchen zu entsprechen scheinen.

Für eine Hauptprobe hat die badische Saline in Dürnheim 8000 Zentner bestellt und wenn diese glückt, so ist ein bedeutender Absatz nicht nur in jene holt-

arme Gegend gesichert, sondern auch die benachbarten württembergischen Salinen würden wahrscheinlich bald nachfolgen.

Auch die württembergischen Dampfschiffe brennen dermal bereits als Versuch von diesen Steinkohlen neben dem Holze, und ebenso machen Proben die badischen Runkelrüben-Zuckersiedereien am Untersee und andere Werke in Schaffhausen.

Wenn schließlich in dieser Darstellung nur zu oft die Angaben von Zahlen vermist werden wird, so muß dieser Abgang entschuldigen, daß solcher auch nur approximativ zu ermitteln, für den Filial-Ausschuß eine zu schwere Aufgabe ist und durch bloße mutmaßliche Angaben aber keine Blößen gegeben werden wollten.

### Auszug aus einem Inventar vom Jahre 1787

Mitgeteilt von Kaspar Schwärzler, Bregenz.

Im Jahre 1787 wurde bei einem Todfall in Bregenz ein Inventar gerichtlich aufgenommen, das darum interessant ist, weil wir einen Ueberblick über Preise und Waren aus damaliger Zeit bekommen.

#### Schätzungswert:

Das Ochsen Tafeln Wirts-  
haus in der oberen Stadt in  
Bregenz samt dem dazu ge-  
hörigen an der Stadtmauer bei  
der Frohnfeste gelegenen Garten fl. 600.—  
Das sogenannte Dr. Reich'sche  
Haus und Keller in der oberen  
Stadt " 200.—

#### Bargeld:

10 Schild Louisdor à fl. 11. — " 110. —  
62 Conventionstaler à fl. 2.24 " 148.48  
2 Laubtaler à fl. 2.45 " 5.30  
An Conventions 6 und 3  
Kreuzer Kupfer " 53.15

#### An Silber:

12 silberne Löffel mit Muscheln  
im Gewicht 41 Loth à fl. 1.12 " 49.12  
8 Löffel mit 20 Loth " 24.—  
4 alte ungleiche 11½ Loth " 13.48  
6 Paar Messer und Gabeln  
34½ Loth " 41.24  
1 Paar Messer und Gabeln  
4 Loth " 5.06

#### Wein:

144 Eimer à fl. 4.40	fl. 6.72
55 " " " 4.30	" 247.35
27 " " " 4.08	" 111.36
194 " " " 4.—	" 776.—
76 " " " 3.—	" 228.—
9½ " " " 2.14	" 21.13

#### Brauntwein:

11½ Maäß Kirschen = Wasser à fl. 1.—	" 11.30
2¼ Maäß Holzäpfel à fl. — .35	" 1.20
4¾ Maäß Kornbrauntwein à fl. — .24	" 1.54

#### Lagerfässer:

1 Stück mit 20 Eimer mit Eisen gebunden und Eichen- holz à fl. — .30	" 10.—
4 Stück mit 93 Eimer mit Holzreif à fl. — .16	" 24.48
61 Fuhrfässer à fl. 1.30	" 91.30

#### Haustuch und Gespinnt.

93 Ellen hämpfenes Tuch à 28 fr.	fl. 43.24
22 " " " " 26 " "	" 9.32
46 " Flachstück " " 36 " "	" 27.36
97 " Kudernestück " " 17 " "	" 27.29
20 St. hämpf. Schneller " " 8 " "	" 2.40
46 " Kuderne " " 6 " "	" 4.36
1 Pfund Kuderne Dächt " " "	" — .32
20 " Hampf " " 16 " "	" 5.20
3 " Kuder " " 6 " "	" — .18

#### Mitteilungen.

Den Sammlungen des Museums-Vereines ist folgender, an den Buchdrucker Josef Brentano in Bregenz — der seinerzeit eine große Zahl von Werken verlegte — gerichtete Brief zum Geschenke gemacht worden.

Amrischweil im Thurgau,  
den 10. März 1801.

Mein werthe Herr Brentano!

Schon lange wollte ich Ihnen auch einmal wieder schreiben und mich nach Ihnen und Ihrem Befinden erkundigen. Theils der Drang der Zeit und die durch dieselbe veranlaßte Trennung, theils auch das Heer meiner Geschäfte hielt mich immer ab und solange Sie mit dem giftigen, rachsüchtigen und dummschmerzlichen Studer in Verbindung waren, bedauerte ich Sie wirklich. Gut ist's, daß man von diesem faden Schwäher nichts mehr hört und sieht, wie man von allen denen nichts mehr sieht und hört, die im Anfang der Revolution wie besoffene Kerls dachten, redeten und handelten. Wills Gott, geht unserem armen, unglücklichen

Vaterland die Sonne des Glückes bald wieder auf, wenn Leute regieren, die auch eine sichere Norm und Kenntnis von dem haben, was regieren ist.

Wie geht es Ihnen? Haben Sie viele Arbeit? Oder soll ich Ihnen helfen? Ich hatte schon lange im Sinne, meine besten Gedichte in ein Bändchen zu bringen, wollen Sie diese Arbeit übernehmen, so melden Sie mirs und schlagen Sie mir Bedingungen und einen Afford vor, so will ich hören. Der Band dürfte mittelmäßig groß herauskommen und würde in 3 Abteilungen zerfallen: 1. moralische, 2. Schweizer- und Scherzgedichte, 3. Sinngedichte.

Ich müßte natürlich Ihnen alle die Schriften und Bücher, in welchen meine Gedichte bereits zerstückelt zum Vorschein gekommen sind, zuzuschicken und Ihnen mit einem Zeichen diejenigen Gedichte kenntlich machen, die gedruckt sein müßten, denn kopieren könnte ich sie unmöglich und der Druck würde zusehr verspätet werden. Niedlicher Druck, gutes Papier, unterzwischen ein kleines Vignettenchen müßten dazu gewählt sein. Die Korrektur müßte ich, wenn Sie keinen Dichter in der Nähe hätten, selbst besorgen, denn Druckfehler können bei Gedichten am allerwenigsten statt haben. Antworten Sie mir bald.

Immer glaubte ich, die Pfarrstelle in Weinfelden erhalten zu können, allein für 13t war es nicht mein Stern. Herr Pfr. Kästl, der in Scherzingen war, ist reformierter Prediger in Wien geworden. Ich grüße Sie freundlich und bin Ihr ergebener Freund

Pfr. Müller.

Ueber **Angelika Kaufmanns Jugendjahre** erfahren wir aus einem im Museum erliegenden Manuskripte folgendes:

„Angelika war ein Mädchen von 7 Jahren, als ihre Mutter an einer langwierigen Krankheit starb, und ihren Vater, der ein Stoffkater und Maler war, in Armut zurückließ. Er war regelmäßig im Sommer in die Fremde gegangen und verzierte in den Elsass- und Schweizergenden Zimmer, Kirchen, Altäre und Kanzeln. Mutter und Tochter bewohnten während seiner Abwesenheit ein kleines abgesondertes Häuschen eines angesehenen Dorfes in einem Tale einer gewöhnlichen Alpengegend. In stiller Häuslichkeit verlebten sie

den Sommer angenehm, erhielten öfters Briefe vom Vater aus der Fremde mit etwas Geld und sehnten sich innigst nach seiner Ankunft im Winter. Angelika zeichnete sich früh durch stille Zärtlichkeit und verständige Ordnungsliebe aus. Mit ihren Gespielinnen ging sie gerne ins Weite, Beeren und Blumen zu sammeln; in der Schule zeichnete sie sich vor den übrigen durch schnelles Begreifen und treues Auffassen aus: sie las gerne in der Bibel und anderen Erzählungsbüchern und wußte manches, was sie von dem Vater gehört, treu und lebhaft zu erzählen. Früh hatten die gewaltigen Töne der Orgel, die erstklingenden Worte einer fremden Sprache aus dem Munde des Priesters ihre Seele ergriffen, und die vielfachen Gestalten und Bilder, die der Kirche zur Zierde dienten, ihren klaren Blick gefesselt, indem sie in den religiösen Verrichtungen erhabene Lehren und tiefe Geheimnisse ahnte. So umgab ihre erste Jugend ein himmlischer Friede, während die innige Liebe zu ihrem Vater ihre lebhafteste Einbildungskraft in die Ferne zog und sich früh eine Sehnsucht nach der Fremde in ihre stille Seele prägte. Wie wenn sie fühlte, daß der Keim zu einer höheren Zukunft in ihr liege, faßte sie jeden Zustand der Gegenwart in einer höheren Bedeutung, alles an die Existenz ihres Vaters anknüpfend, in der sie ihr ganzes Wesen versenkte, ohne aufzuhören ihrer Mutter auf das zärtlichste zugehen zu sein.“

Von Seite des hochw. f. b. Stadtpfarramtes Bregenz ist dem Museum das Grabmal des Johann Gabriel Hahn von Bleidegg und seiner Gattin Maria Salome von Herlberg gegen Revers übergeben worden. Dasselbe befand sich früher an der Außenmauer der Stadtpfarrkirche. Es ist eine kunstvolle, in Messing getriebene Arbeit aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Wir sind vielleicht später in der Lage, eine genaue Beschreibung des Grabmales bieten zu können, das eine wertvolle Erwerbung für unser vaterländisches Museum bedeutet.

Zum Zwecke des Schriftenaustausches erbittet die Vorstandschaft des Landes-Museumsvereines von Mitgliedern, welche sich im Besitze alter Jahresberichte befinden, die Zuwendung folgender Berichte: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 14, 18, 19, 21, 23, 24, 25, 26, 30, 37, 39, 40 und 45. Eventuell ist der Verein bereit, solche Berichte zurückzukaufen.

# Archiv

für

## Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs.

---

Herausgegeben vom Museums-Verein für Vorarlberg.

Redigiert von Viktor Kleiner.

---

**IV. Jahrgang.**  
**1907/08.**

(Mit 4 in den Text gedruckten Illustrationen.)



Bregenz 1908.  
Druck von Franz Müller, Bregenz.